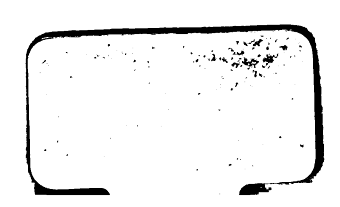



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA





Gesammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In sechs Bänden.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Vierter Band.

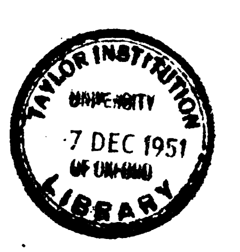
Lotosblätter. — Die Plejaden. — Weihgesänge.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Lotosblätter.

I. Vermischte Gedichte.

II. Verwehte Blätter.

III. Aus fremden Ländern.

IV. Verwehte Blätter.

V. Kampf und Sieg.

Die Plejaden.

Weihgesänge.

Lotosblätter.

I. Vermischte Gedichte.

Vor einem Fenster.

Bleich am Himmel steht der Mond;
In das Fenster zu dem Zimmer,
Wo ich ehedem gewohnt,
Zittert geisterhaft sein Schimmer,
Und zurück glaub' ich zu schaun
Zu den lang versunknen Jahren,
Als mir noch die Locken braun,
Frisch die Lebensgeister waren.

Alles drinnen wie bekannt!
Dort der Sessel vor dem Pulte
Und die Spieluhr an der Wand,
Die mich oft in Schlummer lullte;
Dort bei einer Kerze Licht,
Bücher vor ihm aufgeschlagen,
Sitzt ein Jüngling; sein Gesicht
Ist wie meins in frühen Tagen.

Sage mir, mein Schattenbild,
Du voll Lust, wie ich voll Trauer:
Glaubt dein Drang, der nie gestillt,
Noch an ew'ge Lebensdauer?

Bei Folianten, Nachtgesell,
Brütend bis zur Morgenstunde
Mühst du dich, der Weisheit Quell
Auszuschöpfen bis zum Grunde?

Schwingen deinem Geiste wohl
Willst du weben durch dein Lernen,
Denkst zu fliegen an den Pol
Zu des Himmels fernsten Sternen,
Träumst in jugendlichem Muth,
Großes einst zu thun auf Erden —
Aber Kraft und Wangengluth
O wie bald sie schwinden werden!

Geh' und schlag' die Bücher zu!
Sieh hernieder, wo ich stehe!
Du bist ich, und ich bin du,
Nur gebeugt von Gram und Wehe;
Bitter an den Lippen klebt
Mir des Lebensbechers Hefe,
Und, wie heiß ich auch gestrebt,
Labt kein Kranz die glühnde Schläfe.

Was ich baute, sah zerstört
Ich zu Boden wieder rollen;
In der Luft ist ungehört
Meiner Worte Klang verschollen,
Und bevor mein Volk, mein Land
Noch erkannten, wen sie hatten,
Unbetrauert, ungenannt
Werd' ich eingehn zu den Schatten.

Todtenklage.

An den Hängen, die in Eis
Tiefbegraben starrten,
Schmücken Krokus, gelb und weiß,
Veilchen schon den Garten;
Blätter hängt das junge Jahr
An die kahlen Aeste,
Und es kehrt der Wanderstaar
Zum verlassnen Neste.

Ja, im Glanz, der über Thal
Und Gebirg ergossen,
Allen als ein Freudensaal
Ward die Welt erschlossen,
Nur aus meinem Herzen weicht
Nicht der Gram, der stete,
Still an meiner Seite schleicht
Er durch blühnde Beete.

Seit ein Wiegenlied uns Zwei
In den Schlaf gesungen,
Schwester, hat in jedem Mai
Mich dein Arm umschlungen,
Schrittst du hier mit mir am Bach
Durch die blum'ge Wiese;
Nun zum ersten Male, ach!
Fehlst du mir, Elise!

In der dumpfen Stube lang,
Winterlich umnachtet,
Nach der ersten Lerche Sang
Hattest du geschmachtet.

Endlich hell durch mildre Luft
Scholl er dir entgegen,
Da, Geliebte, in die Gruft
Mußtest du dich legen.

Nicht im jungen Sonnenlicht
All das Grünen, Blühen,
Und der Fichten Sprossen nicht,
Die wie Fackeln glühen,
Nicht, durchblitzt vom Morgenroth,
Die beperlten Auen,
Gönnte dir der Mörder Tod
Noch einmal zu schauen.

Wohl in einem Jenseits gern,
Wie zu höhern Räumen
Hin du schwebst von Stern zu Stern,
Möcht' ich dich mir träumen;
Doch umsonst! mein Geist muß matt
Seine Schwingen senken;
In der finstern Todesstatt
Kann ich nur dich denken.

Dort zu dir hinunter nun
Dringt kein Hauch vom Lenze.
Bleich zu deinen Häupten ruhn
Die verwelkten Kränze,
Und ein blasser Lichtstrahl streicht
Nur mit Dämmerhelle
Längs der Wände, kalt und feucht,
Durch die Grabkapelle.

Oft im Traume, grambetäubt,
Zwischen Steingebröckel
Heb' ich, moderduftumstäubt,
Deines Sarges Deckel.

Sieh! da schläfst nach kurzem Sein
Du den Schlaf, den langen,
Und ein matter, eis'ger Schein
Spielt um deine Wangen.

Und von den Atomen schon,
Die in Staub zerfallen,
Hör' ich einen leisen Ton
Durch die Stille hallen;
O zu dir nimm mich hinab
Aus dem Weltgedränge,
Daß mit deinem bald im Grab
Sich mein Staub vermenge!

An Elisabeth v. K.

In deiner Seele mildem Lichte
Ist mir der Frühling aufgeblüht,
Gereift sind meine ersten Früchte
Allein von ihrem Strahl durchglüht.

Als sich vom Staub empor zu ringen
Mein Geist noch matt die Flügel schlug,
Liehst du ihm, Freundin, Kraft der Schwingen
Und sporntest ihn zu kühnem Flug.

Die Sehnsucht, die zu lichtern Räumen
Sich aufschwingt aus dem dunklen Hier,
Der Seele Rausch in hohen Träumen
Als Lebensmitgift gabst du mir.

Mit mir auf allen meinen Wegen
Zogst du als Schutzgeist ungesehn,
Und deiner Lippen milden Segen
Fühlt' ich um meine Stirne wehn.

Bei Nacht zu meinen Augenliden
Hat sich im Traum dein Bild gesenkt,
Bis es das Herz mit stillem Frieden
Zum Ueberfließen mir getränkt.

Für Alles, was du mir gegeben,
Wo wär' ein Dank, der nicht zu klein?
Von einem vollen ganzen Leben
Die Ernte dacht' ich dir zu weihn.

Nun, da du sankst zum frühen Grabe,
Am kalten Marmor hingekniet
Hab' ich für dich nicht andre Gabe,
Als Thränen und dies arme Lied.

Macht der Liebe.

Wie einen Stern, der im Versinken,
Seh' ich im Auge, gramumflort,
Nur matt noch deine Seele blinken,
Vom scharfen Todespfeil durchbohrt.

Ich kenn' ihn, ach! den Schmerz, den herben;
Wenn in dem Winterfrost der Welt
Das Herz erstarrt, und vor dem Sterben
Das Leben schon in Trümmer fällt.

Und, wie einst vor den Tempelmauern,
Den Säulen, die auf Sunium
Um die verlornen Götter trauern,
Oft steh' ich vor dir, wehmuthstumm.

Doch eine Macht ist, Weib, o glaub' es,
Die aus Verzweiflungsqual den Geist,
Aus Tod und aus der Nacht des Staubes
Empor in alle Himmel reißt.

Durch Liebe steigt aus den Ruinen
Das Leben, das in Trümmern lag,
Und leuchtet, morgenglanzbeschienen,
Entgegen einem neuen Tag.

Am Strande.

Am Strand, von Flocken Schaumes überthaut,
Lieg' ich gestreckt in duft'ges Haidekraut.
Ich schaue, wie die Fluth in Grün und Gold
Und Purpur wechselnd mir zu Füßen rollt,
Und mir ans Ohr tönt in der Wogen Schwall
Geliebter Stimmen Widerhall.

Fern durch der schaumbekrönten Wellen Tanz,
Was schimmert weiß im Mittagssonnenglanz?
Ein Segel ists; und noch ein andres blinkt,
Indeß die Fluth sich hebt und wieder sinkt.
Sie nahn! sie nahn! die Fahrt geht küstenwärts!
Was klopfst du, ungestümes Herz?

Hoffnungen werden, die ich fast vergaß,
Von Neuem wach; was ich vordem besaß,
Die Theuern all, die ich verlor, das Glück,
Die erste Liebe, kehren sie zurück? — —
Ach! in die Ferne schwinden, sichtbar kaum,
Die Segel hin am Himmelssaum.

An die Prinzessin C.

Du lächelst hold beim Morgengruße,
Als ob kein Gram auf Erden sei;
Holdlächelnd schwebst mit leichtem Fuße
Du Abends mir im Tanz vorbei.

Und doch — die Schwermuth ahnen Alle,
Die hin durch deine Seele schleicht,
Denn früh den Schwamm voll bittrer Galle
Hat dir die arge Welt gereicht.

An Herzen, die verzweifelnd brachen,
Lag deines, bis zum Tod betrübt;
So viel die Menschen dir versprachen,
Trug haben sie an dir verübt.

So laß die falsche Maske sinken
Und nimm den Festkranz aus dem Haar;
Mag sich das laute Leben schminken,
Die Einsamkeit ist ewig wahr.

Gleich gilt vor ihr des Armen Kammer,
Das prachtgeschmückte Fürstenhaus. —
Geh' denn, und weine deinen Jammer
Im dunkeln Stübchen einsam aus.

Luftgebilde.

Wo der Abend das Himmelsblau
Tränkt mit goldenem Sonnenlicht,
Seht der Wolken Kreisen und Wallen,
Wie sie Terrassen und ragende Hallen
Thürmen, dann wieder der luftige Bau
In sich zusammenbricht.

Alpengipfel, leuchtend von Schnee,
Steigen empor und stürzen herab;
Wieder dann Thürme mit funkelnden Spitzen,
Schlösser, die weithin im Spätroth blitzen;
Plötzlich zertrümmert sinkt Alles jäh
Nieder ins Sonnengrab.

Hoffnungen, Träume von Liebe und Glück,
Die ihr die Seele gaukelnd umschwebt,
Gleich der Wolken bunten Gestalten,
Immer wechselnd, doch immer die alten,
Steigt ihr empor und sinkt zurück,
Bis man mit euch uns begräbt.

Die Schwäne.

Die ihr vor mir, schöne Schwäne,
Auf der Wogen Fluth euch wiegt,
Silbern schimmert eur Gefieder,
Doch in eurer Brust der Lieder
Süßer Quell, den der Hellene
Oft gepriesen, ist versiegt.

Einst am Strome des Kayster,
Wo die Sonne heller tagt
Und der göttlichen Geschwister
Tempel zwischen Myrten ragt,
Lieblich tönten eure Stimmen
Zu der Musen Saitenspiel,
Wenn des Frühroths erstes Glimmen
Durch die Cedernwipfel fiel.
Hin mit Steigen und mit Schwellen
Glitt eur Hymnus auf den Wellen,
Sel'ge Lieblinge Apolls!
Horch! und an den Flußgestaden
Ringsum von der Oreaden
Lippen wie Gebethauch quolls.
Und die Luft begann zu strahlen;
Hallend that sich auf das Thor,
Und auf goldenen Sandalen
Trat der schöne Gott hervor!

Nun verbannt, ihr Südbewohner,
Unter unser Wolkengrau,
Fern dem Lande der Joner
Und dem sel'gen Himmelblau,
Ach! verlort ihr selbst die schöne
Mitgift der Natur, die Töne!
Um eur Theuerstes betrogen,
Wie so still ihr auf den Wogen,
Lautlos eure Kreise zieht!
Bei dem feuchten Nebelschauer
Ringt, zu lindern eure Trauer,
Sich aus eurer Brust kein Lied.

Selig ist, wem des Gesanges
Trost ein milder Gott verlieh!
Ob ihm Weh das Herz zerwühle,

Ob es juble — der Gefühle
Jedes wird ihm süßen Klanges
Auf dem Mund zur Melodie.
Aber wehe, wenn das schnöde
Schicksal ihm sein Bestes raubt!
In des Daseins Winteröde
Steht er mit gebeugtem Haupt;
Und die Freude, die wie stummer
Gram an seiner Seele nagt,
Gäb' er gerne für den Kummer,
Den er sonst im Lied geklagt!

Im Sturm.

Wagt' ich mich von des Lebens Strand
Zu weit hinaus? In Dunkel schwand
Des Tages letzter Schimmer,
Nur hier und da hinunter gießt
Ein Blitz, der durch die Wolken schießt,
Sein zackiges Geflimmer.

Bis auf des Meeres schwarzen Grund
Hinab reißt uns der Wogenschlund,
Dann wieder auf den Wellen
Wirft himmelwärts der Sturm das Schiff;
Ein Stoß nur, und am Felsenriff
Des Caps muß es zerschellen.

Auch du, zu dem als Kind empor
An meines Vaterhauses Thor
Ich schon in Andacht schaute,

Verhüllst du dich in Finsterniß,
O Stern, auf den ich siegsgewiß
Des Lebens Hoffnung baute?

Du hörtest meinen Seelenschwur,
Daß nicht auf Erden meine Spur
Im Wind verwehen solle,
Und gabst mir Muth auf meinem Gang
Und Kraft, wenn ich empor mich rang
Vom Staub der niedern Scholle.

Strahl auf! Ich fände Ruhe nicht
Dort unten, wenn ich Luft und Licht
Zu früh verlassen müßte,
Noch ist mein Tagwerk nicht vollbracht,
O führ' zurück durch Sturm und Nacht
Mich an des Lebens Küste!

Herbstwonne.

Leuchtende Oktobertage,
Deren Hauch den Wald durchzieht,
Holder tönt mir eure Klage
Als des Frühlings frohstes Lied!

Lose an den Wipfeln hangend
Trennen in dem milden West,
Gelb und roth und golden prangend,
Sich die Blätter vom Geäst.

Alle, alle endlich müssen
Fallen; die der Wind nicht brach,
Vor der Sonne warmen Küssen
Sinken sie den andern nach.

Und die wilden Rosen senken,
Während sie mit heißem Duft
Einmal noch die Lüfte tränken,
Blatt auf Blatt sich in die Gruft.

Seit der Osten roth erglühte
Bis zur Zeit des Abendwehns,
Schwelg' ich hier mit Laub und Blüthe
In der Wonne des Vergehns.

Die Ahnenbilder.

Aus dem altergrauen Rahmen
Blickt ihr fremd auf mich herab,
Und ins Aug' euch mit Vertrauen
Wie ein Sohn nicht kann ich schauen;
Nichts mit euch ja als den Namen
Theil' ich und dereinst das Grab.

Still am väterlichen Herde,
An die Scholle festgebannt,
Lebtet ihr im Kreis, dem engen,
Kanntet nicht das wilde Drängen,
Das mich über diese Erde
Ruhlos trieb von Land zu Land.

Nicht der Nächte bleiche Qualen,
Wenn der Geist in Fieberhast
Sucht ein Traumbild zu erreichen,
Doch es weichen sieht und weichen,
Bis es in des Morgens Strahlen
Wie ein Meteor erblaßt.

Ob des Enkels Thun und Trachten
Schütteln seh' ich euch das Haupt;
Früh schon hat es ihn inmitten
Der Verwandten nicht gelitten;
Nicht gedacht, so wie sie dachten,
Hat er, noch wie sie geglaubt.

Werth der Mühn schien ihm nur Eines —
Durch ein Werk, von ihm vollbracht,
In der Menschen Angedenken
Seinen Namen einzusenken,
Daß er fernhin lichten Scheines
Strahle durch der Zeiten Nacht.

Alpengipfel, nie erstiegen,
Lockten ihn zu sich empor,
Doch, kaum daß er sie erklommen,
Höher, morgenlichtumglommen,
Sah er andre Firnen liegen,
Und ein Abgrund war davor.

Aus des Abends fernsten Meeren,
Von des Ostens Purpursaum
Dacht' er heim den Schatz zu bringen;
Doch vergebens war sein Ringen,
Und, im Auge heiße Zähren,
Sagt er sich: es war ein Traum.

Bald den Särgen seiner Väter
Wird nun seiner eingereiht,
Und, wie in der Jahre Rollen
Eure Namen längst verschollen,
Nur um ein'ge Tage später
Deckt auch ihn Vergessenheit.

Morgentraum.

Wenn müde von nächtlichem Wachen
Die Wimper mir sinkt beim Morgenroth,
So freundlich in deinem Nachen
Mich wiegst du, Schlummer, holder Pilot!

Empor aus der Tiefe leise
Wallt es zum Ohr mir wie Feengesang,
Und um mich tönende Kreise
Schlagen die Wellen bei jedem Klang.

Mit Duft von Blüthen beladen,
Die nicht von dieser Erde sind,
Herweht von fernen Gestaden
Mir um die Stirn ein säuselnder Wind.

Und vor mir die Sonnenpalme,
Die aus den Wogen auf Felsen ragt,
Grüßt rauschend im Morgenpsalme
Das Licht, wie es höher und höher tagt.

Hinein! In das himmlische Feuer
Führe hinein mich, trauter Pilot,
Und erzittert die Hand dir am Steuer,
So lenk' es dein Zwillingsbruder, der Tod!

Weihe des Schmerzes.

Schon meinen Spielgenossen hieß ich Träumer,
Denn wie ein Bruder engverwandt von je,
Fühlt' ich, o Schmerz, du tiefer, allgeheimer,
Mich dir und deinem dunkeln Weh.

Wenn lachend über mir des Lebens blauer
Lichthimmel hängt, mich Scherz und Lust umhallt,
Doch stets zu dir in deine ernste Trauer
Zurückgezogen werd' ich bald.

In mich mit langen durst'gen Zügen sauge
Ich deinen Odem, während so vertraut
Und wie aus Weltalltiefen doch, dein Auge,
Das große, dunkel auf mich schaut.

Da fühl' ich: aus dem düstern Reich dort unten
Nur kommt die Weihe in des Menschen Brust,
Und matt und schal erscheint mit ihren bunten
Trugbildern mir der Erde Lust.

Im Garten zu B...

Daß ich so euch, all ihr trauten
Plätze, wiederfinden muß!
Wohl noch mit bekannten Lauten
Murmelt der geschwätz'ge Fluß,
Wohl die Knospen bricht der Flieder
Wie in jenem sel'gen Jahr, —
Doch nie Frühling wird es wieder
Wie es damals Frühling war.

Nie mehr aus dem Grün der Linden
Lacht und duftet so der Mai,
Nie wie damals in den Winden
Hallt des Kukuks froher Schrei,

Nie so an den Felsenhängen
Flammt der Fichtensprossen Roth;
Hier in allen Laubengängen
Hingeschritten ist der Tod.

Derer, die mir theuer waren,
Keinen findet mehr mein Blick,
Mit gehäuftem Gram von Jahren
Kehr' ich noch allein zurück,
Und rings, wie mit Geisterzungen,
Aus dem Laub, dem Wasserfall
Tönt von Stimmen, lang verklungen,
An mein Ohr der Widerhall.

Auf den Rasen, die verwildern,
Sucht mein Auge thränenschwer
Nach der Götter Marmorbildern,
Welche einst, olympisch-hehr,
Von den Piedestalen schauten;
Nun von Nesseln überdeckt
Liegen sie und wilden Rauten,
Auf den Boden hingestreckt.

Oft, halb hoffend und halb zage,
Wenn des Morgens Roth sich zeigt,
Denk' ich, daß der alten Tage
Einer neu im Osten steigt,
Hoch und höher schwingt der reine
Glanz am Himmel sich empor,
Aber bald mit blassem Scheine
Stirbt er hin in Nebelflor.

Und erschreckt, wohin ich schreite,
Fahr' ich auf bei jedem Tritt;
Schatten schleichen mir zur Seite
Durch die Gartengänge mit,

Sitzen bei mir auf den Bänken,
Flüstern Worte mir ins Ohr — —
O hinweg! ich mags nicht denken,
Was ich hatt' und nun verlor!

Das Waldthal.

Wie süß in dir, o Waldeseinsamkeit,
Mein Thal, wo durch die grünen Blätterwogen
Der Menschheit bange Sorge nie gezogen,
Hab' ich verträumt die Sommerzeit!

Der Schleier war von der Natur, der Bann,
Der sie von mir getrennt, hinweggenommen,
So freundlich blickte sie mich mit den frommen,
Den seelenvollen Augen an.

Was tiefgeheim in ihrem Innern lag,
Ließ sie mich lesen in den trauten Zügen
Und lehrte mich in Menschenlaute fügen,
Was sie im Blätterlispeln sprach.

Sie hat mir Frieden in das Herz geflößt,
Antwort gegeben mir auf alle Fragen,
Die angstvoll lang ich in der Brust getragen,
Und jedes Räthsel mir gelöst.

Von dir verbannt nun, sel'ger Zufluchtsort,
Seh' ich ihr neu ums Haupt den Schleier wallen,
Und was sie spricht ist ein verworrnes Lallen;
Ich such' umsonst das Lösungswort.

Abendgang.

In der Schlucht beim Abenddämmern
Schreit' ich durch den düstern Wald.
Stille ringsum in den Zweigen,
Nur daß leise durch das Schweigen
Von den fernen Eisenhämmern
An mein Ohr ein Pochen schallt.

Und auf vielverschlungnen Wegen
Des Gedankens irrt mein Geist,
Sinnt dem Räthsel nach, dem alten,
Welcher Macht geheimes Walten
Finstern Zielen uns entgegen
Durch Geburt und Sterben reißt.

O der Mensch mit seinem Wollen
Wie er ringt und wie er strebt!
Seine Wünsche unermessen;
Dann zu ewigem Vergessen
Ruht er unter kalten Schollen,
Gleich als hätt' er nie gelebt!

Und die Seele fühl' ich schwanken
Unter schwerer Zweifel Wucht;
Wieder aus der Felsenenge
Winden sich ans Licht die Gänge;
Doch, o Abgrund der Gedanken,
Führt ein Pfad aus deiner Schlucht?

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd ist durchs Laubgeschling
Der letzte Hänfling in sein Nest geflogen;
Schlaftrunken hängt der nächt'ge Schmetterling
Am Kelche der Viole festgesogen.

Und die Natur, in Schweigen tief versenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbst sich zu besinnen;
Die Quelle, draus sie alles Leben tränkt,
Hörst du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligsten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Ist hier; doch drang je Einer weiter vor,
Hinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal schon daß ich dich beschwur:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgst du in deinen düstern Schachten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finsterniß aus nie erschöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeschlossen vor mir lag
Dein Heiligthum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, athemlos starrt' ich, wie festgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder —
Da wards im Osten hell, und Alles schwand
Allmählig in das laute Tagslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preis' ich,
Fürst des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Banden, starr und eisig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch ist Schlaf auf sie gebreitet,
Aber leise, sichtbar kaum,
Ueber ihre Züge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und sie regt sich; aus den Kammern,
Wo es stockend lang geruht,
Fluthet durch gebrochne Klammern
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners ersten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wettersturm entgegen
Jauchzt der Sonne Lieblingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Frostes starre Rinde
Tief in unserm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüssen,
Mit der Gletscherströme Fluth,
Bricht in mächtigen Entschlüssen
Neu hervor der Lebensmuth.

Und der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder kreist
Um der Alpen Riesenhäupter
Mit den Adlern nun der Geist.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz sein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Der Grieche im Norden.

(An Buonaventura Genelli.)

Gerne glaub' ich an die Mythe,
Freund, daß aus der Nymphen Schaar
Im Gefolg' der Amphitrite
Eine deine Mutter war,
Daß am Klippenstrand von Delos,
Bald in Grotten, meerumschäumt,
Bald auf Halden, ewig schneelos,
Du die Kinderzeit verträumt.

Dort auf eines Felshangs Rasen
Lagst du bei der Fluth Geroll,
Wenn das Muschelhörner=Blasen
Der Tritonen vor dir scholl
Und der Nereiden Lachen,
Die in des Poseidon Zug
Auf gezäumten Meeresdrachen
Hin und her die Woge schlug.

In den immer lauen Lüften,
Drin ihr Haupt die Palme wiegt,
Hat um Brust dir und um Hüften
Keine Hülle sich geschmiegt;

Aber welcher Dämon war es,
Welches bösen Gottes Fluch,
Der an unser unwirthbares,
Eis'ges Ufer dich verschlug?

Aus den Nebeln, drin wir siechen,
Ward von dir seitdem die Flucht
Nach dem Sonnenland der Griechen
Fort und fort umsonst gesucht,
Und der du vordem im Süden
Blühtest, den Olympiern gleich,
Nun in unserm Frost mit müden
Gliedern welkst du krank und bleich.

Nein! Nicht so im Winterkleide
Kaure fort am Flammenherd!
Nimm den Trank hier, theurer Heide,
Drin des Südens Feuer gährt!
Selbst ihn durch die Purpurwogen
Bracht' ich dir von Hellas her,
Wo er seine Gluth gesogen
Aus der Sonne des Homer.

Trink, den Frost des Bluts zu thauen;
Und, verklärt in lauterm Glanz,
Wieder dir zu Häupten blauen
Wird der Himmel Griechenlands.
Auf den Hügeln, auf den Hängen
Liegt des Herbstes goldner Schein,
Und bei jubelnden Gesängen
Keltern Jünglinge den Wein.

Und, umbraust von wuthentbrannter
Thyrsusschwinger Evoë,
Naht mit dem Gespann der Panther
Selbst der Sohn der Semele,

Satyrn folgen mit den Schläuchen,
Faune, trippelnd auf den Zehn,
Und, voll süßen Weins, mit Keuchen
Schleppt sich hinterdrein Silen.

Polyphem läßt seine Lämmer
An des Westens Ocean,
Der Cyklope sein Gehämmer
In der Werkstatt des Vulkan;
Ihrer Jeder drängt zur Kelter
Sich heran in wildem Lauf,
Fängt die Güsse saftgeschwellter
Trauben mit den Lippen auf.

Und der Jubel braust gedoppelt;
Aus dem Kreis der Andern tritt
Mensch und Roß in eins gekoppelt,
Ein Centaur im Taumelschritt,
Und zu dir, ein halb Bezechter,
Spricht er: Alter Freund, so stumm?
Ein homerisches Gelächter
Laß doch hören wiederum!

Ja, der Sorgen trüben Heerrauch,
Drin dein Leben welkt und dorrt,
Mein Genelli, ob dich schwer auch
Deutschland kränkte, scheuch' ihn fort!
Die Olympier selber grämen
Sich, daß so dein Pinsel ruht;
Drunten irren, blasse Schemen,
Sie um des Kocytus Fluth.

Ach! das Naß der Griechenreben
Weckt sie kurz nur, halb zum Sein;
Dich, es ihnen ganz zu geben,
Flehn sie an; die Macht ist dein.

Auf! all deine Lebensgeister
Sammle, von dem Trank durchglüht,
Daß durch dich, geliebter Meister,
Neu die Götterwelt erblüht!

Das Zauberschloß.

Ich weiß ein Schloß, das hoch auf Klippen ragt;
Von Adlern ist sein Zinnendach umflogen
Und wirft den Morgenglanz, lang eh es tagt,
Schon weithin auf die blauen Meereswogen;
Im Traum hab' ich, o meines Herzens Braut,
Uns Beiden diesen Wonnesitz erbaut.

Dort in den Gärten schweifen wir umher
Und sehen von den hängenden Terrassen
Zu Füßen uns den Himmel und das Meer
In Liebesschauern bald, gleich uns, erblassen,
Bald so wie wir, wenn Mund am Munde ruht,
Hoch aufglühn in des Abends Purpurgluth.

Und o! die sonn'gen Halden an der Kluft,
Die Grotten, die zu sel'gem Schlummer laden,
Indessen meerhauchfeuchter Myrtenduft
Emporwallt von den hallenden Gestaden,
Und durch die Brandung, die am Felsen dröhnt,
Das Wonnestammeln unsrer Herzen tönt.

Am Fuß der Alpen.

Neu klimmt der Frühling auf die Höhn,
Die Gletscher auf den Firnen krachen,
Und die Lawine läßt der Föhn
Zu ihrer Sommerlust erwachen;
Der Donner ihres Sturzes hallt
Durch Thal und Schluchten hin von Spalt zu Spalt.

Vom Wipfel wirft der Fichtenbaum
Die Eisesdecke, die geborsten,
Froh fliegen nach dem Wintertraum
Die Adler auf von ihren Horsten,
Und mit dem Gießbach thalwärts wälzt
Der Schnee sich, den die Frühlingssonne schmelzt.

Wohl sonst zu euch ins reinre Blau,
Ihr Alpen, an den Felsensteilen
Klomm ich empor, in Almenthau
Des Lebens Wunden auszuheilen,
Doch der ich war, bin ich nicht mehr;
Was ruft ihr mich und macht das Herz mir schwer?

Gebet des Künstlers.

Neidvollen Blickes
Empor zu euch schau' ich,
Ihr hohen Unsterblichen,
Die ihr auf Himmelsgipfeln,
Einsiedler des Ruhmes,
Im ewigen Lichte wohnt,

Und von den strahlenden Scheiteln
Geschlechter auf Geschlechter der Menschen
Mit eurer Werke Glanz erleuchtet!

Weh dem Armen hier unten,
Dem, gleich euch zu den heiligen Höhen zu klimmen
In die Seele der Trieb gepflanzt ist,
Aber zu schwach die Kraft!
Ewig ihm vor dem Geiste schwebt
Die himmlische Schönheit,
Die er in Formen bannen möchte;
Doch nicht der Prometheusfunke
Glimmt in der Brust ihm,
Daß er das marmorentstiegene Bild
Mit Schöpfergluth beseele.
In jeder Frühe
Schwanken Schrittes eilt er zur Werkstatt,
Und im Hoffen und Zweifel und Zagen
Zittert sein Herz,
Während die Hand den Meißel führt;
Aber starr bleibt der Stein;
Statt daß er des Göttervaters Antlitz
In olympischer Hoheit
Ihm entsteigen sähe,
Blicken verzerrte Züge
Wie zum Hohn ihm entgegen.
Da sinkt ihm ermattet die Hand;
Und seufzend all Derer gedenkt er,
Die, wie er, gestrebt und gerungen —
Und ruhmlos ins Grab gesunken.
Ueber sich hin die Schaaren
Der Erlesenen sieht er ziehen,
Der Göttersöhne,
Die, von des Genius Flügeln getragen,
Zu den sonnigen Gipfeln eilen;

Aber um ihn hoch und höher
Schwillt der Strom
Des niederen Erdentreibens
Und will hinweg ihn reißen von dem Altar,
An dem er fruchtlos geopfert.

O blickt mild auf ihn herab, ihr Unsterblichen!
Gießt Muth und Kraft ihm ins Herz,
Daß er ausharre im heiligen Amte.
Einen Strahl eures Geistes
Sendet hernieder zu ihm
Und laßt, ob auch spät,
Ein Werk, nur eines, ihm gelingen,
Das ein Denkmal auf Erden ihm sei,
Auf daß er nicht gleich den andern
Kindern des Staubes
In den Wirbeln des Lebens
Spurlos verschwinde,
Und dessen, was er war, nicht Alles
Das gierige Grab verschlinge!

Ewige Jugend.

Schön wars, als aus dem Morgenroth
Mein Leben anhub aufzustrahlen,
Und mir die Lust in vollen Schalen
Die reichsten ihrer Spenden bot;
Doch nicht die Jugend, schnell verweht
Und bleichend mit den braunen Haaren,
Ich preise die, die nie vergeht
Und schöner aufblüht mit den Jahren.

Das Götterbild, das immerdar
Ich feierte mit Hymnensange,
Sie schütz' es, daß es ewig prange
Auf meines Herzens Weihaltar,
Und meine Leier stimme sie,
Daß alles Herrliche und Schöne
In voller sel'ger Harmonie,
Aus ihren Saiten widertöne!

Sie trage aufwärts meinen Geist,
Auf daß er hoch und höher ringe,
So wie in Jugendkraft die Schwinge
Den alten Aar nach oben reißt;
Er schwebe, himmelsluftgewiegt,
Indeß, vom Lichtglanz ungeblendet,
Er auf die Welt, die unten liegt,
Die Sonnenblicke niedersendet.

Häuft dann des Alters Wintertag
Den letzten Schnee auf meine Locken,
Nicht schrecken mich die weißen Flocken,
Ich weiß, ein neuer Lenz folgt nach;
Und heller noch, als da ich jung,
Wie Abendroth der Alpen Firne,
Umleuchte mir Begeisterung,
Wenn sie zum Grab sich neigt, die Stirne.

Gedrückt hat so der Genius
Dem einundachtzigjähr'gen Greise,
Dem hehren Sophokles, noch leise
Auf Stirn und Mund den Weihekuß;
Und, während er im Morgenlicht
Sein Opfer bracht' am Musenherde,
Noch auf den Lippen ein Gedicht,
Ward er entrückt von dieser Erde.

Nach dem Gewitter.

Nun zerreißt des Wetters Dach,
Matt verhallt das Sturmgetose,
Durch die Risse nach und nach
Blickt das Blau, das schleierlose;
Und wie sich der Sternenraum
Aufthut bis ans Weltenende,
Falten an der Wolken Saum
Engel zum Gebet die Hände.

Und hernieder wallt ein Ton
Von der Sonnen Feierreigen,
Die seit Ewigkeiten schon
Droben sinken oder steigen,
Reißt nach Sturm und Wettergroll
Aufwärts, aufwärts meine Seele,
Daß sie einstimmt andachtsvoll
In die himmlischen Choräle.

An den Kukuk.

Stimme, die im Frühlingswinde
Fernher durch das Laubgrün hallt,
Tönt dein Ruf, wie einst dem Kinde,
Neu mir aus dem Buchenwald?

Jahre, mehr als du dem Knaben,
Muntrer Vogel, prophezeit,
Sind seitdem verrollt; begraben
Liegt die goldne Jugendzeit.

Hin die erste zauberische
Dämmerhelle vor dem Tag,
Als der Thau in Morgenfrische
Auf des Lebens Blüthen lag,

Hin der Rausch, als himmelwärts mir
In der Jugend erstem Stolz
Sich die Seele hob, das Herz mir
An geliebten Blicken schmolz!

Du indeß, Unsterblich-Froher,
Hast in deiner Waldeslust
Nichts von Trauer, nichts von hoher
Hoffnungen Verblühn gewußt.

Neu dir keimt, wenn es gefallen,
Mai für Mai das Laub empor,
Und durch grüne Blätterhallen
Schweifst du fröhlich wie zuvor.

Juble fort in deinen Hainen,
Während, nie mehr zu erstehn,
Unser Glück und unsre kleinen
Leben in den Wind verwehn!

Nachruf.

Lässest du allein mich so,
Der ich manchen Abend froh
Hier mit dir gesessen?
Deiner längst zum Zwiegespräch
Harr' ich; und hierher den Weg
Hast du nun vergessen?

Unten rauscht wie sonst der Rhein,
In dem Glase blinkt der Wein,
Daß mein Karl ihn trinke,
Und ich lausch' und lausche bang,
Ob ich höre seinen Gang,
Ob sich regt die Klinke.

O die Zeit, wie froh sie war,
Als so wie ein Blüthenpaar,
Einem Zweig entsprossen,
Hier des Lebens süßem Mai,
Knospend, duftend unsre zwei
Seelen sich erschlossen.

Hier im schönen Seelenrausch
Bei der Reden Wechseltausch
Ihn zum Freund gewann ich;
Jedes Wort, das ihm entquoll,
Schien mir tiefer Weisheit voll,
Lang darüber sann ich.

Eh mit erstem Schein der Tag
Durch das Rebengitter brach,
Kam er mich zu wecken,
Und bei Lerchen-Morgensang
Schritten wir den Rhein entlang
Durch die Weißdornhecken;

Sahen über Wiesengrün
Fernhin alte Burgen glühn
Auf den Felsenspitzen,
Und die Thäler, feucht von Thau,
Nach und nach durchs Dämmergrau
Hell im Frühlicht blitzen.

Dann, wenn in des Lernens Drang
Einer mit dem Andern rang
Um den Sieg im Wissen,
Stets von ihm mir, ob ich heiß
Auch geworben um den Preis,
Sah ich ihn entrissen.

Ihm mit Staunen blickt' ich nach;
Doch, wenn mir die Kraft gebrach,
Um ihm nachzuringen,
Dacht' ich bang: genug! genug!
Brechen müssen bei dem Flug
Endlich seine Schwingen.

Und es kam wie ich gedacht;
Um sein frühes Grab bei Nacht
Flattert die Phaläne;
Wo so oft er bei mir saß,
Bleib' ich einsam, und ins Glas
Rieselt eine Thräne.

An den Morgenstern.

Von Allen, die am Himmel sind,
Wie dich lieb' ich nicht Einen,
Mein Auge hängt wie da ich Kind
An deinem Glanz, dem reinen.

Noch träumend liegt der junge Tag
Auf den begrünten Matten
Und blickt, die Augen reibend, zag
Durch die gebrochnen Schatten.

Aufschwingt zu dir im Frühgesang
Mit schnellen Flügelschlägen
Die Lerche sich, und Glockenklang
Hallt feiernd dir entgegen.

Und wie im Morgenlicht erwacht
Die Ströme, Fluren blinken,
Seh' ich des Lebens lange Nacht
Fern hinter mir versinken.

Bei Musik.

Wer bist du, dessen Odem auf den Wogen
Der Töne mir entgegen quillt?
Entzückungen, die nicht von dieser Erde,
Wehn leise mich aus ihnen an; ich werde
Hinunter an das bleiche Meer gezogen,
Das zwischen hier und drüben schwillt.

Mich führt ein Weib, verhüllt mit weißem Schleier,
In ihren Kahn; von dannen trägt
Der Windeshauch uns auf dem Wellenspiele,
Das sich melodisch bricht am Kiele
Und tönend bei den Klängen ihrer Leier
Stets weitre, weitre Kreise schlägt.

Ein Lispeln hallt um mich von Geisterstimmen,
Und Laute, die ich nie gekannt,
Und Murmeln hör' ich ungesehner Quellen; —
Dann legt sich große Stille auf die Wellen,
Drauf weiße, wunderbare Blüthen schwimmen,
Wie Boten von dem Jenseitsstrand.

In eine Schale, während süßes Beben
Vom Haupt zum Fuße mich durchschleicht,
Schöpft von den blassen Wellen die Verhüllte
Und bietet mir zum Trank die randgefüllte;
Mir stockt der Athemzug; ists Tod, ists Leben,
Was sie mir in dem Kelche reicht?

Unsterbliches Glück.

Lichter schon werden die Reben der Laube,
Drunter im Lenz wir, im Herbste geruht,
Und, die wir reifen gesehen, die Traube
Strömt auf die Kelter die goldene Fluth.

Bald als Wein in feurigen Wogen
Gießen wird sie die Gluth des August,
Die sie am flammenden Mittag gesogen,
Uns beim Decemberfrost in die Brust.

So um Verlornes wie sollten wir klagen?
Immer vom Liede der Nachtigall
Tönt aus den wonnigen Junitagen
Uns in der Seele der Widerhall.

Gingen Alle zu Grab, die uns theuer —
Von der Liebe, die wir geliebt,
Ewig erfüllt uns das wärmende Feuer,
Ob auch das Leben zu Asche zerstiebt!

An meinem Geburtstage.

(In der Jugend.)

Der junge Tag läßt Thal und Höhn
Im Abglanz seines Lächelns glimmen;
Von allen Seiten schallt Getön
Der Heerden, die an Felsen klimmen;
Die goldnen Sommerfäden schwimmen
Wie Boote durch der Lüfte Meer,
Es tönt gleich tausend Liebesstimmen
Der Vögel Zwitschern um mich her.

Dort unten fließt der alte Rhein,
Ich sehe muntre Kinder spielen,
Ich seh' im heitern Sonnenschein
Die Blüthen an den schlanken Stielen
Geschaukelt von des Windes Flügel;
Doch ich mag nimmer fröhlich sein
Und schaue vom bemoosten Hügel
Mit trübem Blick ins Land hinein.

Wie ruht' ich einst so sanft und tief,
Eh zu des Erdenlebens Kummer,
Mich dieser Tag ins Dasein rief!
Das Nichtsein ist der beste Schlummer!
Wer bist du, namenloses Wesen,
Das mich geweckt, als ich ihn schlief?
Wer ist der Bittende gewesen?
Wer reichte dir den Vollmachtsbrief?

Noch schwebt vor meinem Geist ein Bild
Aus meinen frühsten Kindertagen,
Als mich die Mutter engelmild
An ihrer lieben Brust getragen;

Sie ließ den Lebensquell mich saugen
Der aus dem Mutterbusen quillt,
Und sang, und sah mir in die Augen,
Bis sie den Weinenden gestillt.

Sie sah mich tief und tiefer an,
Und traur'ger wurden ihre Lieder,
Und eine heiße Thräne rann
Auf das geliebte Kind hernieder;
Sie hatte wohl zu tief gesehen
Und ahnt' im kindlichen Gesicht
Schon all die Leiden und die Wehen,
Vor denen jetzt mein Herz zerbricht.

Der Sommer flieht, der Herbst beginnt!
Schon sinken matte Schmetterlinge
Und Blätter sterbend in den Wind,
Die Schwalbe prüft zum Flug die Schwinge,
Und bange zitterts durch die Reiser,
Wie sie der kältre Hauch durchrinnt,
Und flüstern hör' ichs leis' und leiser:
Komm schlafen, armes müdes Kind!

An meinem Geburtstage.

(Dreißig Jahre später.)

Und so folgt das Jahr dem Jahre,
Und mit schwarzem Flor behängt
Steht gerüstet schon die Bahre,
Die im letzten mich empfängt.

Tiefer in des Lebens Blüthe
Nagt sich täglich ein der Wurm,
Und die Gluth, die in mir glühte,
Stirbt erlöschend hin im Sturm.

Hin mit jedem Tage schwindet
Etwas, das mir theuer war,
Und der Augen Stern erblindet
Und zu Grau erbleicht mein Haar.

Mag das Eis der Bäche thauen
Und ihr Nest an meinem Dach
Wiederum die Schwalbe bauen,
Nie mein Herz mehr singt sie wach.

Durch des Frühlings Glanz und Prangen
Fühl' ich nur den Grabduft wehn
Derer, die dahingegangen,
Und gleich ihnen muß ich gehn!

Der längste Tag.

Tag der Sommersonnenwende,
Schönster in der Brüder Schaar,
Seines Segens reichste Spende
Häuft durch dich auf uns das Jahr.

Alle deine goldnen Stunden
Zu genießen, voll und ganz,
Früh dem Schlummer schon entwunden
Hab' ich mich beim Sternenglanz.

Sah die Dämmernebel brechen,
Als sein Thor der Ost erschloß,
Und dein Licht in Flammenbächen
Auf die Erde niederfloß;

Sah, wie sie in durst'gen Zügen
Schlürfte von dem reinen Trank,
Bis in seligem Genügen
Sie in Mittagsträume sank.

Hoch mit dir am Himmelsbogen
Ist auf deiner lichten Bahn
Meine Seele hingezogen
Ueber Berg und Ocean.

Und in sich, bis tief, tiefinnen
Sie gesättigt war von Gluth,
Ließ in vollem Strom sie rinnen
Deiner Strahlen heil'ge Fluth.

Noch im Sinken lange, lange
Leuchtetest du, goldner Tag;
Lang noch nach dem Untergange
Glühe mir im Herzen nach!

Die längste Nacht.

Von des längsten Tages Helle
War mir noch der Sinn bestrickt,
Gern an seines Lichtes Quelle
Hätt' ich ewig mich erquickt.

Doch die Nächte wurden länger
Und das Dunkel stieg und stieg;
Engre Kreise, immer enger
Zog die Sonne, matt und siech.

Selbst der Himmel schien zu trauern,
Daß die Strahlenpracht verglüht,
Und inmitten finstrer Mauern
Mich verbarg ich lebensmüd.

Nun wie anders Alles! nicht mehr
Sehn' ich mir zurück den Tag,
Da allhin, ein wallend Lichtmeer,
Sonnenglanz auf Erden lag.

Schöner nun zu tausend Malen
Unter schneebedecktem Dach
Glänzt von zweier Augen Strahlen
Mir dies nächtliche Gemach.

Weich hält mich ein Arm umwunden,
Und zwei Lippen flüstern sacht:
Mit den dunkeln, dunkeln Stunden
Sei gesegnet, längste Nacht!

Am Mittelmeer.

Hinunter in die Myrtenschlucht
Stürzt sich zerflatternd die Cascade,
Es rauscht das Meer von Bucht zu Bucht
Entlang der zackigen Gestade,

Und Höhle tönt und Felsenspalt
Vom Lispeln seiner Wellenzungen;
Im Herzen murmelts mir und hallt
Von wonnigen Erinnerungen.

Strahlend in Regenbogenglanz,
Grün, golden und mit Silberflamme,
Hinhüpft des Lichtes Zittertanz
Von Wellenkamm zu Wellenkamme
Und wiegt um Klippen, schaumbespritzt,
Sich funkelnd auf dem Wogenschlage.
Im Herzen leuchtets mir und blitzt
Von der Erinnrung sel'ger Tage.

In der Krankheit.

Nicht kann ich schaun den lieblichen April,
Wie reinre Luft sich um die Erde breitet
Und übers Antlitz schon ein Traum ihr gleitet
Des Frühlings, der erwachen will.

Der du dich leuchtend ob der Erde wiegst
Und hoch und höher dort den Himmel röthest,
O Morgen, daß du mir die Schwingen bötest
Und mich empor vom Lager trügst!

Dann hört' ich, wie mit lautem Wogenschlag
Das Meer an allen Ufern rauscht' und riefe
Und aus den Buchten, aus des Abgrunds Tiefe
Entgegenjubelte dem Tag.

Einmal noch säh' ich über Thälergrün
Der Berge Häupter rosig sich verklären
Und hochauf von der Gletscher Eisaltären
  Die Morgen-Opferfeuer glühn.

Vergebens! Tausendfach, indeß das Licht
Du trägst von Weltgestad' zu Weltgestade,
Sinkt ja das Leben hin auf deinem Pfade —
  Was machts, ob meins zusammenbricht?

Oft noch, wie deine hohe Bahn du ziehst,
Wirst du die Länder und die Meere wecken,
Doch mich nicht, wenn mich dunkle Schollen decken
  Und über mir der Rasen sprießt.

Novemberabend.

Ein Hauch des Grabes schien von Blatt zu Blatt,
  Von Ast zu Aesten träg zu wallen;
Das letzte Laub nur klammerte noch matt
  Sich an die Zweige vor dem Fallen.

Vom Nebel des Novembers kalt umtrieft,
  Der rings auf Hügeln lag und Mooren,
Hinschritt ich, in Erinnerung vertieft
  An all das Glück, das ich verloren.

Der Jugend Hoffnungen und Träume deckt
  Für immerdar die Nacht der Grüfte,
Und meine Seele bebt zurück erschreckt,
  Wenn ich den Leichenschleier lüfte.

Dahin, wie meines Geistes kühner Flug,
Ihr, die im Arm ihr einst mir ruhtet!
An Wunden, die euch früh das Schicksal schlug,
Um mich, vor mir seid ihr verblutet!

Der einsam ich zurückgeblieben bin,
Nun stürmen fühl' ichs rauh und rauher,
Und meines Lebens Blätter sinken hin,
Die letzten in des Herbstes Schauer.

Ich dacht' es; hinter Wolken, trüb' und schwer,
Sah ich das Abendlicht verglimmen,
Und leise trug der Wind vom Friedhof her
Mir an das Ohr der Todten Stimmen.

Der Seeadler.

Wob, König der Lüfte, für deinen Flug
Der Sturm dir die Schwingen, die weißen,
Daß sie geschwind, wie ein Athemzug,
Vom Meer gen Himmel dich reißen?
Hat dir die Sonne das Auge gefeit,
Daß du nicht droben erblindest,
Wenn du in blauer Unendlichkeit
Dem Sehrohr selber entschwindest?

Hoch, hoch, wo der Alpen mächtigste Piks
In Dämmernebel verschwinden,
Hinunter spähst du leuchtenden Blicks
Zu des Weltalls gähnenden Schlünden;
Und siehst von deiner himmlischen Wacht
Jenseits von der Erde Gränzen
Den Tag, der Abend nicht kennt noch Nacht,
Den unvergänglichen, glänzen.

Wenn wirbelnd daher das Gewitter saust
Und aus unterstem Oceane
Die Fluth aufpeitscht, daß sie himmelan braust,
Wiegst du dich auf dem Orkane;
Was, ob in den Wellen, zu Bergen gethürmt,
Auch ganze Flotten versinken,
Du jubelst, wo es am wildesten stürmt,
Der Windsbraut Odem zu trinken.

Das Frühroth bleibt, das purpurnen Saums
Aufsteigt ob Meeren und Ländern,
Matt hinter dir, Beherrscher des Raums,
Zurück an den Himmelsrändern;
Ans Nordcap hörtest du wilden Schlags
Bei Nacht die Wogen noch branden
Und grüßest den Strahl des werdenden Tags
Schon hoch vom Gipfel der Anden.

Wie dir — o lang versunkene Zeit! —
Einst wollte zu ihren Flügen
Des Raumes weite Unendlichkeit
Kaum meiner Seele genügen;
Nun seufzt sie, gebeugt vom niederen Joch,
In des Lebens finsterer Enge;
Ach! daß sie nur einmal jubelnd noch
In den leuchtenden Aether sich schwänge!

In durstigen Zügen, voll und stark,
Die Luft des Himmels zu schlürfen,
Hinab zu der Schöpfung entlegenster Mark
Die Blicke senden zu dürfen —
O Adler! dir neid' ich den seligen Tod,
Der dir dort oben bereitet,
Wenn die ewige Sonne ihr glühendes Roth
Um die brechenden Schwingen dir breitet.

Karls des Fünften letzte Stunde.

Hallt um mich, ihr Sterbeglocken!
Mönche, reicht das Crucifix!
Wie die Athemzüge stocken,
Sinkt die Wucht des Mißgeschicks;
Lang genug auf Erden büß' ich,
Wankend an dem Pilgerstab,
Als den ersten Rastort grüß' ich
Wandermüde nun das Grab!

Schon als Knabe, da die bleiche
Mutter weinend mich umschlang,
Sie, die an des Vaters Leiche
Wahnsinnvoll die Hände rang,
Irrt' ich mit ihr Jahr' um Jahre
Durch die Welt im Trauerzug,
Neben mir die Todtenbahre,
Die den blassen Vater trug.

Ziemte mir, dem Unglückssohne —
Früh schon war ich todeskrank —
Mir von jenem Reich die Krone,
Dem die Sonne nie versank?
War ich würdig, daß in Aachen
Bei des großen Karl Gebein
Jene schwarzen Wähler sprachen:
Dieser Karl soll Kaiser sein?

Immer noch vor meinen Sinnen
Schwebt der ungeheure Tag,
Da in Worms auf morschen Zinnen
Sonnengleich die Zukunft lag;

Jeder Blick sah hoffnungstrunken
Zu ihr auf, dem Licht erwacht,
Ich allein, in mich versunken,
Starrte in die alte Nacht.

Unbekannte Rufe stiegen
An mein Ohr mit fremdem Klang;
Neue Fahnen sah ich fliegen,
Die ein neuer Glaube schwang;
Rauschen zwischen ihren Falten
Hört' ich eine junge Zeit,
Aber finstre Nachtgestalten
Geißelten mich in den Streit.

O die Banner wohl zertreten,
Nicht bezwingen konnt' ich sie,
Und der Klang der Siegsdrommeten
Scholl wie Trauermelodie,
Und das Auge mußt' ich senken
Vor dem hingestürzten Aar —
Soll ich noch an Mühlberg denken,
Denken noch an Villalar?

Horch! durch diese Glockenklänge,
Seufzerschwer, im Trauerchor,
Tönen mir die Grabgesänge
Meiner Völker an das Ohr.
Zu der Welt, die ich besessen,
Schweift das Auge mir hinab,
Wie sie weithin, unermessen
Liegt, ein riesenhaftes Grab!

Fern, vom letzten Strahl beschienen,
Dämmert mir das deutsche Reich;
Schon auf stürzende Ruinen
Sinkt die Nacht, dem Tode gleich;

Matte Stimmen hör' ich, lallend
Von vergangner, großer Zeit,
Doch der Glockenruf, verhallend,
Trägt sie in die Ewigkeit.

Näher mir auf wirrem Schutte
Steht ein florumhüllter Thron,
Und ein König in der Kutte —
Ich erkenne meinen Sohn —
Zählt die leichenvollen Särge,
Die, der seine Reiche lenkt,
Jener herzogliche Scherge
In den großen Friedhof senkt.

Spanien, wirf sie hin, die Lanze,
Da dein letzter Ritter fiel!
Sterbend zittert die Romanze
Auf dem letzten Saitenspiel!
Statt der Lieder nun, der frohen,
Füllt dich dumpfer Kettenklang,
Und der Scheiterhaufen Lohen
Leuchtet deinem Untergang.

Aber fernehin im Westen
Seh' ich Küsten, frisch und grün,
Mit den Morgenthau-genäßten
Fluren aus dem Meer erblühn;
Und ein Kiel mit segelvollen
Masten naht dem schönen Strand,
Und die Anker hör' ich rollen,
Und die Schiffer rufen: Land!

Ja, das Schiff der Menschheit steuert
Zu dem Port der jungen Welt,
Wo das Leben sich erneuert,
Und das Dunkel sich erhellt.

Doch für mich und diese alte,
Die mit mir zu Tode geht,
Nun der Glockenton verhallte,
Mönche! sprecht ein Grabgebet!

Aller-Seelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blassem gelbem Streife,
Einsam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden weiß vom ersten Winterreife.

Und wie um mich in des Novembers Schauer
Die letzten welken Blätter niederstoben,
Verhüllte meine Seele sich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub versunken in Erinnrung,
Von Jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie sie schwanden,
War ich verirrt zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß gestanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondesstrahle,
Mit frischem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reihn hinter Reihen, ernste Todtenmale.

Gesang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte stand, und durch die Fenster
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langsam herab vom Thurm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: Aller-Seelen-Nacht ist heute,

Da, wenns vom Thurme Mitternacht erschollen,
Sieht, wer auf einen Friedhof sich verirrte,
Die Theuern, die ihn bald verlassen wollen.

Und schon im bleichen Mondstrahl drei Gestalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feiergange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, angstbeklommen;
Doch mußte festgebannt am Wege stehen
Und sah sie näher, immer näher kommen.

Der Vordern glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajäs Bucht die Meereswellen,
Wenn sie im Rosenlicht des Ostens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jedes Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie schritt mit mir im Lenz durch grüne Auen
Und ließ, wenn schwer des Herbstes Nebel wallten,
Mich schon des neuen Frühlings Sonne schauen.

Als Spiel hat mir durch sie Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken
Des Schicksals, die zu meinen Füßen grollten.

Ich rang, berauscht von ihrem Athemzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf seinem kühnsten Fluge.

Und nun, du schönster Gast beim Lebensfeste,
Rief ich, o Jugend, willst du mich verlassen?
Und nimmst vom Dasein mit dir fort das Beste!

Doch achtlos sah ich sie von dannen schreiten;
Drauf, wehmuthsvoll ihr nachschaund, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfensaiten.

Und zu mir trat mit rückgeschlagnem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeistrung glühend,
Die Zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Gespielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willst fliehn? o was bleibt dann mir als die Bahre!

Nie mehr die heil'ge Flamme willst du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Seherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wundern tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreisen,
Und die Natur, zu Stein erstarrt, mir schweigen?

Wenn du mich fliehst, und früher Herbstreif schnöde
Verwelken läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie schritt zur Grabkapelle fort; mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenspiel verklingen.

Die Dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes schien um sie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerstoben.

Mit tiefen, seelenvollen Augen schaute
Sie lang mich an; mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenlose Himmel blaute.

Und du auch, sprach ich, willst mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
Draus Alles fließt, was göttlich ist auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlt' ich, wie des Morgens Nahn die Rose
Schon fühlt, eh sie noch brach die Knospenhülle.

Und als du kamst, als du die Engel-Holde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und strahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde,

Wie senkte sich auf uns in Duft und Blüthen
Ein Lenz, der nicht von dieser Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und ist mit seinen ersten Wonnestunden
Mit seinen Rosen, seinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeschwunden,

So weich' doch du nicht, Fürstin meines Lebens!
Schon wenn ichs denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung schauervollen Bebens.

Ich sprachs; mir war als ob sie, mein nicht achtend,
Von dannen schreite; da sank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finster mich umnachtend.

Besinnungslos lang lag ich; als das matte
Auglid ich wieder hob, fand ich am Boden
Mich hingestreckt auf eine Grabesplatte.

Erblaßt im Kirchlein war der Kerzen Schimmer,
Doch die Gestalt, die ich geschieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieselbe sah ich mehr; ihr Schatten
Nur wars gewesen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor gesehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz schaut' ich bange nur der Hehren
Und mehr und mehr sah, als ich aufwärts blickte,
Ich sie zu Himmelsglorie sich verklären.

Sie sprach: Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen schlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er sich preisen:
Und ob auch alles Andere ihm fehle,

Die Menschheit lehr' ich an die Brust ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfassen
Und selber so beglückt sein im Beglücken.

Drum zage nicht, wenn in dem wüsten Treiben
Der Welt du einsam dastehst und verlassen!
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben.

II. Verwehte Blätter.

Erstes Buch.

1.

Ihr Lerchen, schüttelt den Thau von der Brust!
Fliegt auf aus Furche und grünender Saat,
Hoch über der höchsten Berge Grat
Schwingt euch empor in jubelnder Lust
Und jauchzt es in alle Lande hinein:
Sie ist mein!

Flammt auf, ihr Alpen, golden und roth!
Von Zacke zu Zacke und Felsenrand
Laßt schießen die Strahlen, bis hoch der Brand
Von Gletschern und Eisaltären loht,
Und leuchtets in alle Lande hinein:
Sie ist mein!

2.

Lang verschollne Wonnen kehren,
Oedes Herz, in dich zurück;
Aber wirds dich nicht verzehren,
Dieses neue Liebesglück?

Selig lodernd, wie getroffen
Von des Himmels Wetterstrahl,
In Verzagen und in Hoffen
Brennst du, und in süßer Qual.

Dieses jubelnde Vergehen,
Wenn das Ich ins Du versinkt
Und in heißem Athemwehen
Tödtliches Entzücken trinkt,

Bangen Zweifels muß ich fragen,
Ob es Segen oder Fluch;
O, um alles das zu tragen,
Bist du, Herz, auch stark genug?

3.

Süß sind die Laute all, in denen
Die Liebe traute Zwiesprach hält.
Süß ist das Wort, das zwischen Thränen
Und Lächeln flüchtig ihr entfällt,

Und süß der Schwur auch, der gleich Zweigen
Zwei Leben ineinander flicht;
Doch süßer noch der Lippen Schweigen,
Wenn Seele nur mit Seele spricht.

4.

Schön sind, doch kalt die Himmelssterne,
Die Gaben karg, die sie verleihn;
Für einen deiner Blicke gerne
Hingeb' ich ihren goldnen Schein!

Getrennt, so daß wir ewig darben,
Nur führen sie im Jahreslauf
Den Herbst mit seinen Aehrengarben,
Des Frühlings Blüthenpracht herauf.

Doch deine Augen — o, der Segen
Des ganzen Jahrs quillt überreich
Aus ihnen stets als milder Regen,
Die Blüthe und die Frucht zugleich!

5.

Wie sollten wir geheim sie halten,
Die Seligkeit, die uns erfüllt?
Nein, bis in seine tiefsten Falten
Sei Allen unser Herz enthüllt!

Wenn Zwei in Liebe sich gefunden,
Geht Jubel hin durch die Natur,
In längern wonnevollen Stunden
Legt sich der Tag auf Wald und Flur.

Selbst aus der Eiche morschem Stamme,
Die ein Jahrtausend überlebt,
Steigt neu des Wipfels grüne Flamme
Und rauscht von Jugendlust durchbebt.

Zu höherm Glanz und Dufte brechen
Die Knospen auf beim Glück der Zwei,
Und süßer rauscht es in den Bächen,
Und reicher blüht und glänzt der Mai.

6.

In deines Auges klare Quelle
Taucht sich mein Geist wie in ein Bad;
Die Welt strahlt ihm in reinrer Helle,
Wenn er in ihr vom Staub geklärt sich hat.

Er schwebt dahin mit lichter Schwinge,
Als ob erstanden aus dem Grab;
Durchsichtig werden ihm die Dinge,
Bis auf den tiefsten Grund schaut er hinab.

Was vor Jahrtausenden gewesen,
Wie was in Zukunft unser harrt,
Kann er in einem Blicke lesen,
Und Alles doch ist holde Gegenwart!

7.

Dein Aug' ist schwarz wie die Sturmesnacht,
Wenn Wolken den Himmel durchjagen;
Ich blick' hinein in die wilde Pracht
Und fühl' ein schwindelndes Zagen;
Dann wieder wie aus der Unendlichkeit quillt
Ein Glanz hervor, der das Bangen stillt.

Dein Aug' ist schwarz, ist schwarz wie der Tod;
Oft nur mit heimlichem Grauen,
Das mich in die Tiefe zu reißen droht,
Vermag ich hinein zu schauen;
Und Wonnen doch schauern aus ihm mich an,
Die nie ich geahnt, noch fassen kann.

8.

Schon an den Hollunderhecken
Wagen aus den Tagverstecken
Sich die Dämmerfalter vor,
Flattern scheu noch und verstohlen
Um der Lilien, der Violen,
Der Syringen Blüthenflor.

Fern beginnt es zu gewittern,
Durch die Lüfte geht ein Zittern,
Eh herein der Sturmwind bricht,
Und vor deiner Thüre lange
Wart' ich schon im Myrtengange,
Doch die Klinke regt sich nicht.

O! was lässest du mich harren?
Mädchen, rührt dir nichts den starren,
Kalt in sich verschlossnen Sinn?
An den Lilien, den Syringen
Flattert mit den Schmetterlingen
Angstvoll meine Seele hin.

9.

Während des Spätroths Strahlen blaß
Hinter dem Walde verglimmen,
Welch ein Rauschen und Regen rings!
In den Blättern des Laubgeschlings
Auf den Wiesen, von Thau schon naß,
Hörst du die flüsternden Stimmen?

In den Lüften wie Lispeln wehts,
Stammelt und raunt in den Bächen,
Murmelt im Strom empor aus der Kluft;
Alle die Blätter, die Wellen, die Luft,
Etwas, aber vergebens stets,
Ringen sie auszusprechen.

Nimm die Laute! Was jene nur
Matt und gebrochen lallen,
Leih' ihm aus deiner Seele das Wort,
Und mit deiner im vollen Akkord
Laß die Stimmen von Wald und Flur
Aus den Saiten erschallen.

10.

Duftendes Geisblatt, steige
Höher empor, daß Ast mit Ast,
Ranke mit Ranke sich dicht verzweige
Zu der Liebe Sommerpalast!

Süß ists, wie wir zusammen
Ruhen unter dem wogenden Grün
Und des Laubes smaragdene Flammen
Uns zur Seite, zu Häupten sprühn.

Aber dichter und dichter
Schließ um uns sich das Blättergerank,
Immer noch spielen zitternde Lichter
Zu uns herab auf die Rasenbank.

Zeugen der Wonne dürfen,
Wenn in der Laube wir Nachts zu Zwein
Mund von Munde den Odem uns schlürfen,
Selbst die schweigenden Sterne nicht sein!

11.

In deinem Blick sich ewig sonnen,
Wohl wär' es Himmelsseligkeit;
Allein auch mit dem Mindern schon
Zufrieden sei der Erdensohn!
Denn in der Liebe großen Wonnen
Wird Glück sogar das Trennungsleid!

Glück nenn' ichs, wenn im Abschiedsharme
Die Stimme flüstert: noch einmal!
Und aneinander wiederum
Die Lippen zittern freudestumm,
Bis langsam sich der Arm dem Arme
Entwindet in des Scheidens Qual;

Und Glück dann, wenn ein theurer Name,
Der Rose gleich, die einsam blüht,
Mit Duft des Fernseins Oede füllt,
Bis sich das Weh in Seufzern stillt,
Und heißer nach dem Trennungsgrame
Der Kuß des Wiedersehens glüht.

12.

Auf schwankem Kahn ins Ungewisse
Irrt' ich durchs wildempörte Meer,
Da glomm durch Wetterwolkenrisse
Ein blauer Schein von oben her.

Und nach und nach zerrann in hellen
Lichtglanz das Dunkel über mir,
Ans Ufer trugen mich die Wellen
In leisem Windeshauch zu dir.

Mag deiner Augen sel'ger Himmel,
Der rettend mich dem Sturmesgraun
Entrissen hat, dem Weltgetümmel,
Nun ewig mir zu Häupten blaun!

13.

All die Gedanken und Gefühle,
Die sich im Herzen mir gehäuft,
Wenn nach des Julitages Schwüle
Der erste Thau herabgeträuft
Und zu mir aus dem Lindengange
Der Duft herstob im Abendwehn,
Im Herzen wahrt' ich still sie lange,
Allein ich wußte nicht, für wen.

Was ich empfand, wenn mir zu Häupten
Der große Sternenhimmel hing,
Und übern Mund der schlafbetäubten
Natur nur leises Murmeln ging,

Was bei der Lerchen Frühgesängen,
Wenn rein die Frühlingslüfte blaun,
Es wollte mir den Busen sprengen,
Doch Keinem mocht' ich es vertraun.

Seit ich dich fand — o Heil dem Tage! —
Erst steigt aus meines Herzens Gruft
Der Mitternächte stumme Klage
Mit der begrabnen Lenze Duft;
Und all der Sommermorgen Wonnen,
Der goldnen Abendstunden Lust,
Noch glühnd im Strahl versunkner Sonnen
Ausström' ich nun in deine Brust!

14.

Schon rauscht der Herbst durchs Waldgezweig,
Und Eiche, Buche, Linde
Streun ihre Blätter, gelb und bleich,
In die Oktoberwinde.

Doch eine Buche, die sich kühn
Hebt aus der andern Kreise,
Bleibt seit dem ersten Lenzhauch grün
Bis zu des Winters Eise.

Als Margarethens Namenszug
Ich eingrub ihrem Stamme,
So stolz aus ihr zum Himmel schlug
Des Wipfels grüne Flamme.

Noch lange wenn, des Herbstes Raub,
Der andern Blätter fallen,
Bebt von der Elfen Tanz ihr Laub,
Dem Lied der Nachtigallen.

Und bei der Vögel Melodie,
Der Geister frohem Reigen
Webt süße Liebesträume sie
In immer grünen Zweigen.

15.

Wenn unsre Herzen aneinander schlagen,
Jedwedem Schicksalssturme biet' ich Stand,
Doch fern von dir befällt mich banges Zagen,
Ein Kleinmuth, den ich nie gekannt.

Ich denke tieferschreckt: wenn sie nicht wäre,
Wenn auf der Welt verschwunden ihre Spur,
Wie trüg' ich nur die gränzenlose Leere,
Den großen Riß in der Natur?

Dann ist mir, alles Leben säh' ich siechen;
Ein Heerrauch, drin das Grün des Frühlings dorrt,
Scheint durch den Himmel tödtend hinzukriechen;
Angstvoll, dich suchend, stürz' ich fort.

Da bist du, bist du! Und, wie wilde Ranken
Den Baum umklammern, fest mit Herz und Geist
Umschling' ich dich, Gefühlen und Gedanken;
Ist Einer, der dich mir entreißt?

16.

O rede fort! Wie Weihgesänge
Tönt deine Stimme mir ans Ohr;
Was herrlich in der Welt der Klänge,
Eint sich in ihr zum vollen Chor,

In ihr der Plauderton der Quelle,
Der Felsengrotten Widerhall
Mit dem Gebraus der Wasserfälle,
Dem Frühlingslied der Nachtigall,

In ihr mit mächt'gem Waldesrauschen
Der Lenzluft erster Athemzug; —
Ihr eine Stunde stumm zu lauschen,
Ist für das Leben Glück genug.

17.

Diese Ader, die geschlängelt
Neben deinen Brauen rinnt,
Welch Geheimniß schrieb die Liebe
Auf die Schläfe dir, mein Kind?

Zeichen sind es einer Sprache,
Welche keine Zunge spricht;
Und wie viel ich forsch' und spähe,
Ihren Sinn doch faß' ich nicht.

Wohl in Lauten, die im Traum du
Leise flüsterst, unbewußt,
Ringt sich halb des Räthsels Lösung
Ahnungsvoll aus deiner Brust.

Aber erst, wenn Herz an Herz wir,
Lippenpaar an Lippenpaar,
Fest umschlungen ruhn, wird ganz uns
Das Geheimniß offenbar.

18.

Breit' über mein Haupt dein schwarzes Haar,
Neig' zu mir dein Angesicht!
Da strömt in die Seele so hell und klar
Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,
Noch der Sterne leuchtenden Kranz,
Ich will nur deiner Locken Nacht
Und deiner Blicke Glanz.

19.

Wilde Blumen dir zu pflücken,
Duftende von frischem Thau,
Ueber wilde Bergesrücken
Streif' ich seit dem Morgengrau.

Tief im Waldesgrund auf feuchten
Mooren die Vergißmeinnicht,
Die wie Sterne einsam leuchten,
Wo kein Strahl durchs Dunkel bricht:

Auf der Alpen steilster Spitze
Die Genziane, blaugeaugt,
Und die Rose, die dem Blitze
Seine Flammengluth entsaugt:

Und die Blumenglocken-Ranken,
Welche bei des Sturms Gebraus
Tönend hin und wieder schwanken —
Alle wind' ich dir zum Strauß.

Dann sie, Theure! dir zu bieten
Wieder eil' ich niederwärts;
Nimm sie! aus den wilden Blüthen
Duftet dir mein wildes Herz.

20.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, roth und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft.
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeschaukelt,
Um mich her im Blüthenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir süß dahingeschwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich sie, die holden,
Welche golden
Mich in sel'ger Zeit umschwebt.

Stunden in geliebten Armen
Einst verträumt, indeß von warmen

Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder
Sanft hernieder
Eine süße Stimme scholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelschnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich schwebt im Morgenschein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erstanden
Glaub' ich, so wie ihr, zu sein.

21.

Auf den Wellen wiegt sich das Boot,
Die zum Schlummer sich legen
Und im verglimmenden Abendroth
Leis' und leiser sich regen.

In der Fluthen krystallenem Schooß
Zwischen Korallengeäste
Dämmert Gemäuer, umrankt von Moos,
Langversunkner Paläste,

Und, wie sie, mag unter uns weit
Leben und Erde versinken,
Während wir lange Seligkeit
Lippe von Lippe trinken,

Glitzernde Wellen nah und fern,
Flüsternd im Traum und lachend,
Oben der Liebe heiliger Stern,
Unsere Wonne bewachend!

22.

Noch träumt' ich von den Alpenwanderungen,
Wo ich mit den Lawinen Zwiesprach hielt,
Von Rosen, die hoch ob dem Thale
Der Morgen grüßt mit erstem Strahle,
Und von der Ceder, sturmgeschwungen,
Die tändelnd mit dem Blitze spielt.

Doch nun von Ceder wie von Alpenrose
Verstummen muß in meinem Lied der Preis,
Seit ich im Thale dich, das zarte
Märzveilchen, holderblüht, gewahrte,
Das still sich birgt im niedern Moose
Und nichts vom eignen Dufte weiß.

23.

Seitdem dein Aug' in meines schaute
Und Liebe, wie vom Himmel her,
Aus ihm auf mich herniederthaute,
Was böte mir die Erde mehr?

Ihr Bestes hat sie mir gegeben,
Und von des Herzens stillem Glück
Ward übervoll mein ganzes Leben
Durch jenen einen Augenblick.

24.

Schleich', Gesang, mit leisen Tritten,
Schleich' an der Geliebten Pfühl!
Dir vertrau' ich, keinem Dritten,
All mein innerstes Gefühl.

Meine Lieder all, auf denen
Frisch noch liegt des Herzens Thau,
Blinkend von der Liebe Thränen,
Bringe hin der theuern Frau!

Trag' zu ihr, was mir an Früchten
In der Seele je gedieh;
Goldnen Aepfeln gleich am lichten
Weihnachtsbaum umleucht' es sie!

Auf der Lautentöne Wellen,
Die sich suchen, die sich fliehn,
Glitzernd laß dahin den hellen
Schein durch ihre Träume ziehn,

Bis dem Schimmer und dem Klange
Ihre Seele Antwort giebt,
Und ein Roth auf ihrer Wange
Mir verräth, daß sie mich liebt.

25.

Ich kenne dich in jedem Pochen
Des Herzens, das an meines schlug,
In jedem Wort, das du gesprochen,
In jedem Blick, in jedem Zug.

Die Stirn, der Hals, drum leichten Falles
Sich schlingt das schwarze Lockenhaar,
Allgegenwärtig lebt das Alles
Vor meiner Seele immerdar.

Und doch bei jedem Wiedersehen
Befällt mich wunderbare Scheu;
Ich kann nicht fassen, nicht verstehen,
Daß du so fremd mir scheinst, so neu.

Durch Züge, die ich sonst nicht schaute,
Durch Töne, nie gehört vom Ohr,
Wird mählig dann das Altvertraute
Mir lieblicher noch als zuvor.

So bringt der Frühling seine Lieder
Und Blüthen uns erst nach und nach,
Und schöner jeden Morgen wieder
Ihn sehn wir als am frühern Tag.

26.

Früh auf deinem Angesichte
Ruht mein Auge, kaum erwacht;
Lang noch aus dem Abendlichte
Strömt es Glanz in meine Nacht.

Ist ein höhres Glück? Ich gleite,
Wie in sanftbewegtem Kahn,
Nun dahin an deiner Seite
Auf des Lebens Wogenbahn.

Und am Steuer leicht den Nachen
Leitend durch den Wellenschaum,
Führst du mich vom Traum ins Wachen
Und vom Wachen in den Traum.

27.

Dein Mund, vollathmend heiß an meinem Munde —
Dein Herz mit hohem Schlag an meins gepreßt,
Wie weihst du jede flüchtige Sekunde
Des Tages mir zum Liebesfest!

Und dann die heil'gen, wonnemüden Nächte,
Das Schwelgen Arm in Arm und Brust an Brust!
Mißgönnen nicht dem sterblichen Geschlechte
Die Götter solche Himmelslust?

Ja, denk' ich Alles, was du mir gegeben
Und noch mir giebst, so fürcht' ich ihren Neid;
Leicht zuckt ihr Blitzstrahl nieder auf ein Leben,
Das allzu voll von Seligkeit.

28.

Dich ahnte meine Seele lange,
Bevor mein Auge dich gesehn,
Und selig-süße Schauer bange
Fühlt' ich durch all mein Wesen gehn.

Ich sog von unbekannten Blüthen
Den Duft, der mir entgegenquoll,
Und nie erblickte Sterne glühten
Zu Häupten mir geheimnißvoll.

Doch immer sah ich deinen Schatten
Nur trübe wie durch Nebelflor,
Dein Antlitz schien daraus in matten,
Gebrochnen Zügen nur hervor.

Und als der Schleier nun gesunken,
Der dich vor mir verhüllt — vergieb,
Wenn lang ich sprachlos und wie trunken,
Betäubt von all dem Glücke blieb!

29.

Längst schwand ihr Wagen in die Weite,
Doch jedem Worte, das sie sprach,
Wie dem Gesang die Harfensaite,
Noch zittert meine Seele nach.

Die Blüthen zwischen Myrtenhecken,
Des Springquells süße Melodie,
Der plätschernd fällt ins Marmorbecken,
Von ihr nur duften, klingen sie.

Und durch die Nachtluft dringt das Wallen
Von Athemzügen her zu mir;
Am Brunnen ruht beim Tropfenfallen
Der Liebe Gott und träumt von ihr.

30.

Stumm liegt die träumende Natur;
Wozu die große Stille brechen?
Das Herz laß mit dem Herzen nur,
Das Auge mit dem Auge sprechen!

Spricht Blüthe so mit Blüthe nicht
An des Jasminstrauchs duft'gen Zweigen?
So Stern zum Stern mit goldnem Licht
Nicht in der Sommernächte Schweigen?

Das ist die Sprache, weltenalt,
Die lang die Liebe schon gesprochen,
Eh sie den ersten Laut gelallt;
In Worten spricht sie nur gebrochen.

31.

Fliegt, durch die zitternden Reben
Ins Stübchen, ihr Töne, fliegt,
Wo hinter den Gitterstäben
Die Kleine schlummernd liegt!

Schon beim Klange der Saiten
Regt sich die Schläferin;
Liebliche Träume gleiten
Fühlt sie durch Seele und Sinn!

Web' aus tönenden Maschen,
Webe ein Netz, mein Lied,
Im Schlummer ihr Herz zu haschen,
Das wachend scheu vor mir flieht.

Länger mit Lachen und Necken
Höhnen mich soll es nicht mehr;
Wo es sich mag verstecken,
Fang' es und bring's mir her.

Nicht zürnen wird sie dem Diebe,
Der es geraubt über Nacht,
Wenn aus Träumen der Liebe
Beim Morgenroth sie erwacht.

32.

Wenn mich dein Arm umschlungen hält,
An deinen meine Lippen hängen,
Dringt fernher nur der Lärm der Welt
Noch an mein Ohr mit matten Klängen.

Herab aus deinen Augen thaut
Ein Glanz, den meine kaum ertragen,
Tiefklar, wie wenn der Himmel blaut
An wolkenlosen Junitagen.

Die Wimpern senk' ich vor dem Licht;
Erst nach und nach in ganzer Fülle,
Wie es kein Erdenschatten bricht,
Kann ich es schauen, ohne Hülle.

Doch zweifelnd frag' ich: muß mein Blick
Nicht für die niedre Welt erblinden?
O werd' ich noch den Pfad zurück
In das verlassne Leben finden?

33.

Wozu noch, Mädchen, soll es frommen,
Daß du vor mir Verstellung übst?
Heiß froh das neue Glück willkommen
Und sag es offen, daß du liebst!

An deines Busens höherm Schwellen,
Dem Wangenroth, das kommt und geht,
Ward dein Geheimniß von den Quellen,
Den Blumengeistern längst erspäht.

Die Wogen murmelns in den Grotten,
Es flüsterts leis der Abendwind,
Wo du vorbeigehst, hörst dus spotten:
Wir wissen es seit lange, Kind!

34.

Ihr fragt, was ewig aufs Neue
Zu ihr zurück mich zieht:
Ists ihres Auges Bläue?
Der Lippe Zauberlied?

Fragt, wer dem Schmetterlinge
Den Weg um die Rose weist,
Daß er mit flatternder Schwinge
Den duftenden Kelch umkreist!

Fragt, wer die brandende Welle
Den Meerpfad kennen lehrt,
Daß stets zu der Uferstelle,
Der theuern, sie wiederkehrt!

Wie's in den Sternen geschrieben,
Werden sie unbewußt
Zur Rose, zur Küste getrieben,
Und ich an ihre Brust.

35.

Komm, daß wir diese Stunde Arm in Arme
Zur seligsten des Lebens weihn!
Vergessen soll die Welt mit ihrem Harme
Im Vollgenuß der Liebe sein!

Fernab ist die Vergangenheit versunken;
Und, ob ein Tag dereinst uns trennt,
Nicht denk' ichs, während meine Seele trunken
Im Kuß auf deinem Munde brennt.

Verwehn, in der Gefühle Sturm gebrochen,
Mag auf den Lippen uns das Wort,
Die Pulse doch, die aneinander pochen,
Die beiden Herzen reden fort.

Und wird das finstre Thor vor uns erschlossen:
Wie scheuten wir den letzten Pfad,
Die wir in einer Stunde so genossen,
Was Herrlichstes das Leben hat?

36.

Ein Zauber ist dein: in den Wasserfall,
Adele, ihn hast du gelegt,
Daß aus der Wogen stürzendem Schwall
Von deiner Stimme den Widerhall
Der Wind entgegen mir trägt.

Rings ahn' ich dich, in der Felsenkluft,
Auf den sonnigen Halden am Meer;
Dein Odem, vermengt mit der Myrten Duft,
Umweht im Hauche der Sommerluft
Die Stirne mir wonneschwer.

Die plätschernden Wellen am Ufersaum
Im dämmernden Mondenschein,
Die Blätter des Waldes, die hörbar kaum
Sich regen im mitternächtlichen Traum,
Sie sprechen von dir allein.

37.

Wie über starren, winterkahlen
Gefilden, die noch Schnee bedeckt,
Der Frühling hängt mit milden Strahlen,
Bis er sie neu zum Leben weckt:
Gebrütet über meiner Seele
Hat deine so mit Schöpfungsmacht;
Nun neu entgegen dir, Adele,
Ringt sie sich aus der Todesnacht.

Ich fühle, wie ein leises Thauen
In ihr die Winterbande sprengt,
Wie knospend sie sich auf zum blauen
Lichthimmel deiner Augen drängt;
Bald blüht sie auf durch Eis und Flocken
Noch vor der ersten Lerche Sang,
Und alle ihre Maienglocken
Begrüßen dich mit Duft und Klang.

38.

Wenn müd du von der Liebe Wonnen,
Und sanft dich Schlummer überfließt,
Entzückt fühl' ich dein warmes Leben
An meins in jedem Tropfen beben,
Der durch die Adern hingeronnen
In leichter Wallung sich ergießt!

Des Auges blaue Strahlenkreise
Verbirgt die Wimper meinem Blick;
Doch dämmernd durch die zarte Hülle
Wie Mondglanz quillt des Lichtes Fülle,
Und deine Lippen murmeln leise
Im Traume noch von unserm Glück.

39.

Dir in das Auge nur zu blicken,
Adele, hatt' ich lang gezagt;
Auf deine Hand die Lippe drücken,
Das kühnste wars, was ich gewagt.

Da goß die gottgesandte Stunde
Vom Himmel her ins Herz mir Muth,
Daß heiß mein Mund auf deinem Munde
Im ersten heil'gen Kuß geruht.

Gebrochen war das Reich des Truges,
Wie Seele in die Seele sank
Und langen, vollen Athemzuges
Vom Strom des ew'gen Lebens trank.

Und als die Blicke wir erhoben,
O! strahlend, wie wir nie sie sahn,
Zog da durchs tiefe Nachtblau droben
Welt neben Welt die lichte Bahn.

40.

Laß uns fliehn, die rings Bewachten,
Vor des Lichtes frechem Schein!
Deiner Lippen süßes Schmachten
Ist für mich, nur mich allein.

Selbst der Sterne dreisten Strahlen
Hab' ich oft gegrollt bei Nacht,
Wie sie halb das Glück mir stahlen,
Das du ganz mir zugedacht.

In das Dickicht komm, wo Eiche
Sich mit Eiche dicht verschlingt,
Und des Lichtes letzte bleiche
Helle kaum durchs Laubwerk dringt.

In der Wasserstürze Brausen,
Die geschwellt der Wetterguß,
In der Wipfel dunklem Sausen —
Dort verhalle unser Kuß!

41.

Oft, wenn wir ruhen Mund an Mund
Und meine Adern an die deinen pochen,
Nach innen lausch' ich plötzlich still;
Ich fühle, wie aus unsrer Seele Grund
Ein Wort, noch nie auf Erden ausgesprochen,
Empor sich ringen will.

O! der Natur Geheimniß ruht
Und alles Lebens in dem Wort beschlossen,
Doch matt bisher noch ists verhallt.
Höher aufflammen laß der Küsse Gluth,
Daß es zuletzt, in vollen Klang ergossen,
Von unsern Lippen wallt!

42.

Zu ihr! das Segel, ihr Winde, bauscht
Und laßt es ans Ufer fliegen!
Schon hat sie, ich weiß, an den Thüren gelauscht,
Ob Alle im Schlummer liegen.

Sie tritt aus der Pforte, und Blüthenrauch
Weht ihr von den Beeten entgegen;
Die Nachtigall auf dem Granatenstrauch
Begrüßt sie mit schmetternden Schlägen.

Hinab in den Garten nun! Ringsum
Ist das Licht an den Fenstern verglommen,
Und sie späht in die Ferne erwartungsstumm,
Ihr Blick nur fragt: wird er kommen?

Er kommt, er kommt! — Schon zünden zum Fest
Leuchtkäfer die blinkenden Kerzen,
Ans Ufer führt mich behende der West
Und es klopft das Herz am Herzen.

43.

Spätherbst wars; mit bunten Farben,
In der Sonne mattem Strahl
Schmückten um mich, eh sie starben,
Sich die Blätter noch einmal.

Und Novemberstürme wehten
Sie herab von Baum und Strauch;
Von den wüsten Gartenbeeten
Quolls empor wie Moderhauch.

Alles schien um mich im Altern,
Welk wie ich und siech zu sein,
Und ich spann mich mit den Faltern
Schon zum Winterschlummer ein.

Da heran zu mir geschritten,
Wie ich saß in meinem Gram,
Plötzlich kams mit leisen Tritten,
Die das Herz entzückt vernahm.

Und ein Wehn begann, das lauen
Fittigs mir die Stirne schlug,
Und ich fühlte, Frau der Frauen,
Deiner Seele Athemzug.

Ueber mir in leichte Flocken
Löste sich das Nebelgrau,
Und ich sah dir süß-erschrocken
In der Augen Himmelblau.

Sieh! nun frühlingsgrüne Lauben
Wölbt die Liebe für uns Zwei!
Konnt' ichs ahnen, konnt' ichs glauben,
Nach dem Herbste solch ein Mai!

44.

Fern auseinander reißt uns Beide
Des Sturmes ungestümes Wehn;
Wohl sag' ich mir, indem ich scheide,
Es ist für uns kein Wiedersehn.

Doch einmal noch in deines fluthe
Mein ganzes Sein in heißem Kuß;
Schwer sei die schwindende Minute
Uns von der Liebe Vollgenuß!

Und grollen laß uns nicht dem Loose,
Daß eilend unser Glück entflieht!
Nur darum duftet so die Rose,
Weil sie dem Tod entgegen blüht.

III. Aus fremden Ländern.

Dolores.

Tiefer fliegt die Sommerschwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt,
Längs der Uferbäume, falbe
Blitze hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tausend Kelchen stäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, sinnbetäubend,
Durch die athemschwere Luft.

O, ich fühl's! Mein Herz umstricken
Will noch mächtiger als je
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das sel'ge Weh;

Fühle, daß in Geist und Sinnen
Neu der alte Rausch mir gährt,
Wie, da du mir, Weib! tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Ist der Arm noch nicht vermodert,
Der sich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Gluth verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine schwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir;
Aus dem Grab, mein Blut zu saugen,
Steigst du nächtlich als Vampyr.

Verbrannte Briefe.

Dank dir, daß du den Trug mir bekannt hast!
Daß, die ich schrieb mit des Herzens Blut,
Du die Briefe zurück mir gesandt hast!
Nun mit allen hinein in die Gluth!

Frei aufathmen werd' ich aufs Neue,
Wenn sie verlodert sind wie mein Wahn
Und die Schwüre ew'ger Treue,
Die du im brennenden Kuß mir gethan.

Aber um die du, o Weib, mich betrogen,
Alle die Stunden, als ich vom Mund
Dir verzehrende Wonne gesogen,
Während dein Herz schon gebrochen den Bund,

Alle, wo ich dir am Busen gelegen,
Erd' und Himmel um dich vergaß
Und nur an deiner Pulse Schlägen
Meine schwindenden Tage maß,

Sage! kannst du sie wieder mir geben;
Mußt du nicht zittern, wenn ich zurück
Heische ein halbes verschwendetes Leben,
Das du um Frieden betrogen und Glück?

Ines.

Mädchen, deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Rosenlicht,
Seis im Schlummer, seis im Wachen,
Andres träum' und denk' ich nicht.

Bei der Castagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beb' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich schwingst im Tanz.

Länger ists mir nicht geheuer,
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie sengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Amme,
Die als Hexe Allen gilt,
Hältst du nächtlich in die Flamme
Meines Herzens wächsern Bild.

In der Brust dann banges Klopfen
Fühl' ich, Gluth wie siedend Erz;
Ach! geschmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Johannisnacht.

Der sel'ge Abend, als inmitten
Bekränzter Nachen wir im Kahn
Hin an Sevillas Gärten glitten
Auf sanft bewegter Wellen Bahn!

Hell leuchteten die Ufer alle
Von der Johannisfeuer Glanz,
Es schwang beim Castagnettenschalle
Die Menge sich im muntern Tanz.

Aufstiegen flatternde Raketen,
Rückstrahlend in des Stromes Fluth,
Und schossen durch den sternbesäten
Lichthimmel hin mit dunkler Gluth.

Doch süßer wars, als fern dem Feste
Ans Ufer uns die Barke trug,
Und über uns der grünen Aeste
Geheime Nacht zusammenschlug.

Erst dort, wo dämmernd aus den Zweigen
Der Schimmer der Limonen quoll,
Erschloß in Dunkel und in Schweigen
Sich unsre Wonne ganz und voll.

O, daß es oft noch so uns nachte!
Doch jetzt auch laß uns dankbar sein
Und, weil er uns so treu bewachte,
Dem Täufer eine Kerze weihn.

König Holger.

Wenn ich beseligt Tag auf Tage
Gebannt in deine Nähe bin,
Dolores, kommt mir oft die Sage
Von König Holger in den Sinn.

Nach Süden durch der Stürme Wüthen
Verschlagen, fern von Isenland,
Sah er erstaunt sich unter Blüthen
An Avalons begrüntem Strand.

Und große goldne Früchte lachten
Auf ihn herab von dunklem Ast,
Und Jungfraun führten den Erwachten
In ihrer Königin Palast.

Entgegen trat im Marmorsaale
Morgane hold dem Nordlandsohn,
Bot Wein ihm in krystallner Schale
Und lud ihn zu sich auf den Thron.

Er blickte aufwärts süß erschrocken
In ihrer Augen Himmelsglanz;
Hernieder glitt auf seine Locken
Aus ihrer Hand ein Blumenkranz;

Und fern dem Lande seiner Ahnen,
Wo wild die Nordseewoge schäumt,
Hat König Holger bei Morganen
Fortan Jahrhunderte verträumt.

Am Guadalquivir.

Wo bist du, Wunderbau der Omajaden,
Az-Zahra, zauberisch am Silberfaden
Des rauschenden Guadalquivir gedehnt?
Braut Abderrahmans, in der Schattenkühle
Des Mandelhaines auf die Rosenpfühle
  Der Uferhügel hingelehnt?

Wo sind die Feste unter Myrtenlauben
Bei Brunnenrieseln und Gegirr der Tauben,
Bei Lampenglühn und buntem Wimpelflug,
Wenn auf dem Strom, in den krystallnen Tiefen
Die Lorbeerschatten spaltend, den Chalifen
  Die schimmernde Galeere trug?

Wo deine Gärten längs des Uferrandes,
In denen mit den Feen des Abendlandes
Arabiens Peri sich besprach,
Wenn auf den blüthenduftigen Terrassen
Voll weißer schimmernder Kiosks im blassen
  Lichtschein der Sternenhimmel lag?

Und du, o Stadt der hochgewölbten Dome,
Milchstraßengleich mit deinem Häuserstrome
Auf deinen Erdenhimmel hingestreckt,
Fanal der Gläubigen, des Wissens Leuchte,
Die hellen Strahls zuerst das Dunkel scheuchte,
  Das lang und tief die Welt bedeckt:

O Cordova! wo find' ich deine Dichter,
Wo deine Schönen, glänzend wie die Lichter,
Die vom Serai der Nacht herniedersehn?
Wo sie, die mit dem Ruhm des Einig-Einen
Zum Himmel ragten aus den Cederhainen,
  Die Halbmondkuppeln der Moscheen?

Gestürzt sind deine goldnen Minarete!
Der Ijan schweigt! Nie mehr, wenn die Trommete
Die Gläubigen ermahnt zum heil'gen Kampf,
Entströmt das Heer der turbanbunten Mohren
Im ehrnen Harnisch deinen hundert Thoren
Bei Allahruf und Roßgestampf.

Einsam inmitten deiner Trümmer ragen
Die Pfeiler, die das hehre Dach getragen,
Ein wipfelreicher Marmorwald;
Erloschen aber ist der Lampen Menge,
Nie mehr wallt Allah durch die Säulengänge,
Draus kein Gebet zu ihm mehr schallt;

Ein neuer Glaube füllt die Tempelhallen
Des Islam nun, die Stein auf Stein zerfallen,
Mit Orgelklang und Weihrauchqualm;
Bald stirbt auch er; des Hochaltars Gepränge
Deckt mählig Staub, und matt wie Grabgesänge
Verklingt der letzte Christenpsalm.

In Granada.

Wie oft mit ihr vom Winterherde,
Wenn außen kalt die Flocke fiel,
Träumt' ich mich nach dem Lenz der Erde,
Dem grünen Hochthal am Genil.

Da durch der Mondnacht Dämmerhelle
Zu der Alhambra Zackenthor
Trug sie beim hellen Klang der Schelle
Das Saumthier neben mir empor.

Wir ruhten in den Zauberhallen,
Wo einsam nun der Brunnen rauscht,
Und mit des Westens Nachtigallen
Die Peri Bagdads Worte tauscht,

Und unten aus der Schlucht der Myrten
Stob mit der wilden Sträuche Duft
Zu uns das nächt'ge Lied der Hirten
Empor durch die berauschte Luft.

Es war ein Traum; nicht nach dem Süden,
Zu fernern Küsten brach sie auf,
Und weiter trug allein mich Müden
Des Lebensstromes irrer Lauf.

Nun spielt um mich auf weißen Platten
Im Löwenhof der Mondenschein;
Allein er wirft nur einen Schatten,
Nur meinen auf den Marmorstein.

Auf dem Libanon.

O führte nie das Segel mich davon,
Und daß ich, wie die jüngst verträumten Nächte,
Der andern viele, heil'ger Libanon,
Sanft unter deinen Cedern noch verbrächte!

Kein Dunst umfing der klaren Luft Krystall,
Ein reinres Licht war durch sie hingequollen;
Ich fühlte unter mir den Erdenball
Entgegen einem schönern Morgen rollen.

Schon schien des neuen Tages Dämmerung
Um deine Patriarchenstirn zu gleiten;
Selbst ward ich mit der Erde wieder jung
Und lebte in den Wundern grauer Zeiten.

Vor mir, wie Stimmen aus der frühen Welt,
Scholl es empor vom Grunde der Cisterne,
Und hoch herab vom blauen Himmelszelt
Erzählten goldne Märchen mir die Sterne.

Bei Troja.

Nun aus der Urwelt trüben Dämmerungen,
In die vor Menschenblick und Tageslicht
Dich die Jahrtausende hinabgeschlungen,
Aufsteigst du wieder; nein, du selber nicht —
Von jenem Troja, das Homer besungen,
Begraben in Ruinen, Schicht auf Schicht,
Ist, zu Atomen von der Zeit zerrieben,
Ein Aschenrest allein zurückgeblieben.

Gethürmt, seitdem am rauschenden Skamander
Des Priam stolzer Königsbau geragt,
Hier haben sich die Reiche auf einander;
Das eine bröckelte, zu Staub zernagt,
Dem andern nach, und schon als Alexander
Am Grabeshügel des Achill geklagt,
Versunken in das trümmerübersäte
Blachfeld längst warst du unter andre Städte.

Spur von Qualm und Flammenbrand
die Sage keine Lüge
ten Ilion, das hier stand;
Spangen, Thränenkrüge,

Goldreife, die der Kön'ge Haupt umspannt,
Zerstückt sie all'; und halberloschne Züge
Auf ehrnen Opferschalen, die zerbrachen,
Noch stammeln stumm in lang verklungnen Sprachen.

Doch unten tiefer, wo sich selbst zum bleichen
Zwielicht die Nacht empor nicht ringen kann,
Ahn' ich den Staub von ganzer Völker Leichen,
Und wie Verwesungsduft haucht es mich an
Von Königen, die kein Erinnrungszeichen
Auf Erden ließen; eh dein Tag begann,
Verklungen war selbst in der Sagen Munde
Von ihnen und von ihrem Reich die Kunde.

Wer mag, wie tief die Gräber reichen, wissen?
Wär' uns zu Füßen eine Riesenkluft
Hinab bis in der Erde Herz gerissen,
Wir sähen eine ungeheure Gruft,
Und noch bis aus den tiefsten Finsternissen
Entgegen quöll' uns feuchte Grabesluft
Und Moderdunst der stummen unzählbaren
Geschlechter, die vor uns auf Erden waren.

Mir ist, als hört' ich durch verschollne Tage,
Den schwarzen Abgrund namenloser Zeiten,
Die Keiner kennt, mit leisem Flügelschlage
Den Tod hin ob der Völker Häuptern gleiten,
Als schöll' ans Ohr mir ihre Sterbeklage,
Wie sie im Trauerzug vorüberschreiten
Und in das dunkle Reich, die weiten Hallen,
Die Allen aufgethan, hinunterwallen.

Und ob die Zukunft zu Gigantenjahren
Anschwellen mag, der alte Kreislauf bleibt,
Der ruhelos auf Wiegen und auf Bahren
Hinauf, hinunter alles Leben treibt,

Bis selbst mit allen seinen Wesenschaaren
Das Erdenrund in blassen Dunst zerstäubt,
Daß wieder sich der Nebel, im Erkalten,
Zum Wohnplatz forme neuer Staubgestalten.

Homer.

Vergessen hat die alte Erde nun
Selbst deinen Staub, erhabner Blinder!
Zu viel sind der Geschlechter ihrer Kinder,
Die drunten schon begraben ruhn.

Oed liegt Jonien; vergebens sucht
Mit Wellen, welche träge schleichen,
Dein Meles durch den Schutt von so viel Reichen
Den Weg zur nahen Meeresbucht.

Doch, wie das Morgenlicht den Sipylus
Bekrönt mit goldnem Strahlenkranze,
Umleuchtet in der ew'gen Jugend Glanze
Noch dieses Land dein Genius.

Ja selber auf den Trümmern deiner Welt
Und den zerbröckelten Gebeinen
Der Völker weilst du noch in Idas Hainen,
Auf Ilions weitem Todtenfeld;

Und her zu dir vom fernsten Erdensaum,
Jenseits vom Land der Lästrygonen,
Wo Nebel dir noch barg die Erdenzonen,
Triebs mich durch salz'ger Wogen Schaum.

Erzähle mir von des Peliden Wuth,
Von Priams Gram an Hektors Leiche!
Von Circes Zauber, wie die Listenreiche
Odysseus zu dem Becher lud!

Und während mir ins Grab — gedankt dir seis! —
Die drei Jahrtausende versinken,
Laß mich die Luft der Erdenfrühe trinken,
In der du athmest, heil'ger Greis!

In Delphi.

Umblüht von Aloë und Lorbeerrosen
Hängt noch der Tempel über blum'ger Schlucht,
Wo in der Abgrundtiefe sich mit Tosen
Der Bergstrom wälzt in jäher Flucht.

Im Heiligthum, geweiht dem Sonnengotte,
Schwankt windbewegt der wilde Myrtenstrauch,
Allein von Neuem aus der Pythia Grotte
Steigt auf der lang versiegte Rauch.

Die eis'gen Winterstürme sind geflohen,
Gebrochen ist des alten Fluches Bann,
Sie kehren wieder, die Unsterblich-Hohen,
Und Eros schwebt beschwingt voran.

Schon zum Altare durch die Tempelthüren
Seh' ich die Opfernden in Festtracht ziehn,
Und Priester weiße Opferstiere führen:
Komm! laß uns mit den Frommen knien!

Morgen in Athen.

Bist dus, und bringst vom Lande des Homer,
O Eos, uns den neuen Morgen her,
Auf den wir lang vergebens harrten?
Schon auf die Wellen sprüht vom Himmelsrand
Ein ros'ger Schimmer hin und läßt am Strand
Die Berghöhn glühn, die Felsenwarten.

Die Erde, lang wie Dantes Trauerstadt
Ein Sitz des Wehes, ist der Buße satt,
Der Kreuze und der Hochgerichte;
Und scheuchen soll die Sonne Griechenlands
Des Mittelalters grausen Todtentanz
Mit ihrem reinen Himmelslichte.

Im Frühglanz, siehe, der sich vom Hymett
Herniedersenkt zu des Ilyssus Bett,
Aufleuchtet schon dem Göttervater
Der Tempelsäulenwald, und ersten Blicks
Grüßt Helios der Athene Bild, die Pnyx
Und Erechtheum und Theater.

Und sanfter Schauer geht durch die Natur;
Aus Grotten durch den dämmernden Azur
Weiß schimmern der Najaden Glieder;
Im Pinienhain am Quell Kallirrhoë
Anhebt die Nachtigall in süßem Weh
Ihr Klagelied um Itys wieder.

Neu schließe nun sich das Gymnasium auf,
Daß sich im Diskuswurf, im Kampf, im Lauf
Zu Jünglingskraft der Knabe stähle,

Am Marmorbild, das auf ihn niedersieht,
Und an des Homeriden ew'gem Lied
Empor sich ranke seine Seele!

Durch Akademos' Oelwald, wie zuvor,
Mag Arm in Arm, im Haar den Kranz von Rohr,
Der Jüngling mit dem Jüngling wandeln,
Und Platos Lehre nähre seinen Geist,
Bis ihn hinaus das ernste Leben reißt,
Als Mann zu wirken und zu handeln.

Erblühn, von finstrer Jahre Schlacken rein,
Wird auf der Erde so ein schönres Sein;
Und, bricht das Irdische zusammen,
In schwarzem Grabe modre der Barbar,
Wie sollten wirs? Was sterblich an uns war,
Auflodern mags in heil'gen Flammen!

Am Parnaß.

Noch lebst du, schöner Gott des Lichts! Ob auch
Dein letzter Tempel längst zerfallen
Und nie mehr bei der Lyderflöten Hauch
In Delphi fromme Chöre schallen;
Noch flammen Hellas' Felshöhn dir, Apoll,
Bei jedem Frühroth als Altäre,
Noch donnern bei Korinth mit Fluthgeroll
Den Hymnus dir die beiden Meere.

Und wem, von höherm Drang entflammt, das Herz
Hinausstrebt aus der Zeiten Enge
Zu dir, so wie die Blume sonnenwärts,
O König ewiger Gesänge,

Das Antlitz wendet er; nach Griechenland
Führst du ihn heim in wachen Träumen
Und lässest ihm am Munde, voll zum Rand,
Der Dichtung Götterbecher schäumen.

Nicht drängen Blätter sich im Wald so dicht,
Die vom Geäst der Herbstwind wehte,
Wie drunten, Trümmerschicht auf Trümmerschicht,
Verschollene Hellenenstädte;
Hinweggeschwemmt hat der Barbaren Fluth
Das Volk der Griechen von der Erde,
Ein neu Geschlecht entfacht die Opfergluth
Auf eines neuen Gottes Herde.

Doch wenn mein Blick vom Hange des Parnaß
Dahinschweift längs der Felsen Fuße,
Wo hier und da aus Schutt von Tempeln blaß
Aufragt ein hagres Bild der Buße,
Oft fernher hör' ich deiner Leier Klang,
Und hell beginnt die Luft zu strahlen;
Du nahst, ambrosisch Duften quillt beim Gang
Von deinen goldenen Sandalen.

Und fortgenommen von Gebirg und Flur
Ist der Verödung Fluch, und wieder,
Von dumpfem Alpdruck frei, schlägt die Natur
Empor die schweren Augenlider,
Und Tempeldächer blicken marmorweiß
Durch Lorbeerwipfel und Platanen,
Und durch die Zweige hin rauscht dir zum Preis
Der Schall von festlichen Päanen.

So, mag ein neuer Gothensturm Ruin
Der Welt von heute auch bereiten,
Lächelnd, in ew'ger Jugend hin durch ihn,
Gott des Gesanges, wirst du schreiten;

Wie Strahlen schon vor Morgen nach und nach
Mit Licht der Berge Haupt verklären,
Spielt um die Stirne dir der junge Tag,
Wenn wieder dich die Menschen ehren.

Frühling in Griechenland.

Nun zieht in die Fluthen der Schiffer den Kiel;
Heim kehren die zwitschernden Schwalben vom Nil
Zu ihren geliebten Cykladen,
Und jauchzend, erwacht aus dem Wintertraum,
Durchflattert die Möve den spritzenden Schaum
An allen den Inselgestaden.

Am duft'gen Hymettus von Neuem umsummt
Der Chor der Bienen, der lange verstummt,
Des Ginsters goldene Blüthen,
Und es wacht in der milderen Nacht des April
Am Bach im Gestäude von Asphodill
Der Hirt, um die Heerde zu hüten.

O Hellas! ruhn, der Jahrtausende Raub,
Auch deine Tempel in Trümmer und Staub
Der Völkerstürme gebettet,
Dich hat aus dem leuchtenden Morgen der Welt
Dein Genius, ein unsterblicher Held,
Zu uns herübergerettet.

Noch singt den ewigen Siegespäan
An Salamis' Ufern der Ocean
Mit der Wogen melodischen Lippen,
Und, brausend um des Themistokles Grab,
Erweckt er das Echo von Cap zu Cap
Weithin an den Inseln und Klippen.

Hoch über Asiens Berge herau
Führt Helios der strahlenden Rosse Gespann
Und grüßt sein liebstes der Länder;
Auf Hügeln wird es, auf Fluren wach;
Im Myrtengebüsch, am stürzenden Bach
Was schimmern so weiß die Gewänder?

Die Jungfraun sind es, die heiligen neun,
Die auf Erden die Saat des Schönen verstreun,
Die Trägerinnen der Leier;
Neu lassen die Thäler sie blühen, die Höhn,
Und singen zu bebender Saiten Getön
Der hohen Unsterblichen Feier.

Nicht ist gestorben der alte Pan;
Entschlafen auf grünendem Wiesenplan
Nur war er, von Ulmen beschattet,
Und bei der Syrinx ersterbendem Ton
Auch senkten das Haupt, bekränzt mit Mohn,
Die anderen Götter ermattet.

Nachtdüstre Dämonen umklammerten kalt,
Wie der Alp in die Brust des Schläfers sich krallt,
Der Menschen geängstete Seelen,
Und sie träumten, anstatt vom lichten Parnaß,
Von blutenden Heiligen, leichenblaß,
Von Kreuzen und Marterpfählen.

Doch als die Nacht und der Winter entfloh,
Aufschlugen den Blick sie und lächelten froh
In des Himmels selige Bläue,
Und mit den Fluren, den Strömen, dem Hain
Erwachten im goldenen Frühlingsschein
Die hohen Olympier aufs Neue.

Und versinken im rastlos fluthenden Schwall
Der Zeit auch die anderen Götter all,
Die Kirchen und die Moscheen,
Sie haben sich, ihr seit der Kindheit vertraut,
Im Herzen der Menschheit den Tempel gebaut
Und können mit ihr nur vergehen!

In den Apenninen.

Unter grüner Eichen Aesten
Und der Pinien dunklen Kronen,
In den ewigen Palästen
Der Natur hier laß uns wohnen.
Und, wo zwischen Lorbeerrosen,
Zwischen wilden Erdbeerbäumen
Thalhinab die Bäche tosen,
Einsam, weltvergessen träumen.

Einen Kranz von Lotos schlingen
Wollen wir in unsre Locken,
Und ums Haupt uns duftend klingen
Sollen seine Blüthenglocken,
Während beim Gesumm der Bienen,
Bei dem Schall der Hirtenpfeifen,
Wir der düstern Apenninen
Felsenwildnisse durchstreifen.

Bald der Wipfel mächt'gem Brausen
Und dem Lispeln, all dem Regen
Lauschen wir, bald in den Pausen
Unsrer eignen Herzen Schlägen,

Und mit hohem Klopfen sollen
Sie einander Kunde geben,
Wie wir, für die Welt verschollen,
Einer nur dem Andern leben.

Aurelia.

1.

Geflohn hab' ich die gelbe Tiber,
Und dich, o Weib, das mich betrog,
Als Liebe mir, ein glühend Fieber,
Am Mark des Lebens sog.

Doch, ob uns Himmelsweiten trennen,
Noch klopft mein Herz mit wildem Schlag,
Und heiß die Wange fühl' ich brennen,
Wie an dem Scheidetag.

Der schwarzen Augen sengend Feuer —
Wollüstig wallt durch Geist und Sinn
Mir noch von ihm ein immer neuer
Gluthstrom entnervend hin.

Und, fliehend auf entlegnen Meeren,
Fleh' ich umsonst die Sterne an,
Die unbarmherz'gen, mich zu lehren,
Wie ich vergessen kann.

2.

Fort rollt mein Schiff zum fernen Westen,
Doch läßt dein Bann mich nicht entfliehn,
Und hält mich fest in den Palästen,
Den Gärten auf dem Palatin.

Auf Schutt, bedeckt mit schwarzem Staube,
Ziehts mich durch rankendes Geschling
Hin zu der dunklen Myrtenlaube,
Wo mich dein Arm so oft umfing.

Mein heißes Haupt in dumpfem Brüten
Lehnt sich auf einen Säulenknauf,
Und um mich steigt, mit Duft der Blüthen,
Der Moderhauch aus Gräbern auf.

Am Himmel durch die wetterschwere
Nachtluft wälzt sich ein Wolkenzug,
Und schrillend flattert her vom Meere
Ein Mövenschwarm in hast'gem Flug.

Da regt sichs in den Myrtenzweigen;
Herab von ihrem Piedestal
Seh' ich der Venus Bild sich neigen;
Die Luft durchzuckt ein Wetterstrahl.

Dich, dich erkenn' ich bei dem Lichte,
Und langsam legt sich, furchtbar Weib,
Wie starr den Blick ich auf dich richte,
Dein Marmorarm um meinen Leib.

Fliehn will ich, doch auf meine Stirne
Drückst du den Mund, zum Herzen jäh
Schießt mir das Blut, und im Gehirne
Fühl' ich ein tödtlich süßes Weh.

Der Athem stockt mir, im Erwachen
Fahr' ich entsetzt vom Pfühl empor,
Und dumpf erschallt der Bretter Krachen,
Der Wogen Donner an mein Ohr.

In der Villa.

Nach Jahren, die mir trüb geschwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder stiegen sel'ge Stunden,
Hier süß genossen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Unkraut tief versteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypresse
Mich nieder an den morschen Stamm,
Wo neben mir in Leichenblässe
Der Mond auf gelben Wellen schwamm;

Und während an des Fensters Gittern
Mir festgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Entlang die öden Mauern ging.

Auf den Balkon sah ich Sie treten,
Ihr Schleier wehnd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Duft.

Halb wieder stieg aus der Fontaine
Der lang versiegte Wasserstrahl; —
Ich fühlte, wie sich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend stahl.

Bald wieder Alles todt; mir starrten
Die Blicke noch zum Fenster bang,
Als in den wüst-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer drang.

Einst Sitz von Wonnen ohne Gleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? — Geh' auch du, zu ruhn!

Fontana Trevi.

Früh schon hab' ich, fast noch Knabe,
Meine Lippen so wie jetzt,
Quelle Trevi, an der Labe
Deiner reinen Fluth genetzt.

Und von deinem Zaubertranke
An die ew'ge Stadt gebannt,
Jahr für Jahr, der Sehnsuchtkranke
Zog ich an den Tiberstrand,

Saß auf bröckelndem Gesteine,
Wo Metellas Asche ruht,
Schweifte in Egerias Haine,
Schlürfte, Quell, von deiner Fluth

Und auf mich, da der Albaner
Berge wieder vor mir blaun,
Seh' ich nun als ernsten Mahner
Cestius' Denkstein niederschaun.

Seis! Muß ich zum letzten Male
Schöpfen aus dem Trevi-Strom,
Noch die randgefüllte Schale
Weih' ich dem geliebten Rom.

Venezia.

Am Strand der Insel, wo Venedigs Todte
Auf stillem Friedhof bei einander ruhen,
Gelandet war ich jüngst im leichten Boote.

Dort, wo ich seit dem Frühling oft gesessen,
Nun blinkten weiß im Reife des Novembers
Zu Häupten mir die mächt'gen Grabcypressen.

Ringsum, gemeißelt auf die Marmorplatten,
Entgegen schauten mir die Züge derer,
Die drunter sich im Staub gebettet hatten.

Und denkend an Venedigs große Tage
Späht' ich, ob nicht ein Stein der Loredano,
Pisani, Barbarigo Namen trage.

Vergebens! Die Geschlechter sind verschollen,
Die Kön'ge einst besiegt; ihr Ruhm lebt einzig
Noch in verstaubter Pergamente Rollen.

So sinnend neben einem Leichensteine
Lehnt' ich, indessen an den höchsten Alpen
Der Tag erlosch mit letztem blassen Scheine.

Da kam der Sohn des Gondoliers gesprungen:
Schnell! Schwer wird sonst die Heimfahrt. Tiefer Nebel
Hält schon im Süden Stadt und Meer umschlungen.

Er zog mich in die Gondel mit der Rechten,
Und zu den Rudern griffen Sohn und Vater,
Daß sie zurück mich nach Venedig brächten.

Still war das Meer; doch graue Nebel wallten
In langem Zuge rings heran und legten
Auf die Lagune sich in schweren Falten.

Die Beiden thaten kräft'ge Ruderschläge;
Lang fuhren wir; allein nicht Stadt noch Ufer
Erschien; das Boot glitt langsam hin und träge.

Da vor uns ferne her erschollen Stimmen,
Gesang, im Nachthauch fluthend, drang ans Ohr mir,
Und Lichter sah ich durch das Dunkel glimmen.

Und uns entgegen aus dem Nebelflore
Schwamm eine Barke; tief verhüllte Männer,
In Händen Fackeln, sangen drin im Chore.

Inmitten war als wie zur Todtenfeier
Ein Katafalk gebaut, und auf ihm ruhte
Ein hohes Weib, umwallt von schwarzem Schleier.

Wohl kannt' ich sie, die blitzend von Juwelen
In Prachtgewanden ich auf manchem Bilde
Gesehen in des Dogenschlosses Sälen.

Ein matter Schimmer spielte um das bleiche
Gesicht der Todten, ihr zu Füßen lagen
Die Banner drei besiegter Königreiche.

An meiner Seite sank aufs Knie der Knabe;
Doch ernst die Hände faltend, sprach mein Schiffer:
Venezia ists, sie führen sie zu Grabe.

Die Glocken des Campanile.

Auf Kuppel und auf Mauerkranz
San Marcos ruht noch Sonnenglanz;
Doch zu der Marmorbilder Fuß
Und auf des Platzes weiße Platten
Hinbreitet sich der Abendschatten;
Indessen sanft der Engelgruß
Vom Campanile niederwallt
Und auf und nieder flügelleicht
Der Taubenschwarm die Luft durchstreicht.
Empor zum Kuppelkreuze bald
Sich schwingen sie im zack'gen Flug,
Bald daß aufs Evangelienbuch
Des Heiligen sie niedersinken,
Daß in des Abends letztem Strahle
Sich sonnend, aus der Weiheschale,
Die seine Rechte hält, sie trinken.

Die schlanken Säulenreihn entlang
Durch der Arkaden Laubengang
Wogt vor Venedigs altem Dom
Im Festgewühl des Volkes Strom.
Zu eng fast scheint der Raum, der weite;

Und wie ich mit den Andern schreite,
Der wechselnden Geschlechter all
Denk' ich, die bei der Glocken Schall
Vordem wie ich hier hingeschritten.
Der Schleier, der vor unserm Geist
Vorzeit und Zukunft deckt, zerreißt.
Vor sechs Jahrhunderten inmitten
Von ungeheurem Volksgedränge
Steh' ich; um mich im Festgepränge
Erglänzt von wehenden Standarten
Der Platz gleich einem Frühlingsgarten.
Durch Sammt und Seide, farbenbunt,
Giebt sich Venedigs Adel kund,
Und weiße Federbüsche zieren
Die Häupter selbst den Gondolieren;
An Fenster, auf Balkon und Dach
Drängt sich die Menge tausendfach.
Hin durch die Schaaren geht ein Tosen,
Nach der Piazzetta neugiervoll
Starrt jedes Auge; horch, Geroll
Von Ankern! Jubel der Matrosen
Schallt wolkenauf her vom Kanal.
Gereiht ist weithin vom Palast
Des Dogen bis zum Arsenal
Und zum Rialto Mast an Mast.
Der Siege und des Ruhmes satt,
Aus der erstürmten Kaiserstadt
Kehrt Dandolo, der hehre Greis,
Zurück in seiner Ritter Kreis.
Es folgt in Waffen und in Wehr
Mit Beute von zerstörten Reichen
In hundert Schiffen ihm das Heer;
Im Morgenlichte schimmert weiß
Auf Aller Brust des Kreuzes Zeichen,
Der Glanz der Waffen und der Speere

Hüpft von Galeere zu Galeere.
Nun grüßt mit lautem Glockenspiele
Die Kehrenden der Campanile,
Das Haupt entblößen alle sie
Beim Klang der theuern Melodie.
Und schon, um für des Zugs Gelingen
Dem Heil'gen seinen Dank zu bringen,
Vom Bord tritt an des Führers Hand
Der blinde Doge an das Land.
Dort harrt der große Rath auf ihn,
Und einen Purpur-Baldachin
Auf seinem Haupte haltend schreiten
Zehn Senatoren ihm zur Seiten,
Bis bei des Volkes Jubelrufen:
„Heil, Heil dem Dogen Dandolo!"
Er aufwärts steigt die Tempelstufen.
Die Ritter folgen heimkehrfroh,
Und aus den Schiffen Mann für Mann
Wogt dichtgedrängt das Heer heran;
Auf Fahnen, flatternd vor dem Zuge,
Hinschwebt im stolzen Siegesfluge
Des heil'gen Marcus Flügelleu.
Beim Glanz der Helme, Lanzenspitzen,
Der Panzer und der Schilde Blitzen
Geblendet senkt der Blick sich scheu.
Nun fluthend durch des Tempels Thor
Erschallt der Priester Feierchor;
Dort dankt beim Klang der hohen Mette
Der Doge an geweihter Stätte
Dem Herren, der gestürzt durch ihn
Den Kaiserthron des Constantin.
Doch außen von dem Platz der Landung
Was wogt heran wie Meeresbrandung?
Das Viergespann von ehrnen Rossen,
Von des Lysippus Hand gegossen,

Das hoch hernieder auf Byzanz
Gefunkelt in der Sonne Glanz,
Herführt' es in Venedigs Port
Ein Riesenschiff an seinem Bord.
Durchs Volk, das sich in Haufen ballt,
Dann wieder auseinander wallt,
Getragen auf Gefangner Rücken
Wird nun die Gruppe der Colosse;
Den Dom San Marcos soll sie schmücken.
Vorüber an des Dogen Schlosse
Zum Tempelthor sind sie gelangt,
Und oben tritt auf den Altan,
Der reich im Schmuck von Fahnen prangt,
Der Doge hin, sie zu empfahn.
Empor bis wo sie stehen sollen,
Gewunden werden sie an Rollen,
Und von den Dächern und Terrassen
Tönt Jubel dichter Menschenmassen,
Wie oben von des Doms Estrade
Die ehrnen Griechenrenner kühn
Hinab auf Stadt und Meergestade
Das Feuer ihrer Nüstern sprühn. — —

Der Lärm verstummt, das Bild entweicht,
Des Abends tiefe Dämmrung legt sich
Rings um mich her, ein Ton kaum regt sich.
Hin übern Platz nur selten schleicht
Noch eine schwankende Gestalt!
Herab vom Campanile hallt
In matten Klängen Grabgeläut —
Das ist nicht gestern, ist nicht heut;
Ich fühle, daß zukünft'ge Zeiten
Mir um das Haupt den Schleier breiten.
Zur Seite schimmern blaß im Licht
Des Mondes, der durch Wolken bricht,

Halb hingestürzte Säulenreihn.
Noch aufrecht steht die große Halle,
Doch schleicht voran dem nahen Falle
Ein leises Knistern durchs Gestein.
Der Marcusdom liegt in Ruinen;
Mit dem Gewölbe über ihnen
Ragt in der Mitte noch der Chor
Aus Trümmern und aus Schutt empor,
Und niederschaut in ernster Trauer
Der große Christus von der Mauer.
In Staub sind, der den Boden deckt,
Die Heil'genbilder hingestreckt.
Ich schreite weiter fort zum Strand,
Doch finde den Palast nicht mehr;
Nur eine Wildniß allumher
Ist die Piazzetta, wo er stand,
Voll Nesseln, die im Windhauch schwanken;
Gehemmt wird mir der Schritt von Ranken,
Die sich um meine Füße schlingen.
Am Boden mit gebrochnen Schwingen
Zertrümmert liegt dein Löwe da,
Unsel'ge Stadt der Adria!
Geringelt um den Hals in langen
Windungen sind ihm wilde Schlangen.
Mein Tritt hallt dumpf auf Steinen hin
Und Gräberplatten, halbversunken,
Die mit der Emo, Vendramin,
Der Barbarigo Namen prunken.
Hinklimmend über Säulenstücke
Gelang' ich an die große Brücke
Und schaue nieder auf die Fluth,
Die reglos mir zu Füßen ruht.
Ich lausche in die Ferne bang:
Kein Ruderschlag, kein Fischersang;
Verhallt ist das Geläut, ringsum

So wie in Gräbern Alles stumm.
Leck liegt, mit Wasser angefüllt,
Nur eine Gondel noch am Pfahle,
Und zu den Seiten am Kanale,
In blasse Nebel eingehüllt,
Reihn sich die morschen Mauerreste
Der Kirchen und der Prachtpaläste.
Von ihrer Steine Sturz tönt leise
Zum Ohre mir der Widerhall,
Ich seh' im Mondenlicht, wie Kreise
Das Wasser zieht bei ihrem Fall.
Herüber da vom Redentore
Dringt Meßgeläute mir zum Ohre,
Ein Requiem, vernehmbar kaum
Von einem Geisterchor gesungen.
Nochmals hebt lallend, wie im Traum,
Der Glockenthurm die ehrnen Zungen.
Doch plötzlich seh' ich, wie er wankt;
Die Quadern lösen sich, er schwankt,
Der Boden längs der Riva zittert;
Die Häuser, Kirchen, die verwittert
Am Ufer dastehn wie Skelette,
Versinken ins Lagunenbette.
Und an dem öden Inselstrand,
Wo ehedem Venedig stand,
Ragt nur noch hie und da ein Thor,
Ein Bogen aus der Fluth empor.

Das sind die Bilder und Gesichte,
Die, wenn mich in des Abends Lichte
Umwogt Venedigs buntes Leben,
Beim Klang der Glocken mich umschweben.

Auf dem Thurm des Seraskiers.

Welch Brausen um mich her? Mir ist, als wehte
Ein Schöpfungsodem durch die Welt,
Da unten sich die Kaiserin der Städte
Im ersten Tagesstrahl erhellt.

Herein durchs Klippenthor der Symplejaden
Melodisch saust der Bosporus
Und giebt, aufschäumend an den Felsgestaden,
Zwei Welten seinen Wogenkuß.

Die Morgenwinde jagen Segelboote
Heran vom blauen Hellespont;
Fern strahlt das Schneehaupt des Olymp, vom Rothe
Des nahen Lichtgestirns besonnt;

Und hoch und höher leuchten auf die Dome,
Und weiße Minarete glühn,
Friedhöfe, Brunnen, mächt'ge Hippodrome
Aus dunkelndem Cypressengrün.

Doch über all der Pracht mit trübem Blicke
Seh' ich am Horizonte schon
Die düstre Wetterwolke der Geschicke,
Schwer von der Zukunft Schrecken, drohn;

Ja, seh' auf hochbeschäumten Wogenpfaden
Im weltverheerenden Orkan,
Mit Blitzen und mit Wirbelwind beladen,
Die Flotten aller Länder nahn.

Schlachtdonner und Gekrach und Flammenzischen,
Wenn Tod die Feuerschlünde spein,
Wird bald gen Himmel schallen, und dazwischen
Von Sterbenden das Jammerschrein.

Wie bleich dort durch des Morgens Purpurdämpfe
Der Halbmond über Stambul blinkt!
O Zeit der Wehen und der Todeskrämpfe,
Bevor er ganz hinuntersinkt!

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch.

1.

Einst glänzte am Himmel droben
Ein Stern so hell, so rein;
Oft hab' ich den Blick erhoben
Zu seinem goldenen Schein.

Wenn ich ihm mein Sehnen vertraute,
Mein Hoffen und meine Qual,
Trost und Entzücken thaute
Auf mich hernieder sein Strahl.

Wo blieb er? Suchend am Himmel
Schweift mein Auge umher;
In all der Sterne Gewimmel
Find' ich den einen nicht mehr!

2.

Heb', o hebe die Hülle nie
Von den modernden Särgen,
Die in der Seele begraben sind!
Ruhen, bis dein Leben verrinnt,
Mögen die Todten alle, die sie
Drunten dem Tagslicht bergen.

Weh dir, wenn du den Deckel hubst!
Hin durch dein Inneres schleichen
Wird bis tief in sein Mark ein Graun,
Wenn sie dir starr in das Antlitz schaun,
Alle die Freuden, die du begrubst,
Aller der Hoffnungen Leichen.

3.

Wenn mitternächtig auf den Gassen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weil' ich allein in deinem Zimmer
Und sehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlassen,
Mit blassem Dämmerscheine wallt.

Ein leises Zittern schleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und stumm;
Der Rosenstrauch, den du begossen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erschlossen,
Und träumend hinter seinen Stäben
Regt sich der Zeisig wiederum.

Im Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochnen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, ists ein Gruß von dir!

4.

Giebt es noch neuen Gram für mich,
Seitdem ich sie verloren habe?
Wohl manches Mal noch überschleicht
Mich ein Gefühl, das neuem Kummer gleicht;
Dann will ich zu ihr eilen,
Bei ihr die Wunde auszuheilen;
Doch plötzlich sag' ich mir: sie liegt im Grabe,
Und in dem alten stirbt der neue Schmerz.

Ist eine Freude noch für mich,
Seitdem ich sie verloren habe?
Wohl hier und da noch, halb mir unbewußt,
Regt sich ein froh Gefühl in meiner Brust;
Dann will ich zu ihr eilen,
Sie soll mit mir die Freude theilen;
Doch plötzlich sag' ich mir: sie liegt im Grabe,
Und fühle größer noch den alten Schmerz.

5.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der Einen, die mir theuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Ostens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frühroths Gluth,
Und jubelnd in der goldnen Helle
Berauscht sich die beschäumte Fluth.

Und Inseln, duft'ge Küsten schwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwischen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moscheen.

Doch ob sich mir mit lichten Thoren
Der Orient erschließen mag,
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den gesunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blättertreiben
Blinkt weiß ein Grabstein durch die Nacht;
Da schläft sie unter dunkeln Eiben
Den Schlaf, aus dem sie nie erwacht.

6.

Wieder schreit' ich längs des Stromes,
Wo uns, wenn mit ihr ich ging,
Trunken an des Himmelsdomes
Abendglanz das Auge hing.

Da bei Glocken-Spätgeläute,
Das in wilden Melodien
Durch das Laub scholl, überstreute
Uns mit Blüthen der Jasmin;

Und die Abendnebel rauchten
Golden aus der Felsenkluft;
Zwischen unsre Küsse hauchten
Wilde Rosen ihren Duft.

Stumm ist nun der Klang der Glocken,
Längst der Blumen Duft verweht,
Und des Stromes Wellen stocken,
Wo mein Fuß vorübergeht;

Auf zum dunkel-abendrothen
Himmel blick' ich trauerbang:
Denn der Schatten einer Todten
Geht mit mir das Thal entlang.

7.

Welch ein Schimmern rings und Leuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeisten Spitzen,
Licht selbst tief im Abgrundschacht!
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einsam meine Nacht.

8.

Die Nacht ist schaurig und finster,
Der Friedhof mit weißen Flocken bestreut;
Hernieder vom alten Münster
Im Winde wallt der Glocken Geläut.

Sie alle, die oft mir erklungen,
Wie tönen mir ihre Stimmen vertraut;
Die hat mich in Schlaf gesungen,
Und die mich geweckt mit dem ersten Laut.

Und unter den steinernen Platten
Quillt es hervor wie Leichenduft;
Geschwundener Stunden Schatten
Entschweben bei den Klängen der Gruft.

Erröthend, dann neu sich entfärbend,
Von sel'ger Zeit mir flüstern sie;
Um ihre Lippen hallt sterbend
Verschollener Lieder Melodie.

Von weißen Rosen umwunden
Sind ihre Stirnen; sie reißen sie ab
Und zeigen mir blutende Wunden —
Ich sinke bebend hin auf ein Grab.

Hernieder durch stäubende Flocken
Bricht matt des Mondes blasser Glanz,
Und fort beim Schalle der Glocken
Wallt mir zu Häupten der Geistertanz.

9.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn sein dreistes Licht verglommen,
Die vielersehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergessen,
Auf kurz dann darf ich wiedersehn;
Herüber von den Grab-Cypressen
Schwebt sie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Athemzug, dem reinen,
Umhaucht fühl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele stumm.

Wie mahnend in mein Auge sieht sie,
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leis zu sich hinab mich zieht sie
In ihre dunkle Grabesstatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn soll im stillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich ihr zur Seite
Den Traum des Todes schon voraus.

10.

Das mir sonst so froh erklungen,
Deinem Liede o! warum
In den grünen Dämmerungen
Lausch' ich jetzt so trauerstumm?

Schwer von Wonnen, nun geschwunden,
Holde Sängerin der Nacht,
Mahnt es mich an jene Stunden,
Die ich selig hier durchwacht.

Wieder nun wallt von den Beeten
Blüthenodem durch die Luft,
Doch von frühern, längst verwehten
Lenzen ist es nur der Duft;

Und Erinnerungen fluthen
Auf der Töne Strom heran,
Ach! mir will das Herz verbluten
In des Liedes süßem Bann.

Antwort einst mit frohem Pochen
Gab es ihm, o Nachtigall;
Doch in Herzen, die gebrochen,
Traurig tönt sein Widerhall!

11.

Ringsum nun wird es stille,
Indeß der Tag versinkt
Und froh im Gras die Grille
Den Thau der Dämmrung trinkt.

Aufsteigt die Nacht im Westen,
Sie athmet hörbar kaum
Und wiegt von Ast zu Aesten
Den Wald in Schlaf und Traum.

Den Vögeln, wie sie brüten,
Drückt sie die Augen zu
Und lullt im Thal die Blüthen,
Die Aehren all in Ruh'.

Komm, Mutter Nacht, und lege
Die Hand aufs Herz mir mild,
Daß sie die wilden Schläge
Dem Ruhelosen stillt!

12.

So find' ich wieder dich nach Jahren
Und sehe wiederum die Zeit,
Als schuldlos wir und glücklich waren,
Erstehen, doch im Sterbekleid.

Wie matt dahin durch deine Rechte
Das Blau der welken Ader schleicht!
Wie hat der Gram durchweinter Nächte
Das schöne Antlitz dir gebleicht!

Wozu die alte Liebe wecken?
Entsteigen würde, schattenbleich,
Nur ihr Gespenst, um uns zu schrecken,
Sie selber nicht, dem Todtenreich.

Für immer sei es denn geschieden,
Wie wir für immer ausgeliebt!
Im Tode such', wie ich, den Frieden,
Den uns das Leben nimmer giebt.

13.

Der Landmann geht zu feiern,
Von Sonnengluth versengt,
Die sanft mit seinen Schleiern
Der Abend nun verhängt:
Es huscht durch laub'ge Aeste
Der Hänfling heim zum Neste,
Wo auf den warmen Eiern
Sein Weibchen ihn empfängt.

Schon ruht in süßer Zelle
Die Biene arbeitmatt,
Zum Schlaf streckt die Libelle
Sich auf das Lindenblatt;
Ins Dörfchen kehrt der Mäher,
Und nah schon glänzt und näher
Das Lämpchen ihm, das helle,
Von seiner Lagerstatt.

Nicht fehlt die Ankerkette
Dem müden Rudersmann,
Dem Rehe nicht sein Bette
In Buchwald oder Tann,
Und nicht die Schlucht dem Winde,
In der er Ruhe finde;
Wo aber ist die Stätte,
Darauf ich ruhen kann?

14.

Auf morgen mir ein Wiedersehen
Verhießest du mit letztem Wort;
Da riß des Schicksals Sturmeswehen
Dich unerbittlich von mir fort.

Umsonst durchforscht' ich Länder, Städte,
Wo deine Spur auf Erden sei;
Statt deiner zog, so viel ich spähte,
Die fremde, kalte Welt vorbei.

Von Orte trieb es mich zu Orte,
An alle Häuser klopft' ich an,
Doch immer wurde mir die Pforte
Von fremden Händen aufgethan.

Und ob zum fernsten der Gestade
Wir schweifen über Land und Meer,
Nicht einer führt der Erdenpfade
Mich zu dir hin, dich zu mir her.

15.

Nach des Frühlings blühendem Glück
Und des Herbstes strotzenden Garben
Nun Felder, kalt vom November bereift;
Durch Nebel und stäubende Flocken schweift
Mein Blick in dämmernde Fernen zurück
Zu Wonnen, die lang erstarben.

Nach des Morgens thauigem Glühn
Und des Mittags leuchtendem Strahle
Nun Nacht und des Mondes eisiger Schein;
In Mitte des Friedhofs steh' ich allein
Und kränze mit dunklem Cypressengrün
Verwitternde Todtenmale.

16.

Noch, die Zweige überdeckend,
Herbstlaub, das nicht weichen will!
Und schon neue Knospen weckend
Naht der fröhliche April.

Seine Wipfel ihm entgegen
Freudeschauernd wirft der Wald;
Nur in meiner Brust kein Regen!
Alles starr und winterkalt!

Wenn bei Nachtigallenschmettern
Wieder grünt das junge Laub,
Stumm mit den gewelkten Blättern
Sinkt mein Leben in den Staub.

17.

Fremd ging ich sonst an dir vorüber;
Froh lachte mir der Lebenstag;
Ich floh den Gram, der wie ein trüber
Nachtschatten auf der Stirn dir lag.

Verstummt an Gräbern, über Leichen
Seitdem ist meiner Lippen Scherz;
Laß uns die Hand einander reichen!
Dein Bruder bin ich nun im Schmerz.

18.

Getrost! der Weg war heiß und lang,
Allein der Abend kommt;
Gesorgt ist, sei darum nicht bang,
Für Alles was dir frommt.

Die Schatten werden länger schon
Und kühlre Lüfte wehn;
Vom Thurme hallt der Glocke Ton
Und mahnt zum Schlafengehn.

Bald thut sich dir das Rasthaus auf,
In dem für Alle Raum;
Da labt dich nach dem Tageslauf
Ein Schlummer ohne Traum.

19.

In der Schlucht hat schon zu dichten
Haufen sich das Laub gethürmt,
Während neu der Herbstwind Schichten
Welker Blätter niederstürmt.

Aber durch das Sturmgetose
Und den Moderdunst der Kluft
Haucht noch einsam eine Rose
Ihres Kelches süßen Duft.

Liebe! aus begrabnen Jahren
In mein Leben, längst verdorrt,
Hauchst du deine wunderbaren
Milden Düfte fort und fort.

20.

Wenn flüchtig wir einander nahten,
War deine Rede scheu und karg;
Durch nichts ward mir der Schatz verrathen,
Den deine Seele still verbarg.

Erst kurz, eh unter schwarzer Hülle
Sie dich im Tempel aufgebahrt,
Hat sich in ganzer Liebesfülle
Dein schönes Herz mir offenbart.

Empor schlug da im dunkelrothen
Lichtglanz die lang verhaltne Gluth,
Doch schon auch in das Reich der Todten
Trug dich hinab die dunkle Fluth.

Nun neu im wilden Weltgetriebe
Steh' ich verlassen, wie ich stand,
Und such' umsonst ein Herz voll Liebe
Wie deins, das ich zu spät erkannt.

21.

Deine blassen, blassen Wangen,
O des Himmels Purpurlicht
In des Frühroths erstem Prangen
Däucht so schön wie sie mir nicht.

Hier und da noch durch die weißen
Spielt ein röthlich-matter Strahl,
Dann dem Grab sie zu entreißen
Ringt das Leben noch einmal.

Doch erloschen schnell, vergangen
Ist das flücht'ge Rosenroth;
Deine blassen, blassen Wangen
Locken mich zu süßem Tod.

22.

Mein Herz ist stumm, mein Herz ist kalt,
Erstarrt in des Winters Eise;
Bisweilen in seiner Tiefe nur wallt
Und zittert und regt sichs leise.

Dann ists, als ob ein mildes Thaun
Die Decke des Frostes breche;
Durch grünende Wälder, blühende Aun
Murmeln von Neuem die Bäche.

Und Hörnerklang, von Blatt zu Blatt
Im Frühlingswinde getragen,
Dringt aus den Schluchten ans Ohr mir matt,
Wie ein Ruf aus seligen Tagen.

Doch das alternde Herz wird jung nicht mehr,
Das Echo sterbenden Schalles
Tönt ferner, immer ferner her,
Und wieder erstarrt liegt Alles.

23.

Nacht ruht auf dem Geist mir düster und schwül,
Ich fühl' ein Brausen im Hirn;
O neig' dich herab auf meinen Pfühl
Und leg' mir die Hand auf die Stirn!
Nur sie, die liebe, die weiße Hand
Vermag mir zu lindern den Fieberbrand.

Das wallt von ihr nieder wie Frühthau mild,
Wie West, der um Blüthen kost,
Es legt sich der Sturm, ob noch so wild,
Der mir im Haupte getost,
Und meine Seele blickt klar wie zuvor
In deiner Augen Himmel empor.

24.

Verhängt dein Fenster, dein Stübchen leer,
Und du in die Weite gezogen!
Was soll mir der Mai in den Gärten umher,
Und des Kornfelds Wallen und Wogen?

Ich wünsche den eisigen Januar
Zurück, und die Nächte, die langen,
Als mich umwallte dein Lockenhaar,
Mich deine Arme umschlangen.

Da schritt ich über den dröhnenden See
Zu dir und dem harrenden Glücke,
Und wieder von dannen durch Sturm und Schnee
Auf des Eises fliegender Brücke.

Mir wußte das Herz vom Froste nicht,
Noch den nächtlichen Finsternissen:
Es strahlte von deiner Augen Licht
Und glühte von deinen Küssen.

25.

So oft in mein Aug', o Kleine,
Von deinen Blicken ein Lichtstrahl fällt,
Wird wieder von Frühlingsscheine
Die erstorbne Seele mir sanft erhellt.

Ein Beben und Sprossen und Keimen,
Wie auf der Flur bei des Ostwinds Wehn,
Beginnt in ihren geheimen
Grabkammern, ein Werden und Auferstehn.

Bei Nachtigallengeschmetter
Regt Knosp' an Knospe, die aufblühn will,
Im Kelche die zarten Blätter;
Dann wieder Alles öde und still.

Und ach! wenn der wonnige Schauer
Verflogen, der mich flüchtig durchrann,
Bleibt mir im Herzen nur Trauer,
Daß ich wie sonst nicht mehr lieben kann.

26.

Nun ziehen die Wolken durchs lichtere Blau,
An grünen Halmen zittert der Thau;

Von Blumen schillert der Rasen bunt
In der fröhlichen Winde Wehen,
Und die Primel steigt aus dem Wiesengrund,
Um den leuchtenden Himmel zu sehen.

Mit Drosselgesang und Wachtelschlag,
Wie umfängst du mich wonnig, strahlender Tag!
Doch wo ist die Stimme, die einst mich rief,
Und die Hand, die meine gedrückt,
Und wo das Auge, so blau, so tief,
Das einst in meines geblickt?

27.

Verstummt, ihr fröhlichen Gesänge
Von Liebeslust und Lebensglück!
Wie in Ruinen, tiefzerfallen,
Die Abendwinde widerhallen,
Dumpf tönt ihr nur als Trauerklänge
Aus meinem Herzen noch zurück.

Versunken liegt, in fernen Weiten,
Die Welt, in der ich glücklich war,
Und hauptverhüllte Schatten tragen
Mir Bilder her aus alten Tagen,
Und schluchzen in den Schall der Saiten:
Dahin, dahin für immerdar!

28.

Im brausenden Sturz hinab in die Schlünde
Wie jubeln die Bäche, vom Eise frei!
Wie hallt im Winde durch Schluchten und Gründe
Das Alpenhorn und des Hirten Schalmei!

Heimkehrt durch des Himmels lichtere Bläue
Von Süden der wandernden Vögel Schaar,
Und jeder findet den Zweig aufs Neue,
Auf dem er genistet im letzten Jahr.

Und bei der Lieder fröhlichem Schalle
Aufgrünt und blüht und duftet der Baum —
Ich kenn' euch, ihr Stimmen, ich kenn' euch alle;
Mir ist, als erwacht' ich aus düsterem Traum.

Komm, Jugend, komm Liebe! Was laßt ihr mich harren?
Zum Herzen, das einst so froh, so kühn,
Kehrt wieder zurück, dem winterlich starren,
Und laßt es von Neuem duften und glühn!

29.

Der mich geboren, zweiter August,
Deiner thauigen Dämmerung Lust,
Könnt' ich je sie versäumen?
Eh noch ein Lichtstrahl die Lerche weckt,
Auf dem Hügel lieg' ich gestreckt
Unter den schlummernden Bäumen;

Höre den Bach im Morgenwind
Lallen wie ein erwachendes Kind,
Und das frohe Geschmetter
All der gefiederten Sänger umher,
Wie sie mit Flügeln, von Thau noch schwer,
Huschen durch zitternde Blätter.

Und in der Frühe säuselndem Hauch
Alle die munteren Geister auch
Fühl' ich im Herzen erwachen;
Wie, wenn die Stunde des Lernens vorbei,
Knaben sich jagen mit Jubelgeschrei,
Tummeln sie sich und lachen,

Wecken zum Singen die Vögel im Nest,
Schütteln mir Aepfel herab für das Fest,
Nüsse vom Haselgestäude —
Zweiter August, du, der mich gebar,
Immer verjünge von Jahr zu Jahr
So mir der Kindheit Freude!

30.

Während mit den Sternenaugen
Ueber uns der Himmel wacht;
Oeffne deinen duft'gen Kelch mir,
Heil'ge Wunderblume, Nacht!

Wonne, der zerstreuten Seele,
Die der Tag verwirrt, zu groß,
Himmlisches Entzücken strömt mir
Tief aus deinem Blätterschooß.

Von dem Duft, der unergründlich
Aus dem Weltenabgrund quillt,
Mehr, o mehr noch laß mich schlürfen,
Bis der Durst mir ganz gestillt!

Wenn das Morgenlicht in feur'gen
Funken auf die Erde stäubt,
Saugend noch an deinem Kelche
Häng' ich selig, süßbetäubt.

31.

Noch sind die Hähne alle stumm,
Und schwer liegt auf den Augenliden
Mir noch der Schlaf der Nacht; warum
Weckt ihr so überfrüh den Müden?

Kaum um den Himmelsrand spielt fern
Ein Schein, als ob die Dämmrung graute,
Schlaftrunken grüßt den Morgenstern
Die Lerche mit dem ersten Laute.

Und matt im Osten hebt der Tag
Sich halb empor vom Wolkensaume,
Dann auf den Pfühl, auf dem es lag,
Sinkt neu sein Haupt zurück zum Traume.

Drück' mir die Augen wieder zu!
Fern von dem lauten Lebensschwarme,
Allmutter Nacht, vergönne du
Mir lang' noch Rast in deinem Arme!

32.

Ob auch mein Abend längst begonnen,
Doch oft, hellleuchtend wie zuvor,
Noch steigen lang versunkne Sonnen
Vor meinem trüben Blick empor.

Dann ist mir, wieder herrlich glänze
Die Welt, wie ich sie einst gesehn;
Den Athem lang verblühter Lenze
Fühl' ich durch meine Seele wehn.

Kühl rauschts in seiner Wipfel Blättern,
Entgegen quillt mir Blüthenduft,
Und lang gestorbne Lerchen schmettern
Von Neuem hoch in blauer Luft.

O jubelt fort! Sanft auf dem Pfühle
Laßt mich entschlummern beim Gesang,
Der in des Sonnenaufgangs Kühle
Am Himmel meiner Kindheit klang!

33.

Ums Haupt der alten Bergesriesen
Spielt noch der erste Morgenstrahl
Und gleitet, auf dem Rauch der Wiesen
Hinzitternd, nieder in das Thal.

Leis beben von den Athemzügen
Der Schlafenden die Lüfte noch;
Noch ruht der Stier, bevor zum Pflügen
Der Ackersmann ihn schirrt ans Joch.

O weckt zu seinem Werk voll Mühe
Den Tag aus seinem Schlummer nicht!
Umfang' uns lang noch, sel'ge Frühe,
Mit Morgenluft und Morgenlicht!

34.

Schon lagern über den Mooren
Die Nebel des Abends schwer;
Kaum zittert ein Strahl verloren
Durch der Dünste wallendes Meer.

Die Blätter, die Blüthen siechen
Im kalten Oktoberhauch,
Und giftige Lüfte kriechen
Verheerend von Strauch zu Strauch.

Doch ich träume von grünenden Matten
Und Wiesen, mit Thau besprengt,
Darüber an felsigen Platten
Die Rose der Alpen hängt,

Von Gipfeln mit eisiger Firne,
Die hoch in den Himmel ragt
Und den Morgen auf ihrer Stirne
Schon trägt, bevor er noch tagt.

Wer je sich an deiner Quelle
Den Durst, o Liebe, gestillt,
Von ewiger Morgenhelle
Ist ihm die Seele erfüllt.

35.

Dahin der Jugend Wonnen,
Und selbst ihr süßes Weh
Zerstoben und zerronnen
Wie Frühlings-Blüthenschnee.

Nicht jauchzt mehr zu den Sternen
Mein Herz wie sonst empor;
Es starrt in öde Fernen
Nach dem, was es verlor.

Nicht mehr in Schmerz zu bluten
Vermags, wie einst es that,
Als es die rothen Fluthen
Erlabten wie ein Bad.

Nur wenn in holdem Sinnen
Dein Auge auf mir ruht,
Wohl regt sich noch tief-innen
In ihm die alte Gluth.

Hoch klopfend dann entgegen
Pocht es dem jungen Glück —
Doch sinkt mit matten Schlägen
Bald neu in sich zurück.

36.

Wie war mir so beklommen,
Als ich im Fenster lag!
Ich sah, er war gekommen,
Der erste Wintertag.

In blassem, grauem Streife
Zog Heerrauch ob dem Moor,
Weiß angehaucht vom Reife
Erglänzte Halm und Rohr.

Ein Fink sang auf der Linde
Beim halbgestürzten Nest,
Welk bebten noch im Winde
Die Blätter am Geäst.

Erst in der Abendspäte
Erstarb die Stimme matt —
Der eis'ge Nordwind wehte
Herab das letzte Blatt.

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten.

1864.

Aus Palermos Blüthenfülle, die mit Duft den Sinn betäubt,
Aus dem Strahlenglanz, der blendend über Meer und Gärten stäubt,
In die Gräberhalle flücht' ich, fern dem lärmerfüllten Tag,
Dir den Todtenkranz zu winden um den dunkeln Sarkophag,
Mächt'ger, der um ein Jahrtausend deiner Zeit du schrittst voran,
Dessen Riesennamen bebend nur der Deutsche stammeln kann!
Laß in dieser heil'gen Stille, wo du, alles Wandels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennst, nicht das Ist und nicht das War,
Laß mich denken, wie von Deutschlands Kaiserthrone schicksalsvoll
Einst gebietend durch die Länder deines Wortes Donner scholl,

Denken, wie vom Nord- zum Südmeer durch dein unermeßnes Reich
Du den Adler Ruhm, den kühnen, einem Edelfalken gleich,
Auf der starken Faust getragen und gespornt von Flug zu Flug,
Bis die Schwinge, Alles wagend, ihn in Sonnenferne trug!
Um dich her mit Schild und Lanze, als ein eisenfester Wall,
Reihten sich die Erdenfürsten, Jeder deines Throns Vasall,
Und, das Werk der Nacht zerstörend, für des Priesters Bannfluch taub,
Tratst du, die ihn dreifach krönte, die Tiare in den Staub,
Während an dein ehrnes Deutschland du das sonn'ge Morgenland
Und des Südens heitre Küsten bandest mit gewalt'ger Hand. —
Aber weh! die hehren Bilder, wer verhüllt sie meinem Blick?
Neuen, immer neuen Wechsel bringt das rollende Geschick,
Und durch siebenhundert Jahre seh' ich wie im Traumgesicht
Finstrer stets den Himmel kreisen mit erloschnem Sternenlicht,
Seh' dein Reich in Trümmer sinken, daß, zerbröckelt und zernagt,
Selten noch ein halbgebrochner Pfeiler aus dem Schutte ragt;
Weithin geht durch seine Zinnen, seinen Wall der Riß hindurch,
Und am Boden liegt die starke, liegt die heil'ge Völkerburg.

Trauernd über deinem Lande hat der Genius sich ver-
hüllt,
Von den eignen Söhnen wurde seiner Schande Maaß
erfüllt;
Seine Lenker in Verblendung denken nicht der Zeit,
die war,
Als sich herrschend über Alle schwang der doppelhäupt'ge
Aar,
Nicht sein Volk, daß ihm der Kaiser, was dem Schiffer
der Pilot,
Ohne ihn auf stürm'schem Meere sinkt es selbst im lecken
Boot.
Nun verzagend stehn sie Alle, da der Boden kracht und
wankt,
Wilder tobt um sie die Woge und der Compaß trügt
und schwankt;
Doch vergebens rollt der Donner mahnend über ihrem
Haupt,
In den jähen Abgrund stürzen sie sich selber sinn-
beraubt.
So dein Land, erhabner Kaiser! morsch ist Alles drin
und hohl,
In der Zeiten Wirbelströmen treibt es ohne Stern
und Pol.
Wohl dir, daß dein Auge nimmer schaut dies deutsche
Jammerbild!
Möge Trauerflor umhüllen dein berühmtes Wappenschild!
Um dich her im Traume magst du deine Heldensöhne stehn
Und die Schatten der vergangnen großen Tage gleiten
sehn,
Doch kein Laut des Lebens dringe, Herrlicher, zu dir
herab,
Als das Rauschen deiner Fahnen, wie sie wehen um
dein Grab.

Die Kaisergruft in Speyer.

Wie öde trauert diese heil'ge Welt
Im zweifelhaften Schein der Tageshelle,
Die dämmernd durch die Bogenfenster fällt
Und zitternd schleicht um Altar und Kapelle.

Bisweilen nur, unheimlich wie im Traum,
Scheint sich der Tempel wundersam zu regen,
Ein innres Athmen den geweihten Raum
Mit geisterhaftem Leben zu bewegen.

Dann hört man durch die Stille dumpf und schwer
Verloren einzle Glockenklänge hallen,
Wie vor dem Sturme auf ein schweigend Meer
Die Tropfen der Gewitterwolke fallen.

Ein bleiches Weib, ein Geist vom Ehedem,
Wallt durch den Dom; gelöst sind ihre Haare,
Halb von der Stirne sank das Diadem,
Ein Trauerkleid umfließt die Wunderbare.

Gebrochnen Schrittes wankt sie hin; sie blickt
Die Kaiser-Särge an mit stummem Harme
Und hebt mit Klagerufen, halb erstickt,
Um Rache flehend himmelwärts die Arme.

Da aus der Orgel bricht ein mächt'ger Schall,
Ein Sterbeseufzer, ihrer Brust entquollen,
Der bei der Säulengänge Widerhall
Durch das Gewölbe schleicht mit dumpfem Rollen.

Und von dem Riesenklang erbebt das Licht
Der Lampen, die auf den Altären schimmern,
Daß geisterhaft wohin es zitternd bricht
Die Kreuze und die Leichensteine flimmern.

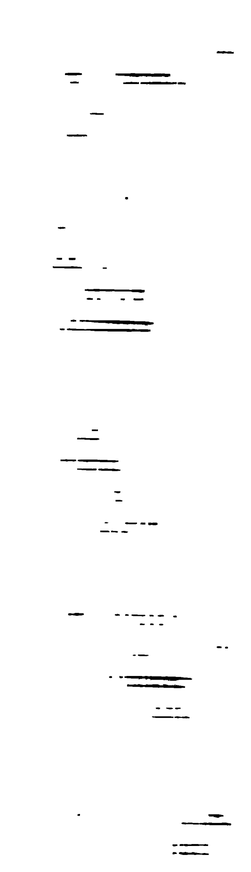
In dichtern Tropfen aus den Pfeifen träufts,
Und durch die Hallen schweben dunkle Schatten,
Und zwischendrein vernimmt man das Geseufz
Der Todten unter ihren Marmorplatten.

Bald wieder Alles stille wie zuvor!
Rings Nacht und Schweigen in den öden Mauern;
Nur Kreuze, eingehüllt in schwarzen Flor,
Und Heil'ge, die in ihren Nischen trauern.

Die Hohenstaufenkrone.

Noch rauschen deine Eichenforste
Von unsrer Väter Heldenthum,
Um deiner Felsenburgen Horste
Schwebt einsam noch der Adler Ruhm;
Es glüht von seinen kühnen Flügen
Die Kunde noch in Flammenzügen
An manchem Denkmal, halb vermorscht:
Doch über den Ruinenhaufen
Nach dir, o Land der Hohenstaufen,
Nach dir hab' ich umsonst geforscht.

In schweren Kerkerbanden liegst du,
Germania, Weib im Trauerkleid;
Gramvoll die müde Stirne wiegst du
In Träumen der vergangnen Zeit!
Es spotten dein die rohen Schergen,
Wie deine Thräne zu den Särgen
Des Gatten und der Söhne träuft,
Und rostig ruht am Sarkophage
Ein Schwert, nach dem in stummer Klage
Bisweilen deine Rechte greift.




Als Manfred fiel, der heldenkühne,
In Benevent auf blut'gem Feld,
Als auf Neapels Henkerbühne
Hinsank der junge Kaiserheld,
Da trug von dem verwaisten Throne
Ein Aar die Hohenstaufenkrone
Zu jenem Alpenschlosse fort —
Es blühn und welken die Geschlechter,
Doch Geister schirmen, treue Wächter,
Bis heut des deutschen Reiches Hort.

Einst aber wird ein Held erstehen,
Von edlem deutschem Stamm ein Sproß,
Auf den der Herr im Sturmeswehen
Den Athem seiner Weihe goß;
Es strahlt sein Haupt im Morgenglanze,
Befreiung blitzt auf seiner Lanze,
In seinem Banner rauscht der Sieg,
Und mit den Winken seiner Brauen
Lenkt durch der Schlachten Wettergrauen,
Wie seinen Sklaven, er den Krieg.

Vor ihm vergeht die Macht der Bösen,
In sich zerbricht der alte Bann;
Das deutsche Kleinod einzulösen
Stürmt er die Kronenburg hinan;
Und sieh! die Eisgewölbe brechen,
Sie lösen sich zu Gletscherbächen,
Schneebrücken stürzen donnernd nach,
Und, hoch die Alpenhäupter zündend,
Ein neues Erdenjahr verkündend,
Hebt strahlend sich der junge Tag.

Hernieder dann aus den Ruinen,
Die theure Krone in der Hand,
Steigt bei dem Donner der Lawinen
Der Kaiser in sein deutsches Land;
Ihn feiern die Drommetenstöße,
Der auf das Haupt der alten Größe
Den Kranz der jungen Freiheit drückt,
Ihm prangt die Flamme der Altäre
Und ihm die lautre Freudenzähre,
Die jedes deutsche Auge schmückt.

Dir kündet, Weib, der Klang der Glocken
Das Nahen des ersehnten Herrn,
Entgegen strahlt von seinen Locken
Die Krone dir als Morgenstern;
Und über dir und dem Befreier,
Als Zeuge bei der heil'gen Feier,
Die allen deinen Jammer sühnt,
Rauscht stolz wie einst die deutsche Eiche,
Die mit dem neu erstandnen Reiche
Der Ewigkeit entgegengrünt.

Die schwarze Schaar.

Mit dunkeln Tschakos Alle und Todtenköpfen drauf
Eilten bei Hörnerschalle sie nach dem Zelte zu Hauf.
Und ehe sie drinnen waren, rief freundlich der Herzog schon:
„Gegrüßt, ihr schwarzen Husaren! gegrüßt, meine Rache-legion!“

Die Braven hieß er sich setzen: „Achtsam eur Ohr mir geliehn!
Mir sendete diesen Fetzen der Kaiser eben aus Wien;
Mehr liebt er auf Bällen das Tanzen als Waffentanz in der Schlacht,
Drum hat er bei Znaym mit den Franzen jetzt seinen Frieden gemacht.

Damit ich ihn unterschreibe, schickt er den Wisch mir nun;
Er denkt wohl, mit einem Weibe, wie er eins, hab' er zu thun;
Doch daß man Schurke mich heiße, daß Schande mich treffen mag,
Wenn ich das Blatt nicht zerreiße! da liege, verfluchter Vertrag!"

Er riefs, und zerrissen stoben umher die Stücke Papier,
Jubelnden Ruf erhoben Gemeiner und Offizier;
Er aber: „Mein Blut fühl' ich sieden und Gluth auf den Wangen mir lohn,
Sobald ich höre von Frieden mit dem Unhold Napoleon.

Den Vater mir hat er erschlagen, mein Braunschweig mir geraubt,
Nicht mochte mein Weib das tragen, früh sank ihr blühendes Haupt;
Dann über dem Grab meiner Lieben sah ich von den Alpen zum Meer,
Von Höllengeistern getrieben, hinjagen sein wüthendes Heer.

Wie schreit noch aus Dörfern und Städten zum Himmel um Rache der Brand,
Wie hat dich der Wüthrich zertreten, mein deutsches Vaterland,

Wie deine Söhne geschändet, betrogen, verführt, entzweit,
Bis sie einander verblendet würgten im mördrischen Streit!

Deine Fürsten, die stolzen Schildhalter von Kaiser und Reich,
Wie ist ihre Größe geschmolzen, wie ward ihre Ehre so bleich!
Vom fremden Unterdrücker nahmen zu Lehn sie den Thron
Und preisen ihn Weltbeglücker, indeß sie zermalmt sein Hohn.

Doch ich will das Haupt nicht bücken, bevor ich es leg' in die Gruft;
Fort! fort! sonst wird mich ersticken die deutsche Kerkerluft;
Hindurch uns zu schlagen zum Meere, ihr Freunde, führ' ich euch an,
Und fall' ich, so fall' ich mit Ehre als deutscher Fürst und Mann!"

Also der kühne Welfe; und rings auf sein Aufgebot
Erscholl es: „daß Gott uns helfe, wir folgen dir bis zum Tod!"
Die Hand ihm zu küssen drängte sich Jäger heran und Husar
Und hurtig von dannen sprengte der Herzog mit seiner Schaar.

Im Sturme vorwärts brausend auf schäumenden Rossen gings;
Kaum waren sie ihrer tausend und der Feind unzählbar rings,
Doch ob stärker ums Hundertfache, scheu ließ er sie ziehn fürbaß:
„Weh, weh, das Corps der Rache, die schwarze Legion ist das!"

Stach aber Einen der Kitzel, sie zu hemmen auf ihrer Fahrt,
Bald hat er in dem Scharmützel die welfische Kraft gewahrt!
Denen, die heim geblieben, wenn er im Kampf nicht fiel,
Wußt' er von deutschen Hieben hinfort zu erzählen viel.

Auf, Halberstadt zu erstürmen! erschallts aus des Herzogs Mund.
Erzspeiend von Mauern und Thürmen kracht der Kanonen Schlund;
Aber den Flammen entgegen, die den Tod auf sie sprühn,
Dem zischenden Kugelregen werfen die Schwarzen sich kühn.

Der Führer stürmt, der kecke, den Andern voran zum Thor,
Unter ihm sinkt sein Schecke, zu Fuße dann dringt er vor;
Schon ist eine Bresche geschossen, er wirft sich der Erste hinein:
„Sieg oder Tod, ihr Genossen!“ tönts durch der Seinen Reihn.

Genommen Wälle und Schanzen, erobert Halberstadt!
Die westphälischen Schranzen senken die Arme matt,
Aus Fenstern wehen Schleier und jubelnde Bürger streun
Blumen auf den Befreier: „Heil, Enkel Heinrichs des Leun!“

Zum Meer auf offenen Wegen zieht weiter das kleine Heer;
Die Straßen ihm zu verlegen wagen die Wälschen nicht mehr;

Nur scheu, wie den Löwen die Füchse, umschleichen sies
noch fortan,
Als ob Jeder zum Riesen wüchse, geht Furcht den
Schwarzen voran.

Von Felsen zu ihren Füßen bald sahn sie der Fluth
Geroll,
Aus dem es wie Freundes-Grüßen den Freien entgegen-
scholl.
„Nun, meine Kampfgesellen, hinweg vom geknechteten
Strand
Ueber die freien Wellen ins freie Engelland!

Einst an die Küsten der Väter heimträgt uns der hurtige
Kiel;
Ihr Feiglinge und Verräther, verloren dann euer Spiel!
Der Feinde giftiger Heerrauch wird, wo wir nahen, ver-
gehn,
Und Freiheit, ein frischer Meerhauch, hin über Deutsch-
land wehn!"

Die Bildsäule Karls des Großen.

Steigst du aus der Gruft, Erhabner?
Von der Erdengeister Haft
Hat dein abgrundtief-begrabner
Heldenleib sich aufgerafft?

Wo dich band des klugen Zwerges
Leisgeraunter Zauberspruch,
In der Kluft des Odenberges
Schlummertest du lang genug;

Senktest auf dem Stuhl von Erze
Deine Stirne, träumeschwer,
Und das Licht der Grubenkerze
Goß sich flimmernd um dich her.

Aber als die Frist verronnen,
Wie ein Erdstoß da erscholls,
In den Erz- und Feuerbronnen,
In den Wasseradern schwolls;

Und beim Ruf, der mit dem Stoße
Schütterte den Erdenball,
Dröhnte: „Wo ist Karl der Große?“
Hundertfach der Widerhall.

Da erstandest du, Gewaltiger,
Sprengtest die granitne Thür;
Ein Jahrtausend hing als faltiger
Mantel um die Schultern dir;

Und ein steingewordner Schatte,
Deine Seele selber Stein,
Trittst du auf die Marmorplatte,
Neu bei deinem Volk zu sein.

Sprich, was runzelst du die Brauen?
Freut das Morgenroth dich nicht,
Welches deinen deutschen Gauen
Hoffnungsreich durch Wolken bricht?

Siehst du nicht mit Stolz das Wappen,
Das dein ein'ges Deutschland schmückt,
Seit in sechs und dreißig Lappen
Wir dein Purpurkleid zerstückt?

Nicht den Dom, wo edelmüthigst
Wir die Fahne abgesteckt,
Und der Gallierhahn uns gütigst
Basilisken-Eier heckt?

Nicht die Wälder, wo der Gimpel
Seine Hoffnungslieder pfeift,
Und der Mastbaum für die Wimpel
Unsrer deutschen Flotte reift?

Nein, den Blick verhülle, Mächtiger,
Nicht für dich ist dieser Tag!
Mag ein Schleier dir, ein nächtiger,
Uns entziehn und unsre Schmach!

Schlaf' in diesem immer wüsteren
Leben, das die Nachwelt lebt,
Nur erwachend, wenn mit düsteren
Nebeln sie die Nacht begräbt!

Dann, wenn Donner um dich wettert,
Wenn der Sturmwind dich umfliegt,
Und der Blitz, der sonst zerschmettert,
Sich auf deiner Stirne wiegt,

Schau hinab zu deinem Reiche,
Das sich weithin, endlos zieht,
Wie die Gegenwart die bleiche
Große Vorzeit dämmern sieht!

Durch die Fläche schleicht ein Glimmen
Wie ein blasses Meteor;
Fernher tönen dumpfe Stimmen,
Kaum vernehmbar an dein Ohr.

Lauter dann, gleich Geisterrufen,
Hallt es aus dem Erdenschooß,
Wie Gestampf von ehrnen Hufen
Dröhnts und wie Drommetenstoß.

Ists das Wogen ferner Meere,
Das an fels'ge Küsten schlägt?
Sinds die Schemen deiner Heere,
Die der Sturmwind peitscht und fegt?

Ja, sie steigen, die Erwachten,
Aus der Gruft, wo hingestreckt
Sie den Staub von hundert Schlachten
Ueber ihren Pfühl gedeckt.

Toderstandne, bleiche Gruppen
Nahn sie sich im luft'gen Tanz,
Ihre ehrnen Panzerschuppen
Blinken matt im Mondenglanz.

Schleuderer und Bogenspanner,
Eiserne von Isenland,
Knappen mit dem heil'gen Banner
Und dem Horne Olifant,

Ritter, die der Saracenen,
Die des Nordmanns Heere sahn,
Ziehn auf Rossen, schwarz von Mähnen,
Zu dir her die nächt'ge Bahn.

Aber du aus dicht sich ballenden
Nebeln, wie ein Riesengeist,
Blickst hernieder zu dem wallenden
Kriegsvolk, wie es um dich kreist.

Da der alten Schlachtlust denkst du,
Deine Ader schwillt vor Zorn,
Einmal noch die Fahne schwenkst du,
Einmal stößst du noch ins Horn!

Langsam, weithin tönt der fluthende,
Schwellende, gewalt'ge Schall —
So blies Roland, der verblutende,
In der Schlucht von Ronceval.

Wild indeß, wie ums verwitternde
Felsenhaupt ein Wolkenzug,
Braust das Heer um deine zitternde
Steingestalt im Wirbelflug;

Und wie bei der Töne Rollen
Donnernd das Getümmel wallt,
In dem Sturm und Wettergrollen
Ist das kleine Fetzt verhallt!

Die deutsche Mutter.

1866.

Das ist ein Fest, ein herrliches, heut,
Kanonengekrach und Glockengeläut
Und Hallen von Siegesliedern.
Nein! nein! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich würgten mit Brüdern!

Todt Beide, die ich mit Schmerzen gebar,
Die schöner und schöner von Jahr zu Jahr

Erblühten an meinen Küssen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr rosiges Haupt! vom heißen Blei
Die Brust den Theuern zerrissen!

O hätt' ich — das ists, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort sie nimmer stammeln gelehrt,
Das in den Tod sie getrieben!
Mein, mein die Schuld! mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutsche, vor Allem zu lieben.

Wenn Abends die Zwei mir saßen im Schooß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterloos,
Von Leipzigs herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die sie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Gluth
Und ließen mit Stolz des Gatten Blut
In den Adern der Söhne mich ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb es — kein Halt! —
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preußischen Fahnen.

„Mein Bruder, leb' wohl! Doch bald vereint
Wehn unsere Banner wider den Feind
Und jagen ans Meer ihn nach Westen;
Für Deutschland, wie uns die Mutter gelehrt,
Laß dann, des Ahnen, des Vaters werth,
Uns kämpfen unter den Besten."

Und sie träumten noch von vereintem Sieg;
Wer war es, o wer, der da den Krieg

Von Deutschen mit Deutschen entflammte?
Wohl bebte zurück die entsetzte Natur,
Doch band an die Fahnen die Zwei ihr Schwur
Und riß sie ans Werk, das verdammte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen sich zogen zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele,
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenzischen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerschlünde erscholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da schwand der Dampf, der die Wahlstatt umflort,
Und blutend lagen die Zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Crucifix
Des Sohns schau her mitleidigen Blicks
Und denk', du hattest nur Einen!
Nicht gleicht dein Jammer dem meinen; dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und ihr, mit Jubel und Festlust heut
Verhöhnt ihr mein Weh? mit Glockengeläut
Und hallenden Siegesliedern? —
Schweigt! schweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich würgten mit Brüdern.

Siegesfeier in Straßburg.

Hallt, Glocken, hallt von Erwins Thurm,
Und brausen mag der Jubelsturm
Von Berg zu Berg, von Strom zu Strome!
An jedes Ohr die Botschaft tragt:
In deutsche Luft nun wieder ragt
Der herrlichste der deutschen Dome!

Der alte Frevel ist gerächt,
Der von Geschlechte zu Geschlecht
Uns bittre Schmach vererbt und Schande:
Hallt Glocken! von des Nordens Meer
Bis zu den Alpen ruft sie her,
Die Söhne aller deutschen Lande!

Ja freier, wie gelöst vom Bann,
Aufathmet Aller Brust; heran
Durchs Münsterthor seh' ich sie wogen,
Und wie ein himmlischer Orkan
Braust Orgelschall, indeß sie nahn,
An Gurten hin und Strebebogen.

Und durch die Fensterrose bricht
Ein Farbenglanz herein, wie Licht
Des Regenbogens nach Gewittern;
Allhin bewegt sichs wunderbar,
Wie von Altare zu Altar
Die Strahlen durch den Tempel zittern.

Vom Mund der Cherubim von Stein,
Die oben längs der Pfeilerreihn
Und an den Marmorbecken hängen,
Tönt schmetternder Drommetenstoß,
Als wollt' im tiefsten Erdenschooß
Der Klang die Grabesriegel sprengen.

Der Beter Jeder sinkt aufs Knie;
Und durch der Andern Reihen, sieh!
Umklungen von den Dankchorälen,
Nahn sich Gestalten schattengleich;
Die sind nicht aus des Lebens Reich,
Sie kommen aus dem Land der Seelen.

Voran, die Locken silberweiß,
In Freudenthränen tritt ein Greis;
Um ihn erschallt von tausend Zungen —
Denn Alle haben ihn erkannt —
Sein Lied vom deutschen Vaterland;
Nun ward erfüllt was er gesungen.

Und rings knien sie, die opferfroh
Auf Leipzigs Feld, bei Waterloo
Um Tod fürs Vaterland geworben;
Lang wurde drüben in der Welt
Der Seligen ihr Glück vergällt
Vom Gram, daß sie umsonst gestorben.

Doch nun, verklärt im Morgenglanz,
Geschmückt mit ihrem Siegeskranz
Und mit der Wunden blut'gen Malen,
Begrüßen sie den hehren Tag
Nach langen Nächten dunkler Schmach
Und sonnen sich in seinen Strahlen.

Und hochher vom Gewölb herab,
Wie von den Engeln, die das Grab
Auf Golgatha erschlossen fanden,
Zu Glockenschall und Orgelklang
Ertönt ein himmlischer Gesang:
Deutschland ist aus der Gruft erstanden!

Wiedersehen von Deutschland.

Hier, wo um mich im Morgenglanz der Alpen Gletscher strahlen,
Und hinter mir Italien mit seinen Goldfruchtthalen,
Mit seiner Myrtenhügel Grün verschwimmt in duft'ge Bläue,
Schaut freudethränenvoll mein Blick, o Deutschland, dich aufs Neue!
Oft, aus der Ferne heimgekehrt ans Ufer deines Rheines,
Wohl dacht' ich, schön auf Erden sei wie du der Länder keines,
Und Rast nicht ließ mirs, bis ich dich nochmals durchpilgert hatte,
Von wo das Hochgebirg Tirols sich senkt zur grünen Matte,
Und in der frischen Thäler Schooß die blauen Seen träumen,
Bis wo an Schleswigs Dünenstrand die Nordseewogen schäumen;
Doch stolzer heut, als je zuvor, dich darf ich mit dem süßen,
Dem heil'gen Namen Vaterland, du theure Heimath, grüßen!
Wenn sonst in alten Burgen nur, wo rankendes Gewinde
Der Epheu schlingt und scheu bei Nacht am Brunnen trinkt die Hinde,
Ich deines Ruhmes Kunden las auf grauen Marmorplatten,
Jetzt glorreich stehst du vor mir da, erstanden von den Schatten.

O, nun der mächt'ge Kaiseraar, hinflatternd ob den Heeren,
Zu seinem alten Horste kehrt, an Siegen reich und Ehren,

Wie rollt hochwallend, Adern gleich, wenn sie zu schnellern Schlägen
Die Freude treibt, dein deutscher Rhein voll Jubel ihm entgegen!
Von den Vogesen bis zum Harz, zum Kreidestrand von Rügen
Fliegt flammenhell die Botschaft hin von seinen Siegesflügen;
Aus langem, schwerem Traum erwacht hebt Straßburgs Kathedrale
Begeistert ihr befreites Haupt und tönt im Morgenstrahle,
Und mit der Glocken Festgeläut von Strome hin zu Strome
Zujauchzen freudestammelnd ihr die hehren Schwesterdome.
Hochbrausend mit der Wogen Schlag, die um Arkona branden,
Begrüßt der Ostsee blaue Fluth das Reich, das neu erstanden;
Die Alpen jauchzen Antwort ihr mit donnernden Lawinen,
Und deine Kaiserpfalzen all und deine Burgruinen
Und deine Städte altersgrau, des Ruhms erlauchte Wiegen,
Erglänzen in dem jungen Licht, dem Schutte halb entstiegen.

Gesühnt ist was von wälschem Hohn seit Karls von Anjou Tagen
Bis zu dem Corsen-Unhold du, Unselige, ertragen.
Zu deinen Todten drunten selbst im kalten feuchten Grauen
Der Gräber rinnt der Trost hinab wie sanftes Frühlingsthauen,
Und sie, der Franken-Frevelmuth das schöne Herz gebrochen,
Die heilige Luise fühlt neu ihre Pulse pochen;

Von Thränen um ihr Vaterland noch schwer die Augenlider,
Entsteigt sie ihrem Sarkophag und hebt die Blicke wieder,
Und schlürft die junge reine Luft mit frohem Athemzuge.
Indeß sie über Deutschlands Aun hinwallt in luft'gem
Fluge,
Schwebt von Apuliens Blüthenstrand, verklärt im Morgenrothe,
Der junge Conradin heran, der vielbeweinte Todte,
Und Manfred führt er an der Hand, des Staufenthrones Erben,
Den wälsche Tücke so wie ihn gerissen ins Verderben.
Da, wie die theure Heimath sie mit ihren burgbekrönten
Felshöhen schauen, lächeln sanft hernieder die Versöhnten.

So mögt ihr unserm Volk fortan Schutzgeister sein,
Verklärte,
Daß es so groß im Frieden sei wie mächtig mit dem
Schwerte!
Gleichwie nach der Gewitternacht durch das zerrissne
Dunkel
Der Morgenstern sein Licht ergießt mit silbernem Gefunkel,
Auf alle Völker strahle so von dem geweihten Schilde,
Mit dem es Recht und Freiheit schützt, ein Glanz von
Himmelsmilde!
Den Blick der Zukunft zugewandt, in Thatenkraft der
Ahnen
Der Menschheit schreit' es kühn voran auf ihren hohen
Bahnen,
Bis unter Palmenwipfeln sie im morgenhellen Lichte
Aufathmet aus dem Kampfgewühl, dem Angsttraum der
Geschichte,
Und nach Jahrtausenden voll Blut, nach langen düstern
Nächten
Der Liebe schöne Genien ihr den Kranz des Sieges flechten.

Italien.

Zu ihr, zu der die Gletscherbäche
Südwärts hinunterjauchzen,
Noch einmal wend' ich den Blick.
Wie unter der nordischen Eichen Dom
Ihre Riesenschwester Germanien,
So unter Lorbeerwipfeln
Hält Italien die Siegesfeier.
Ein magischer Ring
Hat eure Geschicke, ihr Länder,
An einander gebunden —
Zu euerm Unheil, o wie lange!
Mit ihres Himmels schmachtendem Blau,
Ihrer Goldfruchthaine Duft und Glanz,
Lockte die Zauberin des Südens
Deutschlands Fürsten und Völker
In ihre Armidagärten,
Daß sie bei Brunnenrieseln
Unter Myrtengebüsch und leuchtenden Marmorbildern
Nicht ihres Reiches und Volks mehr gedachten.
Dann aus Wollustträumen der Nacht
Fuhren sie auf;
An den eisernen Panzer
Pochte ihr Herz in Begier,
Ueber das Land der Götter zu herrschen;
Es zuckte das Schwert aus der Scheide,
Und hochauf schlug die Flamme des Kampfes;
Städte loderten und erstanden neu
Zum Rachekrieg aus der Asche;
Von Gift gewürgt
Sank der größte der Kaiser
Bleich auf den fieberathmenden Boden;
Selbst die Bande des Bluts

Löste der Haß,
Ganze Geschlechter von Italiens Söhnen
Niederwälzte die mordende Schlacht,
Und als verhallt der Schwertschlag,
Der Siegsruf und die Todtenklage,
Erschöpft, ohnmächtig lagt ihr beide,
Ein Hohn und Spott dem Fremden.

Sei denn, wie einst zum Verderben,
So nun euch zum Heil, eur Schicksal
Unauflöslich verbunden,
Und, wie in einer Sonne Mittagsglanz
Eur Auferstehungsfest ihr feiert,
So schreitet Arm in Arm
Der größern Zukunft entgegen.

Beim Siegeseinzug in Berlin.

Steig' empor,
Herrlichste der Sonnen,
Die über Deutschland geleuchtet!
O den Tag, den du bringst,
Ganz und voll zu genießen,
Ist es genug nicht des Glücks für ein Leben?
Den sterbenden Greis
Laß das Auge nicht schließen,
Bevor er ihn erblickt,
Und in der Wiege dem Säugling
Oeffne des Geistes Sehkraft,
Daß sein Gedanke ihn fasse,
Und er einst noch den Enkeln künde:
Ich habe den großen Tag erlebt.

Horch! Trommelwirbel
Und Fall von hunderttausend Tritten!
Sie sind es, sie nahen,
Die durch den Donner der Schlachten
Ueber stürzender Brüder Leichen dahin
Deutschlands Banner getragen!
Noch scheinen ihre Lanzen
Vom Wirbelsturm des Kampfes zu zittern.
Doch Hoch! erschallt es, Hoch!
Durch des Volkes wogende Reihen,
Und mit dem Grün des Friedens bekränzt
Wallen durchs Thor die Siegesfahnen.
Gen Himmel flackert
Im Sonnenlichte der Glanz
Der wogenden Helme und Waffen,
Wie durch die geschmückten Straßen
Der Zug der Krieger sich wälzt,
Und Fanfarengeschmetter nun
Und Jubelruf von Millionen;
Sie kommen, die glorreichen Führer,
Die Lieblinge des Ruhmes,
Die noch nach Jahrtausenden
In ungeborner Völker
Gesängen leben werden!
Aus ihrer Mitte hervor,
Wie Orion unter den anderen Sternen,
Leuchtet der Herrliche,
Der Retter Deutschlands!
Laßt Platz für sein Roß,
Ihr Weiber, die mit euern Kleinen
Heran ihr euch drängt,
Um, seine Kniee umklammernd, ihm zu danken,
Daß er euch Haus und Herd
Vor Schande geschützt!
Wohl mehr, als des Krieges Gewühl,

Liebt er, Kinder um sich spielen zu sehen;
Aber noch einmal heut, zum letzten Male,
Eh zur Pflugschar das Schwert sich wandelt,
In seines Heeres Mitte
Mit den krachenden Feuerschlünden
Muß er Zwiesprach' halten.
Horch! das sind die ehernen Stimmen,
Er kennt sie,
Die ihn in zwanzig Siegesschlachten umdonnert,
Vor denen hundert Vesten
Und ein Reich in Trümmer gesunken.
Von allen Thürmen die Glocken fallen ein,
O! und weiter, dahin durch den Blumenregen,
Der von Fenstern und Dächern niederstäubt,
Zieht er — achtlos vorüber an uns,
Denen an der Wimper die Freudenthräne zittert,
Während die Lippe verstummt
Und nur des Herzens Klopfen
Dank ihm stammelt,
Daß er uns ein Vaterland geschenkt.

Aller-Seelen-Tag 1871.

Zum Friedhof, wo bei gelber Blätter Fall
Matt im Novemberlicht die Kreuze glänzen,
Nun strömt das Volk, bei Trauerglockenschall
Geliebte Gräber zu bekränzen.

War je der Jahre, die gewesen sind,
So mördrisch eins wie dies? Mehr Hoffen
Hat es, als Blätter der Novemberwind,
Mit gift'gem Todespfeil getroffen.

Wie Viele schleppten matt und todeswund
Von Frankreichs blutgedüngten Stätten
Die Glieder heim, nur um auf deutschem Grund
Zur letzten Ruhe sich zu betten!

Und neidenswerth noch ihr, die in den Schooß
Der Heimath ihr gesenkt die Euern!
Wie manche Mutter sehnt sich schlummerlos
Nur nach der Asche ihrer Theuern!

Der Abend kommt; im Kreise um sie her
Versammelt hat sie ihre Lieben,
Doch stumm blickt sie, das Auge thränenschwer,
Auf einen Platz, der leer geblieben.

Umsonst hofft sie, je von des Sohnes Hand
Noch werde regen sich die Klinke,
Vergebens, daß, gekehrt ins Vaterland,
Er an das Mutterherz ihr sinke.

Auf ferner Haide streiten nun vielleicht
Um seine Leiche sich die Raben,
Der Wind, der kalt durch die Vogesen streicht,
Hat sie vielleicht in Schnee begraben.

Doch nein, nicht so! Verstumme, Grabgeläut,
Und hemmt, ihr Mütter, Brüder, Schwestern,
Den Klagelaut! Vergaß das kleine Heut
So schnell schon das gewalt'ge Gestern?

Denkt wie, als wär' ein Himmel aufgethan,
Lächelnd zum Vollglanz unsrer Siege,
Empor vom Sterbebett die Greise sahn,
Die Säuglinge aus ihrer Wiege!

Da warfen stolz, dem Heldentod geweiht,
Gleich jener heil'gen Schaar von Theben,
Die Euern hin ihr niedres Staubeskleid,
Um in Unsterblichkeit zu leben;

Glückselig sie, die, während sie der Sieg
Umrauschte aus des Banners Falten,
Der deutschen Sonne, welche glorreich stieg,
Ins Antlitz schaund, nach jenseits wallten.

Betrügt sie denn durch Klagen, wie zum Hohn,
Nicht um den Ruhm, ihr theures Erbe,
Nein, bleibt euch nach den andern noch ein Sohn,
So lehrt ihn, daß wie sie er sterbe!

Hinweg mit Seufzern und dem weißen Kranz,
Mit Threnodien und Trauerschleiern!
In jedem Auge Freudenthränenglanz
Soll Deutschland seine Todten feiern!

An die Franzosen.

Ihr zürnt, daß wir, mit Raubkrieg überzogen,
  Euch blutend wieder heimgesandt,
Und deutsche Gaun, um die ihr uns betrogen,
  Entrissen eurer Frevelhand?

Für viele Missethat war das die Sühne,
  Und mit mehr Recht habt ihr gebüßt
Als jener Fürst, den auf der Henkerbühne
  Für fremde Schuld ihr sterben ließt.

Nicht an die Ströme Bluts, aus deutschen Adern
Geschlagen vom Franzosenschwert,
Mehr dächten wir fortan, noch altes Hadern,
Wenn ihr nicht die Verstockten wär't.

Vereint nun sollten wir den Feind bekriegen,
Den argen Sohn der Finsterniß,
Dem eurer Besten Einer von den Zügen
Die Lügenmaske lachend riß.

Doch ihr, berauscht vom Trank des Taumelweines,
Der euch so oft den Sinn bethört,
Schreit Rache, weil wir euch beim Raub des Rheines,
Dem lang gebrüteten, gestört.

Wohl, wählt, verbündet mit dem Vatikane,
Der Menschheit tausendjähr'gem Fluch,
Die Fledermaus zum Sinnbild eurer Fahne
Anstatt des Adlers, den sie trug!

Laßt Priester sie mit Segenssprüchen weihen,
Und — edles Bündniß! — Afrika
Die Tiger seiner Wüsten nach uns speien —
Wir stehen kampfgerüstet da;

Und durch das Rasseln der Kanonenräder
Euch rufen wir ins taube Ohr:
Gezählt die Theuern hat der Unsern Jeder,
Die durch eur Mordschwert er verlor.

Paläste sind in Deutschland nicht noch Hütten,
Wo nicht die Trauer, hauptverhüllt,
Umsonst nach einer Stimme lauscht, nach Tritten,
Die sonst sie frohen Klangs erfüllt.

Und, soll nochmals des Krieges Flamme lodern,
Ein furchtbar Würgen wird es sein;
All die Erschlagnen, die in Frankreich modern,
Sie kämpfen mit in unsern Reihn!

Ja, einen Todten hat ein Jeder drunten,
Deß Geist zum Rachewerk ihn stählt
Und hell das Feuer sprühn läßt von den Lunten
Und sorgt, daß nicht die Kugel fehlt.

So wißt, eh ihr beginnt das Unerhörte
Und neu mit Blut die Erde netzt:
Es ist der eigne Untergang, Bethörte,
Den auf den *einen* Wurf ihr setzt!

Denn enden wird der Kampf erst, ob Millionen
Von Leben auch das Schlachtschwert frißt,
Wenn ausgetilgt im Buche der Nationen
Der Name der Franzosen ist.

Zum Neuen Jahr.

1871.

In Herrlichkeit, wie sie die Welt nicht sah
Seit grauer Zeit des Alterthumes,
Mein deutsches Vaterland, stehst du nun da
Auf Sonnenhöhen deines Ruhmes.

Verderben schleudert auf den Feind und Tod
Das Falten deiner mächt'gen Stirne,
Und doch spielt milder Glanz um sie, wie Roth
Des Morgens um der Alpen Firne.

Wohl! um die Schläfe, die der Siegesaar
Umkreist mit den gewalt'gen Schwingen,
Magst an des Friedens duftendem Altar
Du dir der Kränze reichsten schlingen!

Ihr, die als schönster Schatz der Menschheit gilt
Und sie der Geisterwelt verkettet,
Der heil'gen Kunst in Klang und Wort und Bild
Sei Hütrin, die sie schützt und rettet!

Schritt nicht die Dichtung durch den Schatten schon,
Den deine Urwald-Eichen warfen,
Und rauschten ihre Wipfel nicht beim Ton,
Dem ehernen, der Bardenharfen?

Gedenk', wie dich von früh her, nie versiegt,
Der Melodien Strom durchfluthet,
Auf dem Beethoven sich, der Schwan, gewiegt,
In dem sich Mozarts Herz verblutet!

Strahlt nicht als heller Morgenstern der Kunst,
Der Andern lichter Reigenführer,
Zu uns aus finstrer Zeiten Nebeldunst
Herüber der erhabne Dürer?

Und länger könnte dich, die das besitzt,
Bethören noch der Tand der Seine?
Vom eitlen Bildwerk, das der Franke schnitzt,
Auflesen möchtest du die Späne?

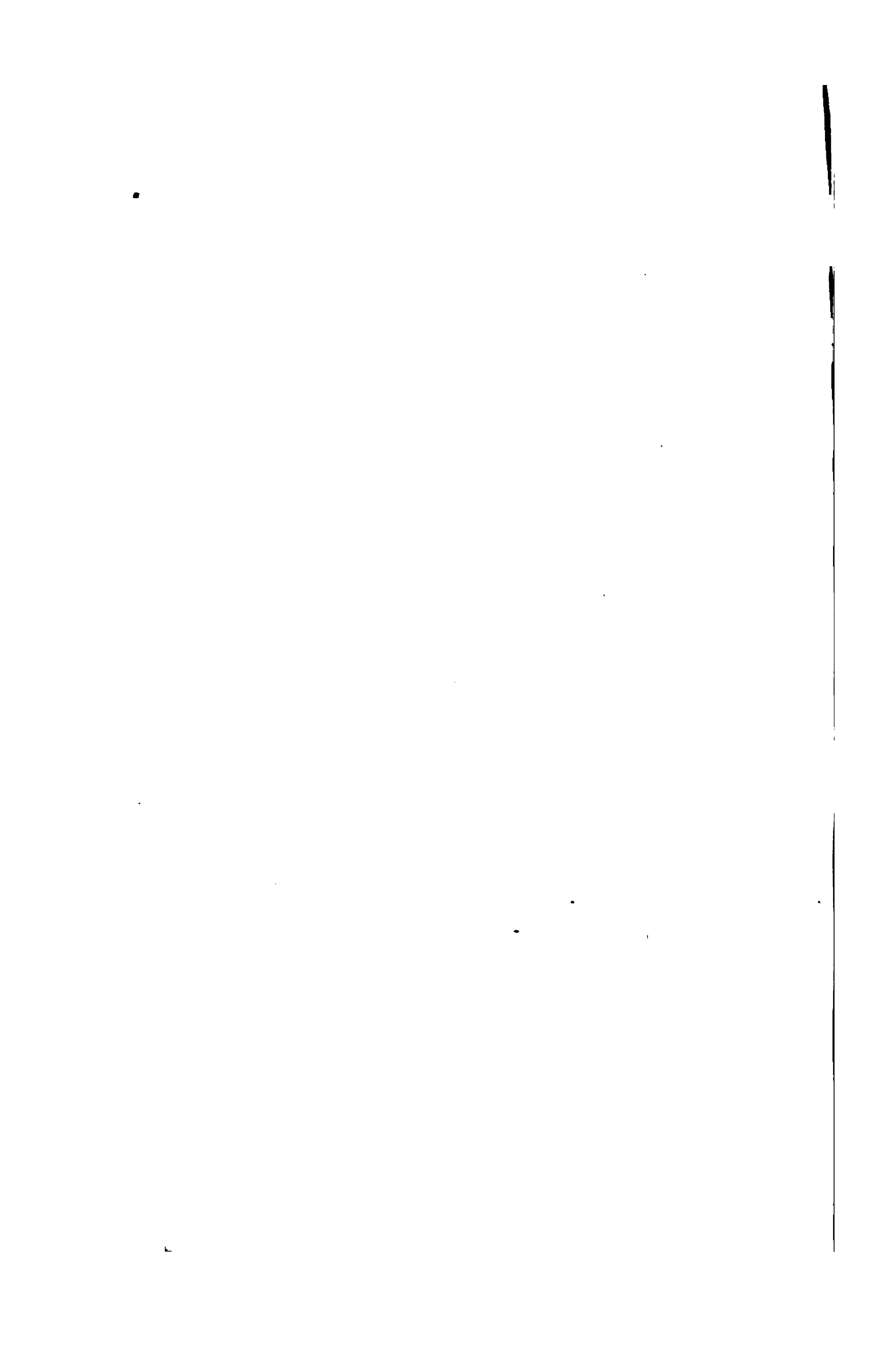
Nein! aufwärts schau, zu jener Riesenwelt,
Die sich, ein Werk der Feen und Gnomen,
Nur durch ein ew'ges Wunder aufrecht hält,
Zu Kölns und Straßburgs hohen Domen!

So wie hochauf ihr Wald von Pfeilern steigt
Und mit den Aesten, Ranken, Reben
Zur mächt'gen Säulenlaube sich verzweigt,
Soll deine Kunst gen Himmel streben.

Ein hoher Tempel sollst du selber sein,
Und, wenn ringsum der Schönheit Blüthen
Im Sturm des Herbstes sinken, noch allein
Des Geistes Heiligthümer hüten.

Und flieht an andre Küsten einst der Tag,
Der wechselnde der Weltgeschichte:
Vergoldend lang auf deinen Zinnen mag
Er ruhen noch mit letztem Lichte!

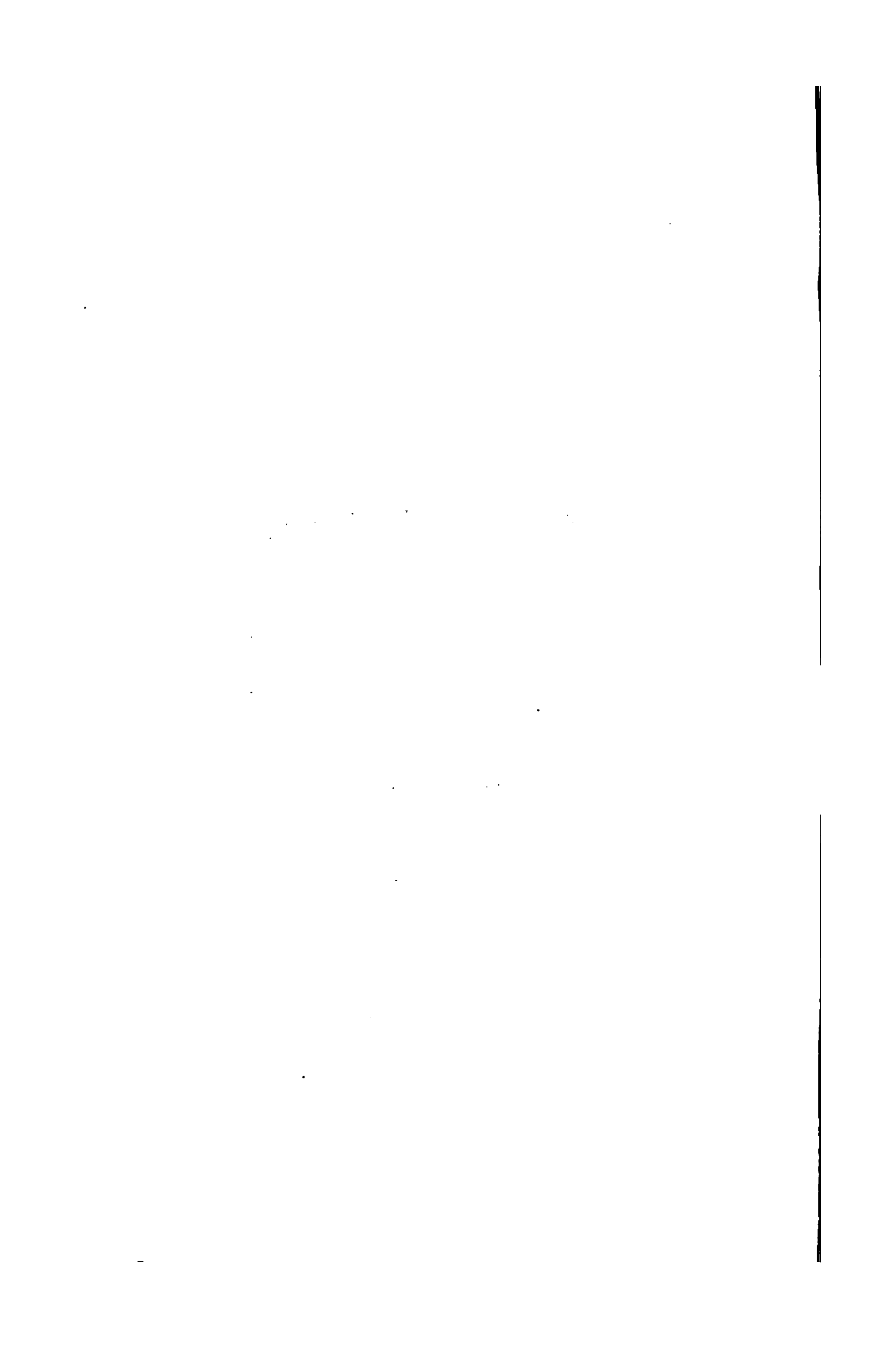
So spielt um die Ruinen Griechenlands
Noch heut ein Abendroth, als küßte
Der untergehnden Sonne Scheideglanz
Des Mäoniden Marmorbüste.



Die Plejaden.

Ein Gedicht in zehn Gesängen.

Dritte Auflage.



Erster Gesang.

Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
Meiner Jugend Freundin, einmal reich mir,
Hohe Himmelstochter, noch die Leier!
Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
Einst, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längst schon ausgeschlagen.
Von der Erde schönstem Frühling laß mich
Singen, als vor Hellas' Heldenjugend
Asiens Hochmuth hinsank und im Lenzhauch
Ihres Siegs der Blüthenflor des Schönen
Sich entfaltet, der in ew'ger Frische
Bis zu uns durch zwei Jahrtausende duftet.

Von des Hügels Rand, der an Joniens
Küsten über Ephesus emporragt,
Sahn zwei Griechen in die Tiefe nieder,
Wo die Stadt mit ihren Prachtpalästen,
Mit des Hafens wimpelüberwehtem
Mastenwald sich dehnte und Dianens
Tempel in des Morgens Strahlen glänzte.

Auf der Steinbank unter dieser Pinie
Laß den jungen Seemann uns erwarten,
Der sich gestern freundlich mir gesellte,
Als, die Schiffe aller Länder musternd,
Längs des Meers ich hinschritt! Zu erzählen
Weiß er viel von fremder Menschen Sitten,
Und, da er des gleichen Wegs zieht, werden
Uns durch ihn die Stunden schneller schwinden.

So der Eine. Aber sein Gefährte
Unterbrach ihn: Vorsicht, bester Kallias!
Zwanzigjährig bist du erst, und Leichtsinn
Giebt ein alter Spruch in unserm Sparta
Euch Athenern Schuld. Ich, den sie früh schon
Den bedächt'gen Dymas nannten, darf dich
Mahnen: traue nicht zu früh dem Fremdling!
Unser Werk kann anders nicht gedeihen,
Als wenn tiefgeheim vor Ungeweihten
Wir es halten. Deiner Worte jedes
Wäge drum! Wer bürgt, ob jener Jüngling
Nicht an uns sich drängt, uns auszuspähen?

Kaum noch sprach ers, und herauf die Straße,
In Joniens schmucker Tracht, geschritten
Kam Alkander. Zu den Beiden tretend:
Seid gegrüßt, ihr Fremdlinge! nahm das Wort er;
Eine Gunst des Schicksals muß ichs heißen,
Daß es zu Begleitern für die Stadien,
Die mein Ephesus von Sardes trennen,
Euch mir gönnt. — Den Gruß erwidern Jene,
Und, dem Meer den Rücken wendend, ostwärts
Wandern nun die Drei mit rüst'gen Schritten
An des Kayster schilfbekränztem Ufer,
Ueber dem erlöschender Hirtenfeuer
Rauch gekräuselt durch der Pinien Kronen

Aufsteigt. Dämmernd, noch besäumt von Streifen
Halbgeschmolznen Schnees, erhebt der Tmolus
Fern vor ihnen seine blauen Gipfel,
Ueber frühlingsgrüne Auen schweben
Kraniche langen Zugs im sonnigen Aether
Wieder zu den heimathlichen Nestern;
Und in Reihn, den Wanderern vorüber,
Zieht bei muntrer Lieder Schall das Landvolk.

Ist wie mein Jonien, sprach Alkander,
Noch ein Land auf Erden? Nach dem Herbste,
Eh ein Wintersturm den Wald entblättert,
Schenken uns die Götter hier den Frühling;
Durch das ganze Jahr in grünen Wipfeln
Drängt sich Frucht an Frucht und Blüth' an Blüthe,
Und sobald gereift die erste Ernte,
Keimt aus schollligem Boden schon die zweite:
Doch ob allen Ueberfluß der Himmel
Auf sein Lieblingsland herniederschüttet,
Unser Feind, der übermüth'ge Perser,
Einzig labt sich dran. Die reine Luft selbst,
Die um diese Küsten haucht, das Labsal
Klarer Quellen in des Latmos Thälern
Wurde Gift für uns, seit mit Barbaren
Wir sie theilen müssen.

Schweigend hatten
Ihm die Beiden zugehört, und plötzlich
Hielt er selber inne; denn des Weges
Her von Sardes kam ein Schwarm von Kriegern,
Meder, erzbehelmt, mit Schuppenpanzern,
Und Assyrer, wucht'ge Eisenkeulen
In der Rechten. — Das sind unsre Herren,
Fuhr Alkander fort, als sie vorüber;
Für Satrapen, die Despotenwillkür

Ueben und, in Sklavenangst doch zitternd,
Sich vor Susas Herrscherthrone beugen,
Müssen sie dies Volk, das altberühmte,
In das Joch des stolzen Xerxes schmieden.
All die Städte, sonst der Freiheit Sitze,
Kolophon, Milet, Erythrae, Smyrna,
Keine weiß ich, die sie zu der Knechtschaft
Zwingburg schnöde nicht verwandelt hätten!
Als, das Unerträgliche abzuschütteln —
Zehn der Jahre sind es nun — Phocäa
Mit Milet und Teos sich verbündet'
Und der Aufruhr seine Banner siegreich
Hin von Stadt zu Städten schwang, erblühte
Schnell im alten Glanz Jonien wieder.
Im Platanenschatten am Mäander
Sammelten sich aufs Neu die Bundesbrüder,
Um im ernsten Rath die Landeswohlfahrt
Zu erwägen und in den Gymnasien
Sich zu stählen, daß der hohen Ahnen
Werth sie würden; doch daher von Osten
Strömten, zahllos wie Lokustenschwärme,
Daß kein Grashalm blieb wo sie gezogen,
Der Barbaren Heere. Ihnen stemmte
Todesmuthig sich Joniens Jugend
In des Tmolus wald'ger Schlucht entgegen,
Doch umsonst; so wie im Herbst die Halme
Vor der Faust des Schnitters fallen, deckten
Ihrer Leichen lange Reihn der Heimath
Theuern Grund; vergebens seine Flotten
Sandt' Athen uns beizustehn; die Mauern
Von Milet, die hochgethürmten, brachen
Von der Felsen Wucht zermalmt, die Mediens
Wurfgeschütze schleuderten; unsre Tempel,
Unsrer Götter Marmorbilder sanken
Unter ihren Keulenschlägen; Staub nur

Wirbelte, wo die hehre Stadt gestanden.
Ihre Wohner all, und mit den Eltern
Ich, der Knabe, fernhin an den Tigris
Wurden wir geführt in Sklavenketten.
In den menschenleeren Niederungen,
Wo der gift'ge Hundsstern auf den Mooren
Pestqualm brütet, blaß wie Schatten wankten
Alle bald, von unbarmherz'ger Vögte
Geißelhieben blutend; siechen sah ich
Und in Jammer sterben erst die Mutter,
Dann den greisen Vater — —

Thränen tropften
Aus Alkanders Augen, da er also
Sprach. Er schwieg. Ihm theilnahmsvoll ins Antlitz
Blickend, sagte Kallias: Du Armer!
Wenn das Mitgefühl im Leiden Tröstung
Bieten kann, so glaub'! mit dir empfind' ich
In des Herzens Tiefe deinen Kummer. —
Drauf, sich wieder fassend, sagte Jener:
Mich, der bei den Andern, der Verzweiflung
Beute, ich verwaist zurück geblieben,
Hielt die Kraft der Jugend in dem Frohndienst
Aufrecht, selbst als in Carmaniens Oede,
In die Fieberdünste von versumpften
Steppen man uns weiterschleppte. Endlich
Schien erschöpft der Ingrimm unsrer Dränger,
Und den Wen'gen, die noch nicht zum Hades
Eingegangen, lösten sie die Bande,
Daß sie frei zur Heimath wiederkehrten.
O wie jauchzt' ich, als aus unwirthbarer
Felsenwildniß ich in Lydiens Thäler
Niederstieg, und goldsandführende Bäche,
Unter Lorbeerrosen rauschend, mit mir
Meerwärts wanderten, bis Ioniens Himmel

Mir zu Häupten blaute, und am Ufer
Mich die Wogen mit den alten Stimmen
Grüßten, die in süßen Schlaf als Kind mich
Oft gewiegt! — Allein wie anders Alles,
Als ichs einst geschaut! Ein Trümmerhaufe
Mein Milet! Phocäas, Teos' Straßen
Wie die Wüste leer, auf ihrer Häuser
Herd im Windeshauch die Distel schwankend!
Fern, an Galliens, an Iberiens Küsten
Waren ihre Bürger ausgewandert.
Daß ich nicht das Elend schaute, triebs mich
In die Ferne fort; nach Memphis schifft' ich,
Zum Cyklopeneiland, ja noch jenseits,
Wo der alte Himmelsträger Atlas
Durch des Abendmeeres Nebel dämmert.
Dann zurück zu meinen Brüdern zogs mich;
Aber nur als Leiche dessen, was es
Vormals war, fand ich dies Land, der Götter
Liebling einst. Nur für den Fremdling keltern
Unsre Winzer ihre goldnen Trauben,
Nur für ihn spannt seinen Stier der Landmann
Vor den Pflug; Gymnasien, Hippodrome,
Wo die Jugend sonst zu ehrner Mannheit
Sich die Sehnen stählte, stehn verlassen,
Halb zerfallen; Strafen harren dessen,
Der sie zu betreten wagt; denn feige
Sklaven einzig will Despotenwillkür
Sich erziehen, Männer nicht! Geduldet
Wohl noch wird der Dienst in unsern Tempeln
Und der Dionysien Feier; aber
Sie auch rauben will man uns, und wenn nicht
Wider unsre Unterjocher muthvoll
Bald wir uns erheben, glaubt, als große
Todtenhalle wird des Mäoniden
Heimath, als verschollnen Ruhmes Denkmal

Unsrer Ahnen Größe, unsre eigne
Schande kommenden Zeiten aufbewahren.

Tollkühn sprichst du — unterbrach ihn Dymas.
Wenn die Jahre dir dies Flackerfeuer
Erst gedämpft, so wirst du, Freund, erkennen,
Daß wir Sterblichen uns umsonst dem Schicksal
Widersetzen; ewig wechselnd kreisen
Seine Speichen, heute dies der Völker,
Morgen das empor zur Herrschaft hebend;
Und die seines Rades Lauf verwegen
Sich entgegen werfen, sie zermalmend
Rollt es über sie dahin. — Bedenk das!
Fest dem Sprecher in das Antlitz blickend
Rief Alkander da: Laß niedre Seelen
Solche falsche Weisheit preisen! Thorheit
Dünkt sie mich; noch sind der Männer viele
Und der Jünglinge hier, die für die Freiheit
Lieber sterben, als in goldnen Ketten
Vor des Xerxes Herrscherstuhl sich beugen.

Lang war schweigend an der Beiden Seite
Kallias geschritten; da, nicht ferner
Sich bezähmend: Ja, laß mich als Bruder
Dich begrüßen! — rief er aus — und glaub' mir,
Tausend und noch aber tausend Herzen
Klopfen in Athen, wie meins in Einklang
Mit dem deinen.

Zeichen, daß er schweige,
Gab ihm Dymas und begann aufs Neue
Zu Alkander: Einzig von Gedichten
Weiß er; wenn von Ibykus er Verse
Hersagt, von Alcäus — alle kennt er —
Magst du seiner achten; doch im Weltlauf

Ist er unerfahrner als ein Knabe.
Mir, den Sparta mit des Staats Geschäften
Oft betraut hat, magst du glauben, daß ich
Guten Rath ertheile. Also nochmals:
Unheil werdet ihr aufs Haupt herab euch
Ziehen, wenn ihr wider Xerxes' Herrschaft
Euch empört; sogar ein Heer Titanen,
Nichts vermöcht' es gegen seine Allmacht!

Drauf Alkander: Nein! du bist ein Grieche,
Bist ein Sparter; und ich sollte glauben,
Daß du, wie du redest, denkst? Vielleicht nur
Meinst du, in der Perser Solde woll' ich
Erst euch ausspähn und euch dann verrathen.
Wohl! magst wider mich du Argwohn hegen;
Keinen kenn' ich wider Hellas' Söhne!
Wer ich bin, und daß ihr mir vertraun dürft,
Künd' euch dieses Zeichen! — Und ein Plättchen,
Drauf geheimnißvolle Schrift gegraben,
Zog er vor aus des Gewandes Falten.
Kaum hat Dymas es gewahrt, so reicht er
Ihm die Rechte: Unser Bundesbruder,
Seh' ich, bist du; allen Göttern dank' ichs.
Aber Kallias wirft ungestüm sich
An die Brust ihm, in gestammelte Worte
Seines Herzens Freudensturm entladend.

Noch stehn so die Drei; da auf der Straße
Fernher tönt Geroll von Rädern. Dymas
Mahnt die Beiden, schweigend auf dem Wege
Ihm zu folgen. Und heran von Osten
Nahen Reiter, hohe Lanzen tragend,
Deren Spitzen goldne Aepfel schmücken;
Dann bespannt mit zehn nysäischen Rossen
Edelsteinbesetzt, ein prächt'ger Wagen,

Und im Wagen hinter goldnen Gittern
Sieht man weiße Schleier, wie nach Persiens
Sitte sie der Weiber Haupt verhüllen.
Von des Xerxes Schwäher, von Otanes,
Sinds die Frauen, die der Sommerkühle
Sich am Meer in Lycien freuen wollen,
Raunt Alkander. Als der Zug vorüber —
Diener, weiße Stäbe in den Händen,
Kappadocier, Hyrkanier, Inder
Schließen ihn — fortfährt er: Freunde also
Und zu gleichem Ziel verbunden sind wir.
Alles ist gerüstet. Wenn in Sardes
Das Signal wir geben, wird der Freiheit
Fahne hin durch ganz Jonien flattern;
Und die Inseln auch — in Samos, Rhodos
War ich selber jüngst, für uns zu werben —
Senden uns auf ihren Flotten Beistand!

Kallias drauf, und wie die Morgensonne,
Wenn sie am Ilyß, aus Frühlingswolken
Tretend, auf Pentelikon, Hymettus
Goldne Lichter streut, so leuchteten freudig
Seine Augen: Weiter, als wir hofften,
Schon gedieh das Werk; nun rüstig vorwärts!
Ist Jonien, aller Länder schönster
Edelstein, den Händen der Barbaren
Erst entrissen: dann wird in Erfüllung
Gehn, was unsre Weisen, unsre Dichter
Lang verkündet: die Hellenen alle
Wird ein mächt'ges Band umschlingen — alle,
Die vom Aetna her, des Pontus eis'gen
Ufern und Tartessus' sonn'gem Strande
Zu Olympias hohem Feste wallen.
Als ein großes starkes Volk die Scepter
Werden sie der Tyrannen Hand entringen

Und zum Heiligthum die Erde wandeln,
Drin die Kunst und alles Edle blühe!

Ihm erwidert ernste Worte Dymas:
Daß den Tempeldienst du als Ephebe
Kaum vollendet, sieht man. Nicht zu träumen
Gilt es jetzt; zu rüst'ger Arbeit fordert
Uns die Zeit. Selbst wenn die Sklavenketten
Dies Jonien von sich geschüttelt
Und mit uns sich wider der Barbaren
Macht verbündet, alle Sehnen spannen
Müssen wir, damit im Riesenkampf wir
Nicht erliegen. Seit der Perserkönig,
Um Athen zu züchtigen für den Beistand,
Den Milet es bot, sein Heergetümmel
In das Abendland gesandt, und schmachvoll
Asiens erzgepanzerte Myriaden
Auf dem Felde Marathons dem Häuflein
Griechen unterlagen, brütet Rache
Des Darius Sohn; um Susa ballt sich,
Um Ekbatana — der Perserherrschaft
Alte Sitze — schon ein Kriegssturm, furchtbar
Wie noch keiner unserm Hellas drohte.
Da, mein guter Kallias, kann des Armes
Stärke, kann der straffen Glieder Spannkraft,
Wie die Zucht Lykurgs in Lacedämon
Sie die Knaben lehrt, allein uns retten,
Nicht Athener-Weichlichkeit.

In Zorngluth
Flammte Kallias auf: Mein Liebstes sollst du,
Mein Athen, nicht schmähn! Im Kampfe, Prahler,
Tritt mit mir den Persern gegenüber,
Und dir zeigen will ich, wie die Seele,
Wenn für Hohes glühnd, dem Arme größre
Kraft verleiht als euer ew'ges Ringen!

Ernst sprach zum Spartaner drauf Alkander:
Laß doch ab, den alten bösen Zwiespalt,
Eurer Väter Erbtheil neu zu schüren!
Und, die Hand ihm reichend, sagte Kallias:
Dich als meiner Seele Freund erkenn' ich!
Dann, ihn abseits führend, sprach er weiter:
Mir erzählt von deinem Lebensschicksal
Hast du, so vernimm auch du von meinem!
Heimath ist Athen mir; schon als Knabe
Hört' ich von des Vaters Mund der Götter
Und Heroen Sage. Auf des Kekrops
Hohe Burg oft schritt er mit mir, wies mir
Von des Theseus Grabe, bis wo dämmernd
Ajas' Insel aus den blauen Wellen
Stieg, die Stätten, welche noch der alten
Helden Ruhm umschwebt. Nach Marathon ihm
Mußt' ich folgen und den heil'gen Todten
In den Staub ein Opfer gießen. O, da
Ging ein Schauer hin durch meine Seele;
Und dereinst fürs Vaterland zu streiten
Dünkte mich der höchste Preis des Lebens!
Drauf als Jüngling in des Theron Schule
Ward ich nach Korinth gesandt, auf daß er
Zu der Baukunst Meister mich erzöge.
Unter ihm schuf am Poseidontempel
Dort ich, der vom klippensteilen Isthmus
Auf zwei Meere niederschaut. Im schönen
Herbstmond dann, wenn bei dem Fest des Weingotts
Jubelnde Schaaren Höhn und Thäler füllten,
Kehrt' ich nach Athen, und an der Dichter
Wettstreit im Theater, an den Hymnen,
Die Simonides in der entzückten
Hörer Kreise sang, hing wonnetrunken
Oft mein Ohr. Auch weiter hin durchs theure
Hellas durft' ich streifen, auf Arkadiens

Triften ruhn und mir die glühnden Lippen
Mit der Quelle netzen, die in Delphis
Grotte sprudelt. Ueber die Purpurwogen
Trug der Nachen mich zum heil'gen Delos;
Und mir war wie der Unsterblichen Einem,
Als ich hoch, von seinem palmumrauschten
Gipfel niedersah. Rings aus den Wellen
Tauchten all die himmlischen Cykladen,
Und auf ihren Felsenhäuptern ragten,
Aus Granatenwald und Lorbeerdickicht,
Stolz in alter Dorerpracht der Götter
Marmortempel. Oft dann, wenn der Opfer
Weihrauch von den Festaltären aufstieg,
Wars mir, längs des hallenden Meergestades
Säh' ich mit den heil'gen Neun Apollo
Schreiten, und durch die berauschten Lüfte
Töne seiner Leier Klang ans Ohr mir.
Aber immer drückte ein Gedanke
Mir das Herz: Wenn die Barbaren nochmals
Ihre Heerfluth wider Hellas wälzen,
Wird uns ein Miltiades erstehen,
Uns zu retten? Und wenn nicht — was schmücken
Wir mit Prachtgebäuden unsre Städte,
Daß Verwüstung über ihre Trümmer
Den Triumphzug halte? Wenn ich also
Dachte, hatt' ich länger nicht Genüge
An der Kunst. In die Palästra eilt' ich,
Mich im ernsten Waffenwerk zu üben
Und die andern Jünglinge zu mahnen,
Daß zum Kampf fürs Vaterland in Muth sie
Und in Kraft sich stählten. Oft am Abend,
Wenn ich sinnend auf den Uferklippen
Saß, erscholls mir aus der Wogen Brandung
Wie homerischer Gesang; und sank dann
Schlaf auf mich, von Ruhm und künft'gen Thaten

War mein Traum. Da kam zu mir die Kunde,
Wie Milet, wie Sardes neu sich rüste,
Persiens Joch zu brechen; und ich dachte:
Wenn Joniens Volk zu festem Bunde
Uns vereint ist, mit ganz Asien wagen
Darf den Kampf dann Hellas. — So nicht ferner
Ließ mirs Rast; ich flog an Asiens Küste,
Um mit euch zu wirken und zu handeln. —
Ungestüm der funkelnden Schlacht entgegen
Klopft mein Herz. Und nun genug! In Sardes
Wieder treff' ich dich; hier aber scheidet
Unser Pfad sich. Jenseits dort des Waldes,
An des Hügels Rande liegt das Landhaus,
Wo den Zeichen nach, die mir geworden,
Phanor, der Athener, wohnt. Ein Schreiben
Meines Vaters hab' ich ihm zu bringen.

Drauf Alkander: Wie? zu Phanor gehst du?
Weißt du auch, daß von Joniens Griechen
Keiner anders, als Verwünschung murmelnd,
Seinen Namen nennt? Verräther heißen
Alle ihn; denn an des Xerxes Hofe
Ist er hochgeehrt. Wenn wider Hellas
Zur Erobrung der Barbarenherrscher
Auszieht, wird er sicher — also raunt man —
Ihn zu hohem Feldherrnamte küren.

Schon gewarnt bin ich, erwidert Kallias;
Und, vertrau' mir, nicht aus einem Laute
Meines Mundes soll er unsre Pläne
Ahnen. Aber meines Vaters Auftrag
Zu vollführen, ist ein Pflichtgebot mir.

Wieder dann zu ihm heran tritt Dymas:
Freund! das Wort, das ich vorhin gesprochen,

Ich bereu' es. Du, sobald die Sonne
Dreimal ihren Tageslauf vollendet,
In der Tmolusschlucht vor Sardes' Westthor
Sei bei uns! Vereint dann mit den Andern
Wollen, was geschehn soll, wir berathen.

Ich gelob' es dir mit diesem Handschlag,
Sagte Kallias. Und die Rechte Beiden
Bietend schlug den Pfad er ein gen Osten;
Jene zogen ihres Wegs nach Sardes.

Zweiter Gesang.

Abwärts führte durch ein grünes Waldthal,
Wo ein Bach durch Wiesen glitt, die Straße,
Welche Kallias schritt. Die Mittagssonne
Brannte heiß vom wolkenlosen Himmel
Schon hernieder; doch erfrischend weht' es
Aus dem kühlen Grunde um des Wandrers
Stirne. Längs des Uferschilfs, indessen
Weiße Blüthen von der Mandelbäume
Zweigen auf ihn niederstoben, ging er
Bis zum Waldessaume. Auf der Seele
Lastete Sorge schwer ihm wegen Phanors;
Und er sann, ob er des Perserfreundes
Schwelle ganz nicht miede. In Gedanken
Tief versunken, hatt' er bald ins Dickicht
Sich verloren. Immer mächt'ger wölbten
Tausendjähr'ge Cedern ihre Zweige

Ueber ihm, Platanen, Eichen mischten
In die dunkle Trauer ihrer Aeste
Frisches Laubgrün, und aus moosigem Boden,
Wo des Morgens Thau im ewigen Schatten
Nie versiegte, hoben Anemonen,
Krokus, Veilchen ihre duftigen Kelche.
Wie geschaffen war der Platz für Faune,
Bei der Tagesgluth die heiße Stirne
In des Waldgrunds feuchtem Gras zu kühlen,
Für Dryaden, um, bekränzt mit Epheu,
Durch die Dämmrung auf den schwanken Halmen
Ihren Tanz zu schlingen. Einer Grotte,
Die von wilden Reben überrankt war,
Wurde Kallias gewahr und drinnen
Eines Marmorbildes — er erkannte
Freudig: Artemis, die theure Göttin,
War es, und nach ihr den Blick in Andacht
Richtend ließ er sich auf eine Steinbank
An der Höhle Eingang nieder. Fernher
Tönte Brausen eines Wasserfalles,
Und aus einer Ceder Wipfelkrone
Schollen, wie vom Himmel, sanfte Töne:
Von des Dunkels süßen Sängerinnen,
Welche nie verstummen und noch Mittags
Hier der Mondnacht sanftes Zwielicht finden,
Schien es zu der Göttin Preis ein Hymnus.

Dem Geflöt der Nachtigallen lauschend,
Hauptgesenkt saß Kallias. Da vernahm er
Im Gezweig ein Rauschen, und wie Wallen
Weißer Schleier blinkt' es durch die Büsche.
Daß Diana selbst es sei, in deren
Heiligthum er frevelnd eingedrungen,
Der Gedanke zuckte hin durchs Haupt ihm.
Scheu zur Seite wich er in das Dickicht,

Und durch das Geäst trat eine Jungfrau
Mit zwei Dienerinnen. Leicht hernieder
Quoll aus weißer Hülle ihr des Haares
Dunkle Fluth um Stirne und um Nacken,
Und als glitte eine Silberschlange
Durch das Gras hin, blitzten an den Füßen
Ihr im Gehen die Sandalen. Langsam
Trat sie, feierlichen Schritts zum Bilde
In der Grotte, es mit frischen Blumen
Kränzend, während ihre Dienerinnen
Vor der Herrscherin des Waldes Weihrauch
Zündeten. Auf das hehre Marmorantlitz
Heftete lang die Jungfrau im Gebete
Aug' und Seele; dann zum Gehen wieder
Wandte sie den Schritt. Da aus den Büschen,
Wo er bang gestanden und zu athmen
Kaum gewagt, trat Kallias vor. — O Schöne,
Sprach er in gestammelter Rede, bist du
Von den Nymphen dieses Haines eine,
Oder von des Berges Oreaden,
So vergieb, wenn ich, der Sterbliche, wage,
Vor dich hinzutreten! Stets den niedern
Sohn des Staubes drängt es, seine Seele,
Wie auf den Altar die Opferblumen,
Dankbar vor die Göttlichen hinzubreiten,
Die, erhaben über Tod und Schicksal,
Ihre Huld den Menschensöhnen gönnen. —

Ihm, den Blick zu Boden schlagend, Antwort
Giebt die Jungfrau: Willst du meiner spotten,
Daß die Erdgeborne mit den hohen
Himmelstöchtern du vergleichst? Dianen,
Meiner treuen Schützerin, ein Opfer
Täglich bring' ich hier, und nicht geziemt mir
Durch Gespräche diese heil'ge Stätte

Zu entweihen. — Noch, indeß hinweg sie
Schreitet, ruft der Jüngling: Selig, Holde,
Ist der Vater, welcher dich gezeugt hat,
Ist die Mutter auch, die dich geboren!
Doch nicht Antwort mehr empfangend sieht er
Sie des Weges, den sie kam, verschwinden.

Lange regungslos ihr nach schaut Kallias;
Und Gefühle, nie zuvor empfunden,
Strömen hin durchs Herz ihm, wie im Frühling
Duft der Rose Kelch erfüllt. Noch immer
Schwebt ihm vor dem Geist die Glanzerscheinung;
Vom Olymp herab zur Erde scheint sie
Ihm gestiegen, und doch will ihn dünken,
Schon gesehn hab' er die Züge. Wieder
Dann sich an des Vaters Auftrag mahnt er
Und verläßt den Hain. Hinab gen Westen
Senkt die Sonne sich und schüttet goldne
Schimmer auf die Wipfel und den Bergstrom,
Der von Fels zu Felsenzacke schäumend
Vor ihm niederstürzt. Empor den Abhang
An den brausenden Wellen klimmend sieht da
Kallias das Landhaus mit den mächt'gen
Dorersäulen, das von steiler Höhe
Stolz herabblickt, vor sich ragen. Diener,
In der Meder prunkende Tracht gekleidet,
Liegen sich an Würfelspiel ergötzend
In der Pfeilerhalle am Portale.
Kann es sein denn? denkt er; meines Vaters
Jugendfreund, inmitten von Barbaren
Selbst Barbar geworden, soll hier weilen? —
Auf die Frage, ob der Herr des Hauses
Phanor sei, wird erst ihm nicht Erwidrung;
Dann hervor drängt durch der Andern Reihe
Sich ein alter Sklav' in Griechenkleidung

Und ruft freudig: Deine Sprache kündet,
Daß du ein Athener; folg' mir! melden
Dem Gebieter werd' ich dich. — Sie gingen;
Und im Säulenhof, der reich mit Asiens
Pracht geschmückt war, aber in Apollos
Ehrnem Standbild auch die Kunst der Griechen,
Herrlicher als Ophirs Schätze, zeigte,
Harrte Kallias. Bald vernimmt er Schritte,
Und hinein winkt in die tönende Halle
Ihm der Sklav. Ein Mann, noch braun von Locken,
Doch auf tiefgefurchter Stirn des Alters
Spur schon tragend, grüßt ihn freundlichen Lächelns:
Sei von ganzem Herzen mir willkommen,
Sohn des Drimakos! Nein, nicht sein Sohn mir
Scheinst du; wie ich deine hohe Stirne,
Deinen Adlerblick und doch den milden
Zug, der deinen Mund umspielt, betrachte,
Glaub' ich, daß der Jahre Nebel rückwärts
Walle und mir deines Vaters Antlitz
Selbst entgegenschaue. Jugendfreund mir
War er, wie ich keinen theurern kannte.
Schon als Knaben sahn Gymnasium, Rennbahn
Immer uns vereinigt, daß die Andern
Uns die Dioskuren nannten. Lustig
Vom Ilyssus zu des Lykabettus
Felsensteile oft auf schnaubenden Rossen
Jagten wir im Wettstreit. Drauf im Lager,
Als wir Jünglinge wurden, mußt' ein Zelt uns
Beiden Ruhstatt bieten, und am Morgen
Bei tyrrhenischer Erzdrommeten Schmettern
Stürzten wir vereint zu Kampf und Siegen.
Fast zwei Olympiaden sind geschwunden,
Daß ich meinen Drimakos nicht schaute,
Doch von seinem Glück kam oft mir Botschaft,
Daß kein Wölkchen seines Lebens Himmel

Trübe. Nun, mein Kallias, viel erzählen
Sollst du mir von ihm, und lang als Gastfreund
Hoff' ich dich in meinem Haus zu sehen.

Stumm, betroffen stand vor ihm der Jüngling;
Dann, ein Herz sich fassend, sprach er: Kurz nur
Darf ich bleiben; schon in nächster Frühe
Treibt nach Sardes mich des Vaters Auftrag.
Hier empfang' das Schreiben, das für dich er
Mir gegeben, und hier noch ein zweites
Von Themistokles! — Aus seinen Händen
Nimmt die Tafeln Phanor und, indessen
Sie sein Auge überfliegt, verrathen
Seine Züge, wie ihm durch die Seele
Tieferregend hin der Inhalt zittert.
Dann: Laodamas! mit lauter Stimme
Rufend, einem Knaben, der in muntern
Sprüngen naht, gebietet er: Ein Fußbad
Heiß die Schaffnerin dem Gastfreund rüsten,
Um den Reisemüden zu erlaben.
Das Gemach, das nach athenischer Sitte
Eingerichtet, weis' ihm an als Wohnung,
Dann, mein Sohn, zur Hausterrasse führ' ihn!
Seiner harr' ich dort zur Abendmahlzeit.

An der Hand den Fremdling zog der Knabe
Mit sich fort und sprach: Ein Grieche bist du,
Deine Tracht verräths: o sei willkommen!
Mir und meiner Schwester immer schafft es
Freude, wenn wir der Hellenen einem
Unter diesem fremden Volk begegnen.
Fast vergessen wir der Griechensprache;
Denn, versenkt in tiefen Trübsinn, wenig
Redet nur der Vater, und die Sitte
Gönnt uns nicht, daß mit dem alten Sklaven
Rhaïkos wir viel Gespräche pflegen.

Als er nun allein, gebeut den Dienern
Phanor, reich die Tafel zu besetzen,
Und die Schreiben aus Athen, die beiden,
Sinnend in der Rechten haltend, tritt er
Auf die Hausterrasse, die nach Westen
Ob der Tiefe hängt. Die sinkende Sonne
Ueberströmt indessen mit der Strahlen
Glühndstem Roth vor ihm die Thäler unten,
Und entlang den leuchtenden Bergeszügen
Ueber Rebengeländ und vielgewundne
Bäche schweift sein Blick zum Himmelsrande,
Wo, ein purpurner Streif, die Meerfluth schimmert,
Die sein Heimathland, sein langverlornes
Hellas birgt. Noch an dem Wellensaume
Hängt sein Auge. Da des plaudernden Sohnes
Stimme hört er; und, von ihm geleitet,
Aus dem Haus tritt Kallias. Ihm entgegen
Freundlich streckt die Rechte Phanor: Nochmals
Sei mir hochwillkommen! Wenn mein eigner,
Todtgeglaubter Sohn mir wiederkehrte,
Freudiger wahrlich könnt' ich ihn nicht grüßen.
Doch nun nach der Wandrung dich zu stärken
Komm! Bereit steht was mein armes Haus dir
Bieten kann. — An einer Tafel, die von
Persiens Dienern wohl bestellt mit Speise
Und mit Trank ist, muß auf Purpurpolster
Sich der Jüngling ihm zur Seite betten.
Dort, gehäuft in silberglänzenden Schalen,
Prangt des Frühlings Lieblingskind, die schöne
Walderdbeere, die mit würz'gem Dufte,
Und mit leuchtendem Roth der Oreaden
Sinn bestrickt. Dort in krystallnen Flaschen
Perlen Weine, auf den Hügeln Smyrnas,
An der Grotte des Homer gekeltert,
Neben solchen, die im fernen Osten

Indiens Sonnengluth in sich gesogen.
Und indeß am Berghuhn vom Messogis,
An der Gazelle zartem, von der Wüste
Weihrauch duftendem Fleische sich der Gastfreund
Labt, läßt reichlich in des Bechers Höhlung
Ihm der Wirth den Saft der Reben fluthen.
Unterdessen von Athen und Kallias'
Vater reden sie; von jedem Plätzchen
In der Eltern Haus, das zum Piräus
Und auf Salamis vom Musenhügel
Niederschaut, muß Kallias erzählen,
Ob es unverändert noch; und mählig
Lösen sich von seinem Geist die Sorgen,
Daß ihm frei vom Mund die Worte strömen.

Als die Beiden sich vom Mahl erheben,
Spricht er: Also nun, sein altes Unrecht
Gegen dich bereu'nd, das Volk Athens dich
Heimruft, hoffen dürfen wir in unsrer
Mitte wieder dich zu sehn? — Da legt sich
Tiefer Ernst auf Phanors Stirn, und Antwort
Giebt er: Innig dank' ich deinem Vater,
Dank' es auch Themistokles, daß meiner
Sie in Freundschaft denken und die Bürger
Von Athen vermocht, den alten Achtspruch
Mir vom Haupt zu wälzen. Doch der Ladung,
Heimzukehren, Herz und Sinn verschließ' ich.
Auf das Meer, das heute leise plätschert,
Morgen im Orkan des Himmels Säulen
Wanken läßt, magst eher du vertrauen
Als auf den Bestand der tollen Menge.
Wer giebt Bürgschaft, ob nicht eben Jene,
Die mich heut in ihre Mitte laden,
Eh der Mond den Lauf vollendet, wieder
Mich in die Verbannung senden? Ja, und

Könnten sie das Unrecht auch vergüten,
Das an mir verübt ward, nie vermögen
Sie zu sühnen, was an meinem Freunde,
Meinem Waffenbruder sie verbrochen,
An Miltiades! Auf ihrer spätsten
Enkel Stirnen wird es noch als Schandfleck
Brennen, daß den Sieger Marathons sie,
Dem sie ihre, ihrer Kinder Freiheit
Und des Vaterlandes Rettung dankten,
Jammervoll im Kerker sterben ließen.
Nur der Tod hat vor dem Henkerschwerte
Ihn geschützt, wie mich die Flucht. Auf falsches
Zeugniß — nein, nicht Zeugniß, auf Verdacht nur,
Mit dem Freund hätt' ich Verrath gesponnen —
Sandte Bosheit, im Verein mit Irrsinn,
Häscher wider mich. Noch von den Wunden
Blutend, denen an des Feldherrn Seite
Ich die Brust geboten, mit dem Weibe
Und den Kindern übers herbstdurchstürmte
Meer, von Insel hin zu Insel floh ich;
Wie gescheuchtes Wild aus jeder Freistatt,
Die uns Zuflucht bieten wollte, wurden
Wir vertrieben. Auf der grausen Irrfahrt
Fand den Tod mein Weib. Mit Sohn und Tochter
In des Perserreiches erstem Hafen
Barg ich endlich mich, und von den Feinden,
Deren Heeresreihen ich gebrochen,
Ward mir Schutz vor meines eignen Landes
Söhnen. Huldvoll nahm an seinen Hof mich
König Xerxes auf, als wär' ich Freund ihm
Und Verwandter. Daß ich ein Verstoßner,
Heimathloser war, vergessen hätt' er
Mich es lassen, wären die Gedanken
Nach der fernen Vaterstadt nicht immer
Mir zurückgeeilt. Wie auch vermöchte

Je ein Herz sich von den trauten Stätten,
Wo es einst in Lust und Leid geschlagen,
Loszureißen? Mir zum Sommersitz gab
Xerxes dieses Landhaus, das mir werther
Als in Susa mein Palast; von hier aus
Gleitet oft mein Blick zum Saum des Meeres,
Und auf seinen Wogen schweift die Seele
Trauernd mir nach Hellas. Ach! was darf ich
Seiner nicht in Freude denken? Sorge
Nagt am Herzen mir und bange Ahnung,
Weil durch Zwist von Stamm mit Stamm die Griechen
Sich den eignen Untergang bereiten.
Während innerhalb der Städte Zwiespalt
Wüthet, und ein Haupt des Volks des andern
Sturz heischt, hadert Megara mit Theben,
Wünschen Sparta und Athen einander
In den Staub zu beugen. Als die Heere
Asiens uns zu zermalmen drohten,
Ward uns von den Griechen Beistand? Nein, sie
Standen thatlos um uns her, des Schauspiels
Harrend, wie, gleich Löwen in der Grube,
Wir der Feinde Lanzen unterlägen.
So, da Jeder auf des Andern Unheil
Sinnt, baun die Hellenen selbst die Zwingburg,
Die, vom Isthmus hoch ob beiden Meeren
Ragend, bald ganz Griechenland in Knechtschaft
Halten wird.

Er schwieg, zu Boden starrend.
Kallias, der lang nicht Antwort finden
Konnte, unterbrach zuletzt die Stille:
Um Miltiades' Geschick und deines
Hab' ich Thränen schon geweint als Knabe,
Und die Zorngluth wider eure Feinde
Loderte höher auf, je mehr zum Jüngling

Ich erwuchs. Doch mit den alten Sünden,
Glaub' mir, hat das Volk Athens gebrochen!
Freie Bürger, die zum Wohl von Allen
Eintrachtvoll zusammenwirken, wirst du
Finden; auch der alte Geist des Haders
Zwischen Staat und Staat ist im Erlöschen;
Und wenn ein Eroberer wider Hellas
Sich des Zugs vermäße, Alle würden
Gegen ihn sich schaaren. Also kehre
In das Vaterland, das neugeborne!
Nicht die Stadt bloß am Ilyssusufer,
Nein, ganz Hellas darfst du heut so nennen!
Freudig wirds dich im Triumph empfangen.

Ihm erwidert ernst, doch freundlich Phanor:
Wolkenlos erscheint dem Blick der Jugend
Wohl der Himmel, wo des Mannes Auge
Streifen sieht, die neue Stürme künden.
Aber wär' es auch, wie du berichtest,
Nie doch könnt' ich in die Heimath kehren.
Dankbarkeit für reich empfangne Wohlthat
Fesselt mich an dieses Landes Herrscher.
Für die viele Huld, die aus des Herzens
Eignem Antrieb Xerxes mir erwiesen,
Hat er nur verlangt, daß ich gelobte,
Als sein Freund an seinem Hof zu leben;
Und selbst diesen Sommersitz vergönnt er
Meinem Wunsch, wenn nur die Wintermonde
Ich in Susa ihm zur Seite weile. —
Nie, ich schwör' es, brech' ich mein Gelübde.

Also er; und nicht auf Kallias' Antwort
Wartend zu Laodamas, dem Knaben,
Sprach er: Deine Schwester ruf' herbei mir,
Daß den Gastfreund sie willkommen heiße.

Schon versunken war die Weltenleuchte.
Nur noch um des Latmos höchsten Gipfel
Spielt' ein Schimmer ihrer letzten Strahlen,
Während unten auf die Rebgelände
Und die Haine tief sich Schatten legte
Und der Stern der Aphrodite zitternd
Durch das Zwielicht glomm. Auf die Terrasse
Trat die Tochter Phanors, und mit freud'gem
Schreck erkannte Kallias die Jungfrau,
Die zuvor der Artemis geopfert.
Komm, Arete! — so sie bei der Rechten
Fassend sprach der Vater — Grüße Kallias,
Sohn des Drimakos! — Auf sie die Blicke
Heftet, süßen Bangens voll, der Jüngling;
Doch, verwirrt und stammelnd, spricht Arete:
Kallias, Sohn des Drimakos! ists möglich? —
— Nun, was hast du? Kind! fragt sie der Vater.
Und Arete spricht zuletzt: Gedenkst du,
Vater! nicht, daß Kallias bei Olympia
Jüngst im Diskuswurfe, wie im Ringkampf,
Sich des Oelbaums heil'gen Zweig erstritten?
Dir erzählt, sobald ichs hörte, hab' ichs!
Fliegt durch ganz Jonien doch und Hellas
Ruhmvoll hin, von Mund zu Mund, sein Name!

Wackrer Kallias, also du, sprach Phanor —
Dein Erröthen zeigt es — hast errungen,
Was umsonst ich einst mit meines Willens
Voller Kraft erstrebt? Ein höhrer Preis schien
Damals mir ein Blatt des heil'gen Baumes,
Als die Kronen aller Erdenkön'ge
Und als alles Gold in Krösus' Schatzhaus.
Meinen Drimakos könnt' ich beneiden,
Daß er solchen Sohn erzeugt! Nur weil mir
Trübe Sorgen auf dem Geiste lasten,

Deines Sieges dacht' ich nicht; sonst hätt' ich
Meinen Glückwunsch dir sogleich geboten.

Drauf der Jüngling, während auf Areten
Ihm das Auge ruhte: Wie Erinnrung
Eines schönen Traums aus früher Jugend
Dämmernd stiegs empor in meinem Geiste,
Als vorhin ich in Dianens Haine,
Holde Jungfrau, dich erblickte! Du wohl
Kannst Gedächtniß nicht der Zeit bewahren;
Kaum erwacht dem Leben blühtest damals
Du entgegen. Doch in deiner Eltern
Hause sah ich deiner Kindheit erstes
Knospen: früh hinweg mich Knaben brachte
Dann der Vater nach Korinth, und nie mehr
Schaut' ich dich; doch konnt' ich ahnen, daß so
Reizvoll diese Knospe sich erschlossen?

Schüchtern drauf zum Jüngling spricht Arete:
Daß du ein Athener, augenblicklich
Hab' ich das erkannt an deiner Rede.
So erzähle von der theuern Stadt mir!
Schon als Kind verließ ich sie; doch immer
Wandelt noch durch ihre Säulengänge
Meine Seele, denkt wie auf der Pallas
Alte Burg am Fest der Athenäen
Mich die Eltern durch die wogende Menge
Führten, oder wie an der Nymphengrotte
Ich Narcissen auf der Wiese pflückte,
Während in der Pinie mir zu Häupten
Der Cicaden Chorlied scholl und neben
Mir der Schwall des heil'gen Wassers rauschte.
Schön wohl ist Ionien; aber wem sich
Am Ilyssusstrand zuerst das Auge

Aufschloß, aus der Seligen Gefilden
Würd' er noch zu ihm zurück sich sehnen.

Reich und voll fließt von des Jünglings Lippen
Da das Wort. Des Volks lauthallendes Treiben
Auf der Agora und dann die Stille
Schildert er, wenn sich um einen Redner
Alle schaaren, schildert wie der Ringplatz
Am Kephissos von dem Ruhmeswettstreit
Muthiger Jünglinge weithin tönt; wie fernher
Zum Piräus auf bewimpelten Kielen
Heim die Kaufherrn Tyrus' Purpur bringen,
Vließe Sinopes und goldne Aepfel
Aus den Zaubergärten, die der alte
Hesperus mit seinen Töchtern hütet.
Alle, ruft er, die der Erde Wunder
Sahen, künden, daß der Städte keine
Mit Athen an Herrlichkeit sich messe.
Auf den grünen Fluren, wo Poseidons
Köstliches Geschenk, die edlen Rosse,
Weiden, drängt sich, von Kallirrhoës Quelle
Bis Kolonos Prachtbau neben Prachtbau;
Ragen aus Platanen-Dickicht Tempel
Und Odeen; und zwischen Dorersäulen
Heben reizender noch die jüngern Schwestern
Aus Jonien ihre Häupter. Prächtig
Ueber alle steigt der Stolz der Welt auf,
Das Olympion; und aus Sikyons Werkstatt
Ziehn, in Marmor leuchtend, lebend, athmend
Die Unsterblichen in die Heiligthümer,
Die der Bürger Andacht ihnen baute.

O von Allem hört' ich, unterbrach ihn
Da Arete; aber sag' mir: ist es
Wahr, was von der Dionysien Feier

Mir berichtet ward? Zu herrlich dünkt michs,
Daß ichs glauben könnte. Dies Theater,
Reihen über Reihn gethürmt, hinaus auf
Attikas blühnde Aun, Kolonos' Oelwald
Und des Meeres duft'ge Inseln schauend,
Auf den Stufen Haupt an Haupt ein ganzes
Volk gedrängt, sich an dem hohen Werke,
Das die Muse ihrem Liebling eingab,
Sinn und Herz zu laben — —

O, noch größer,
Fällt ins Wort ihr Kallias, noch erhabner,
Als erzählt dir worden, ist das Schauspiel;
Aus Eleusis kam ein gottgeliebter
Dichter uns — nein! Dichter nicht, Propheten
Nennen muß ich ihn. Mit seines Geistes
Odem hat der Sehergott Apollon
Ihn erfüllt; der Sohn Euphorions ist er:
Aeschylos. Wohl manchem prächt'gen Chorlied
Seit des Thespis' Tagen hat die Scene
Widerhallt; allein vor *seinen* Rhythmen
Matt verstummt es, wie des Zephyrs Säuseln
Vor des Wettersturms gewalt'gem Brausen,
Der in *einem* hehren Klang die Töne
All' heranträgt, die in des Frühlings Seele
Schlummern. — Die Geheimnisse des Lebens
Und des Todes sind ihm kund; der Erde
Tiefste Gräber kennt er wie des Himmels
Höchste Sterne. Wenn das Opfer auflodt
Und im heilgen Rausche die Choreuten,
Den Altar umwandelnd, seine Hymnen
Singen — dunkle Schauer durch den Geist dir
Fühlst du wehn, wie bei der Eleusinien
Allgeheimer Feier; seine Gestalten,
Auf Kothurnen hochherschreitend, Alles

Was nur schnell verschwindend über die Erde
Hinschwebt, was als Traum in deinem Innern
Als Gefühl und Ahnung dämmernd aufsteigt,
Tritt in ihnen, unvergänglichen Lebens
Voll, vor dich! Der Nacht uralte Töchter
Tauchen vor dir aus dem dunkeln Reiche
Drunten; und wenn zwischen der Vorwelt Helden
In des Olympos Herrlichkeit die Götter
Du sich mengen siehst, unsterblich selber
Dünkst du dich wie sie! — —

An seine Lippen
War in Lauschen festgebannt Arete,
Da er also sprach. Er wollte weiter
Reden; doch Laodamas, der Knabe,
Eine Leier bringend, unterbrach ihn:
Schwester, siehst du nicht, wie wieder düster
Vor sich hin der Vater starrt? Den Trübsinn,
Der, du weißt es, sein sich oft bemeistert,
Kannst du einzig durch Gesang verscheuchen. —
Und Arete sang, indeß der Leier
Saiten unter ihrer Rechten bebten,
Von Stesichoros, Siciliens Sänger,
Eine Ode. Wenn im Ennathale
Schwer von Hirtenflötenklang der Westwind
Ueber Blüthen säuselt, gleicher Wohllaut
Mag es sein. Die Athemzüge hemmend
Lauschte Kallias dem Lied der Jungfrau,
Und sein Herz verlor sich in sein eignes
Klopfen. Bei dem Vater unterdessen,
Der im Sessel ruhte, stand der Knabe,
Ihm liebkosend, und die trübe Wolke
Wich allmählig von des Brütenden Stirne.
Als der Tochter Lied verklang, erhob sich
Phanor: Schon am Stand der Nachtgestirne

Seh' ich, daß es Schlummerszeit. Als Gastfreund
Weile lang noch unter meinem Dache,
Werther Kallias! — Wie dem Wandersmanne,
Wenn aus sanftem Traume von der Heimath
Ihn ein Feuer-Lärmruf plötzlich aufschreckt,
Also war dem Jüngling bei den Worten:
Daß die Pflicht ihn binde, schon am nächsten
Tage zu den Freunden aufzubrechen,
Mahnt er sich, und hin durch alle Fibern
Weiter zittert bang ihm der Gedanke.
Doch verwirrte Laute nur zur Antwort
Kann er stammeln. Noch im Gehn ihm wünschend,
Daß ein milder Schlummer ihn erquicke,
Schreitet fort mit Sohn und Tochter Phanor.
Drauf, geführt von Rhaïkos, dem Sklaven,
Sucht die Ruhstatt Kallias. Doch wie soll ihm
Schlaf aufs Auge niederthauen? — Lang noch
Wird vom Sturme streitender Gedanken
Und Gefühle hin und her die Seele
Ihm geworfen. Hier der Trieb des Herzens,
Der in diesem Hause ihn zurückhält,
Dort sein Griechenland, in dessen Diensten
Er gekommen, um Joniens Völker,
Die befreiten, ihm zu Bundsgenossen
Wider Persiens Uebermacht zu werben.
— Phanor und die Tochter, wenn der Aufstand
Ausbricht, schwer gefährdet! Welch ein Irrsal!
Kann ein Gott selbst aus dem Labyrinthe
Ihm den Ausweg weisen? — — Da er also
Angstvoll nachsinnt und hinaus durchs Fenster
Ihm der Blick ins tiefe Nachtblau gleitet,
Sieht er seiner Kindheit Lieblingssterne,
Die Plejaden, wie sie durch des Ostens
Dunst empor am Horizonte steigen;
Und: Ihr glückverheißenden Lichter, ruft er,

Ihr, nach denen der Schiffer durch den Himmel
Forschend späht und erst die Anker lichtet,
Wenn er euch, ihr sieben göttlichen Schwestern,
Nach des Winters Stürmen euren Reigen
Neu beginnen sieht — wie durch Orkane
Und durch Meeresstrudel ihr zum sichern
Hafen ihn geleitet, so seid mir auch
Auf dem tiefumdunkelten Pfad des Lebens
Führerinnen zum ersehnten Ziele!

Dritter Gesang.

Schlaf vermochte Kallias auf dem Lager
Nicht zu finden; wenn die übermüden
Augen kurz sich schlossen, immer wach doch
Zwischen Zweifel, Furcht und Hoffen ward ihm
In der Brust das Herz umhergeschleudert.
Als mit erstem matten Streif das Frühroth
Durch das Fenster glomm, vom Pfühl erstand er,
Um in ernstem Sinnen zum Entschluß sich
Aufzuringen. Wie der junge Adler
Nach der finstern Neumondnacht am Morgen
Aus dem sturmgewiegten Horst sich muthig
In den leuchtenden Himmel aufschwingt, also
Hob sich bei dem höher steigenden Lichte
Aus dem nächt'gen Zwiespalt seine Seele.
Treulos nicht dem hohen Ruf zu werden,
Der ihn von Athen hierher entboten,
Sich gelobt er. Daß die güt'gen Götter

Zu dem lockenden Glück in Phanors Nähe
Ihm die Rückkehr gönnen, heiß erfleht er
Es von ihrer Huld — wo nicht, ein Opfer
Fordern darf Athen von seinem Sohne.

Sein Gemach verlassend setzt der Jüngling,
Mit dem Wanderstabe schon gerüstet,
Sich auf eine Steinbank vor der Wohnung.
Lang dort sinnt er, wie es ihm gelinge,
Die Gefahr von Phanor und den Seinen
Abzuwenden, die bei der Jonier
Aufstand ihn bedroht.

Indeß sein Auge
Nach dem Haine hinschweift, wo Arete
Gestern er zum ersten Mal erblickt hat,
Ziehen duft'ge Morgennebel aufwärts
Durch die grünenden Zweige der Cypressen,
Die vom Thal empor zum Hügel klimmen;
Und wo sie geschwunden, blitzen Tropfen
Thaus im Frühlicht an den zitternden Aesten.
Plötzlich unten an des Haines Saume
Sieht er drei Gestalten treten; hoch auf
Schlägt sein Herz, wie näher sie und näher
Auf dem Steilpfad kommen; ja, Arete
Ist es mit den beiden Dienerinnen.

Ihr entgegen, halb hinab den Abhang
Schreitet Kallias, seinen Gruß ihr bietend
Und ihr kündend, wie des Vaters Auftrag
Ihn zu scheiden zwinge. — Ist denn Aufschub
Möglich nicht? erwidert ihm die Jungfrau;
Der Athenersprache traute Laute
Hätt' ich gern von deinen Lippen länger
Noch vernommen. — Drauf zu ihr der Jüngling:

Also wenn die leitenden Schicksalssterne
Mir hierher die Wiederkunft verstatten,
Sprechen wirst ein freundlich Wort bei Phanor
Du für mich, daß unter seinem Dache
Er mir Einkehr gönne? — Meines Wortes
Nicht bedarfs, erwidert ihm die Jungfrau.
Ob der Vaterstadt durch schweren Undank
Ihrer Bürger auch entfremdet, wisse!
Stets Athener blieb er noch im Herzen.
Deshalb nur von Xerxes dieses Landhaus
Hat er sich zum Sommersitz erbeten,
Weil er näher hier dem Land der Griechen.
Und oft seh' ich sehnsuchtsvoll die Blicke
An des Meeres blassen Saum ihn heften,
Das ihn von der fernen Heimath scheidet.
Kehre bald zurück drum! Feucht sein Auge
Sah ich werden, als von deinem Vater,
Von Themistokles du sprachst, und sicher
Leicht gelingen wird es dir, das böse
Unkraut Groll aus seiner Brust zu reißen.
O schon klopft mein Herz in kindischer Freude,
Wenn ich denke, wie du von Olympia
Uns erzählen wirst; wer könnt' es besser
Auch als du, der selber du den Siegskranz
Dir errungen? — Von den goldnen Adlern,
Die mit blitzenden Flügeln bei der Spiele
Anfang von der Rennbahn sich erheben,
Möcht' ich hören, von den Viergespannen
Hierons, und von den donnernden Wagen. —

Abends, unterbrach sie Kallias, gönnst du
Von Corinna uns die göttlichen Lieder
Und von Ibykos, dem Musenliebling.
Glaub'! der Töne jeder, die du gestern
Sangst, hat um mein Herz wie eine Masche

Sich gelegt und hält in diesem Landhaus
Es zurück, auch wenn ich ferne weile.

Also redend sind die Zwei des Abhangs
Rest emporgeklommen, und vereint, noch
Mannichfache Worte tauschend, wandeln
Hin sie durch des Gartens Lorbeergänge,
Während Wohlgeruch der Myrtenbüsche
Und der Wälder Murmeln aus den Thälern
In des Frühlings Wehn zu ihnen aufsteigt.
Leichte Röthe, wie sie an des Fremdlings
Seite wandelt, überfliegt Aretens
Wangen oft; der halberschloßnen Rose
Gleicht sie, die den Morgen schon, bevor er
Anbricht, schauernd fühlt. An ihrem Antlitz
Festgesogen hingen Kallias' Blicke,
Und erschrocken fuhr er auf, als Phanors
Stimme er vernahm, der aus dem Hause
Tretend sprach: Schon mit dem Wanderstabe
In der Rechten, junger Freund, dich find' ich?
Aber scheiden darfst du nicht, mein Kallias,
Ehe du mir Wiederkehr versprochen.
Geh, Arete, die du meines Hauses
Seit der Mutter Tode waltest! Sagen
Soll nicht Drimakos, ich hätte kärglich
Seinem Sohne Gastfreundschaft erwiesen.

Eilends ging die Jungfrau. Phanor aber
Sprach zu Kallias: Nicht in dein Geheimniß
Dräng' ich mich; doch meinem alten Freunde
Schuld' ichs, dich zu warnen. Viel Athener
Streifen hier durchs Land, um zur Empörung
Seine Wohner aufzustacheln. Kamst auch
Du zu gleichem Zweck, so wisse: eher
Kann der Strohhalm über den Orkan sich

Sieg versprechen als Joniens Völker,
Selbst wenn alle sich zum festen Bunde
Einten, über Persien. Aber suche
Solchen Bund im Land der Träume! Smyrna
Neidet Ephesus die blühnde Schiffahrt
Und wird jubeln, wenn des Feindes Rache
Mit dem Schutte seiner Prachtpaläste
Seinen Hafen füllt. Priene, Teos,
Sardes lauern eine auf der andern
Untergang. Nun denk', des Xerxes Heere,
Zahllos wie des Mittelmeeres Wogen,
Wenn sie Boreas zum Sturm aufgeißelt,
Auf euch niederbrausend — wahrlich, Rettung
Magst du für die Berggazelle hoffen,
Wenn ein Rudel Wölfe auf sie einbricht,
Nicht für euch! —

In sich versunken hatte
Kallias kaum sein Ohr geliehn der Rede,
Als mit einer Amphora Arete
Wiederkam. Laodamas, ihr Bruder,
Und der Sklave Rhaïkos, in Händen
Wohlgefüllte Schalen tragend, folgten.
Honig aus dem schöngehenkelten Kruge,
Brod und Milch bot ihrem Gast die Jungfrau.
Aber in des nahen Abschieds Bangen
Nur zum Scheine führte zu den Lippen
Kallias von der Kost. — Wohl mit dem Honig,
Den die Bienen aus des Hymettus Blüthen
Euch bereiten, mißt sich nicht der unsre,
Sagte Phanor. Plötzlich aufgerafft da,
Um die Qual zu kürzen, seinem Wirth beut
Kallias Dank; allein der Schmerz der bald'gen
Trennung läßt die Stimme ihm erzittern,
Wie er spricht: Hoch steht bereits die Sonne;

Und noch groß ist meine Tagereise.
Also stammelnd und mit gesenkter Wimper
An Arete seinen Gruß entbietend
Schreitet er des Weges fort nach Sardes.

Lang noch sieht, wie er von dannen wandelt,
Ihm die Jungfrau nach; daß von Gefahren
Er bedroht sei, bange schleicht die Sorge
Ihr durchs Herz dahin und läßt es beben,
So wie vor dem Sturm im Wald die Blätter
In des nahen Donners Ahnung zittern.
Kallias' Pfad führt über grüne Hügel
Unter Pinien hin, auf deren Wipfeln,
Fackeln gleich, die jungen Zapfen leuchten,
Unter Pfirsichbäumen, die mit weißen
Blüthen ihn bestreun. Mit hastigen Schritten
Eilt er vorwärts, daß im Wandersturme
Er sein Herz betäube. In den Bächen,
Die vom Berghang rauschen, nur Aretens
Namen hört er: jubelnd in den Himmel
Tragen ihn die Lerchen, welche um ihn
Aus der Aecker jungen Saaten steigen.

Mit des Willens ganzer Kraft sich mahnend,
Seines Werks nicht und der harrenden Freunde
Zu vergessen, kommt an einem Dörfchen
Er vorüber, draus mit Weherufen,
Fliegenden Haares, Kinder an den Brüsten,
Weiber ihm entgegenstürzen: Hilf uns,
Der von unserm Stamm du bist, ein Grieche!
Von den Persern wurden unsre Männer,
Unsre Söhne fortgeschleppt in Ketten,
Weil der Zins, den der Satrap gefordert,
Unerschwinglich! Ohne unsre Nährer
Sind dem Hungertod mit unsern Kleinen

Wir nun preisgegeben. Laß, o Jüngling,
Laß dich unser Jammerschicksal rühren!
Was er kann, um ihre Noth zu lindern,
Giebt den Unglücksel'gen Kallias; aber
Bald von dannen treibt ihn der Gedanke,
Durch des ganzen Volks Erhebung werde
Schutz vor der Barbaren-Willkür Allen
Werden. Nach und nach gen Westen tiefer
Lenkt der Sonnengott schon seine goldnen
Rosse, und ein Purpurwolkenvorhang
Wallt am Himmelsthor, durch das hinunter
Er in Amphitrites kühle Wohnung
Ziehn will. In die wildzerrißnen Schluchten,
Die der alte Tmolus meerwärts sendet,
Tritt der Jüngling. Zwischen blitzgespaltnen
Stämmen schäumend wälzt sich der Paktolus
Neben ihm dahin durch Felsentrümmer,
Und Gefahren, wenn der Fuß ihm glitte,
Drohn ihm auf dem Pfade; drum zur Nachtrast
Unter einer Terebinthe Wipfel
Will er die ermüdeten Glieder strecken.
Da erschallen eines Jagdhorns Klänge
An sein Ohr; laut, immer lauter schmetternd,
Angstvoll, als ob Hülfe sie erflehten,
Tönen sie. Er folgt dem Schall, und vor sich,
Um des Felsens Ecke biegend, schaut er
Einen Hirsch, der vom Geschoß getroffen
Das Gestein mit seinem Blute röthet. —
Neu ertönt ein Hornstoß — sieh! und unten
In der Schlucht, von einer Eiche Zweigen
Halb verdeckt, am Boden liegt ein Perser,
Der, im Kampfe mit zwei Mordgesellen
Ueberwältigt, mit der letzten Kraft noch
Wider sie das Schwert zückt. In des Sturmwinds
Eile, doch besorgt, daß ihn den Argen

Nicht sein Tritt verräth, heran stürzt Kallias,
Bohrt, zu Häupten des Bedrängten stehend,
In des einen Mörders Brust des Dolches
Schneid'gen Stahl und reißt den Hingesunknen
Auf vom Boden. Als der andre todt nun
Den Genossen sieht, und drohnd die Beiden
Gegen ihn sich wenden, vor sie nieder
Kniet er gnadeflehnd — da eben zeigt sich
Eine Schaar Gewaffneter. Vom Felspfad,
Ihre Panzermaschen in des Abends
Strahl wie eines Baches Silberwellen
Glitzernd, steigen abwärts in die Schlucht sie
Und, dem Perser nahend, werfen alle
Sich vor ihm zu Boden. Seinem Wink nach
Legen sie den Frevler drauf in Bande
Und beginnen, an des Stromes Ufer,
Der die Schlucht durchbraust, ein Zelt zu schlagen.
Aber so zu Kallias spricht der Perser:
Wackrer Grieche, dem ich meine Rettung
Schulde, was ich bin und was ich habe,
Böt' ich dir, könnt' ich dadurch dir danken;
Doch ich weiß, in dem Vollbrachten einzig
Suchen Edle ihrer That Belohnung.

Kallias drauf: Die Götter, die mir huldvoll
Seit der Kindheit waren, zeigten neu mir
Ihre Gunst, da ich vor dieser Schurken
Hand dich schützen durfte. Ihnen danke!
Wie ers spricht, erbleicht und wankt er plötzlich;
Eine Wunde klafft an seinem Halse,
Wo des Mörders Dolch, bevor er hinsank,
Ihn getroffen hat. Ins Zelt ihn leiten
Und auf Polster betten läßt der Perser.

Bald in Fiebergluth erlischt dem Jüngling
Die Besinnung; Nächte lang und Tage

Auf dem Lager liegt er da bewußtlos.
Aber unter Jenes treuer Pflege
Endlich lächelt er dem Licht genesend
Neu entgegen. Wie ihm die Erinnrung
Des Vergangnen kehrt, der Freunde denkt er,
Die seit lang in Sardes ihn erwarten,
Und will ungesäumt von dannen eilen;
Doch zu bleiben nöthigt ihn der Perser,
Bis er ganz geheilt. Sodann am Abend,
Eh' er ihn entläßt, die Hand ihm reichend
Spricht zu ihm er: Wisse, wen dem Tode
Du entrissen! Narbazanes bin ich,
Den nach Ephesus, daß jene Stadt ich
Als Satrap verwalte, König Xerxes
Sendet. Beim Verfolgen eines Wildes
Allzuweit von meinen Dienern hatt' ich
Mich hinweggewagt, und jene Frevler
Nützten meine Unvorsicht. Nun aber
Komm, mein Freund, daß wir das Nachtmahl halten!

In ein andres Zelt, mit Purpurdecken,
Gold und Edelsteinen prangend, traten
Ein die Beiden; Löwenfelle waren
Auf den stein'gen Boden hingebreitet,
Und auf silbernen Sessel ihm zur Seite
Sich zu setzen, lud den Griechenjüngling
Narbazanes, während indische Sklaven
Wein in die krystallnen Becher schenkten.
Nun, mein Freund, warum so düster? sprach er;
Beim begeisternden Klange der Pokale
Laß nach unserm Brauch den Bruderbund uns
Schließen! Hoch verehr' ich die Hellenen.
Daß doch alle Griechen mit den Persern
Sich zu einem mächt'gen Volk vereinten,
Wie die Meder schon und die Assyrer,

Ja, die Völker all' vom eis'gen Thracien
Fern bis zu den Sonnenaufgangsländern.
Läßt ein höhres Glück für Hellas' Söhne
Sich ersinnen, als dem hochgewalt'gen
Xerxes Kriegsgefolge und im Frieden
Ehrendienst zu leisten? Nie gesehen
Hat die Erde noch ein Reich wie seines!
Vor dem Glanze seines Throns geblendet
Senkt das Auge sich, des Himmels Sterne
Ehr, als seine Heere magst du zählen.
Soll ich seiner Königsstädte Pracht dir,
Babylon mit seinen hängenden Gärten,
Und Ekbatana, und Pasargadä,
Und des Memnon Burg, das hehre Susa
Schildern? Schildern dir, wie sich von Gränze
Hin zu Gränze seiner unermessnen
Staaten breite Straßen ziehn, gen Himmel
Auf der Riesenberge Staffeln klimmend,
Dann in Abgrundnacht hinunterstürzend? —

Fremd nicht, unterbrach ihn Kallias, ist mir
Was du sagst; doch mögen Asiens Männer
Willig einem König Frohndienst leisten,
Jedes Griechen höchstes Gut ist Freiheit,
Sie die Lebensluft, in der er athmet,
Und das Wort „Tyrann" erregt ihm Abscheu,
Mehr als Tod und Pest. Im Staub der Rennbahn
Nackt um eines Oelblatts Preis zu ringen
Ist ihm größrer Ruhm, als wenn ein König
Seine Sklavendienste ihm mit Krösus'
Schätzen lohnte.

Wieder dann der Perser:
Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten.
Doch um Eines, Freund, da ich euch wohl will,

Bitt' ich euch: in eurem ungezähmten
Stolz vermeßt euch nicht zu hoch; wenn nochmals
So wie früher, als ihr der Milesier
Aufstand schürtet, ihr des großen Königs
Ingrimm reizt, glaubt mir, Verderben einzig
Euch bereitet ihr. Nur des Mardonius
Ungeschick und Vorwitz hat verschuldet,
Daß bei Marathon wir weichen mußten.
Aber nöthigt ihr zum zweiten Male
Uns zum Kampf, mit Trauer muß ich denken
Was dann euer Loos; so wie die Sturmfluth,
Nächtlich auf ein Thal sich niederwälzend,
Stadt und Dorf zerstört, daß nicht die Stätte
Kennbar wo sie standen, also würden
Xerxes' Heere auf das arme Hellas
Sich ergießen.

Und in Macht erstehend,
Wie ihr nie geahnt — so fällt ins Wort ihm
Kallias — würden wir zu Land, zu Meere,
Ob auch Einer gegen eurer Hundert,
In die Flucht die wimmelnden Völkerschaaren
Jagen, die eur Asien nach uns ausspeit;
Staunen solltet dann ihr, wie ein Grieche
Mehr gilt als ein Heer stumpfsinn'ger Sklaven.

Ihm erwidert lächelnd Narbazanes:
Nicht erhitze dich, mein wackrer Kallias!
Schon vernommen hast du: Frieden, Eintracht
Zwischen euch und ihm wünscht König Xerxes.
Stoßt denn nicht die Hand zurück, die Er euch
Bietet, welchem Sterne, Mond und Sonne
Selber Ehrfurcht zollen! Blickt auf uns auch,
Seine Diener, nicht voll Hochmuth nieder,
Deren Ahnen schon Satrapen waren,

Eh' der Name Hellas noch genannt ward!
Alt, das merke! wie der gipfelsteile
Kaukasus, des Lichtgotts heil'ger Wohnsitz,
Ist dies Sonnenreich, von König Dschemschid
In der Zeiten Anbeginn gegründet,
Und die Großen, die um seinen Thron sich
Reihen, sind von Götterstamm entsprossen.
An des Zeltes Wänden dort die Bilder
Schau', aus denen unsrer Helden Thaten
Glanzvoll dir entgegenleuchten; Rustem,
Den gewalt'gen sieh dort, meinen Ahnherrn,
Wie er ganze Heere mit der Keule
Niederwettert! Dort Isfendiars Schlachten,
Der des Ahriman, des finstern, Nachtreich
Und die Herrscherburg von Turan stürzte,
Dort Kai Chosrus Welteroberungszüge!

Während zu der Zeltwand bunten Gruppen
Kallias' Auge schweift, in goldnen Schalen
Bringen Diener, was an köstlichen Speisen
Meer und Land, Gebirg und Thäler bieten,
Und zum Mahl des Gastes Becher fleißig
Füllend weiter redet Narbazanes:
Eingestehen, Freund, ich denke, wirst du,
Unrecht habt ihr, wenn ihr uns Barbaren
Scheltet. Eins zum mindesten, die Kochkunst,
Wohl verstehn wir, und was man von Spartas
Schwarzer Suppe mir berichtet, macht mich
Eben lüstern nicht, um ihretwillen
Persien mit Hellas zu vertauschen.
Sonderlich auf meinen Koch vermag ich
Stolz zu sein; ein Meisterstück in seiner
Kunst, ein staunenswerthes, hat er unlängst
Mir gezeigt; vernimm! Als in Gedrosiens
Wüste, tausend Meilen weit vom Meere,

Ich in Pflichten meines Amtes weilte,
Und mit Wurzeln jener stein'gen Oede
Oder wilder Esel Fleisch die Tafel
Nur bestellt mir ward, befiel mich Trübsinn,
Und daß ich an Leib und Seele siechte,
Wurden meine Diener inne. Lange
Hatt' ich so geschmachtet, da auf einmal
Mittags ward mir bei Drommetenstößen
Eine Schüssel vorgesetzt, bei deren
Anblick schon Entzücken mich durchströmte.
Kaum den Augen traut' ich: ja, ein Seefisch
War es, jener köstlichen Muränen
Eine, die, der Stolz von Lyciens Küste,
Manchmal mich gelockt an jenes Ufer.
Neu erfüllte, als ich sie genossen,
Kraft und Lebensmuth mich, und den wackern
Koch, um ihn mit einem Ehrenkleide
Zu beschenken, ließ ich vor mich treten;
Sag', du Trefflicher, welch ein Wunderthäter
Bist du, daß in tausend Meilen Ferne
Von der Küste diesen Meerbewohner
Du mir vorgesetzt? — Da auf den Boden
Warf er sich und stammelte: Mein Gebieter!
Wenn ich schuldig bin, laß mich enthaupten;
Doch gestehen muß ich: eine Rübe
War es, die mit Brühen und mit Würzen
So ich zugerichtet, daß als Seefisch
Sie dir galt. Falls ich gesündigt habe,
Hat der Wunsch allein mich, deinen Trübsinn
Zu verscheuchen, zu der Schuld verleitet.
Aber ich, um seine Meisterschaft ihn
Preisend, schenkt' ein zweites Ehrenkleid ihm.

Lächeln bei des Narbazanes Rede
Mußte Kallias, und mit heitrer Zwiesprach

Schloß das Mahl. Am nächsten Morgen Abschied
Nimmt von seinem Wirth der Jüngling; redend
Stehen vor dem Zelte noch die Beiden,
Als am Bergabhang ein Zug von Reitern,
Sich um eine Sänfte reihend, sichtbar
Wird. Roxane, meine Schwester, ist es,
Die in Ephesus mit mir den Sommer
Zu verleben ich gebeten habe.
Früh schon Wittwe, da dem Sohn des Xerxes
Sie nur kurz vermählt war, ist sie worden;
In ihr einsam Leben in Cilicien
Wollt' ich einen Wechsel gerne bringen. —
Also Narbazanes; und der Sänfte,
Schon den Zelten nah, entsteigt in stolzem
Schritt ein Weib von königlichem Ansehn.
Sei gegrüßt, mein Bruder! Das Verlangen
Dich zu sehen ließ mir Rast nicht; früher
Komm' ich hierher, als du dachtest. — Staunend,
Während so sie sprach, blickt ihr ins Antlitz,
Dessen Schleier sanft der Wind gelüftet,
Kallias. Schrecken wie vor einer Gottheit
Füllte ihm das Herz bei ihrem Anblick;
Für den niedern Sohn des Staubes allzu
Hehr war ihre Schönheit. — Diesen Griechen,
Sagte Narbazanes, mußt du preisen,
Daß du deinen Bruder noch, Roxane,
Bei den Lebenden triffst; vor Mörderdolchen,
Schon auf meine Brust gezückt, gerettet
Hat er mich. — Und Dankesworte, freundlich,
Aber doch von majestätischem Klange,
Als ob der Olympierinnen eine
Spräche, richtet Jene an den Jüngling.
Drauf zu ihm der Perser: Gern dich säh' ich
Noch bei mir in Ephesus zu Gaste.
Komm mit uns! Es soll dir nicht an Kurzweil

Fehlen. Tags Gazellen, wilde Eber
In den Bergen jagen wir; am Abend
Aber soll die prangende Galeere
Mit Roxanen auf dem Meer uns wiegen. —
Ihm erwidert Kallias: Den Persern
Gleich der eitlen Lust der Jagd zu fröhnen,
Sich auf weiche Polster hinzubetten,
Ziemt nicht dem Hellenen. Strenge Pflichten
Rufen mich nach Sardes; aber fliehn dann
Will ich Asiens weiche Luft und üpp'ge
Sitten und mir am Ilyß im Ringkampf
Neu zum Männerstreit die Glieder härten,
Die bei euch schon halb erschlafften. — Lächelnd
Sprach Roxane: Stolz ist deine Rede,
Als ob du bei Marathon gestritten!
Aber nicht um solchen Stolz dir groll' ich,
Jüngling, da mit deines Armes ehrner
Stärke du die Mörder hingeschmettert.
Seinem Retter bot, ihm nochmals dankend,
Einen Siegelring darauf der Perser,
Der mit prächt'gem Chrysolith geschmückt war
Und mit seines Namens Zug. Dies Kleinod,
Sprach er, trag' zu meinem Angedenken,
Und wenn je am Hof des großen Königs
Ich dir nützen, jemals dir in Drangsal
Helfer sein kann, zähl' auf meinen Beistand!

Und hinweg schritt Kallias. Wie betäubt noch
War er von des Weibes Schönheit; immer
Hallt im Ohr ihm ihre Stimme, mächtig
Und doch lieblich wie des Meeres Rauschen,
Wenns im Mittagstraum in schatt'ger Grotten
Dämmerung wallt. Bald aber tritt von Neuem
Ihm in unverwelktem Reiz Arete
Vor die Seele; kann die hohe Lilie,

Stolz in üpp'ger Gärten Mitte prangend,
Sich der duftenden Rose messen, die sich
Tief im Thalgrund birgt? So wieder schweift ihm
Der Gedanke nach dem Landhaus Phanors,
Und zurück möcht' er die Schritte lenken;
Doch dann mahnt er sich: der Pflicht genüg' erst!
Wenn dem Vaterlande du der eignen
Brust verwegnen Trieb geopfert, werden
Nach vollbrachtem Werk den Wunsch des Herzens
Gnädig dir die Himmlischen gewähren.

Ueber wilde Bergeshänge, spärlich
Mit Lentiskgesträuch bewachsen, führte
Hin sein Pfad, und arme Ziegenhirten
Boten Nachts ihm ihrer Hütten Obdach.
Um des dritten Tages Mitte sah er
Fernher, von des Tmolus Riesengipfel
Ueberragt, das königliche Sardes
Ihm entgegenleuchten. Gruppen Perser
Flohn des Wegs mit Weibern und mit Kindern,
Und er ahnte, abgeschüttelt habe
Schon Joniens Volk das Joch der Fremden.
Höher stieg, wie ihn der Schritt beflügelt
Vorwärts trug, die alte Burg des Krösus
Vor ihm auf, erhoben Säulenhallen,
Tempel und Paläste ihre Zinnen
Aus dem weiten Häusermeer. Zur Seite
Vor dem Thore sah er Zelt an Zelt sich,
Ueberwallt von bunten Wimpeln, reihen —
Und noch neue Pfähle, um das Lager
Zu vollenden, schlugen emsige Sklaven.
Dichte Schaaren, all' in Tracht der Griechen,
Wogten hin und her; und von der Männer
Einem ließ Bericht sich des Geschehnen
Kallias geben. Bei dem ersten Rufe:

Freiheit! hoch Jonien! hatten alle
Wohner griechischen Bluts in Lydiens Hauptstadt
Sich erhoben, und nach kurzem Schwertschlag
Waren aus dem Trugwahn ihrer Allmacht
Aufgeschreckt hinweggeflohn die Perser.

Nah auf einen Hügel, wo die Menge
Haupt an Haupt sich drängte, klomm der Jüngling.
Einen Greis, schneeweiß von Locken, sah er
In der Mitte; athemlose Stille
War um ihn, und während Alt und Jung ihm
Lauschte, sprach er: Einen Achtzigjähr'gen,
Meine Brüder, hört, der auf der Erde
Vielen Wandel schon geschaut! Der Menschen
Drei Geschlechter sah er um sich aufblühn
Und hinab zum dunkeln Hades steigen.
Wider meine Warnung, allzu frühe
Seid ihr gegen Asiens mächt'gen König
Aufgestanden. Noch der andern Städte
Beistand ist euch sicher nicht; kein Zeichen
Giebt euch kund, daß Samos' Fürst zu Hülfe
Seine Flotte hierher senden werde.
Drum so mehr ist noth, daß eilends Boten
Wir an Myos', Kolophons, Prienes
Bürger, an der Inseln Herrscher schicken.
Nur wenn sie mit uns zu festem Bunde
Sich vereinigt haben, ist uns Hoffnung,
Daß hinfort wir, nach der Väter Satzung,
Wieder freie, glückliche Tage leben.
Laßt sogleich uns denn die Sendlinge wählen!
Und bis ganz Jonien, ein starker
Unzerbrechlicher Wall, dem Feinde trotzend
Sich entgegenstemmen kann, im Ringkampf
Stählt euch und im Lanzenwurf und Schwertschlag
Für die Männerschlacht! Vor Allem aber

Macht euch werth, ein freies Volk zu heißen! —
Durch Gerechtigkeit und Maß den Persern
Zeigt, daß ihr von edlem Griechenstamme!
Den, der euch in Waffen gegenüber
Tritt, nicht Unbewehrte treffe eure
Rache! So vor Allem heischt die Ehre
Eures Namens, daß dem greisen Phanor,
Der des Xerxes Liebling, keine Unbill
Widerfahre; unsern hier, ihr wißt es,
Weilt er, und in erster Wallung könnte
Sich euer Zorn an ihm vergreifen; aber
Mögt ihr auch als unsrer Feinde Freund ihn
Hassen, schwört mir nimmer zu vergessen,
Daß er mit Miltiades des Sieges
Ruhm bei Marathon getheilt hat. Heilig
Sei euch jedes Haar auf seinem Haupte!

Wie im Pinienwald bei Epidaurus,
Wenn ein Lufthauch her vom Meere säuselt,
Erst ein Zweig sich regt, dann Ast auf Ast zu
Schwingen anhebt, bis ein mächt'ges Brausen
Durch den Hain geht, so von Mund zu Munde
Allumher erscholl es: hoch Machaon,
Hoch der Edle vom Ilyssusufer,
Dessen Haupt die Weisheit sich zum Sitze
Auserwählt! — Und den verlangten Eid ihm
Leisteten Alle mit erhobner Rechten.

Durch die Reihn sich drängend drauf spricht Kallias
Zu Machaon: Wackrer! Dir im Namen
Von Athen Dank sag' ich, daß du also
Seines schwergeprüften Sohns dich annimmst.
Dann mit lautrer Stimme, Allen hörbar,
Fährt er fort: Die Kekropsstadt entbietet
Euch, Jonier, ihre Segenswünsche!

Hergesendet, um zum Widerstand euch
Wider Persien zu ermuth'gen, hat sie
Mich, und freudig nun die schon Befreiten
Kann ich grüßen. Nehmt in eure Reihen
Mich als Kämpfer auf und laßt mich Zeuge
Sein, wie ernste, feste Freundschaftsbande
Sich um euch und unser Hellas schlingen.
Dort, wo in der Altis heil'gem Haine,
Am Alpheusufer eure Väter
Mit den unsern um den Siegspreis rangen,
Stehen eure, stehen aller Griechen
Laren. O vergönntens die Olympier,
Daß sie alle, die wie sturmverschlagne
Schiffer an entlegner Meere Küsten
Hingebannt sind, die als Inselwohner
Losgerissen von der Mutter Erde
Auf des Oceanes Fluthen treiben,
Daß sie all' als große Volksgemeinde,
Erzgepanzert, ihrer Götter Tempel,
Ihre Freiheit vor den Persern schirmten!

Lauter Jubel scholl bei seiner Rede,
Und in Joniens Namen hieß Machaon
Ihn willkommen. Aus der Andern Mitte
Traten Zwei sodann hervor, Alkander
Und der Sparter Dymas, seines ersten
Wandertags Gefährten: Bist dus endlich?

Ihnen kündete Kallias was geschehen,
Auf die kaum geheilte Wunde deutend;
Und Alkander unter feurigem Willkomm
Sank ihm in die Arme: Freunde laß uns
Für das Leben bleiben! Aber Dymas
Unterbrach die Beiden: nicht zum Schwärmen

Ist die Zeit jetzt; kommt zur Waffenübung!
Bald in ernstem Kampf sollt ihr erproben,
Ob ihr in Athen, ob in Jonien
Speere werfen könnt wie wir in Sparta.

Vierter Gesang.

Seit dem Tage, da zu weitrer Wandrung
Kallias aufgebrochen, denkt Arete
An den Fremdling nur. Ist in ihr einsam
Leben unter dem Barbarenvolke
Doch kein Griechenjüngling noch getreten;
Und der erste nun, den sie erblickt hat,
War Olympias allgepriesner Sieger.
Nicht wie sonst mehr beim gewohnten Opfer
Kann sie, seit er fern ist, ihre Göttin
Feiern; immer mengt des Holden Name
Sich in ihr Gebet, mit seiner Stimme
Spricht zu ihr die Einsamkeit; der Luft gleich,
Die, wenn lang der Leier Ton verhallt ist,
Immer noch den süßen Klängen nachbebt,
Zittert vor Erinnrung an den Fernen
Ihre Seele. Jeden Morgen fragt sie:
Wird er wiederkehren? — Doch die Nacht nur
Führt ihn ihr zurück im Traumgesichte.

Unterdessen in noch tiefern Trübsinn
Als zuvor ist Phanor hingesunken.

Nicht des Sohnes muntre Knabenspiele
Können seinem Brüten ihn entreißen,
Nicht Alcäus' noch Praxillas Lieder,
Seine Lieblinge sonst. Oft lange Stunden
An des Meeres bleichen Saum die Augen
Heftend sitzt er stumm auf der Terrasse,
Und vergebens faßt Laodamas ihn
An der Hand: Komm, Vater, um zu schauen,
Wie mein Arm weithin den Diskus schleudert,
Wie mich Rhaïkos den Bogen spannen
Und des sichern Pfeilwurfs Kunst gelehrt hat.

Einst des Morgens trat zu ihm Arete:
Sieh! im Frühroth des Apollo Standbild
In der Halle schon mit Hyacinthen,
Die dem Gott vor allen Blumen theuer,
Haben wir bekränzt. Sein heil'ger Tag ist
Heute, und du hast seit zarter Kindheit
Uns gelehrt, ihn festlich zu begehen.
Laß umsonst nicht länger auf dich warten!
Ihrer Ladung folgend tritt der Vater
In die Halle, grüßt den Gott voll Ehrfurcht
Und streut Weihrauch in die Opferflamme,
Die der Sklave Rhaïkos mit Reisern
Emsig nährt. Indeß von einer Rolle
Liest Laodamas des Homeriden
Hymnus auf den Pythontödter, Letos
Sohn, dem all die Meeresufer heilig
Und die Inseln und die Felsenwarten
Längs der purpurnen Fluth. Heil Helios!
Hochhin wandelnd über der Berge Gipfel
Schleudert er ins Herz der Nacht, des Abgrunds
Tiefste Höhlen, seine tödtenden Pfeile,
Diese Welt mit seiner Strahlenfülle
In ein Gewand von goldnem Lichte kleidend!

Nach der Feier einsam mit Arete
Blieb der Vater. Schweigend ihr zur Seite
Saß er ernst; dann nahm das Wort er: Schöne
Jugendzeit, als mich an diesem Tage
Mit der Jünglinge Festchor vom Piräus
Das bekränzte Schiff zum heil'gen Delos
Führte, daß auf den Altar des Gottes
Wir die Weihgeschenke niederlegten,
Die Athen ihm sandte! Wie voll Andacht
Sang ich da das Preislied auf Apollon.
O wie blühte um mich her die Erde
Einem Tempelhaine gleich! Da tönten
Aus des hochaufrauschenden Meeres Wogen
Mir der Nereiden Reigenchöre;
Pans, des schlummernden, Athemzüge hört' ich
Aus dem Uferschilfe. Doch geschwunden
Ist mir jener Glaube. Seit mir Persiens
Magier Zoroasters ernste Lehre
Kündeten, seit im Bild der ew'gen Sonne
Ich den Urgott sie, den Einen, höchsten,
Alles Lichts und Lebens Quelle, ehren
Und, anstatt in engen Tempelhallen,
Ihre Opfer auf der Berge Spitzen
Leuchten sah, ist jene Götterwelt mir
Eingestürzt; nur für der Kinder Seelen
Von den Dichtern scheint sie mir ersonnen.
Als ich vor dem Marmorbilde Weihrauch
Streute, hat das Herz nicht, hat Gewohnheit
Einzig mir die Hand gelenkt. Und dennoch,
Wie in Hellas immer meine Seele
Weilt, gedenk' ich auch der Zeit mit Sehnsucht,
Da des Mäoniden holde Fabeln
Meinem Knabengeist noch Wahrheit däuchten.

Vater, — fällt ihm in das Wort Arete —
Konnte dich die Fremde so beirren?
Glaub', unsterblich weilen die Olympier
Unter uns! Nicht in dem grellen Lichte,
Das für heilig hält der Perser Irrwahn,
Lebt das Himmlische; nein, wie in der Iris
Sich der einen Sonne Strahlen brechen,
Ists in buntem Farbenspiel, das Leben
Uns verschönernd, durch die Welt ergossen.
Selig oft von seinen Athemzügen
Fühl' ich mich bewegt, wenn aus des Ostens
Goldnen Wolken Phöbus' Leiertöne
Schallen und aus Thälern, Strömen, Grotten
Durch die lauschenden Lüfte leiser Stimmen
Echo fluthet. In den duftigen Nebeln
Seh' ich dann dahin die Götter schreiten
So wie einst als Kind, wenn mich die Mutter
Auf des Ilyssus Krokuswiese führte.

Glücklich preis' ich dich, daß du den alten
Wahn dir noch bewahrt hast! — sagte Phanor: —
Immer lebt mir noch der Wunsch im Herzen,
Daß, wenn erst Laodamas zum Jüngling
Aufgeblüht, mit ihm du in die Heimath
Eilest, wo dich der Verwandten viele
Froh willkommen heißen werden, wo dir
Glück vielleicht an eines Gatten Seite
Lächelt. Kallias, meines Jugendfreundes
Sohn — aus seinen Blicken, seinen Worten
Schließ' ichs — fand an dir sein Wohlgefallen,
Und das Roth, das dir bei seines Namens
Nennung übers Antlitz fliegt, verräth mir
Dein Gefühl. Am Tag, als dich die Mutter
Mir geschenkt, sprach Drimakos zu mir schon:
Schön wär's, wenn dereinst durch unsre Kinder,

Die vereinten, uns ein neuer Frühling
Blühte! Wohl! willkommen würd' ichs heißen,
Daß sein Sohn heim nach Athen dich führte.

Nimmer — fiel ihm in das Wort Arete —
Nimmer laß ich, Vater, in der Fremde
Dich allein! Doch an der Deinen Seite
Uebers Meer zieh' fort ins theure Hellas!
Kannst du Schönres denken, als nach langer
Irrfahrt wie Odysseus heimzukehren?
All die trauten Plätze neu zu grüßen,
Wo du mit Miltiades gewandelt,
Und zu sehen, wie Athen in Wohlfahrt
Und in Freiheit immer herrlicher aufblüht?

Ihr erwidert Phanor: Mächtig hat mir
Kallias die Sehnsucht nach der Heimath
Angefacht — allein entsagen muß ich.
Nie mehr, daß nicht meine Herzenswunde
Heißer blute, sprich von solchem Plan mir!
Wenn nicht schon die Dankbarkeit mich bände,
Unauflöslich knüpfte für das Leben
An den Herrscher Persiens mich mein Eidschwur.

Eben spricht ers; da herangesprungen
Kommt Laodamas: Ein Zug von Reitern
Naht des Wegs von Sardes; Große sicher
Sinds von Xerxes' Hof; in ihrer Mitte
Tragen Diener eine prächt'ge Sänfte. —
Vor das Landhaus tretend schaute Phanor,
Wie des Zuges Führer aus dem Sattel,
Während Sklaven ihm den Bügel hielten,
Sich herabschwang. Narbazanes! rief er
Ihm entgegen; und der Fremdling folgt ihm
Mit den andern Großen in die Halle.

Ehrfurchtsvoll sich vor dem Griechen neigend
Sprach dann Narbazanes: Beugt die Kniee,
Huld'gend, Freunde, vor dem Hocherlauchten,
Den der Weltgebieter zum Vertrauten
Sich erwählt hat. Ormuzd' Liebling, Xerxes,
Der des Himmels Sterne als Tiara
Sich ums Haupt flicht, sendet, edler Phanor,
Seinen Gruß dir und, gefügt aus Indiens
Funkelndsten Rubinen, seines Namens
Heilige Züge! Ein Geschenk empfängst du
Hier, wies keinem noch der Erdgebornen
Je zu Theil geworden.

Und dem Griechen
Boten, vor ihm auf den Staub des Bodens
Ihre Stirnen pressend, junge Sklaven
Eine sandelholzgeschnitzte Tafel,
Drauf in dunkelm Purpurglanz des Herrschers
Edelsteingeschmückter Name blitzte.

Weiter sprach der Perser: Seines Herzens
Stimme will der Kön'ge König länger
Schweigen nicht gebieten. Jahre dünken
Ihn die Monde, die du seinem Hofe
Ferne weilst. Drum des Gebieters Wunsch dir
Soll ich künden, daß zu ihm nach Susa
Du sofort zurückeilst. Wicht'ge Dinge
Hat er mit dem Freunde zu berathen —
Ja, dem Freund, so nannt' er dich! Erhebe
Stolz dein Haupt; uns aber gönne, daß wir
Uns im Lichte deiner Stirne sonnen!

Schnell gefaßt und nach des Morgenlandes
Sitte auf der Brust die Hände kreuzend,
Sagte Phanor: Schon der Wunsch des hohen

Herrschers ist Befehl, und ich gehorche.
Dann den Botschaftbringer sammt den Großen
Lud er, unter seinem Dach als Gäste
Bis zu seinem Aufbruch zu verweilen.
Aber Narbazanes sprach: Die edlen
Perser hier sammt hundert Lanzenträgern
Werden als Gefolg' mit dir nach Susa
Ziehen. Mir jedoch liegt ob, noch heute
Zum Satrapensitze, den der große
König mir bestimmt, mich zu begeben.
Mit der Schwester, welche außen wartet,
Muß ich Ephesus vor Nacht erreichen,
Um das Kriegsvolk jener Gegend schleunig
Wider die Empörung aufzubieten,
Die aufs neu in Sardes ausgebrochen.
Dorther send' ich Diese dir in Kurzem.
Du indessen rüste dich zur Reise!

Als sie fort, zur Tochter eilte Phanor,
Und in düstrer Trauer gab er kund ihr,
Wie mit ihm sie das geliebte Landhaus
Lassen müsse. Bei der Kunde sprachlos
Blieb Arete lang, und auch der Vater
Barg in Schweigen seiner Brust Gefühle.
Endlich sich ermannend: Keine Wahl bleibt,
Sagt' er: weise, wer der Schicksalsfügung
Ohne Murren sich ergiebt! Für eins noch
Laß mich sorgen! Wiederkehr versprochen
Hat mir Kallias; auf das nächste Frühjahr,
Wenn wir dieses Landhaus neu beziehen,
Kann ich jetzt ihn laden nur. Nach Sardes
Mag mein Griechensklav mit dieser Botschaft
Gehen und zugleich den Jüngling warnen,
Daß er fern sich den Joniern halte,
Die in neuem hoffnungslosen Aufstand

Sich erhoben; meines Jugendfreundes
Sohn möcht' ich vor drohendem Unheil schützen! —
Vater, ja — fällt ihm ins Wort die Tochter —
Schleunig sende Rhaïkos! — Was weiter
Sie der Lippe nicht zu sagen gönnte,
Wohl errieth es Phanor. Selbst den Sklaven
Ruft sie dann, und schon in nächster Frühe
Eilt der treue Rhaïkos nach Sardes.

Wenig Tage drauf, von Persiens Großen
Angeführt, mit Rossen, Dromedaren
Und Gefolg von Lanzenträgern nahte
Her von Ephesus die Karawane,
Und dahin gen Susa mit den Kindern
Zog des Wegs der Grieche, trauernde Blicke
Oft noch nach dem Meeressaume sendend,
Bis er in den Dunst der Ferne hinschwand.

So durch Asiens unermeßne Länder,
Durch der Wüste fluthende Sandeswogen
Zu des Sonnenlandes Iran Gränzen
Waren sie gekommen. Seis, daß Mittags,
Wenn herab auf sie ein sengendes Gluthmeer
Wallte, sie an den Cisternen ruhten,
Sei es, daß die Nacht zu ihren Häupten
An des Himmels dunkelblaue Wölbung
Ihre ew'gen Wegesleuchten hängte,
Stumm in sich versunken blieb der Vater,
Stumm die Tochter; und vergebens suchte
Plaudernd, wie die murmelnde Bergesquelle,
Ihren Gram Laodamas zu scheuchen.
Endlich sahn auf seinen beiden Hügeln
Sie vor sich das königliche Susa
Ragen, Festungsthürme, breite Wälle
Und Paläste, hoch aus Liliengärten,

Ihre stolzen Säulendächer hebend.
Bei der Kunde von der Karawane
Nahn sind, seinen Liebling zu empfangen,
Ausgerückt des Herrschers Ehrenwachen.
Demuthvoll die Lanzen senkend, deren
Spitzen mit der Granate Goldfrucht prangen,
Stehn sie zu des Weges beiden Seiten,
Während über des Choaspes Wogen,
Der sich wirbelnd in der Tiefe hinwälzt,
Zu der Riesenstadt der Zug emporsteigt.
Vor den Kommenden thut mit ehrnen Flügeln
Weit das Thor sich auf, und durch die breiten
Festgeschmückten Straßen giebt von Zinnen
Und von menschenwimmelnden Dächern freud'ger
Ruf des Volkes ihnen das Geleite;
Myrtenlaub und Palmenzweige streuen
Jubelnde Schaaren hin zu ihren Füßen,
Bis der Prachtpalast, umringt von blühnden
Gartenhainen, den für seinen Günstling
Xerxes baun ließ, die Ermüdeten aufnimmt.

In die Fraungemächer, wo nach Persiens
Brauche Indische Mädchen sie bedienen,
Birgt Arete sich mit ihrer Trauer.
Aber Phanor, von des Weges Mühsal
Sich ermannend, folgt alsbald der Ladung,
Vor des Herrschers Throne zu erscheinen;
Und auf diamantbesätem Rosse,
Mit Gefolge von Trabanten, reitet
Er dem Lustschloß in den Zagros-Bergen
Zu, wo Xerxes sich der Sommerkühle
Freut. Ein immergrüner Wald am Abhang
Nimmt ihn auf, und dichtverschlungne Zweige
Wölben ihm zu Häupten mächt'ge Dome.
Als der Hain sich lichtet, hoch hernieder

Vor ihm braust vom Felsen des Kaprotas
Silberfluth. Als ob das Licht von Ormuzd'
Reinem Himmel sich in Tropfen löse,
Unaufhaltsam rinnen die krystallnen
Wellen aus der blendenden Höhe nieder,
Stürzen taumelnd in die schwindlige Tiefe
Und entsprühn in weißem Wirbelschaume
Wiederum dem Abgrund, an der Pinien,
An der tausendjährigen Cypressen
Wipfel blitzende Flocken hängend. Ringsher
Im melodischen Sturme brechen neue
Ströme aus den Felsen vor und jauchzen
Mit im jubelnden Getümmel. Aber
Oben hoch, wo auf dem feuchten Staube
Regenbogen windgewiegt sich schaukeln,
Wie von Geistern in der Luft getragen,
Schwebt in hehrem Sonnenglanz des Königs
Lusthaus, der auf ragenden Terrassen
Dort, in hängender Gärten ew'ger Frische,
Seine Weltreich-Pläne sinnt. Von ferne,
Während über den donnernden Abgrund aufwärts
Ihn das Roß auf hochgewölbten Brücken
Trägt, sieht Phanor schon des Prachtbaus goldne
Kuppeln auf den lotosknaufgeschmückten
Säulen ihm entgegenleuchten. Oben
Bieten Sklaven knieend ihm den Nacken,
Als er aus den Bügeln steigt, und weiter
Führen Diener ihn durch lange Gänge
Längs geflügelter Stiere Marmorbildern.
Eine Halle folgt, wo die „Getreuen" —
Achtzigjähr'ge Greise all mit weißen
Wallenden Bärten — Wache halten; endlich
Oeffnen sich des Thronsaals Silberthore.
Dort auf hohem, purpurüberhängtem
Thron, den mit Juwelen überstreute

Pfeiler tragen, ruht der Herr der Erde,
Auf der Stirn die blitzende Tiare.
An den Stufen aber reihn des Reiches
Würdenträger sich, des Feuerdienstes
Oberpriester. Eben ihm zu Füßen
Knien des fernen Aethiopenlandes
Abgesandte, Huld'gung ihm zu leisten.
Doch dem Kommenden, kaum daß er eintritt,
Schreitet Xerxes zum Begruß entgegen
Und gebeut ihm, nächst dem Thron zu sitzen;
Dann erst den Tribut der schwarzen Männer,
Elfenbein und Ebenholz und Weihrauch,
Nimmt er lächelnd an. Der erste Höfling
Meldet weiter: Noch aus Asiens Norden
Jenseits von den himmelspaltenden Bergen,
Die das Land der ew'gen Nacht, des Eises
Unwirthbare Oeden von des Oxus
Niederungen trennen, harren Männer,
Fremd von Antlitz und in Thierfellwämmser
Tiefverhüllt, den Staub zu deinen Füßen,
Herr des Weltalls, ehrfurchtsvoll zu küssen!
Aber Xerxes winkt: Bis morgen warten
Mögen sie! Laßt mich allein mit Phanor!

Als sie All' gegangen, zu dem Griechen,
Ihm die Rechte bietend, spricht der König:
Dank dem Mithras sag' ich, meinem Schützer,
Daß er dich zurück mir führt, mein Phanor!
Ohne dich im wimmelnden Gedränge
Meiner Höflinge, ohne dich im Lager
Einsam fühl' ich mich; denn kein Berather
Lebt mir, der dir gleich! Fest wie auf Felsen
Gründ' ich mein Vertraun auf deine Weisheit,
Deine Treue. Heut in ernster Stunde
Triffst du ein, zu großem Werk bedarf ich

Deiner. Seit Darius, mein erhabner
Vater, in die Schattenwelt geschieden,
Wars, das weißt du, meines Strebens Endziel,
Irans Macht und unsres Ormuzd Lichtreich
Bis zu der Erde Gränzen auszudehnen.
Was mein Ahn Kai Chosru halb vollführte,
Nahezu gelang mirs; von den Syrten
Lybiens bis zum sturmdurchwühlten Pontus
Ist der Westen mein, und huld'gend neigen
Sich der Scythen Könige am Ister
Meiner Macht! — Das übermüth'ge Hellas
Beut mir Trotz nur, und seitdem am Athos
Meines Vaters Flotte dem Orkane
Unterlegen, mehr und mehr gewachsen
Ist sein Uebermuth. Die frechen Griechen,
Wirst dus glauben? hatten Hohn und Spott nur
Für die Boten, die mir heim von ihnen
Erd' und Wasser als der Unterwerfung
Zeichen bringen sollten. Unter allen
Ihren Städten bläht in eitler Hoffart
Sich Athen, zu Widerstand die andern
Stachelnd; in Jonien — also wird mir
Kunde — hat es neu des Aufruhrs Flamme
Angeschürt; allein, bei Ormuzd! beugen
Will ich es zum tiefsten Staub; und daß mir
Dieses Hellas nur als Brücke diene,
Bis nach Gades, bis an des Herakles
Säulen meine Herrschaft zu verbreiten,
Herberufen hab' ich von den Marken
Meines Reiches Turans, Indiens Völker,
Ja, noch jenseits vom Jaxartes solche,
Deren Namen nie dein Ohr vernommen.
Wie vom Kaukasus, wenn vieler Winter
Schnee auf seinem Gipfel sich gethürmt hat,
Seine Massen in Lawinenstürzen

Allverheerend auf die Erdenthäler
Niederdonnern, also über Hellas
Soll das Kriegsgewitter sich entladen.

Prüfend in des Freundes Auge blickte
Xerxes; Antwort aber gab ihm Phanor:
Herr! die Dankbarkeit für alle Huld, die
Du auf mich gehäuft, legt mir die Pflicht auf,
Ueber Alles dein und deines Reiches
Wohl zu achten; drum, da meines Rathes
Du begehrst, vernimm ihn: Zu gering nicht
Achte der Hellenen Macht! nicht Feindschaft
Trennt sie mehr wie ehmals. Oder waltet
Hader noch und Haß, beim ersten Angriff
Der von Persien droht, wird er vergehen,
Wie im goldnen Morgenstrahl der Nebel
In Penteles Schlucht. Durch alle Stämme
Wird, die vielzertheilten, eine mächt'ge
Flamme lodern, drin die alte Zwietracht
Schmilzt, daß nicht mehr Sparta ist, noch Elis,
Nicht Korinth, noch Argos. Aber wenn du
All' die andern auch dir unterwürfest,
Nie Athen doch, glaub'! wirst du bezwingen;
Denn ein Sitz des Muthes, der an eines
Alles setzt, der Freiheit festes Bollwerk
Ists geworden, seit auf jener Ebne
Deines Vaters Heere ihm erlagen,
Und ehr unter ihrer Mauern Trümmern
Werden seine Bürger sich begraben,
Als sich dir zum Frohndienst zu bequemen!

Lächelnd gab zur Antwort ihm der König:
Daß sie Prahler sind weiß ich seit lange,
Und bethört hat ihrer Einer, scheint es,
Deinen klaren Geist. Was sie als Freiheit

Preisen, eben das ist ihr Verderben,
Und in tollem Rausche alles Heil'ge,
Altehrwürd'ge niederreißend stürzen
Selbst sie häuptlings in den Untergang sich.
Wider sie, mit mir verbündet, wirken
Des Pisistratus vertriebne Enkel,
Wirken all' die Sprossen edler Ahnen,
Deren angestammtes Recht — vom Vater
Auf den Sohn vererbt — sie angetastet.
Doch was brauch' ich Bundsgenossen? Eines
Schon der Heere, wie ich hundert auf sie
Schleudern will, schon Baktras kühnes Bergvolk,
Felshart wie der Boden, dems entsprossen,
Reichte hin, dies Völklein zu zermalmen.

Ihm erwidert Phanor: Herr erwäge,
Wenn zu Myriaden, wenn so zahllos
Wie der Herbststurm welke Blätter, du auch
Gegen Westen deine Völker wälzest
Und, des Hellespontes Meeresenge
Ueberbrückend, sie durch Thraciens Schluchten
In das Herz von Hellas führst, noch immer
Vor dir fliehen wird der Sieg. Vom Festland
Auf das Meer sich rettend deiner spotten
Wird Athen. Vertraut sind seine Söhne
Mit der dunkelblauen Fluth des Aegeus,
Und von Kindheit auf in ihrem Schooße,
Wie im Schooß der Mutter, haben alle
Sie gespielt. Zertrümmre ihre Häuser,
Ihre heil'ge Stadt lebt auf den Wogen
Fort und wird im Kampf mit dir nicht rasten,
Bis vom Boden Griechenlands den letzten
Deiner Krieger sie vertrieben, und sich
Prächt'ger, als sie je gewesen, wieder
Aus dem Schutt die Pallas-Stadt erhoben.

Sprachs und schwieg; so aber gab ihm Antwort
Xerxes: Sorglich, daß auf ihrer Seemacht
Ihre einz'ge Hoffnung ruht, erwog ich.
Jahrelang in allen seinen Thälern
Hallt der Libanon drum von der Aexte
Schlägen, welche seine Cedern fällen,
Und in Tyrus' und in Sidons Häfen
Wandelt der Phönicier Kunst die Stämme
Mir zu Riesenschiffen um. Die Flotte —
Nein, nicht Flotte, eine sturmbeschwingte
Menschenwimmelnde Stadt ist sie — wer könnte
Besser sie, als du befehl'gen? Jede
Klippe im Aegeer=Meere kennst du,
Und wenn im entfesselten Kriegsorkane
Du sie wider Hellas führst, wie schwache
Halme knicken werden der Athener
Masten vor der losgelassnen Windsbraut.
So an deinem eignen Volke schaffe
Rache dir für die erlittne Unbill —
Als Satrap sollst, als mein zweites Selbst du
Ueber Griechenland und seine Inseln
Herrschen.

Wie ers sprach, erhob sich Xerxes;
Und des Freundes Widerrede hemmend
Fuhr er fort: Bei unsrer Freundschaft, Phanor,
Heisch' ich diesen Dienst von dir. Du — du wirst
Sicher in den Staub Athen mir werfen!
Noch die Wintermonde mir zur Seite,
Während Alles ich zur Heerfahrt rüste,
Sollst du weilen; aber wenn das junge
Jahr mit seinen ersten weißen Blüthen
Um uns her die Hügel meines Susa,
Meiner Lilienstadt, bestreut — aufbrechen
Laß vereint uns zum Erobrungszuge!

Phanor ging mit tieferschütterter Seele,
Da, als Dank für alle die erwiesne
Wohlthat, Xerxes Solches von ihm heischte.

Fünfter Gesang.

Unterdeß gen Sardes in das Lager
War Joniens freiheitdurst'ge Jugend
Von des Latmos, des Messogis Höhen
Und vom Meerstrand hingeströmt. Die Thäler
Rings, die Bergeshänge widerhallten
Von der Thatenlust'gen Kriegsgesängen,
Ihrer Waffen Schall. Zurückgeworfen
Zu zwei Malen war mit seiner Heerschaar
Bessus, Persiens Satrap in Lydien,
Von dem tapfern Häuflein; aber klein nur
Blieb es. Krieger hatten einzig Myos,
Teos, Kolophon gesandt: der andern
Städte Beistand und der Samierflotte
Hülfe ward umsonst erhofft. Von Osten,
Drohend wie gewitterschwere Wolken,
Rückte Bessus da mit neuem, mächt'gem
Kriegsheer wider sie, den Bogenschützen
Parthiens, Paphlagoniens Reiterschwärmen.
Schon von einer nahen Warte sah man
Weithin unter ihrer Rosse Hufen
Wolken Staubs, durchblitzt von ihrer Waffen,
Ihrer Harnische Glanz, zum Himmel wirbeln.

Abend ward es; von der Mondesscheibe
Wallte Dämmerglanz auf Berg und Ebne
Nieder, und schon flammten einzeln Feuer
Vor den Zelten auf. Hin durch des Lagers
Gassen mit Gewaffneten, deren Führung
Ihm vertraut, schritt Kallias zu dem Hügel,
Wo Machaon, den als ihres Werkes
Lenker Alle ehrten, zur Berathung
Ihn mit Andern hinbeschieden. Viele
Fand er dort im Kreise schon versammelt,
Und dem Achtzigjähr'gen floß die Rede
Eben so vom Mund: Auf uns, uns einzig
Sind wir nun gestellt! Die Hoffnung, daß uns
Noch von Andern Hülfe komme, wäre
Unsrer Feinde schlimmster. Aber mögen
Die uns feig verlassen, die in den Städten
Sich bei Wein und Mahl ergötzen! Freud'ger,
Als sie sich die Stirn mit Rosen kränzen,
Stürzen wir dem Schlachtgewühl entgegen.
Nah ist der Entscheidungstag; so zahllos
Wie im Herbst der Wandervögel Schwärme,
Wenn ihr Flug die Luft verfinstert, ziehen
Wider uns der Perser Heere; doch was
Zagten wir vor ihrem wogenden Kriegsschwall,
Die wir Alle, ehr als daß wir weichen,
Uns die Brust mit rothen Todeswunden,
Bis hinab zum Herzen klaffend, schmücken?
Wer das Erdenkleid als Unterpfand für
Ew'gen Nachruhm in den Staub zu werfen
Stets bereit ist, kann dem Sieg gebieten:
Sei mein Sklav! Und ob er gegen Hundert
Einer stehe, aus der Feinde dichtsten
Reihn vermag er ihn von Xerxes' Wagen,
Dem er wie ein gefesselter Leu durch hundert
Schlachten nachgefolgt, an sich zu reißen.

Sprachs und schwieg. Rings aus der Krieger Kreise
Scholl ihm Zuruf laut aus jedem Munde;
Aber hier voll Siegsvertrauen, dort voll
Todesahnung. Hoher Greis! nahm Dymas
Drauf das Wort, in Lacedämon früh schon,
Wenn bei Winterfrost wir des Eurotas
Fluth durchschwimmen, wenn im Schwertertanze,
Paar an Paar, die Jünglinge sich entgegen
Schreiten, lernen wir mit Kraft die Glieder
Stählen, wie mit Mannesmuth die Seele.
Aber freudig muß ichs mir bekennen:
Hier auch füllt ein Hauch von des Tyrtäus
Geist der Krieger Brust, daß sie nicht beben,
Wenn die Möre ihre dunkeln Loose
Schüttelt.

Und von hundert Stimmen tönte
Durch die Reihn das Lied: Fest an die Tartsche
Drängt das muth'ge Herz, wenn sich des Kampfes
Blutiges Gewirr erhebt! Der Männer
Keinem, sei er auch vom Götterstamme,
Ward bestimmt dem Tode zu entfliehen,
Und süß ist fürs Vaterland das Sterben,
Wenn der Tapfre, kühn dem Feind das Antlitz
Bietend, hinsinkt in den vordern Reihen.

Als das Lied verstummte, so zu Kallias
Sprach der Greis: Nah kann der Perser Angriff
Sein; drum ehe noch der Berge Gipfel
Eos röthet, auf des nahen Hügels
Warte klimm, um nach dem Feind zu spähen,
Und bereit laß Lydiens beste Rosse
Halten, um von seiner Regungen jeder
Uns durch Boten Kunde schnell zu senden!

In sein Zelt, dort kurze Zeit zu rasten,
Schritt Machaon; auch die andern Krieger,
Durch das Lager sich vertheilend, lagen
Bald in Schlaf versenkt; der Ruf der Wachen
Einzig scholl noch. Aber Kallias sprengte,
Nicht den Tag erwartend, nach dem Hügel,
Und Gedanken bald ans theure Hellas,
An Arete bald und wieder drauf an
Kampf und Tod im wilden Schlachtgewühle
Drängen wechselnd sich in seiner Seele.

Auf des Hügels Spitze heißt Alkander,
Der dort Wacht gehalten, ihn willkommen;
Und die Beiden pflegen bei einander
Sitzend lang noch Zwiesprach von Joniens
Und von Hellas' Hoffnung. Als die Sterne
Nach und nach erbleichen, so spricht Kallias
Zu dem neugewonnenen Freund: Erfülle
Einen Wunsch mir: wenn nach diesem Kampf du
Mich nicht wiedersiehst, seis daß die Perser
Mich hinweggeschleppt, seis daß der Schlachttod
Mich ereilt, bring' an des Phanor Tochter
Dies von mir und thu' ihr kund, daß treu mein
Herz ihr immer blieb!

Er sprachs und reichte
Bei der Frühe Schein dem Freund ein Täflein,
Drauf er Worte schrieb. Jedweden Dienst dir,
Fuhr er fort, gelob' ich, wenns verhängt ist,
Daß ich lebend, frei das Schlachtfeld lasse.

Ihm die Rechte bietend sprach Alkander:
Bau' auf mich! Doch nicht um Gleiches bitten
Kann ich dich: dem Vaterlande einzig,
Aber keinem Weibe noch in Liebe

Bin ich zugethan. Allein im Lager
Harrt man meiner; Freund, ich muß dich lassen!

Und von dannen sprengt er, während höher
Aus der Finsterniß ringsum der Berge
Spitzen tauchen und wie Purpurinseln
In der Fluth der Morgennebel schwimmen.
Als die Dünste schwinden, in der Ebne
Sieht und auf den Höhen allhin Kallias
Sich der Perser Heergewimmel dehnen,
Und sein Blick verirrt sich in der Völker,
In der Trachten fluthendem Gewühle.
Siehe! gleich dem Meer im Morgenwinde
Regen sich die Massen; von der Rosse,
Von der Reiter ehrnen Schuppenpanzern
Hüpft ein blitzender Lichtstrahl durch die Lüfte.
Daß heran zur Schlacht die Feinde rücken,
Sagt der Wimpeln Flug, die nah und näher
Flattern. Kallias läßt verhängten Zügels
Reiter mit der Botschaft zu Machaon
Fliegen; eilends selbst zu seiner Schaar dann
Sich gesellt er, sie ins Feld zu führen,
Und alsbald mit Schmetterton erschallen
In Joniens Lager die Drommeten.

Auf dem Schlachtenwagen, den zwei weiße
Rosse ziehen, hoch die blinkende Lanze
Schwingend gab der greise Held Machaon
Für des Heeres Ordnung die Befehle;
Und das Fußvolk und die Rossetummler,
Seinem Wink gehorsam, drängten Schwarm auf
Schwarm sich durch das Feld. Von drüben nahte
Mit den menschenmähenden Sichelwagen,
Gleich als wär's zum Erntefest des Todes,
Asiens ungeheures Heergewoge;

Seiner Pauken Schall erhebt sich dröhnend
Himmelwärts, und als die Vorderreihen
Auf einander treffen, mengt mit Lanze
Lanze sich, Roß wiehert dicht am Rosse.
Auf den Boden fest gestemmt die Füße,
Mit dem Schild die Brust gedeckt, bricht Kallias
Wie ein Keil ins wirre Knäul der Feinde
Seinem Häuflein Bahn mit wucht'gem Speere.
Aechzen von Erschlagnen, Siegesjubel
Hallt um ihn, und Leichen über Leichen
Thürmen sich. Ein Brausen ringsum war es
Wie im Wald, wenn in des Herbstes Sturmwind
Krachend seine Zweige an einander
Schlagen. Vor der Meder mächt'ger Keule
Fiel der Eine hin zermalmt; vom Fangstrick,
Den die Baktrer schleuderten, wurden Andre
Fortgerissen und vom Dolch der Wilden
Dann durchbohrt. Dem Meer am Vorgebirge
Sunium gleich, wenn es mit rollenden Wellen
Um die Klippen schäumt, hinauf, hinunter
Wogt die Schlacht; Joniens Krieger brechen
Durch der Pfeile Flug, die sausenden Speere
Bahn sich, ob auch rechts und links zu Boden
Sterbende sinken; ihre erznen Schilde
Klingen von dem Anprall der Geschosse;
Wo sie vorwärts dringen, wallt ein Blutstrom.
Aber immer neue Feindesschaaren
Lichten mählig ihre wankenden Reihen;
Nicht Machaon mit der strahlenden Lanze
Sieht man mehr; gestürzt vom Schlachtenwagen
Ist er, Sterbende decken haufenweise
Um ihn her die Erde. Aufrecht stand noch
Kallias in der Mitte Hingesunkner;
Dann durch einen Speerwurf ward vom Haupte
Ihm der Helm gerissen. Stürmisch sprengte

Wider ihn ein Schwarm von Perserreitern;
Bei dem Andrang sank mit klirrender Rüstung
Er zu Boden, und die Reiter sausten
Ueber ihn dahin mit Siegesjauchzen.

Lange dunkel blieb es ihm im Geiste.
Dann, daß auf ein Roß gebunden über
Berg' und Thäler man am sengenden Mittag
Wie beim Frost der Nacht hinweg ihn schleppte,
Ward gewahr er. Wieder wechselnd schwanden,
Kehrten ihm die Sinne. Vorwärts immer,
Rastlos vorwärts gings; wie viele Tage,
Nächte? seine fiebernden Pulse einzig
Maßen sie mit ihren wilden Schlägen.
Todesstarrheit hatte lang die Sinne
Ihm gebunden; als sie wiederkehrten,
Fand er sich in grabestiefem Dunkel.
Wie er sterbensmatt die Glieder regte,
Tönte Kettenrasseln. Nach und nach drauf,
Daß in finsterm Kerker er gefesselt,
Ward er sich bewußt. Der glühenden Lippen
Durst zu stillen, stand ein Wasserbecken
Neben ihm. Bisweilen hallte Klirren
Schwerer Riegel an sein Ohr, und drehen
Hört' er sich ein Thor auf ehrnen Angeln.
Dann auf Augenblicke glitt ein matter
Schimmer durch die Finsterniß; er schaute
Eine Gestalt, die über ihn sich beugte,
Drauf verschwand; gefüllt war neu das Becken,
Und ein Brod lag ihm zur Seite. Irr ward
Halb im Wachen, halb im Schlummer hierhin,
Dorthin ihm der Geist gejagt. Sein Hellas,
Ueberschwemmt vom Heere der Barbaren,
Sieht er, sieht Athen zur Trümmerstätte
Umgewandelt und im Schutt der Tempel

Seiner Götterbilder Pracht begraben;
Roth von Blut gehn des Kephissos Wellen;
In den Winden weht die graue Asche
Von zerstörten Städten, und in öden
Straßen kämpfen Wölfe mit den Geiern
Um die Leichen ihrer erwürgten Wohner.
Aus dem wüsten Graungesichte rettet
Seine Seele sich in Nacht, wie Nichtsein
Tief. Doch wieder dann, daß ihn Verzweiflung
Nicht umdunkle, senden holde Träume
Ihm die Götter: in des Morgens Lichte
Sieht er Pallas ihre strahlende Lanze
Ueber Attikas beglückte Fluren
Und der heiligen Stadt Heroengräber,
Tempel und Altäre schützend breiten;
Vor der Himmlischen fliehn des Perserheeres
Tausend-Tausende; und er selbst gerettet,
Der befreiten Heimath Lüfte wieder
Athmend, wandelt an Aretes Seite
Durch Kolonos' immergrüne Waldnacht,
Wo aus dunkeln Epheus Schattenkühle
Nachtigallen im Silbertone flöten,
Oder läßt mit ihr von des Anchesmos
Oelbaumprangendem Hang die Blicke fernhin
Auf die Theseusstadt, des Olympion Säulen
Und des Meeres duftige Inseln gleiten.

Lange, lange Monde hatte Kallias
In des Kerkers ewig stummer Grabnacht
Keiner Menschenstimme Laut vernommen.
Einst den Wärter da, an den umsonst er
Oft das Wort gerichtet, hört er also
Reden: Jüngling, streng ist mir geboten,
Angekettet hier dich zu bewachen;
Doch mein Herz vermag ich nicht dem Mitleid

Zu verschließen. Einen Sohn einst hatt' ich;
Lebt' er noch, so wär' er deines Alters.
Und an ihn, als dich hierher die Krieger
Brachten, fand ich mich bei deinem Anblick
So gemahnt, als ob er vor mir stände.
Daß dein Leben hier verwelke fürcht' ich,
Wenn du diesen Moderdunst nur athmest.
Komm' denn! jeden Tag auf eine Stunde
Lös' ich dir die Fesseln, daß du droben
Auf dem Dach des Thurmes dich ergehest.

Und die Ketten von ihm nehmend führte
Ihn der Wärter steile Treppen aufwärts
In des Tages ungewohnte Helle.
Auf den Zinnen eines himmelhohen
Thurmes, der auf kahle Bergesrücken
Niederschaute, fand sich Kallias. Düstre
Schlünde, mit des Korkbaums grauen Stämmen
Spärlich nur bewachsen, gähnten allhin;
Nur nach einer Seite lag ein Blachfeld,
Unbebaut und menschenleer. Dem Jüngling
War des Himmels freie Luft zu athmen
Labsal schon. Zurück von Neuem ward er
Ins Verließ gebracht; allein er konnte
In der Hoffnung auf den nächsten Tag nun
Leichter seine Kerkerqualen dulden.

Als nach bang gezählten Stunden wieder
Auf dem Dach er stand, von unten fernher
Klang es wie Geschmetter von Drommeten
An sein Ohr; in Pausen nur vom Windstoß
Ward der Ton zu ihm emporgetragen.
In die Tiefe blickend, dichtgeschaarte
Heeresmassen, Wolkenschatten ähnlich,
Sah er ziehn; durch Wirbel Staubes jagten

Reiterschwärme; von des Fußvolks Tritten
Hallte dumpf der Boden, daß sein Dröhnen
Bis nach oben scholl. Auf Kallias' Frage
Antwort giebt der Wärter, als zum Kerker
Er ihn wieder leitet: Unaufhaltsam
Rückt vom Saum der Erde her, von Asiens
Letzter Gränze Kriegsheer hinter Kriegsheer.
Der erhabne Xerxes will das trotz'ge
Griechenland mit allen seinen Wohnern
Unterwerfen; und schon jetzt, noch eh er
Selber seine Kriegermyriaden
Ueber den Hellespont auf luft'ger Brücke
Führt, die Heergeschwader schickt er westwärts.
So wie hier starrt zwischen Indiens Bergen
Und dem Meere Joniens von Waffen
Alles Land; zu uns ward Narbazanes,
Der Satrap, mit hunderttausend Kaspiern,
Daß sie in Cilicien überwintern,
Jüngst gesandt; er weilt am Meer bei Issus
In dem Schloß Roxanens, seiner Schwester,
Die dem Sohn des Xerxes kurz vermählt war
Und am Hof des Königs hoch geehrt wird.

Wie ein Blitz, der seine Nacht erhellte,
Fiel der Name in des Kallias Seele.
Narbazanes! rief er. — Beim Gedächtniß
Deines Sohnes sei beschworen, bring' ihm
Dies von mir und sag' ihm: bitten lass' ich
Um des Lebens Bestes ihn, die Freiheit.
Sieht er dieses Kleinod, das er einst mir
Reichte, ich bin sicher, er gewährt sie!

Und den Ring mit prächt'gem Chrysolithe
Zieht er aus der Brust; der Wärter nimmt ihn
Und erwidert: Wohl! an den Satrapen

Send' ich ihn durch meiner Diener treusten.
Freudig wie dem eignen Sohne, glaub' mir!
Würd' ich dir des Kerkers Thore öffnen.

Bange Stunden, Tage harrt der Jüngling,
Von des Thurmes Zinne spähend, ob nicht
Staub, fernher aufsteigend, ihm des Boten
Rückkunft melde. Endlich heim des Weges
Kommt er mit der Kunde: den Gefangnen
Selbst soll ich vor Narbazanes führen,
Daß er prüfe, ob er seine Fesseln
Lösen dürfe. — Also folg' mir, Grieche!

Sechster Gesang.

Im Geleit Gewaffneter zog Kallias
Westwärts durch Gebirg und Schluchtgewirre,
Bis am zweiten Abend er des Meeres
Blauen Spiegel und, auf Klippen thronend,
Einen Prachtpalast gewahrte, dessen
Hochgewölbte Kuppeln, Thürme eben
In der Sonne letzten Strahlen glühten.
Fliegende Treppen führten zu des Schlosses
Marmordach empor; auf Jaspissäulen
Ragten goldne Söller, rings aus Nischen
Sahen alter Helden Marmorbilder
Von den Wänden nieder, und vom Felsen,
Drauf es ruhte, senkten auf Terrassen
Sich Limonenwälder bis zum Ufer.

Aufwärts zu dem Bau, durch hallende Höfe,
Wo der Goldfisch durch krystallner Teiche
Zitternde Wellen schwimmt, in einen Saal wird
Kallias geführt, und den Satrapen
Sieht er, der von einem Purpurdivan
Sich erhebend ihm entgegenschreitet:
Sei gegrüßt, mein junger Freund! es schmerzt mich
So gefesselt dich vor mir zu sehen.
Hättest meiner Warnung du geachtet
Und dich wider des erhabnen Xerxes
Unbezwingliche Heere nicht vermessen
In den Kampf gewagt, die Freiheit hätte
Keiner dir gekürzt. Allein die Ketten
Löſ' ich gerne dir; geloben einzig
Mußt du mir zuvor, die Waffen nie mehr
Wider Persiens Herrscher zu erheben.

Ihm erwidert, muthig ihm ins Antlitz
Schaund, der Jüngling: Fordre, daß der Götter
Fluch ich auf mein Haupt herniederrufe,
Ehr, als daß ich solchen Eid dir leiste!
Nein, der Ketten schwerste Last zu tragen
Soll die Hoffnung Kraft mir leihn, einst werde
Meine hohe Schützerin Athene,
Aus der Haft mich rettend, zu den Meinen
Heim ins theure Hellas mich geleiten.
Mag durchs Kerkerjoch mir dann der Glieder
Kraft gebrochen, mag mein Haar ergraut sein,
Doch, so lange noch ein Tropfen Bluts mir
In den Adern rollt, so lang ein Schwert noch
Meine Rechte halten kann, auch werd' ich
Wider unsres Landes Erbfeind kämpfen.

Narbazanes drauf: Um deine Thorheit
Thuts mir leid! Zwei Tage noch Bedenkzeit

Geb' ich dir; allein, wenn du bis dahin
Andern Sinnes nicht geworden, muß ich,
Wie es mich auch schmerze, in den Kerker
Neu dich schleppen lassen, und noch schwerer,
Daß sie deinen Starrsinn brechen, Jüngling,
Sollen Eisenjoche auf dir lasten.

Während so er spricht, ist aus der Halle
Nebenan Roxane vorgetreten,
Und auf Kallias die dunkeln Augen,
Tief wie wolkenlose Sommernächte,
Heftend redet sie zum Bruder also:
Diesem Griechen — muß ich dran dich mahnen? —
Dankst das Leben du, und nun in Ketten
Sehen kannst du ihn? Daß solche Gluth ihm
In der Seele flammt, daß über Alles
Theuer ihm sein Hellas ist, ich preis' ihn
Hoch darum. Tritt näher, edler Jüngling;
Von den Armen nehm' ich dir die Fesseln.

Doch, wie festgewurzelt, keinen Schritt thut
Kallias; staunend zu dem hohen Weibe
Blickt er auf; ihm ist, als ob der Here
Marmorbild lebendig vom Altare,
Wo er oft als Knabe ihr geopfert,
Niedersteige. Lächelnd tritt die Fürstin
Drauf zu ihm heran und löst die Fesseln
Mit der lilienweißen Hand. Geschehen
Läßt es der Satrap, doch spricht voll Ernstes:
Mein Vertraun wirst du nicht täuschen, Grieche,
Das verbürgt dein Blick mir, den kein Wölkchen
Falschheit trübt. Allein vernimm: versuchtest
Du mir zu entfliehn, so würden tausend
Schwerter wider deine Brust gezückt sein.
Nach zwei Tagen deine Willensmeinung

Thu mir kund! Gelobst du was ich heische,
So steht frei der Rückweg dir nach Hellas;
Aber weigerst dus, so muß ich, Solches
Heischt die Pflicht von mir, dich in der Veste
Unterstem Verließ es büßen lassen.

Bis dahin, fiel ihm ins Wort Roxane,
Sei er denn mein Gast! Wenn du dem Xerxes
Schuldest, unser Heer vor seines Armes
Kraft zu schützen! ich, als unsern Feind nicht,
Nur als deines Lebens Retter kenn' ich
Ihn. Ihr Sklaven auf! in meines Schlosses
Prächtigsten Gemächern soll er wohnen;
Schmückt sie festlich, um ihn zu empfangen!

Mildern Tons drauf sagte Narbazanes:
Nicht vergaß ich, wie ich, wackrer Jüngling,
Dir verschuldet bin. Sei weise, wie du
Tapfer bist! Erfülle, was von dir ich
In des Königs Namen heischen mußte,
Und von Perserdankbarkeit ein Zeugniß
Sollst du mit dir heim nach Hellas nehmen.

Keiner Frist, sprach Kallias, bedarf es,
Daß ich mich entscheide. Keiner Täuschung
Gieb dich hin! Wofern du wähnst, ich könnte
Meinem bessern Selbst je untreu werden,
Sende gleich zurück mich in den Kerker.

Der Satrap darauf: Die Zeit wirkt Wunder,
Freund! und über Nacht kommt bessrer Rath oft.
Schon zum Untergang neigt sich Orion.
Geh der Ruhe pflegen jetzt, und Ormuzd'
Segen walte über dir!

Zum Gehen
Wandt' er sich; zuvor den Saal verlassen

Hatte schon Roxane, daß sie Alles
Zum Empfang des Gastes ordne. Kallias,
Von des Tages Mühsal überwältigt,
Folgt den Sklaven in die Prachtgemächer
Und wirft übermüdet sich aufs Lager.
Als am Tage drauf der Traumgott, der ihn
Freundlich in sein Hellas heimgeleitet,
Von ihm weicht, ist nahe schon die Sonne
Ihrem Mittagsstand. Auf eine Sklavin
Fällt sein Blick, die unfern seiner Ruhstatt
Steht, und tiefverwundert hört er, wie sie
In Hellenensprache zu ihm redet:
Diese Prunkgewänder, Fremdling, bringen
Soll ich dir; nach Issus plötzlich wurde
Der Satrap gerufen und kehrt morgen
Erst zurück; doch meiner hohen Herrin
Wunsch ists, daß du bald vor ihr erscheinest.

Schnell gefaßt drauf Jener: Griechin bist du
Und kannst glauben, ein Hellene werde
Durch Barbarenkleidung sich entehren?
Eile! deiner Herrin melde, anders
Nimmer als in Tracht der Griechen würd' ich
Vor sie treten.

Seiner Weisung folgend
Geht Erigone; doch, als vom Lager
Er sich kaum erhoben, kehrt zurück sie
Mit der Meldung: deinen Willen achtet
Meine Herrin; folge mir zur Stelle.

Vor ihm schritt die Sklavin durch des Schlosses
Lange Gänge bis in eine Halle,
Die von Porphyr strahlte; Blumenkränze
Wanden sich um Alabastersäulen,

Und durch hochgewölbte Bogenfenster
Glitt der Blick hinabwärts auf des Ufers
Schwellende Hügel, wo aus dunklem Laubgrün
Der Granate Purpurfrüchte glänzten
Und Limonen bleich durchs Blätterdickicht
Blinkten. Hallend auf zu den Altanen
Stieg der Meerfluth Brandung, die sich unten
Mit der Schiffe fernhingleitenden Segeln
Bis ins Unermeßne dehnte. Kaum war
Kallias eingetreten, als Roxane
Hold ihn grüßte. Rückgeschlagen wallte
Um ihr Haupt der Schleier, und der Locken
Schwarze Fluth umdunkelt nachtgleich ihres
Nackens Marmorglanz. Der Sphinx Aegyptens,
Die mit ihrer Züge Schönheitzauber
Schon der Menschen frühe Welt bestrickte,
War sie gleich an Antlitz, und gebannt stand
Kallias, wie sie sprach: Sei, Freund, willkommen;
Und als Herr in diesem Schlosse walte!
Dein, so weit das Auge reicht, ist Alles.
Diese Haine, die mit goldnen Früchten
Prangen, diese Hügel, wo die Winzer
Mir der Weine köstlichste keltern, nennen
Dich Gebieter. Als der Herrschaft Zeichen
Nimm den Ring hier mit der Edelperle,
Die aus tiefstem Meerschlund dieses Golfes
Taucher mir geholt! Des ganzen Ostens
Kön'ge werden den Besitz dir neiden.

Ihr erwidert Kallias: Du verhöhnst mich!
Als Gefangner weil' ich hier, und wieder
Bald wird mich der düstre Kerker bergen.

Frei bist du — fällt ihm ins Wort Roxane —
Doch mit einem andern Band umschlingen

Will ich dich; nur leicht sind seine Maschen,
Aber um dein Herz gewoben werden
Fester sie als Erz dich an mich ketten;
Nie mehr diesen Wohnsitz unsrer Wonne
Darfst du lassen.

Doch zu ihr spricht Jener
Leuchtenden Blicks: Für Vaterland und Freiheit
Kämpft der Grieche; Schmach ihm, wenn die Pflicht er
Einem Weibe opfert!

Drauf die Fürstin:
Nicht so rasch, Unbändiger! Vernimm mich:
Eben weil du Grieche bist, zum Liebling
Meiner Seele hab' ich dich erkoren.
Früh schon ließ Erigone, die Sklavin,
Mich für der Hellenen Volk erglühen,
Und hoch flammte mir das Herz, wenn sie mir
Von der Argonauten Zug erzählte,
Wie der kühne Jason von des Drachens
Wuth das goldne Widderfell erkämpfte;
Mir erzählte, wie am Strom Skamander
Wetterwolkengleich der Krieg sich ballte
Und durch seine Wirbel die Achäer
Stürmten, um von Ilions hoher Zinne
Sich herab den Sieg zu reißen; o wie
Staunt' ich, wenn auf donnerndem Schlachtenwagen
Mit dem flatternden Helmbusch Diomedes,
Ajas durch der Troer Reihen brauste;
Mit bei ihrem Thatenjubel jauchzt' ich,
Weinte mit bei ihren Todtenklagen.
Groß sind Irans Helden, aber größer,
Herrlicher als unser Rustem dünkt mich
Eur Achill, eur göttlicher Patroklus.

Habe Dank! fällt Kallias ein: vor Freude,
Daß du der Hellenen Helden preisest,
Hebt sich hoch mein Herz. — Dann Jene weiter:
Und nun ihrer Einen, des Peliden
Abbild seh' ich vor mir — dich, Geliebter!
Schon als in Jonien vor des Bruders
Zelt ich dich erblickte, klopften stürmisch
Alle meine Pulse dir entgegen;
Doch wie von des Himmels Blitz getroffen
Stand ich da; drauf, als ich zum Bewußtsein
Neu erwachte, warst du mir entschwunden.
Boten schickt' ich fruchtlos dich zu suchen,
Und in Nacht verhüllte sich mein Leben.
Aber Ormuzd hat, der höchste Lichtgeist,
Dich mir hergesandt, du junger Kriegsgott,
Und in Fesseln, süß wie kein Gefangner
Jemals noch sie trug, will ich dich schlagen.
In den Hallen hier, auf den Terrassen
Laß uns ruhn, und bei des Springquells Plätschern
Unsre Herzen, an einander pochend,
Holde Zwiesprach halten! Oder unten
In des Haines dichtverschlungnen Lauben,
Wo, wie Mondlicht, durch die ew'ge Dämmrung
Der Orangen goldner Schimmer zittert,
Ström' ich alle meine Herzenswonne,
Alle Quellen meines tiefsten Wesens
In das deine, während in Himmelsflammen,
Wie das heil'ge Feuer über Mithras'
Stirn, die Liebe lodernd über unsrem
Haupt zusammenschlägt.

In ihrer Stimme
War ein Klang, der hin durch alle Nerven
Bebte; ein geheimnißvoller Zauber,
Ihres dunkeln Auges Gluth entquellend,

Lud zu Schlummer und zu heißen Träumen,
Die wie Flügel wonnevollen Todes
Um die Seele wehen. Gleich dem Wandrer,
Der in eines Wassersturzes Wirbel
Niederstarrt und in den schäumenden Abgrund
Schwindelnd sich hinabgerissen fühlt, steht
Kallias vor der Schönen da; den Boden
Fühlt er unter seinen Füßen zittern,
Und ein nie empfundenes Entzücken
Will hinab in sel'gen Untergang ihn
Ziehen. Nicht daß schon hin durch den Saal sich
Dämmrung breitet, hat er wahrgenommen.
Auf den Wink der Fürstin bringen Sklaven
Eine Tafel, drauf in Silberschüsseln
Alles prangt, was Köstliches die Erde
Und die Meerfluth beut, das Nest, das Indiens
Schwalben hoch an himmelnahe Felsen
Hängen, wie der Tiefe köstliche Muschel,
Des Neptun Geschenk. Auf Purpurpolster
Muß der Jüngling an der Schönen Seite
Sitzen und, ihm Wein vom Euphrat bietend,
Der in krystallner Schale perlt und funkelt,
Spricht sie: Siehe! der Gestirne Reigen
Schon führt Anahid herauf. O Jüngling,
Noch nicht ahnst du, welche hohen Wunder
In des Dunkels Schooß verborgen ruhen,
Wenn die Nacht mit ihren thauigen Lippen
Jeden Schein des Tags in Schlaf geküßt hat
Und allein der Liebe Sonne leuchtet.
Dann erst wird das Herrlichste des Lebens
Uns zu Theil, wenn selbst der dreisten Sterne
Strahl nicht durch des Epheus, der Syringe
Blätternetz sich einstiehlt, unter dem wir
Schmachtend an geliebtem Busen ruhen
Und in heißem Athemzug des Andern

Seele in uns ziehn, indeß der Liebe
Duft'ger Hauch, in Tropfen Thaues zitternd,
Sich an unsre Locken hängt, und Ader
Dicht an Ader klopfend, wie mit Klängen
Aus dem Chor der Sphären uns berauscht. Freund,
Nicht undankbar dürfen wir des hohen
Ormuzd Huld verschmähn, der schon auf Erden
Der Unsterblichen Glück uns schenkt; des Lebens
Quell, von dem er selten einen Tropfen
Seinen Lieblingen gönnt, hat reich und voll er
Vor uns ausgegossen; laß in ihn denn
Wie in ein seliges Bad uns untertauchen,
Daß wir neugeboren ihm entsteigen! —
Der Persephone, der Schatten bleiche
Königin, vor deren Lilienblässe
Aller irdischen Frauen Reize, ob auch
Rosengleich ihr Antlitz blüht, verschwinden,
Glich Roxane, wie ihr schwarzes Auge
Auf dem Jüngling ruhnd mit heißen Schauern
Ihn durchströmte. Ihre Worte stoben
Wie berauschender Duft auf seine Seele.
Da zu ihnen trat die Sklavin: Herrin!
Eben heimgekehrt ist Narbazanes;
Mit ihm kommt ein Großer von des Xerxes
Hof, der eine Botschaft dir aus Susa
Bringt. Sogleich verlangt er dich zu sprechen;
Denn schon in der Frühe auf die Rückkehr
Soll er sich begeben und zum König
Antwort, von dir selbst geschrieben, tragen.

Zürnend hebt Roxane sich vom Sitze:
Bin ich Sklavin denn? Entweichen möcht' ich,
Bis wo mich kein Machtgebot des Xerxes
Mehr erreicht! — Sich dann zu Kallias wendend
Spricht sie: Weile hier; bald kehr' ich wieder!

Und wie festgewurzelt blieb der Jüngling,
Als sie fort war. Sinnentnervend bebten
Ihre Reden, ihres Auges Strahlen
In ihm nach. Im Rausch, der geistumnebelnd
Ihn bestrickte, dacht' er: An die Brust ihr
Sinken, ihren wollustheißen Athem
Langen Zugs von ihren Lippen schlürfen,
Unter ihrem Feuerkuß verglühen,
Was kann Höheres mir das Leben bieten?
Dort des unterirdischen Kerkers Grauen,
Wonnen hier, wie selber im Elysium
Sie die Sel'gen mir beneiden müßten —
Kann ich schwanken?

Mit ermattenden Gliedern
Wankt' er aus dem Saale, den Arabiens
Myrrhenrauch betäubenden Dufts durchwallte,
Auf den Schloßaltan hinaus und warf sich
Auf die Marmorbank. In der Gefühle
Wirbel, in dem Taumel aller Sinne
Rang er fruchtlos sich zu fassen. Während
Um die heiße Stirne ihm die Nachtluft
Kühlend wehte, hört' er um die Klippen
Unter sich des hochaufrauschenden Meeres
Brandung, und bekannte Stimmen glaubt' er
Zu vernehmen. So auf Suniums Felsen
Scholl ihm ehmals oft der Wogen Brausen
An das Ohr, wenn er von künft'gen Thaten
Einsam auf den Tempelstufen träumte.
Da das Antlitz hebt er, und vom Himmel
Hochher funkelt der Plejaden Sternbild
Auf ihn nieder. Dämmernd erst, dann heller,
Immer heller in der umdüsterten Seele
Steigt ihm die Erinnrung an den Abend
Wieder auf, als zu dem Ruderboote,

Das ihn nach Jonien tragen sollte,
Ihn der Vater führte und beim Abschied
Mit erhobner Hand gen Himmel deutend
Zu ihm sprach: Zurück in meine Arme
Mögen dich die sieben himmlischen Schwestern
Leiten, die als ihre Schutzgottheiten
Unsre Schiffer anflehn. Wenn ich droben
Sie den leuchtenden Reigen ziehen sehe,
Will ich auf dich nieder der Olympier
Segen flehen. Aber du, so oft du
Sie erblickst, mein Kallias, denk' an Hellas
Und was du ihm schuldest! — Wie er also
Dachte, nicht des hehren Glanzgestirnes
Anblick konnt' er tragen; scheu die Wimpern
Senkend stand er lang gebeugten Hauptes.
Aber mehr und mehr sank von der Seele
Ihm der Schleier, und sein besserer Genius
Hob die Schwingen siegreich, alle Fäden
Sprengend, die ihn zu umspinnen drohten.
Mit dem Vaterlande stieg Aretes
Bild, das theure, auf vor seiner Seele.
Himmelwärts den Blick gerichtet rief er:
Göttliche Sterne, Leuchten meines Lebens,
O vergebt mir und den Sinnbethörten
Laßt dem lockenden Truge nicht erliegen!

Noch auf dem Altane so stand Kallias,
Als er in dem Saal Roxanes Stimme
Hörte. Schnell gefaßt hin vor sie trat er
Und sprach ernst: Daß du den Fremdling freundlich
Aufnahmst, habe Dank! doch länger weilen
Darf ich nicht. Du selber, der die Seele
In Bewunderung für die Heroen
Der Hellenen flammt, wie kannst du wollen,
Daß ein Sohn von Hellas seines Volkes

Namen schände? In den Zaubergärten
Hier sollt' ich in Selbstverachtung leben,
Während meine Brüder sich im Wettlauf
In der Asiaten Lanzen stürzen?
Nimmer! Roth der Scham, wenn ichs nur denke,
Fühl' ich mir im Angesichte brennen.

Eben in die Halle, die des Frühroths
Erster Schein erhellt, tritt Narbazanes,
Und zu ihm gefaßt spricht Kallias: Heut noch
Laß sogleich zurück mich in die Veste
Bringen! Nie dir leist' ich das Gelübde,
Das du heischest. Sind die Glieder drunten
In des Kerkers Nacht mir festgeschmiedet,
Frei mitkämpfen in der Griechen Schlachten
Soll mein Geist doch; und mir bleibt die Hoffnung,
Daß die Götter meine Ketten lösen,
Daß ich mit dem Schwert der Perser Heere
Niederwettern kann. Ja, selbst verhängten
Mir die dunkeln Mören, nie das Tagslicht
Mehr zu schauen, lieber dort im Abgrund
Will ich sterben, als mit des Verräthers,
Mit des Feiglings Brandmal auf der Stirne
Schmachbefleckt durchs Leben hinzuschreiten.

Zornig der Satrap drauf: Deines Starrsinns
Strafe also trag! Nicht meines Herzens
Stimme, nur dem Pflichtgebote darf ich
Folgen! — Doppelt starke Eisenketten,
Als er trug, an Hände und an Füße
Legt, ihr Sklaven, ihm! Berittne sollen
Dann zurück ihn in den Kerker führen.

Und auf sein Geheiß heran schon eilten
Dienstbeflissene mit dem klirrenden Erze,

Während hauptverhüllt Roxane dalag:
Bei des Jünglings ersten Worten war sie
Sprachlos auf den Sessel hingesunken.
Rachedurst verschmähter Liebe regte
Erst in ihrem Busen sich; doch kurz nur;
Dann, die dunklen Triebe niederkämpfend,
Festen Schrittes trat sie hin zu Kallias:
Staunend auf zu deinem Hochsinn blick' ich,
Deiner Seelengröße, edler Grieche!
Also standen deines Landes Helden,
So Achill, Patroklus vor dem Geist mir.
Dich allein der Lebenden werth geachtet
Hätt' ich mir Gemahl zu sein und würde
Selig mich wie die Unsterblichen preisen,
Dürft' ich dein Geschick an meines knüpfen.
Doch Entsagung legen mir die Götter
Auf das Haupt; in Wittwentrauer hüll' ich
Mich zum zweiten Mal und schwöre, nie mehr
Heben werd' ich von der Stirn den Schleier.
Aber du — hör' mein Gelübde, Jüngling!
Frei zurück nach Hellas sollst du kehren.
Muß mein Bruder, seiner Pflicht gehorchend,
Dich in Ketten halten, wohl so eil' ich
Selbst zu König Xerxes! Edlen Sinnes
Wird er deiner Fesseln dich entled'gen.
Du jedoch — zu Narbazanes wandte
Sie sich dann — bei jedem Athemzuge,
Den du thust, mußt du nicht denken, daß du
Diesem Kallias ihn dankst? Und ihn nun
Könntest du im Kerker schmachten lassen?
Nein! ich weiß, dein Herz nicht, der Satrap nur
Kann das wollen. Ueber allen Pflichten
Steht des Danks Gebot, vom höchsten Ormuzd
Uns mit Lichtschrift in die tiefste Seele
Eingegraben. Ihm, mein Bruder, folge!

Gieb den Griechen frei, und wenn bei König
Xerxes Einer je dich drob verklagte,
Tritt zu ihm und sprich: Großherzig zeigte
Der Hellene sich; hätt' ich, des Namens
Perser unwerth, klein mich zeigen dürfen?

Sinnend sah zu Boden Narbazanes
Und sprach dann: Frei bist du, Grieche! Eile
Zu den Deinen heim; jedoch verbirg dich
Wie du kannst vor jedem Menschenblicke!
Der Jonier Aufstand ist bezwungen;
Und wenn man als Griechen dich erkennte,
Könnte der Satrap selbst dich nicht retten.

Kallias rang vergebens auszudrücken,
Was sein Herz bewegte. Stammeln konnt' er
Einzig: Nicht durch Dankesworte will ich
Mein Gefühl entweihen! Dieser Rechten
Druck, die ich als ew'ger Freundschaft Pfand Euch
Biete, mag statt meiner reden. Laßt mich
Ziehen denn, nach Griechenland die Kunde
Von der Perser Edelsinn zu tragen!

Noch des Weges Richtung, wie durch Wälder,
Schluchten er ihn nach Jonien führe,
Deutet Narbazanes ihm. Hinweg drauf,
Als der Tag verglommen, flieht der Jüngling
Durch des Taurus unwegsame Schlünde;
Ueber brausende Ströme hin, auf Brücken,
Die ihm blitzgefällte Stämme bauen,
Geht sein Pfad, und eh des Morgens erstes
Dämmern durch den Himmel schleicht, verbirgt er
Sich in Höhlen; erst die Eule, wenn sie
Wieder sich zu nächt'gem Flug hervorwagt,
Giebt das Zeichen ihm zu weiterm Fliehen.

Uepp'ge reichbebaute Ebnen breiten
Sich um ihn; doch fürchtend, daß den Persern
Ihn das Schallen seines Tritts verrathe,
Sucht er öde menschenleere Haiden.
Wilde Beeren der Gesträuche, Eier,
Die er aus der Vögel hangenden Nestern
Sammelt, sind ihm einz'ge Nahrung. Trank beut
Ihm der stockenden Quellen bittres Wasser;
Ueber Sümpfe, wilder Büffel Heimath,
Und durch immergrüner Eichen Dickicht
Treibt die Flucht ihn irren Schrittes weiter,
Bis von Neuem steiles Felsgebirg ihn
Aufnimmt. Mit dem Fuß aus ihrem Lager
Oft empor die wilde Schlange scheuchend,
Ueber Wurzeln mächt'ger Bäume klimmt er
Auf zu wolkennahen Gipfeln oder
Läßt am Dorngestrüppe sich den Abhang
Niedergleiten. Da, nach mondenlangem
Ruhelosem Irrgang, als Dianens
Schönes Nachtgestirn durch sein Erbleichen
Ihn das Licht zu meiden mahnt, erblickt er
Ferne des Messogis blauen Scheitel,
Und: das ist Jonien! sagt hochklopfend
Ihm sein Herz. In eines Waldes dunklem
Tiefem Schattengrunde, ungeduldig
Daß es wieder nachte, sich verbirgt er.
Duftendes Gestäude, wie er nieder
Auf das Gras sich streckt, wölbt eine Laube
Ueber ihm. Erwachender Hirtenflöten
Klänge hallen aus den grünen Thälern;
Horch! und fernher über thauige Wiesen
Ruft der Kukuk, wie er in der Heimath
In den Schluchten des Pentelikon ihn
Oft vernommen. Lange dünkt, wie nie noch,
Ihn der Tag, der ihn in dem Verstecke

Festhält. Aber als in nächt'ges Dunkel
Drauf des Zwielichts letzte Schatten brechen,
Mit beflügelten Schritten eilt er weiter;
Und bald neben ihm mit trauten Klängen,
Wo im Uferschilfe wilde Schwäne
Sich bei seinem Nahn im Schlummer regen,
Rauschen des Kayster Murmelwellen.
In der Frühe fern am Himmelssaume
Taucht ein fahler grauer Streif, das Meer auf;
Doch bevor der Hauch von Helios' Rossen
Noch die träumende Fluth bewegt, verbirgt sich
Wiederum der Jüngling. — Nach zwei Nächten
— Herz, dein ungestümes Klopfen stille! —
Vor des Phanor Wohnung werd' ich stehen
Und ihn finden dort — ihn und Arete!
Da der Frühling Wälder schmückt und Wiesen,
Muß er Susa längst verlassen haben.

Also Kallias; als die zweite Nacht dann
Sich herabsenkt, steigen Wetterwolken,
Hoch sich thürmend, auf am Himmelsdache.
Seine Locken schüttelt wild der Sturmwind,
Blitze zucken, und dem Donnerrollen
Widerhallen dumpf die Bergeswände.
Aber vorwärts durch des Wetters Toben
Stürmt der Jüngling; schon bekannte Plätze
Glaubt er zu erkennen — sieh! zerrissen
Eben hat das Wolkendach ein Windstoß,
Und der Mond strahlt hell herab; bei seinem
Scheine da gewahrt er Trümmermassen,
Halbgeborstne Mauern starren düster
Ihm entgegen mit gebrochnen Pfeilern
Und, geschwärzt von Brand und Rauch, sind Steine
Allumher verstreut — irr schweift sein Auge
Ueber der Zerstörung grauses Bild hin.

Doch hat nicht des Mondes unstät-flücht'ger
Schein, von Wolken wieder schnell verschlungen,
Ihn getäuscht? Nein, bei der fiebernden Blitze
Zucken in dem Haufen Schutt erkennt er
Phöbus' Standbild, das die große Halle
Einst geschmückt hat: das ist Phanors Landhaus!
Solche, die ihn als Verräther haßten,
Haben es verwüstet, und er selber
Mit der Tochter ist, ein blutend Opfer,
Ihrer Wuth erlegen! Lautlos nieder
Sinkt auf einen Haufen Schuttes Kallias,
Während im Orkan ihm wild die Locken
Flattern und zu Häupten ihm die Eichen
Ihre mächt'gen Wipfel krachend schwingen.
Heule, heule fort, gewalt'ger Sturmwind!
Ueberbrause meines Herzens Stürme!
Nieder wie den blitzgespaltnen Stamm dort,
Der vor deinem Wirbelhauche hinstürzt,
Wälze mich und deiner Donnerkeile
Tödtendsten laß auf mich niederflammen,
Daß hinab bis in das Mark der Seele
Er mein Wesen all in Staub verwandle!

Nicht des Hagels, der das Angesicht ihm
Peitscht, indeß die Windsbraut wild und wilder
Um ihn rast, hat Kallias Acht; und auch als
Matt durch dichtgeballte Nebelmassen
Sich der Morgen hebt, die Trauerstätte
Läßt er nicht; sein Fühlen und sein Denken
Scheint erstarrt in eis'gem Todesfroste.
Erst als wieder Tag und Nacht geschwunden,
Blitzt ihm eine Hoffnung auf; vielleicht weilt
Phanor mit Arete fern in Susa.
An den Mauern nur, die er bewohnte,
Hat gestillt sich seiner Feinde Ingrimm.

Unbekümmert, ob man ihn als Griechen
Kenne, von vorüberwandernden Persern
Sucht er Kunde einzuziehn; doch Alle
Sagen eins ihm nur: als die Empörer,
Die nicht auf dem Schlachtfeld hingesunken,
Sich in Flucht zerstreuten, hat ein Haufe
In dies Haus den Fackelbrand geworfen;
Ob bewohnt es war und ob die Wohner
Von der Mordbegier'gen Hand gefallen,
Fragst du uns vergebens.

In dem Jüngling
Regt sich der Gedanke: fort nach Susa
Eil' ich, meines Herzens bangen Zweifel
Zu ersticken; doch des Vaterlandes
Ernste Mahnung wieder dann vernimmt er.
Finster zieht heran das Kriegsgewitter,
Sein Athen mit Untergang bedrohend;
Und die heimathlichen Laren soll er
Schutzlos, soll der Musen Lieblingssitze,
All die Tempel und geweihten Stätten
Vom Barbarenschwert verwüsten lassen?

Hin und her wird so die Seele lange
Angstvoll ihm geworfen. Endlich rafft er
Sich empor in mächtigem Entschlusse:
Auf nach Griechenland! Die große Mutter
Ruft; des Herzens eigensücht'ger Trieb soll
Mich an ihr nicht zum Verräther machen.

Und aufs neu in Höhlen sucht er Zuflucht,
Nachts verstohlen an das Ufer schleichend,
Um ein Schiff der Griechen zu erspähen,
Das ihn heimwärts trage. Einst als Abends
Er in eine Felsengrotte eintritt,
Hört er drinnen Stimmen — Laute sind es

Der Hellenensprache; hochauf jubelt
Bei dem langentbehrten Klang das Herz ihm,
Und, sich näher wagend, in der Tiefe
Sieht bei einer Fackel rothem Strahle
Er um einen Greis, der krank am Boden
Daliegt, eine Männerschaar versammelt.
Dann: Machaon! tönts von seinen Lippen.
Und mit freud'gem Gruß hinab sich beugt er
Zu dem Hingesunknen. Matt die Rechte
Reicht der Greis ihm; auch der Andern Viele,
Ihn erkennend, heißen ihn willkommen.
Von des Aufruhrs Ende, von der Perser
Grimm, wie sie auf alle Griechenfreunde
Fahnden, sie in Kerker, auf die Richtstatt
Schleppen, geben treulich sie Bericht ihm;
Aber ihrer Keiner weiß von Phanor.

Also redete dann zu ihnen Kallias:
Und in diesem Land der Knechte mögt ihr
Länger noch der Sklavenketten Klirren
Hören? Auf! anstatt in dumpfen Höhlen
Euch zu bergen, folgt mir! Schon gerüstet
Liegt am Strand ein Schiff, das mich nach Hellas
Bringen soll. So wie gefangnen Adlern,
Wenn befreit des Himmels reine Luft sie
Wieder trinken, wird euch auf dem Meer sein,
Auf dem theuern, das mit Mutterarmen
Seine Kinder, Hellas und Jonien
Und die Inseln all' umschlingt. Da drüben
Harren euer sehnsuchtsvoll die Brüder,
Daß in ernster Männerschlacht mit ihnen
Ihr die Macht des Weltdespoten brechet.

Und empor vom Boden rafft Machaon
Mählig sich: In meine welken Adern

Frisches Lebensblut hat deine Rede
Mir geströmt. Das achtzigste der Jahre
Nach Athen zurück, wo mir das erste
Blühte, laß mich tragen! Stählen wird mir
Pallas, die Beschützerin meiner Jugend,
Einmal noch den Arm, daß die Barbaren
Meines Schwertes Wucht empfinden. Aber
Trifft mich Tod, die müden Glieder geb' ich
Froh der heimathlichen Erde wieder.

Gleich dem Blitzstrahl, der geschwind von Wolke
Hin zu Wolke hüpft beim Wetterdunkel,
Flog die Rede durch der Andern Reihen.
Jünglinge, Männer riefen: Auf, nach Hellas!
Und von Schwertern, Schilden, Lanzen blinkte,
Die sie aus der Grottentiefe holten,
Bald bei Fackelschein die Felsenhalle.
Aber Kallias mahnte: Vorsicht, Brüder,
Daß wir uns den Feinden nicht verrathen!
Wenn die nächste Nacht die Flügel schützend
Um uns breitet, laßt ans Meer uns eilen
Und in entlegner Bucht das Schiff besteigen.

Siebenter Gesang.

Trauervoll, seit Phanor sie nach Susa
Heimgeführt, im stillen Fraungemache
Weilt Arete, um des fernen Freundes
Schicksal bang, mit dem durch wen'ger Stunden
Zauber unauflöslich sie ihr ganzes

Sein verflochten fühlt. Auch um den Vater
Drückt sie Sorge; denn noch tiefre Schwermuth
Als zuvor in seinem Antlitz liest sie.
Und so oft von Xerxes er zurückkehrt,
Düstrer liegt auf ihm des Trübsinns Schatten.
Ein Geheimniß scheint er zu verbergen;
Aber, daß er ihr es offenbare,
Hat sie immer ihn umsonst gebeten.

In die Gärten nächst dem Prachtpalaste,
Den der König seinem Freund erbaut hat,
Flieht sie oft mit ihres Herzens Trauer.
Stolz erhebt zum ewig blauen Himmel
Dort des Ostens Lieblingskind, die Palme,
Ihrer Blätter majestätische Krone
Ueber Cedernhaine und Cypressen,
Und im dunkeln Wipfellaube leuchtet
Purpurn der Granate schöner Apfel,
Während aus den Myrtenhecken Weihrauch
Durch die trunkne Luft emporwallt. Sprudelnd
Hier und da gießt in ein Marmorbecken
Eines Springquells flüssiger Krystall sich,
Und hernieder zu des Gartens Pfaden
Senken rings aus ehrnen Urnen Lilien,
Tulipanen, Rosen ihre Kelche.
Dort, wenn mild des Abends Stern von Westen
Kühle durch die brennende Luft herabthaut,
Wandelt durch den Lorbeerhain Arete,
Bei der Quellen Murmeln ihrer Seele
Gram zu stillen. Oder vor des Tages
Gluth in kühler Grotten Dämmrung flüchtend
Bei der Nachtigallen Liede träumt sie
Von dem Fernen, Theuern.

Einst tritt hastig
Zu ihr hin Laodamas, ihr Bruder,

Der zum Jüngling nach und nach erblüht ist:
Schwester! sieh, der langersehnte Bote
Ist zurückgekehrt! Und schon auch folgt ihm
Rhaïkos, vom Staub der weiten Wandrung
Noch bedeckt. Für ihn kein Wort des Willkomms
Hat die Jungfrau; nur mit der Erwartung
Starrem Blick ihn schaut sie an; und schnell auch
Ihrer Frage kommt zuvor der Sklave,
Da er spricht: Gebietrin, all mein Forschen
Nach dem Sohn des Drimakos, vergebens
Wars. Daß er im Kampfe der Jonier
Mitgestritten, ward mir kund; doch Keiner
Weiß, wohin er dann verschwand, zu sagen.
Kaum noch spricht ers, da tritt in den Garten
Phanor und begrüßt den Rückgekehrten,
Aber fragt ihn nicht nach seiner Botschaft;
In der Tochter angsterfüllten Zügen
Liest er sie. Als er noch tiefbetroffen
Dasteht, meldet ihm ein Aethiope:
Eine ganze Schaar gefangner Griechen
Aus Jonien hat man durch das Stadtthor
Eben eingebracht. Ich sah sie kommen
Und vernahm, wie ihrer Einer heischte,
Daß man ihn zu dir, Gebieter, führe;
Einen Auftrag hab' er dir zu bringen.
Doch die Krieger riefen: In den Kerker
Mit den Frechen! Nicht ein Menschenantlitz
Sehen dürfen sie, wenn nicht der König
Anders es befiehlt.

Alsbald zu Xerxes
Eilte Phanor. Einzig ihm von allen
Würdenträgern seines Reiches gönnte
Der Monarch, zu jeder Stunde vor ihn
Hinzutreten. Nacht schon wars geworden,

Und von Naphtha, das in tausend Lampen
Brannte, strahlte gleich dem Himmelsdome
Der Palast mit seiner Marmortreppen
Goldnen Balustraden. In dem Thronsaal
Hieß der König seinen Freund willkommen;
Und kaum, daß mit den gefesselten Griechen
Eine Zwiesprach ihm verstattet werde,
Hatte Phanor noch gebeten, als ihm
Jener lächelnd Antwort gab: Nicht das nur
Sei gewährt: nein ihnen allen schenk' ich
Freiheit; eins indeß ist die Bedingung:
Bis zum nächsten Mond in meiner Hauptstadt
Weilen müssen sie — an nichts gebrechen
Wird es ihnen; bei der großen Heerschau,
Wo ich Hunderttausende mustern werde,
Meines ganzen Reichs erlesenste Streiter,
Sollen sie die unermessne Kriegsmacht,
Die ich wider Hellas schleudre, sehen,
Nein, nur staunend, voll Entsetzen ahnen.
Auf dem Heimweg erst — denn einen Eidschwur
Ihnen nehm' ich ab, daß den Athenern
Sie Bericht von dem Erblickten bringen —
Werden sie die ganze Völkermenge
Schaun, wie sie, von Waffen starrend, blitzend,
Eine wandernde Masse Erz, ans Meer sich
Wälzt — ein Tausendtheil von ihr genügte,
Mächtige Reiche aus der Welt zu tilgen.
Wollen wider mich sodann die Thoren
Kämpfen, wohl! es sei nach ihrem Willen.

Ehrerbietig auf der Brust die Arme
Kreuzend wollte Phanor scheiden; aber
Xerxes hieß ihn bleiben: Deinen Rath mir
Für den Kriegsplan, hoff' ich, wirst du gönnen;
Keiner ist in allen meinen Reichen

Mir so werth wie du; als Erster sollst du
Bei der Heerschau mir zur Seite stehen.
Dann zwei Monde noch, und bis nach Lydien
Mich begleitest du, der nahen Salzfluth
Von dem Riesenschiffe, das für dich ich
Baun ließ, Sklavendienste zu gebieten
Und die besegelten Häuser meiner Flotte,
Die gethürmten, stadtzerstörenden Vesten
Wider Griechenland zu führen. Ich dann,
Wenn ich Thracien im Triumph durchzogen,
In Athen, das mir besiegt zu Füßen
Wimmert, denk' ich wieder dich zu treffen.

Phanor ging; im Kampfe seiner Seele
Starb die Antwort ihm. In seine Wohnung
Noch dieselbe Nacht zu sich entbieten
Ließ er die gefangnen Griechen. Alle,
Für die unverhofft gewonnene Freiheit
Dankend, traten vor ihn hin; der Eine
Aber bat, ein Jüngling, daß Gehör er
Ihm allein gewähre. Als die Andern
Fort, beginnt er: Ein Jonier bin ich,
Und Alkander heiß' ich; einen Auftrag
Gab des Drimakos Erzeugter, Kallias,
Mir für deine Tochter; so gewähre
Mir die Gunst, ihn selber ihr zu bringen.

Ihm ins Wort fällt Phanor: Und so lebt er,
Meines liebsten Freundes Erstgeborner?
Drauf Alkander: In der Morgenfrühe
Jenes Schlachttags, der Joniens Hoffnung
Wohl geknickt hat, doch sie nicht gebrochen,
Sah ich ihn zuletzt; ob er gefangen,
Ob für unser Land den letzten Odem
Er verhaucht — die ew'gen Götter wissens!

Eben war Arete eingetreten,
Und die Worte, die sie noch vernommen,
Sanken eisig, wie auf die Narcisse,
Die zu früh dem Frühlingshauch vertraute,
Winterreif, auf ihres Herzens Hoffnung.
Ihr das Täflein reicht Alkander: Dies hier
Gab mir Kallias und sprach: Areten
Brings und sag ihr, daß mein Herz ihr treu blieb!

Stumm vernimmts die Jungfrau, und von dannen
Wankt sie schwanken Schritts. Wohl weiß der Vater,
Keine Tröstung ist in solcher Trübsal,
Heißer macht sie nur die Wunde bluten.
Drum die Einsamkeit der Tochter gönnt er;
Aber täglich muß Alkander bei ihm
Weilen, von Jonien ihm erzählen
Und vom Sohn des Drimakos. Zu Theil ward,
Sprach der Jüngling, kurze Zeit das Glück mir
Der Vereinung nur mit ihm; doch als wir
Uns zuerst erblickten, ineinander
Schmolzen unsre Seelen, und mit seinem
Fühlt' auf immerdar mein eignes Leben
Ich verflochten. Wenn hinweggerufen
Ihn die ewigwaltenden Götter haben,
Mehr, als ob den Bruder ich verloren,
Bin verwaist ich; aber ein Vermächtniß
Ließ er mir, in dem er selber fortlebt:
Seines Geistes Ringen, feur'ges Streben
Hat er ausgeströmt in meine Seele,
Und der Stadt, der all sein Fühlen, Denken
Galt, will ich mein Leben weihn. Hat eine
Auf der Erde Helden, Weise, Dichter,
So wie sie, geboren? Ist sie Mutter
Aller Künste nicht und alles Schönen?
Hat sie nicht der Freiheit heil'ge Flamme

Fort und fort an ihrem Herd gehütet
Und, wenn kurz auch Tyrannei sie löschte,
Bald sie höher noch aufstrahlen lassen?
Nun, sobald die Mondesfrist verronnen,
Die mich hier noch bindet, auf des Sturmwinds
Schwingen eil' ich, für die Stadt der Städte
In den Kampf, seis in den Tod zu gehen.
O, wenn jeder Grieche jeden Tropfen
Seines Bluts zum Pfande macht, daß keiner
Der Barbaren nur mit einem Hauche
Seines Odems Hellas' Luft entweihe,
Mögen dichter dann heran sie stürmen
Als des Wüstensandes Wirbelwogen,
Heim nach Asien werden wir sie geißeln!

Schweigend hört ihn Phanor, tief im Herzen
Der Gefühle Strom, der fast die Brust ihm
Sprengen will, verbergend, und Alkander
Redet weiter: Denk! Athen der Perser
Beute! Würde Nacht der Barbarei nicht
Und der Knechtschaft sich auf Erden breiten,
Wenn, gestürzt von der Asiaten Aexten,
Die Altäre seiner Götter sänken?
Nein! und müßt' ein ganz Geschlecht das Schlachtfeld
Auch mit seinen Knochen überdecken,
Ewig als der Freiheit sichres Bollwerk,
Fest auf weiser Gesetze Grundstein ruhend,
Als des Wissens und des Schönen Tempel
Ragen soll die hehre Stadt der Pallas!

Oft noch muß der Jüngling wiederkehren;
Und nicht satt wird Phanor ihm zu lauschen,
Wie von seinen Fahrten er verkündet,
Von Korinth, dem doppelmeerumbrausten
Isthmus, wo der Tyrer seinen Purpur

Für der Iberer wollige Vließe austauscht,
Und von Argos, der Heroenwiege,
Von den Inseln allen, Delos, Naxos,
Die, wie Berge bei des Sonnenaufgangs
Strahlen, von des Genius Feuer leuchten.
Endlich dann vertraut Aretes Vater
Ihm sein Lebensschicksal: wie die Sehnsucht
Mächtig heim ihn ziehe, doch ein Eidschwur
Und die Pflicht des Dankes ihn für immer
An den Dienst des Perserkönigs kette.
Alles Weitre, wie beim Schwur der Treue
Xerxes von ihm heische, seine Flotte
Selber wider sein Athen zu führen,
Birgt er in des Herzens tiefstem Dunkel.

Tage hinter Tagen schwinden also;
Und schon zu dem hohen Fest des Ormuzd,
Das der nächste mit der Königsheerschau
Bringen soll, geschmückt mit Palmenzweigen
Und mit Teppichen sind die Straßen Susas,
Da zu Phanor angstvoll und erschrocken
Tritt Arete. Kind, was ist geschehen,
Daß so bleich du bist? fragt sie der Vater.
Und mit Stammeln spricht sie: In des Morgens
Thauiger Frische mir die heiße Wange
Nach der schlummerlosen Nacht zu kühlen,
War ich in den Garten früh gegangen.
Des Choaspes Murmelwellen lockten
Mich, wie sie im Hauch des Ostwinds spielten,
Mit den Dienerinnen in den Nachen,
Und stromabwärts rudert' uns ein Sklave.
An das Ufer, uns auf blühnder Wiese
Unter Silberpappeln zu ergehen,
Waren wir getreten; aus dem Dickicht
Plötzlich da zu mir heran schritt Bessus,

Der Satrap, mit frechem Blick mich anschaund.
Ab mein Auge wandt' ich, sein nicht achtend;
Aber er, als ich bestürzt zum Strom hin
Eilte, mich mit dreister Liebeswerbung
Wagt' er zu verfolgen. Aus dem Nachen
Hört' ich noch, wie er mir drohend nachrief:
Was du weigerst weiß ich zu ertrotzen.

Tief betroffen hört es Phanor: Bessus
Hier, den ich im fernen Lydien wähnte?
Einmal schon auf meinem Landhaus heischt' er
Deine Hand von mir: allein geweigert
Hab' ich sie dem Argen. Alle kennen
Seine Tücke; doch stets hinterlistig
Weiß er Xerxes' Gunst sich zu erhalten.
Dein Gemach verlaß nicht! von den Sklaven
Werd' ich dich vor ihm behüten lassen.
Morgen heischt mich ganz der Dienst beim König.

Eh' der große Festtag anbricht, leuchten
Heil'ge Feuer schon auf allen Bergen,
Allen Hügeln, hoch ins reine Nachtblau
Lodernd; und die tausend Thürme Susas
Sind zu Brandaltären umgewandelt.
Auf den Knien liegt ringsumher die Menge.
Magier stehen, hauptbekränzt, in weißen
Wallenden Gewanden vor den Feuern,
Fort und fort mit Sandelholz die Flammen
Nährend. Als das Frühroth nun heraufsteigt
Und die Sonne, die unsterbliche, hehre,
Glorreich sich erhebt, im Chorgesange
Feiern sie die göttliche, alles Lichtes,
Alles Lebens Quelle: Sei gepriesen,
Bild des Ormuzd, Spendrin alles Guten!
Deines Segens unerschöpfte Fülle

Gönn' auch ferner uns und lehr' die Menschen
Rein wie du zu wandeln! Sende ihnen
Himmlische Boten, die zu edlen Thaten
Sie befeuern und in ihre Seelen
Klarheit gießen! Doch verflucht der Nachtgeist,
Der Betrüger Ahriman, mit seinem
Bösen Heer, des Todes und der Sünde
Vater, der, in Finsterniß verschlungen,
Seine Frevelthaten brütet! Schütz' uns,
Himmlische, vor der Arglist des Verruchten!

Und die Hunderttausende, auf den Höhen
Knieend, heben, wie die Magier also
Beten, zu dem heil'gen Taggestirne
Andachtsvoll die Arme und das Antlitz.

Als die Sonne höher steigt, aufs stolze
Roß schwingt Phanor sich, und hundert Reiter
Folgen ihm, in Händen goldne Stäbe.
Weihrauch dampft auf allen Straßen Susas,
Wo der Zug vorbeikommt; die Terrassen
Sind erfüllt von bunten Menschenschaaren,
Und den Boden decken Palmenzweige.

In dem Thale, wo mit träger Strömung
Des Choaspes gelbe Fluth dahinschleicht,
Unabsehbar wogt das Heergedränge.
Wie des Schiffers Auge sich geblendet
Senkt, wenn hoch er vom Verdeck herabschaut,
Und allhin des Meeres Silberwellen
In der Morgensonne Strahlen blitzen,
Also Phanors Blick, als auf der Panzer
Blauem Stahl, auf Helmen, Schilden, Speeren
Und der Sichelwagen blinkenden Klingen
Fern bis zu des Horizontes Gränzen

Er den Lichtstrahl, wie verirrt in all der
Waffenmenge, hüpfen sieht. Stand nimmt er
Bei des Königs Prachtzelt, das auf Säulen
Lautern Silbers ruht und, mit Demanten
Ueberstreut, auf Meilenferne funkelt.
Plötzlich durch die Haupt an Haupt gedrängten
Schaaren geht ein Murmeln hin, ein Zittern,
Wie durch Aehrenfelder, wenn ein Windstoß
Sie bewegt. Ein Zug von Tartschenträgern,
Tausende hinter tausenden, naht; in langen
Reihen folgen ihm der Hofburg Wächter,
Lanzenhalter mit gesenkten Speeren,
Auf dem Haupt rubingeschmückte Helme.
Sklaven geißeln aus dem Weg die Menge;
Und von acht nisäischen weißen Rossen,
Die in goldnen Jochen gehn, gezogen
Kommt des Ormuzd heiliger Schlachtenwagen, —
Nie darf ihn ein Sterblicher besteigen —
Drauf in anderm edelsteinbesetzten
Muschelwagen, über dem der Sonne
Und des Mondes goldne Bilder strahlen,
Xerxes, in des Königs voller Zierde,
Mit juwelenblitzender Tiare.
Um ihn reihen sich des Reiches Erste,
Und mit ihnen Phanor. Bei der Heerschau
Anfang werden vor dem Erdenherrscher
Dächer, Leitern zu der Feindesstädte
Sturm vorbeigewälzt auf riesigen Rädern;
Widder, unter deren Anprall krachend
Ihre Mauern stürzen; Wurfgeschütze,
Die gleich Bällen ganze Felsen schleudern.
Unter Peitschenknall, von brausenden Rennern
Fortgerissen, nahn die grausen Thürme,
Die von Waffen starrend, erzgepanzert
Mit der Schwerter schneidigen Klingen ringshin

Leichen streuen. Persiens Reiterschaaren
Führt Mardonius, des Königs Schwäher,
Ihm vorüber; und, indeß der Boden
Dröhnend unter ihnen zittert, ruft ihm
Xerxes zu: Wenn ich zur Welterobrung
Auch nur dich und deine Reiter hätte,
Alle Völker bis zur Erdengränze
Würden hin vor eurer Renner Hufe,
Mir Gehorsam schwörend, in den Staub sich
Werfen.

Mit den Wagenkämpfern Lydiens
Die, in rechter Hand den Bogen, mit der
Linken ihre schnaubenden Gespanne
Stacheln, rückte Gobryas vorüber;
Mit den pfeilgewaltigen Hyrkaniern
Artabanus. Braune Steppensöhne
Vom Jaxartes, ungezählte Schwärme,
Sprengen vorbei auf ihren wiehernden Hengsten,
Stirn und Brust vom Mähnenhaar umflattert.
Ghilans Männerblüthe und das Bergvolk
Parthiens, eisenfest wie seine Felsen,
Führt Arsames; dann die Schleudrer Mysiens,
Baktriens gewalt'ge Keulenschwinger
Megabazus. Wie er sie vorbeiziehn
Läßt, zu Phanor so spricht Xerxes: Siehe!
Diese da auf meinen Riesenschiffen
Sollst du wider das vermessne Hellas
Führen, daß mit ihren Keulenschlägen
Sie Athen und seine Göttertempel,
Seine Burg zermalmen! Dir vertrau' ich,
Daß für Marathon du so mir Rache
Schaffen wirst. Auch Jene, die noch folgen,
Sollen deinem Heerbefehl gehorchen.

Und mit starrem Blick, sich stumm verneigend,
Schaute Phanor auf die unermessne
Heerfluth, die wie eines Bergstroms Wogen
Wirbelnd noch vorüberzog; die Völker
All des männerreichen Asiens drängten
Sich heran, Chorasmier mit der Fangschnur,
Meder, axtbewehrt, im Gürtel Dolche,
Saker, erzbehelmt, mit runden Schilden;
Inder auf der Elephanten Rücken;
Nubier dann in Leopardenfellen;
Und auf Dromedaren Arabiens gelbe
Söhne, kühn wie ihrer Wüste Löwen.

Schon verglomm die Sonne, und am Himmel
Zog die Nacht empor mit ihren Sternen.
Aber immer noch, wie sie so zahllos,
Flutheten vorbei die Kriegerschaaren.
Da die Oberfeldherrn und die Großen
Lud zu sich ins Purpurzelt der König.
Aethiopensklaven boten Allen
Goldne Becher, drin der Wein Joniens
Schäumte; und zu ihnen sagte Xerxes:
Wenn ich so, gleich dem Gewittersturme,
Meiner Völker Wolken gegen Westen
Treibe, wer wird mir zu trotzen wagen?
Ehr mit dem Orkane, mit dem Erdstoß,
Der hinunter ganze Städte, Länder
In den Abgrund schmettert, läßt sich kämpfen,
Als mit meiner Macht! — Ihr, meine Wackern,
Seid mir längst erprobt als Heereslenker!
Heute Phanor noch, den edlen Griechen,
Euch gesell' ich; wider Hellas soll er
Meiner Krieger Blüthe übers Meer hin
Leiten. Tausend, abertausend Segel
Harren ihrer an Joniens Küsten,

Hin zum Land der Griechen sie zu tragen.
Mit der Feinde Untergang befrachtet
Ist die Flotte, und zu ihrem Feldherrn
Heg' ich das Vertrauen: mit des Drachen
Mörderischem Hauch wird er Verderben
Auf der Hellenen todgeweihte Schaaren
Schleudern.

Sprachs; und durch der Großen Reihen
Scholl der Ruf: Heil dir, erhabner Xerxes!
Heil dir, Ormuzd' Abbild auf der Erde!
Götterlicht des goldenen Geschlechtes!

Noch bat, ihm auf kurz sein Ohr zu leihen,
Phanor den Gebieter und sprach also:
Lang des Krieges schon entwöhnt empfind' ich,
Daß ich erst mich neu im Schlachtenwerke
Ueben muß und zu dem Kriegszug stählen,
Den du, hoher Herr, mir anvertraun willst.
Drum verstatte, daß nach Kappadocien,
Statt des Merdon, der erkrankt, ein Heer ich
Führe, um des wilden Bergvolks Aufstand
Zu bewält'gen; rasch gelingts, ich denke;
Und im nächsten Mond, noch eh du aufbrichst,
Wieder siehst du mich bei deinem Heere.

Wackrer Phanor, sagte Xerxes, doppelt
Schuld' ich Dank dir. Wohl! in jenes Bergland
Zieh! In Babylon indessen will ich
Vor dem Feldzug noch der Ruhe pflegen.
Dort erwart' ich dich; und eh das Heerschiff
Du besteigst, begleitest du ans Meer mich.
Phanor schied; und in der nächsten Frühe
Zu Arete sprach er: Sorge quält mich
Wegen dieses Bessus, Kind; denn mächtig,

Wie verwegen ist er! Fern der Hauptstadt
Dich vor ihm zu bergen heischt die Vorsicht;
Drum in Kappadociens Felsgebirge
Will ich zu Imäus, meinem Freund, dich
Bringen. Grieche und mir ganz ergeben
Ist er, und sein Weib der Frauen Perle.
Ruhe schaffts mir, wenn bei ihm du Zuflucht
Findest. Mir geboten hat der Herrscher,
Des Gebirgs empörte Stämme wieder
Ihm zu unterwerfen. Drum zum Aufbruch
Rüste dich!

Alsbald mit stattlichem Kriegsheer
Zog des Wegs nach Kappadocien Phanor.
In des Sklaven Rhaïkos Geleite
Und des Bruders, aber fern den Kriegern
Und geheim, daß ihre Flucht nicht Einer
Künden könne, folgt ihm nach Arete,
Bis sie in der weltentlegnen Felsschlucht
Des Imäus Burg empfängt. Nicht lange,
Und man bracht' ihr Botschaft aus dem Bergland,
In der ersten Schlacht mit den Empörern
Hab' in ihren dichtsten Reihn der Vater
Tod gesucht und siegend ihn gefunden.

Achter Gesang.

Nun, des blauen Mittelmeeres Becken
Ueberschiffend, laßt uns am Piräus
Landen. In der Morgensonne Strahlen,

Ueber der Oliven Silberwipfel,
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf, die unser Aller traute
Seelenheimath ist, die große Männer,
Große Thaten, wie der Frühling Blüthen,
Trieb. — In seines Hauses Säulenhalle,
Die hinab vom Hang des Musenhügels
Auf Athen schaut, redet zu Kallisto,
Seinem Weibe, Drimakos: Gesendet
Hab' ich auf die Agora den Sklaven,
Daß er mir der Volksversammlung Anfang
Künde. Gleich dann eil' ich hin; das Schicksal
Von Athen, von Griechenland, entscheiden
Muß sichs heut. Zurückgekehrt vom Isthmus
Wird Themistokles uns Kunde geben,
Was im großen Rathe der Hellenen
Dort beschlossen ward. — Und immer denkst du,
Gab Kallisto Antwort, an die Rüstung
Für den Krieg nur? Besser wäre Frieden.
Ach, den Sohn, den theuern Kallias, hat uns
Schon der grimme Ares hingeschlachtet.
Seit zuerst er aus Jonien Botschaft
Dir von Phanor sandte, ward kein Zeichen
Seines Lebens uns; gefallen muß er
In der Schlacht sein, wo so viele Griechen
Schon erlagen.

Stets noch heg' ich Hoffnung,
Sagte Drimakos, daß er zur Heimath
Kehre; kann er nicht in Haft der Perser
Sein und seine Ketten lösen? Aber,
Wär' es wie du glaubst, laß stolz uns denken,
Daß ruhmwürdig für Athen er hinsank,
Der Barbarenfluth, die wider Hellas
Sich heranwälzt, durch Joniens Freiheit

Einen Damm zu setzen. Nicht geziemt es,
Seiner eignen Trauer nachzuhängen,
Wo Verderben Allen droht. Gelungen
Ists Themistokles, nach langem Kampfe
Auf das Meer die Macht Athens zu bauen,
Und beim Anblick unsrer Schiffe dürfen
Stolz wir sagen: Ist der Griechenstaaten
Einer gleich an Macht uns? Doch zu Lande
Und zu See, in unermessnen Schaaren
Wälzen sich heran des Xerxes Heere,
Und ob Theben, ob Korinth, ob Argos
Zu uns stehn, noch Keiner kann es wissen;
Ja in unserm Volke selber werben
Knechtsinn, Feigheit, Niedertracht den Persern
Bundsgenossen, und zu Unterwerfung —
Läßt die Schmach sich denken? —'rathen Viele.

Wie ers spricht, den jüngern Sohn gewahrt er,
Der mit einem Meißel an der Werkstatt
Thor sich zeigt, und ruft ihm zu: Nun rüste
Dich, Anthyllos, um mit mir zu gehen!
Wie? noch immer an dein Marmorbild nur
Denkst du, wo die Andern deines Alters
In des Krieges ernstem Werk sich üben? —
Laß ihn! fällt die Mutter ein — vielleicht ja
Wird der ganze Kriegssturm noch verhallen,
Daß wir ruhig diese Beeren keltern,
Die sich schon am sonnigen Felshang bräunen —

Und die Feigen, die Granaten ernten,
Sprach der Jüngling, näher tretend; sieh, wie
Röthlich aus dem Laub bereits sie schimmern!
O! ich hoff's, das ew'ge Lanzenwerfen
Und der Ringkampf der Palästren endet
Bald, zu seiner Kunst zurückkehrt Jeder,

Und im Herbste, wenn wir bei der Cymbel,
Bei der Cither Schall das Weinfest feiern,
Unter niedersinkenden Trauben stell' ich
Meines Bacchus Bild auf.

Ernst gab Antwort
Ihm der Vater: Ob auch zwanzigjährig,
Noch ein Kind bist du, so laß mich denken,
Daß mich schlimmer Argwohn nicht beschleiche.
Deiner Mutter, da sie Weib, vergeb' ichs.
Doch erfahren mußt du: wer von Frieden
Noch zu sprechen wagt, den Feinden redet
Er das Wort: O, daß ichs läugnen könnte,
Viele, Hunderte sind in unsrer Mitte,
Die bestochen vom Barbarengolde
Für die Perser wirken. Wieder Andre,
Stolz auf ihres Stammes hohen Adel,
Möchten lieber, als der Macht des Volkes
Sich zu fügen, uns das Joch der Knechtschaft
Auf den Nacken legen, und die Priester
Sind im Bund mit ihnen und die Feigen
Und die Sendlinge der vertriebnen Fürsten.
Doch der alte Genius unsres Volkes,
Der bei Marathon der Meder Hochmuth
Fällte, wird in junger Kraft erstehen
Und die Freiheit, ob die Lebenden alle
Auch der Tod ereilt, den Enkeln retten.

Eben sprach ers: da gemessnen Schrittes
Naht ein Mann mit hochgewölbter Stirne,
Schlicht von Kleidung, durch des Gartens Gänge.
Freudig ihm entgegeneilend grüßt ihn
Drimakos, und Jener spricht: Zu früh wars
Für die Agora; drum, Freund, zu dir noch
Macht' ich diesen Gang. Nachher zusammen

Laß uns gehn, daß von Themistokles wir
Hören, ob zu festem Bunde Hellas'
Staaten auf dem Isthmus sich geeinigt.

Ihm erwidert Drimakos: Zu hoffen
Wag' ichs nicht; nur Lacedämons sind wir
Sicher und Arkadiens; die Andern schwanken;
Und wenn in uns selbst nicht unsre Stärke
Ruht, verloren ist Athen. Doch hier auch
Wie viel kleine, niedre, läss'ge Seelen!
O daß deines Geistes doch ein Athem
Hin durch Alle wehte! Einmal war ich
Zeuge, Freund, beim Dionysosfeste,
Wie durch dich der Muse Himmelsodem
Alle Herzen in der Begeistrung reinen
Flammen glühn ließ. Welche Feierstille
Ringsumher auf des Theaters Sitzen!
Wie in Andacht hingen alle Blicke
An der Scene, lauschten Ohr und Seele
Deinem Chorlied, als die Achilleis
Dem entzückten Volk du botst.

Ins Wort fiel
Jener ihm: Freund! Sprich von Anderm! — Aber
Drimakos fuhr fort: So mögen, wenn du
Selbst nicht willst, Anthyllos und mein Weib doch
Mir ein Ohr leihn! Vor dem Geist noch steht mirs
Lebensvoll, als ob ichs eben schaute,
Wie der Peleussohn mit Agamemnon
Hadernd fern dem Griechenheer am Meere
Einsam grollt, und wie die Myrmidonen
Wider Ilion ihn umsonst zu Hülfe
Rufen. Siegreich vor sich her jagt Hektor
Der Hellenen fliehnde Reihn; Patroklus
Ist erschlagen, und in dumpfem Jammer

Wirft Achill sich auf des Freundes Leiche,
Und der Chor singt von dem alten, ew'gen
Frevelmuth, der Asiens Völker wider
Hellas stachelt: wie von den Barbaren
Hingewürgt die besten seiner Söhne
Sinken, weil durch Haß und ew'ge Zwietracht
Selbst den Feinden sie die Waffen schmieden.
Bei des Liedes Klang erhebt der Held sich
Von dem theuern Todten; dem Atriden
Der Versöhnung Hand zu bieten schwört er,
Und hoch auf den Schlachtenwagen schwingt sich
Der Pelide, braust hinaus aufs Blachfeld,
Daß bei seinem Nahn, wie vor des Sturmwinds
Hauch zerrissne Wolken, Trojas Krieger
Auseinander stäuben; seine Lanze
Schmettert Hektor nieder, und vereint nun
Siegen Hellas' Heeresführer; Ilions
Stolze Veste fällt. — Da ging ein Jubel,
Nimmer endend, durch der Hörer Reihen;
Hätten damals Asiens Völkerhorden
Vor Athen gestanden, alle Bürger
Wären freudig, sicherm Tod entgegen
In die Schlacht gestürzt. Allein der Menschen
Enge Brust vermag der Götter Odem
Doch auf Augenblicke nur zu fassen;
Wieder bald ziehn Eigensucht und Kleinmuth
In sie ein und alle niedern Triebe..
Deine Brust, mein Aeschylus, allein ist
Ein Altar, auf dem die heil'ge Flamme
Ewig lodert.

Ihm erwidert Jener:
Was gemahnst du mich an Längstvergessnes?
Traute Freundin meiner Jugendjahre
War die Dichtung; lang jedoch der ernsten

Pflicht des Mannes ist sie nun gewichen.
Schon als Knabe, wenn ich in Eleusis
Am Gestade saß, ging bei der Wogen
Brandung, die um Heldengräber rauschten,
Mir die Ahnung auf, nichts Höhres geb' es,
Als fürs heil'ge Vaterland zu kämpfen
Und zu bluten; wenn bei der Mysterien
Feier ich dem Zug der Eingeweihten
Mit den Eltern bis zum Tempeleingang
Folgte und her vom Altar der Priester
Chorgesang ertönte, sprach mein Vater:
Nicht gelüftet wurde mir der Schleier
Vom Geheimniß, das sie drinnen hüten;
Doch ich weiß und du bewahr' es: Eins ist
Aller Weisheit Ziel: die Götter ehren
Und dem Vaterland sein Leben weihen!
Glaube mir, mein Drimakos, die Wunde,
Die bei Marathon das Schwert der Meder
In die Brust mir grub, mit höherm Stolze
Trag' ich sie als all' die Dichterkränze,
Welche leicht erregbar mir die Menge
Um die Stirne wob. Wie dürft' ich jetzt noch
An der Jugend müß'ge Spiele denken?
Nun zu ernsterm Werk, zu größern Schlachten,
Als da unsre Schwerter auf Mardonius
Niederflammten, müssen wir uns rüsten.

Meinen Sklaven seh' ich wiederkehren —
Unterbricht ihn Drimakos — zum Gehen
Ist es Zeit. Begleiten wird mein Sohn uns. —

Und die Beiden mit Anthyllos schreiten
Hin des Wegs zur Agora.

Schon fluthet
Dichtes Volksgetümmel dort. Versammelt

Vor dem großen Altar der Olympier
Sind der Stadt Archonten und Prytanen.
Aufgezogen auf der Rednerbühne
Ist die Fahne; aber wirres Toben
Braust noch allumher, der Marktgenossen,
Kohlenbrenner, Waarenhändler Rufen.
In der lärmenden Mitte drängt sich Einer,
Und mit lauter Stimme all' die andern
Uebertönt er, wie er spricht: Ich sag' euch,
Raserei, an Widerstand zu denken,
Wär' es. Aus Bithynien meine Waaren
Bringend, längs des Strandes alle Länder,
Von der Propontis bis hinab an Lyciens
Meerbucht, fand ich voll von Persiens Heeren.
Was ein Schwert nur trägt im unermeßnen
Asien, stürmt in Waffen unaufhaltsam
Wider uns heran. Am Hellesponte
Schaut' ich, wie auf ries'ger Eisenbrücke,
Die von Welttheil sich zu Welttheil hinspannt,
Sieben Tage, Nächte lang der Kriegszug
Nach Europa sich hinüberwälzte;
Was zu Roß, zu Fuß, auf Schlachtenwagen
Und auf niegesehner Ungeheuer
Rücken, die sie Elephanten nennen,
Ich in einer Stunde mir vorbeiziehn
Sah, schon war genug, um alle Griechen
Aus der Welt zu tilgen. Weiter nun erst
An Joniens Küsten die Myriaden
Schwimmender Paläste, die besegelt
Nur des Windes harren, wider Hellas
Asiens schäumende Völkerfluth zu tragen!
Auf dem Meer, um alle sie zu fassen,
Ist nicht Raum — und gegen sie uns stemmen
Sollten wir? — — Er will noch weiter sprechen;
Drohend wider ihn dringt da ein Haufe

Mit Geschrei heran: Laßt nicht den Schwätzer
Ferner reden! Seine großen Worte
Zeigen: ein verkappter Meder ist er! —
Nein doch — so, die Fäuste ballend, rufen
Andre — von den hochmuthstollen Freunden
Des Pisistratus ward er gedungen;
Nicht vergessen können sie, wie ehmals
Sie sich hier gebläht in Amt und Ansehn;
Wieder sollen nun zur Macht die Feinde
Ihnen helfen; in den Staub mit Allen!

Da, nicht ferne, schallen Weherufe.
Dicht um Einen, der, von athemlosem
Lauf erschöpft, verworrne Worte stammelt,
Drängt die Menge sich; und wie allmählig
Aus den einzelnen Lauten sich der Rede
Sinn erschließt, von Mund zu Munde schallt es:
Weh, der Spruch der Götter, den die Pythia
That, verkündet Untergang uns allen,
Wenn den Persern wir zu widerstehen
Uns vermessen! Wir mit unsern Weibern,
Unsern Kindern müssen, wenn vom Schwerte
Der Barbaren nicht erschlagen, hülflos
Fort ins Elend ziehn; verbrannt, verwüstet
Wird Athen ein Haufen rauchenden Schuttes
Werden. Nah schon sind die Abgesandten,
Die der Seherin Wort aus Delphi bringen;
Ihnen nur vorausgeeilt ist dieser.

Und Bestürzung liegt auf jedem Antlitz.
Von den Lippen Vieler schallt's: was bleibt uns,
Als der Göttermahnung uns zu fügen?
Erd' und Wasser als der Unterwerfung
Zeichen müssen wir den Persern senden.

Aber eine Stimme, weithin hörbar,
Wird vernommen: Wär' es selber Wahrheit,
Was euch Jener kündet, Feiglinge! wolltet,
Um euch Leben, Habe, Stadt zu retten,
Ihr als Sklaven in des Sklavenvolkes
Joch euch beugen? Aller Güter bestes
Ist die Freiheit; und wenn wir sie retten,
Mag die Stadt in Schutt und Trümmer sinken,
Mag uns selber Elend, Tod ereilen,
Doch das Köstlichste mit uns zu Grabe
Nehmen wir.

So Aeschylus; da schmetternd
Scholl Drommetenklang; hin durchs Gedränge
Schritt ein Herold: Auf! zur Volksversammlung
Auf die Pnyx! Zurückgekehrt vom Isthmus
Will Themistokles euch Nachricht geben,
Männer von Athen! was in der Griechen
Großem Rathe dort beschlossen worden. —

Durchs Gewühl hin bahnten Bogenschützen
Den Archonten einen Weg nach oben,
Und die Menge strömte nach, in Reihen
Um des Hügels Haupt sich schaarend. Also
Von der Rednerbühne, ernsten Blickes
Auf die Stadt und ihre Hochburg schauend,
Die sich vor ihm hin im Halbkreis breitet,
Dann beginnt Themistokles: Athener!
Kurze Rede ziemt sich, wo zu Thaten
Die Gefahr des Vaterlands uns fordert.
Seit bekannt uns ward, daß König Xerxes
Seine Sklavenvölker all' in Waffen
Wider uns zum Kampf mit Geißelhieben
Treibt, in alle Länder der Hellenen
Schickten Boten wir, daß ihre Wohner

Sich mit uns zu festem Bund vereinten.
In Korinth, am Heiligthum Poseidons
Sollten sie mit uns Berathung pflegen,
Wie gemeinsam unsre heimischen Laren
Wir beschützen. Doch mit Trauer sag' ichs:
Wenige der Griechen sind des Wahlspruchs
Unsrer Väter eingedenk: Nur Eines
Thut jetzt noth, das Vaterland zu retten!
Allen königlichen Scepterträgern,
Den Tyrannen von Thessalien, Samos
Klopft das Herz in Zärtlichkeit für Persiens
Herrscher. Seiner Füße Staub ehr küßten
Sie, als mit Athen sich zu verbünden;
Denn sie wissen, daß Harmodius' Dolch hier
Jedes wartet, der Despotenwillkür
Ueben möchte. Doch verräthrisch hält sich
Auch die alte Freiheitsfeindin Theben,
Die, beherrscht von ihren ahnenstolzen
Oligarchen, uns Verderben brütet,
Hält auch Argos, Megara, Platää —
Was noch soll ich all die andern nennen? —
Sich zurück. Allein, ob nur mit Wen'gen,
Um so fester ward der Bund geschlossen!
Für ganz Griechenland mit uns vereinigt
Stehn Korinth, Arkadien und Sparta,
Und als Eidgenossen am Altare
Des Kronion haben wir geschworen,
Bis zum Tod das Vaterland zu schützen,
Weib und Kind, der Götter Heiligthümer
Und der Ahnen Gräber. Wer aus Feigheit
Fernbleibt unserm Bunde, nicht Hellene
Ist er mehr, nicht bei Olympias Spielen
Darf er mit den andern Freien kämpfen;
Und in Acht verfällt als Hochverräther,
Wer zu Persien hält. Wohl uns bewußt sind

Der Gefahr wir. Alle Völkerschrecken
Aus des Ostens grauen Fabelreichen,
Aus den mitternächt'gen Bergen werden
Xerxes' Heeresfürsten auf uns schleudern;
Mächtig uns zu rüsten, alle Kraft zu
Spannen, daß für Tausend Einer stehe,
Gilt es da. Nach Norden, um Thessaliens
Pässe den Barbaren zu versperren,
Aufgebrochen sind schon die Spartaner;
Uns indessen liegt es ob, ein Landheer
Abzusenden, das im Thal von Tempe
Ihre Rückhut bilde. — Seine Kriegsmacht
Schickt Korinth, Arkadien uns zum Beistand.
Doch der Flotte von Athen vor Allem
Stolz vertraun wir: mögen ohne Zahl auch
Des gewalt'gen Persiens Riesenschiffe
Wider uns herannahn: wie vor ihnen
Zagten wir, die früh, als mit Gefährten,
Mit den Wogen wir gespielt, am Ruder
Und im Tauwerk kletternd zum Gehorsam
Uns das Meer gewöhnt? Ob auch die Luft sich
Von der Wurfgeschosse Hagel schwärze,
Die sie nach uns schleudern: in den finstern
Abgrund werden unsere Trieren,
Leicht beweglich hin und wieder schießend,
Ihre schwimmenden Thürme bald begraben! —
So noch sprach er; rings war Todtenstille.
Auf drei Männer, die durch das Gedränge
Hast'gen Schrittes Bahn sich brachen, plötzlich
Richteten Aller Blicke sich. Aus Delphi
Warens die Gesandten. Hin zu ihnen
Trat der Redner; und auf der Archonten
Antlitz, wie auf seines legte, da sie
Ihre Botschaft hörten, tiefrer Ernst noch
Als zuvor sich. Dann die Rednerbühne

Neu betrat Themistokles: Vernehmt es,
Männer von Athen; nicht um die Wahrheit
Will ich euch betrügen: Mit den Persern
Sind die Götter wider uns im Bunde.
Durch den Mund der Seherin verkündet
Uns Apoll: wenn wir dem Feinde trotzen,
Wird Verwüstungsstaub die Stätte decken,
Wo Athen gestanden. Wohl denn! möge
Der Olympier Wille sich erfüllen;
Doch so lange noch ein Tropfen Blutes
Hin durch unsre Adern rollt, so lange
Unser Arm noch eine Lanze schwingen
Kann, die Brust dem Feind entgegenwerfen
Wollen wir; — ists uns verhängt zu fallen,
Noch im Tode, während unsre Knochen
Mit der lodernden Asche unsrer Häuser,
Unsrer Tempel sich vermischen, werden
Wir der Freiheit himmlischen Odem trinken.

Also sprach er. Feierliches Schweigen
War umher: zurück in seines Herzens
Tiefe drängte Jeder seine Zagniß.
Und das große Schicksal, das am Himmel
Ueber Allen aufzog, machte größer
Auch die Seelen. Lautlos in die Straßen
Von Athen vertheilten sich die Bürger;
Und in welchen Heerestheil zu treten
Ihm bestimmt sei, wie durch Waffenübung
Er zu ernstem Kampf sich vorbereite,
Ward durch die Archonten Jedem Weisung. —

Zu dem Vater, kaum daß ihm zur Seite
Er die Agora verlassen, sagte
So Anthyllos: Heute noch den Meißel
Will ich mit dem Speer, dem Schild vertauschen,

Daß ich mit dem Landheer nordwärts ziehe!
Und voll Freude preist des Sohns Entschließung
Drimakos. Da Beide zu der Wohnung
An dem Hügel kehren, stürzt entgegen
Ihnen, noch in Reisetracht, ein Jüngling,
Athemlos und freudestrahlend. Vater!
Ruft er aus; allein die Stimme stockt ihm
In des Jubels Uebermaß, indeß ans
Herz dem Drimakos er sinkt. Ja! Kallias
Ists, der langverlorne, neugefundne.

Auch die Mutter, die den Heimgekehrten
Schon begrüßt hat, tritt heran, von Neuem,
Stets von Neuem ihn an die Brust zu drücken.
Als des Wiedersehens erste Wonne
Dann gestillt und seiner Abenteuer
Schnell der Sohn gedacht, mit einer Bahre,
Drauf ein Greis ruht, nahen vom Piräus
Sklaven. Diesen auch — spricht Kallias —
Bring' ich euch als Gast. Machaon ist es,
Führer von Joniens Griechen. Hoch ihn
Als der Helden edelsten müßt ihr ehren.
Noch als Greis in unsern Reihn zu kämpfen,
Kehrt er nach Athen!

Sie Alle traten,
Willkomm ihm zu bieten, um die Bahre.
Doch zurückgesunken lag Machaon
Reglos, wie entschlummert. Dann die Augen
Oeffnend, halb emporgerichtet spricht er:
Tragt den Abhang mich hinan! Die eigne
Kraft versagt mir. Meine Seele möcht' ich
An dem Anblick weiden. — Ihm nach oben
Folgten Alle; und der Greis ließ lange
Hin den Blick auf Stadt und Meer und Inseln

Schweifen, die im Abendlichte glühten.
Ja, so rief er, mein Athen, ich seh' dich
Wieder! Noch inmitten der Oelbaumwälder,
Deren Zweige meine Wiege kränzten,
Liegst du da; Kephissos und Ilyssos
Senden noch wie einst, die Zwillingsbrüder,
Ihrer Bronnen rastlos quellende Wasser
Hin durch deine rosseprangenden Fluren!
All die Tempel grüß' ich, wo als Knabe
Ich den Göttern opferte, die Palästren,
Drin ich mit den Jünglingen rang: da drüben
Mein Kolonos, wo in grüner Waldnacht
Mit Xenokrates, dem Lehrer, wandelnd
Ich von seinen Lippen Weisheit schlürfte!
Theure Stadt, für dich im Kampf zu fallen,
Wollen mir die Himmlischen nicht gönnen:
Deinen Boden nur betreten sollt' ich,
Um zu sterben. Aber ewig möge
Dich die blaugeaugte Pallas schützen!

Aufgerichtet, wie er so gesprochen,
Stand Machaon; doch ermattend plötzlich
Sank er rückwärts in des Kallias Arme.
Seine brechenden Blicke glitten einmal
Noch auf sein Athen dahin — nur kurz noch,
Und verhaucht hatt' er den letzten Odem.

Neunter Gesang.

Kaum des Wiedersehns von Kallias haben
Sich die Eltern noch gefreut, da trauernd,
Aber stolz den jüngern Sohn in Waffen
Sehn sie nach Thessalien ziehn. Zum großen
Lagerplatze ist bis zum Piräus
Und Pentelikon das Land geworden.
Allhin blitzen Lanzen, Helme, Tartschen,
Tönt der Panzer und der Schwerter Klirren,
Fliegt der Stolz von Attika, das Streitroß,
Schnaubend durch den Wirbelstaub. Doch Kallias
Und der Vater eilen in der Frühe
An das Meer, um jeder die Triere,
Die ihm anvertraut, zum Kampf zu rüsten
Und die Ruderer im Werk zu üben.
Alle Werften sind gefüllt mit ems'gen
Menschenschaaren, und von Segeln schimmert
Weit hinaus die See. Die Felsvorsprünge
All' umschiffen, jede Bucht durchkreuzen,
Jede Klippe meiden lehren will erst
Drimakos den Sohn sammt den Gefährten,
Eh des Kampfes großer Tag heranrückt.

Schon kam Botschaft, daß gleich Wetterwolken,
Schwer von Kriegssturm, Persiens ungeheure
Flotte durch des Ostmeers Wogen nahe;
Und durch große Opfer aller Götter
Beistand auf Athen herabzuflehen
Unabsehbar drängte sich die Menge.

Blumenkränze prangten um der Tempel-
Dorersäulen, und zur heil'gen Höhe
Der Akropolis in langen Reihen,
Bei der Flöten und der Cymbeln Schalle
Ging empor der Festzug. Vorn die Priester,
Lichten wallenden Gewands, in Händen
Weiheschalen, dann die Opferdiener
Mit dem Schlachtbeil; hundert weiße Stiere,
Die als Hekatombe fallen sollen,
Folgen nach, und hoch auf prunkenden Wagen
Jünglinge mit prächt'gen Viergespannen,
Greise mit Olivenzweigen, Jungfraun
Silberbecken und Tripoden tragend.
Um den Altar reihn sich die Archonten
Mit Themistokles, des Staates erstem
Lenker, und herab die Tempelstufen
Bis zur Stadt das Volk in Festgewändern,
Kränze auf dem Haupt. Der heil'ge Hymnus
Hat begonnen; plötzlich geht ein Raunen
Durch die Menge hin, ein angstvoll Flüstern.
Neben sich hört Kallias Einen sprechen:
Seht, die Unglücksboten! — Durch die Reihen,
Die sich öffnen, schreiten von des Weges
Staub bedeckt noch Männer in Thessaliens
Kleidung, und von hundert zitternden Stimmen
Um sie tönt es: Wenn es wahr, es wäre
Aller Untergang!

Vor die Archonten,
Also sprechend, treten die Thessalier:
Durch das Thor von Hellas eingedrungen
Sind die Perser; ihrem Heere stemmte
Sich Leonidas entgegen, Spartas
König, Tag für Tag auf Lacedämons
Ganze Kriegsmacht hoffend, daß der Feinde

Andrang er bewält'ge. Nur Dreihundert
Waren mit ihm, und den weitern Beistand
Weigerten die tückischen Ephoren.
Sieben Tage, sieben Nächte rückwärts
In die Engschlucht trieb das kleine Häuflein
Persiens Schaaren; tausend, abertausend
Sanken hin, durchbohrt von Griechenlanzen;
Und voll Ingrimm von der Felsenhöhe
Schaute Xerxes seiner besten Krieger
Untergang: roth floß von ihrem Blute
Jeder Bach der Schlucht. Im offnen Kampfe,
Wußt' er wohl, den Durchzug sich erzwingen
Konnt' er nie; geleitet vom Verräther
Ephialtes — treffe aller Götter
Fluch ihn! — führt' er auf geheimem Bergpfad
Durchs Gebirg drum seiner Bogenschützen
Myriaden; und am Morgen waren,
So wie Löwen in der Grube, Spartas
Helden rings umzingelt. Keine Rettung!
Da zum Tod sich wie zum Fest zu schmücken
Gab Leonidas Befehl den Tapfern;
Und, ins Haar sich Blumen windend, schritten
Sie bei eines Päans Jubelklängen
In den letzten Kampf. Von allen Höhen
Flog der medischen Pfeile ehrner Hagel
Auf sie nieder; doch durch der Geschosse
Mächtige Wolke noch Verderben trugen
In der Feinde Reihn sie, bis zersplittert
Ihre Lanzen brachen. Sterbend sanken
Mann an Mann sie: über ihre Leichen
Wälzt verheerend der Barbaren Fluth sich
Gegen Attika; zerstörte Städte,
Rauchende Dörfer künden ihres Weges
Spur. Durchwühlt von ihrer Habgier werden
Alle heil'gen Stätten; Fackelbrände

In die Tempel und geweihten Haine
Schleudern sie. Wenn die Olympier selbst nicht
Ihrem Frevelzuge Halt gebieten,
Ist Athen, ist Griechenland verloren!

Ernst, Bestürzung, feierliche Stille
Lagert, wie die Boten also reden,
Sich auf Alle. Lange, tiefen Sinnens
Senkt Themistokles sein Haupt; hin tritt er
Dann vor den Altar, um vor den Göttern
Seinen Rathschluß einmal noch zu prüfen.
Und zum Volk mit fester Stimme spricht er:
Eins nur bleibt uns, aber in dem einen
Rettung. Unsre Stadt noch schützen wollen,
Thöricht wär's; an dieser Burg, der Pallas
Altem Heiligthum, und an den Tempeln
Von Athen mag sich der Feinde Ingrimm
Sätt'gen; unsre Häuser mög' er schleifen,
Daß die Stätte nicht, wo sie gestanden,
Mehr zu finden. — Doch nicht in den Mauern,
In den Steinen, die die Zeit verwittert,
Ist Athen: in unsern Herzen, unsern
Seelen unzerstörbar fest gegründet
Stehts. Hinweg mit uns auf unsre Schiffe
Nehmen wirs, und schützend wird Poseidon
Es auf seiner Wogenfluth empfangen,
Bis mit uns gerettet es ans Ufer
Steigt, in neuer Herrlichkeit zu blühen.
Alle denn laßt uns das Mindre opfern,
Um das Köstlichste zu retten: Freiheit,
Vaterland! Wer Ruder oder Lanze
Führen kann, auf den Trieren such' er
Seine Heimath; auf der Wogenfluth auch,
Wie am Hausaltare uns behüten
Werden unsre Laren. Weibern, Kindern,

Greisen diene Salamis als Zuflucht.
Legt in meine Hand, in der Archonten
Hand, Athener, denn des Werkes Leitung!

Zweifelnd vor sich nieder starrten Alle.
Fragend sahn sich gegenseits ins Antlitz
Die Archonten; bang geflüsterte Worte
Einzig wurden laut. Nicht fern stand Kallias
Von Themistokles, und zu den Männern,
Die ihm nahe, sprach er: Welches Zögern?
Von den Göttern selbst kommt dieser Rathschluß!
Ja, ich weiß, in ihm allein blüht Heil uns.
Als vor Monden in der Perser Haft ich
Seufzte, und der Kriegslärm ihrer Heere,
Die sich donnernd gegen Hellas wälzten,
Dumpf in meines Kerkers Mauern dröhnte,
Sandten einen Traum mir die Olympier.
Vor mir vom Pentele und Hymettus
Sah ich, einen blitzenden Strom von Waffen,
Auf Athen der Meder Riesenschaaren
Niederfluthen; aber erzgepanzert,
Mit der Lanze auf das Meer hindeutend,
Schwebte Kronions blaugeaugte Tochter
Ueber ihre schutzbefohlne Stadt hin.
Und auf allen Wegen, ihrem Winke
Folgend, drängte an das Seegestade
Sich das Volk. Jedoch die hehre Pallas
Wies, indem sie leuchtend einem Stern gleich
Ueber die blaue Fluth im Flug dahinglitt,
Auf die Schiffe ihm den Pfad. — Er sprach es;
Und von Mund zu Munde flog die Kunde,
Muth von Neuem in die Herzen gießend.
Und Themistokles erhub die Stimme
Wiederum: Das Opfer laßt uns enden!

In der nächsten Frühe dann vollziehn wir
Was die Schützerin Athens gebietet.

Neu ertönte von der heil'gen Höhe
Der Gesang, die Opferhekatombe
Fiel, und während ernst und groß die Sonne
Hinter Salamis versinkt, bergabwärts
Wallt der schlummerlosen Nacht entgegen
Sorgenvoll die Menge.

Von Kallistos
Lippen hallt, wie mit dem Sohn der Gatte
Bei ihr eintritt und sie in der Frühe
Sich zum Aufbruch rüsten, keine Klage.
Schweigend ordnet sie die kleine Habe,
Um das theuerste mit sich zu nehmen;
Und als durch das brechende Dunkel dämmernd
Sich der Morgen hebt, mit Scheideblicken
Auf der Wohnung und der Säulenhalle
Und des Gartens Oelbaumdickicht lassen
Noch die drei das Auge ruhn. Des Weges
Zum Piräus mit den beiden Sklaven
Und der treuen Dienerin Oenone
Ziehn sie dann. Von dichten Menschenschaaren
Sind bedeckt die Höhen all', die Pfade;
Und die Hände ringend wenden Mütter,
Kinder oft zurück nach der verlassnen
Stadt sich, deren Häuser, Tempel, Haine
Durch Barbaren-Fackeln nun in Asche
Sinken sollen. Doch die Jünglinge schauen
Und die Männer festen Muthes meerwärts
Auf die neue Heimath, deren Wellen
Ihnen freud'gen Gruß entgegenrauschen.

Weithin längs des Ufers ist mit Schiffen
Uebersät die Fluth, und leichten Fluges

Bei der fallenden Ruder Takt hinüber
An der Insel Küste trägt Triere
Auf Triere die Athenerinnen
Mit den Säuglingen und den gliedermatten
Greisen. Zelte werden dort geschlagen,
Drunter auf des Bodens hartem Felsgrund
Sie die Lagerstätte sich bereiten;
Andre finden Schutz in der Gebirge
Höhlen.

Nah dem Strand in eines Fischers
Hütte sucht Kallisto mit Oenone
Zuflucht; Drimakos jedoch und Kallias
Gleich den Andern, die zum Kampfe tüchtig,
Wählen sich als Haus den wogenden Schiffskiel.

Schreckenskunden über Schreckenskunden
Kommen bald, wie im Verwüstungszuge
Sengend, plündernd die Barbarenheere
Aus des Nordens Bergen näher rücken,
Wie sie alles Volk in Ketten werfen
Und, des Jammers, der Verzweiflung Beute,
Fort zur Sklavenfrohn in Asiens Wüsten
Schleppen. Flüchtende aus Böotien langen
An in Salamis. — Wie Nachts ein Bergstrom
Wettersturmgeschwollen in die Thäler
Niederbraust und sammt den Hütten ihre
Wohner in die Wirbelfluth hinabreißt,
Also war ein Schwarm von medischen Reitern
Würgend in die Schluchten des Parnassus
Eingebrochen; nur ein Aschenhaufe
Gab den Platz noch kund, wo des Apollo
Heiligthum in Delphi sonst gestanden.
Und der Tempelschatz, die Weihgeschenke,
Die Jahrhundertlang der Griechen Andacht

Am Altar dem Gotte dargeboten,
Waren zerstreut in alle Winde worden.

Selten Nachts, wenn er von der Triere
Dienst sich Ruhe gönnen durfte, weilte
Kallias bei der Mutter auf der Insel,
Tröstung ihr zu bringen. Um Anthyllos,
Um den jüngern Sohn, voll banger Sorge
War ihr Herz, der auf dem Weg nach Norden
Nun vielleicht durchbohrt von Perserlanzen
Hingesunken, sein Gebein am nackten
Felshang bleichend, seine Manen ruhlos
Irrend. Ihren Gram zu mindern suchte
Kallias: Glaube, siegreich kehrt er
Bald zurück! Doch ihm auch schwand die Hoffnung
Nach und nach. Wie vor dem nahen Erdstoß,
Eh hinab er in die finstre Tiefe
Städte reißt und blühnde Länderstrecken,
Leises Zittern hinschleicht durch den Boden,
Liefen Angstgerüchte vor dem Kriegssturm
Her. Ein jeder Abend brachte Nachricht,
Die vom nächt'gen Pfühl den Schlummer scheuchte.
Schon von Waffen der Asiaten, hieß es,
Starren des Cithäron wald'ge Schluchten;
Wieder dann: in Attika schon blitzen
Ihre Lanzen! Einst da, als das Dunkel
Ueber Salamis hereingebrochen,
Zu Kallisto, die mit Sohn und Gatten
In der Hütte noch Gespräche pflog, stürzt
Tief erschreckt die Dienerin: Am Festland,
Auf den Höhen um die Stadt, rings flackert
Rother Lichtglanz — Wachtfeur der Barbaren
Müssens sein! — Zum nahen Hügel klommen
Auf die Drei. Und weithin vom Hymettus
Und Pentelikon bis in den Thalgrund

Des Kephissos sahen sie den Gluthschein
Sich verbreiten. Rings war das Gestade
Ueberdeckt mit Flücht'gen, die aus Zelten,
Höhlen, Hütten aufgescheucht voll Jammers
Nach dem Schreckensanblick starrten. Lauter
Bald erschallt der Angstschrei; dann auch weiter
Unten leuchtets auf, und Flammen schlagen
Bei Kolonos, bei Kallirrhoës Quelle
Durch das Dunkel; das sind Lagerfeuer
Nicht, Brandfackeln haben die Barbaren
In des Theseus Stadt geschleudert. Züngelnd,
Hoch und höher lodernd schießen Gluthen
Hin von Dach zu Dächern; Säulen stürzen
Und Palästren in die mächt'ge Lohe;
Wild empor sich windend schlingt die heiße
Schlange ihre Ringel um die Tempel
Der Akropolis, die Marmorgiebel;
Und als endlich nur ein ungeheures
Flammenmeer noch allhin vom Olympion
Bis Kolonos und Munychion fluthet,
Stirbt der Schauenden Wehruf: allzu tief ist
Für die Klage solch Entsetzen — stumm nur
Blicken alle nach der Grauenstätte.

Kalt und bleich zuletzt legt sich der Morgen
Auf das Schuttfeld und die Aschenhügel
Der verschwundnen Stadt. Zu ihrem Tagwerk
Auf den Schiffen gingen neu die Männer,
Glücklich sie noch, daß die ernste Pflicht sie,
Daß die Uebung für den Kampf ihr Sinnen
Ganz gefangen nahm. Allein Kallisto,
Wie des Tages überlange Stunden
Sie verlassen in der Hütte weilte,
Welche Schreckgedanken zogen wechselnd
Durch den Geist ihr! Todt ihr Herzensliebling,

Ihr Anthyllos! Ihre süße Heimath
Eine Trümmerstatt, und deren Wohner
Noch vielleicht zu größerm Trauerschicksal
Aufgespart. Als sie in dumpfem Kummer
So gesessen und umsonst am Abend
Auf des Sohns Besuch, des Gatten harrte,
Trat zu ihr die Dienerin Oenone:
Herrin, raff' dich auf aus dieser Trübsal!
Sie wird enden; von den Göttern wards mir
Kund. Vernimm! In Gram wie du versunken
In der Schlucht von immergrünen Eichen
Saß ich. Da von ferne durch das Dickicht
Klang ein Schall von Cymbeln und von Flöten.
Näher kams; und durch die rauschenden Zweige
Traten tänzelnd kurzgehörnte Faune;
Satyrn folgten nach in lust'gen Sprüngen,
Nymphen, Eichenkränze um die Stirne,
In den Händen schmetternde Krotalen
Und Panisken, auf den Pfeifen fingernd,
Die sie lachend an die Lippen drückten.
Wie sie meiner achtlos auf dem Rasen
Ihren Reigen schlangen, ihr Gekicher
Hört' ich. Ans Gestade hin trat Eine;
Und nach ihrem Winke aus den grünen
Meereswellen tauchten Nereiden,
Schimmernde Perlen in den Lockenhaaren,
Cithern in der Rechten; ihnen aber
Rief die Nymphe zu: Hinüber wieder
Sollt ihr bald uns zum Piräus führen,
Rüstet eure Muschelnachen; lang nicht
Währt mehr unser Bann: in diesem Herbst noch
Feiern am Ilyssus wir das Weinfest!

Zu Themistokles auf die Triere
Ward indessen Kallias berufen.

Wie du kühn und weise deine Mannschaft
Leitest, sprach zu ihm der Feldherr, hört' ich.
Jeden Lufthauch weißt du in dem Segel
Aufzufangen, und dein Schiff gehorcht dir
Wie ein Roß dem Reiter. Auch beim Opfer
Auf der Burg an deiner Rede hab' ich
Mich erfreut. Noth ist ein Mann wie du mir!
Drum an meiner Seite dich zu haben
Wünsch' ich. Den Joniern deines Schiffes
Werde Theron Führer, der Acharner.

Kallias folgte willig dem Geheiße.
Auf des Feldherrn Schiffe nun als Zweiter
Unter ihm die Mannschaft der Triere
Leitet er. Und immer drohnder ziehen
Um die Bucht von Salamis des Krieges
Wetterwolken sich zusammen. Weithin
Von der Perser Reitern, Wagen, Fußvolk
Ist erfüllt das Ufer; und herüber
Auf den Wogen schallt von ihren Waffen
Das Geklirr, das Rollen ihrer Räder,
Roßgewieher und des Bodens Dröhnen,
Der zerstampft von unzählbaren Schaaren
Dumpf erzittert. Durch die Felsenpforte,
Die sich zwischen Land und Insel aufthut,
Aber sieht man, Mast an Mast sich reihend,
Unabsehbar der Barbarenschiffe
Tausend-Tausende bis zum Himmelsrande
Sich verbreiten. Eingekeilt, vom Meer aus
Wie vom Festland, blieb dem Häuflein Griechen
Rückzug nicht. Die flücht'gen Frauen, da sie
Von der Insel Klippen auf die Gatten,
Söhne, Brüder niederblickten, raunten
Bange: Wie in der Cyklopenhöhle
Die Gefährten des Odysseus sind sie;

Einen nach dem Andern auf die Schlachtbank
Wird dies wüth'ge Volk und uns dann schleppen.

Mit Korinths, Arkadiens, Spartas Feldherrn
War Themistokles Berathung pflegend
Bis zur Nacht vereint gewesen. Grollend
Kehrt er auf sein Schiff und spricht zu Kallias:
Untergang uns Allen wird dies Zagen
Bringen. Als ich ernst zu schleun'gem Angriff
Mahnte, sahn Arkadiens, Spartas Führer
Fragend sich mit Bangen an, und bleicher
Wurde noch vom Widerschein des andern
Jedes Antlitz. Uns in sein Verderben,
Riefen sie, mit sich hinunterreißen
Will Athen; besetzt schon von des Feindes
Heeren ist der Isthmus, und der Weg steht
Ihm bis in das Herz der Pelopsinsel
Offen. Nur noch eine Rettung bleibt uns:
Durch den Ausgang, den die Perserflotte
Bei Munychion noch nicht sperrt, zu fliehen.
Mit den Bangenden länger Zeit verlieren
Will ich nicht; an König Xerxes, Kallias,
Sollst von mir du eine Botschaft bringen!

Zehnter Gesang.

Durch das Nachtgraun schifft im leichten Nachen
Kallias an das Festland. Unermeßlich
Dehnt sich über Hügel, Thäler, Ebne

Vor ihm aus der Perser Riesenlager.
Gleich als breite unterm Sternenhimmel,
Welcher droben leuchtet, sich ein zweiter
Auf der Erde, glänzt der Wachtfeur Schimmer
Und der Lichter. Durch den Mund des Herolds
Fordert in des Griechenfeldherrn Namen
Kallias, daß man ihn zu König Xerxes
Bringe, und hin durch der Zelte lange
Reihen leiten Krieger ihn bergaufwärts.
Daß er Land und Meer und Heer und Flotte
Ueberschaun kann, hat der Herrscher Asiens
Auf des Bergs Aigaleos fels'gem Gipfel
Zelt und Thron für sich errichten lassen.
Zwischen Lanzenträgern, die zu beiden
Seiten Wache halten, schreitet Kallias
Vor, bis durch das nächt'ge Dunkel blinkend
Von dem Zelt auf ihn des Mithras goldnes
Bild hernieder funkelt. Zu des Xerxes
Thron dann wird er hingeführt; ein Vorhang
Wallt zurück, und von des Weltgebieters
Munde schallt entgegen ihm die Frage:
Welche Botschaft sendet mir dein Feldherr,
Grieche? Willig bin ich, sie zu hören.

Kund thun — also gab ihm Kallias Antwort —
Läßt durch mich Themistokles dem Xerxes —
Und der bist du, denk' ich: — nicht gebieten
Könn' er mehr den Griechen; diese Nacht noch
Durch geheime Flucht die offne Meerfluth
Zu gewinnen dächten sie. Doch eher
Will er Untergang für die Hellenen,
Als daß feig sie fliehn. Drum sie zu zwingen
Denkt er, dir sich in der Schlacht zu stellen;
Laß denn sperren alle Meerespfade!

Hochwillkommnes meldest du, ruft Xerxes.
— Der Verblendete! So kann er wähnen,
Mir im Kampf zu widerstehn? Die Schiffe,
Die schon fast entronnen, liefert selbst er
Mir als Beute. — Geh, sag deinem Feldherrn
Meinen Dank, und du für deine Botschaft
Meiner Gnade sei versichert, Grieche!

Deine Huld gewähre dem, rief Kallias,
Der nach ihr begehrt! Nur ein Verlangen
Heg' ich: diese Brust den Perserpfeilen
Bietend um mich her der Euern Viele
Auf des Meeres feuchten Grund zu betten.

Deiner Jugend, sagte lächelnd Xerxes,
Freund, will ich den Uebermuth verzeihen;
Aber wisse: in mein Netz gerathen
Seid ihr — nirgends Zuflucht, noch Entrinnen.
Und bei Becherklang von meinem Felsthron
Will ich zuschaun, wie die Meereswoge
Eurer Schiffe Trümmer, eure Leichen
Mir zu Füßen an die Klippen schleudert.

Kallias ging; und seinen Flottenführern
Eilends gab Befehl der Herrscher Asiens,
Dreigetheilt jedweden Pfad des Meeres
Zu behüten; mit dem Haupt es büßen
Würden Alle, wenn der Griechen Einer
Nur entränne. Das Gebot vollstrecken
Jene, Jeder seine Mannschaft ordnend;
Wer zu rudern weiß, wer Waffen führen
Kann, besteigt der Kiele schwanke Bretter,
Und hin von Geschwader zu Geschwader
Tönen durch die Nacht der Mannschaft Rufe.

Als ihm kund durch Kallias geworden,
Daß der Sendung Zweck erreicht sei, schleunig
Ließ Themistokles den andern Führern
Melden: Wir Athener ziehen morgen
In die Schlacht! Ihr, zwischen Ruhm und Schande
Wählt! Allein auch, wenn ihr uns verlasset,
Kämpfen wir.

Kaum noch hat Helios' weißes
Roßgespann die Meerbucht und die tausend
Segel drauf erhellt, so schallt von allen
Borden der Athener jauchzender Kriegsruf,
Und von Inselklippen und von Felsen
Hallt zurück der Jubel. Der Drommeten
Schmettern mahnt zum Kampf, und zu dem heil'gen
Kriegspäan ertönt der Schlag der Ruder.
Vorwärts, von Themistokles geleitet,
Stürmt der rechte Flügel, und die ganze
Flotte folgt ihm nach; wie des Eurotas
Weiße Schwäne, wenn im Frühlingssturme
Sie die Schwingen breiten, schießen Spartas
Segel über die Wellen; durch der Tuba
Erzklang dringt von der Arkadier Schiffen
Geller Hirtenpfeifenton, und hochauf,
Wie um ihren Isthmus beider Meere
Brandung, dröhnt von der Korinther Booten
Lärmender Kriegsruf. Während hierhin, dorthin
Flügelschnell die Fluth der Griechen Kiele
So durchschneiden, langsam, fast der eignen
Wucht erliegend, rücken die Geschwader
Persiens wider sie; gleich Schlangen winden
Der Athener Boote zwischen ihnen
Sich hindurch, die scharfen Eisenzähne
In der Ungethüme Seiten bohrend.
Bald schlägt Schiff in Schiff den ehrnen Schnabel,

Eins das andre in den Abgrund reißend;
Und hinüber und herüber schleudern
Katapulte ganze Felsenstücke,
Ries'ge Balken schießen auf, die Spitze
Erzgekrönt, in ihrem Niedersturze
Schwachem Rohre gleich der Feinde Masten
Knickend, das Verdeck in Trümmer brechend.

Als vom Schlachtensturm umhergewirbelt
So die Schiffe aneinander prallten,
Und umher ein ungeheures Krachen
Von zerschmettertem Ruderwerk ertönte,
Durch der Pfeile Hagel wurde Kallias
Neben sich in einem Boot Alkanders,
Seines Freunds, gewahr, von dem hinweg er
In Jonien gerissen worden.
Doch den kaum Erblickten trifft zermalmend
Eines Steinblocks ungeheure Felslast.
Weiter fortgetrieben durch die Wogen,
Die, von Scheiterstücken voll und Leichen,
Ihn umkreisen, dann auf anderm Decke —
Kann ers glauben? — Rhaïkos, den Sklaven,
Und Laodamas, den Sohn des Phanor,
Sieht er rüstig kämpfend. Da vom Mast her
Heischt Themistokles: Die Eisenklammern
Werft an jenes Perserschiff! Zu retten
Gilts den Aeschylus, den Stolz von Hellas!
Allzukühn zum Feindesbord hinüber
Hat er sich gewagt! — Wie festgeschmiedet
An die Attische Triere bald war
Des Artembares, des Mederfürsten,
Schiffskoloß, daran sich von der andern
Seite schon ein Griechenschiff gedrängt hat,
Und zum Schlachtgefilde, wo mit Keule
Und mit Schwert sich Mann an Mann bekämpften,

Wurden die vereinten Borde. Dorthin!
Ruft aufs neu der Feldherr. Vor den Andern
Bricht sich Kallias Bahn durch das Getümmel,
Bis wo Aeschylus allein inmitten
Eines Haufens Perser kämpft, und eben
Eine Stierkopfkeule ihm die Stirne
Zu zerschmettern droht. Vor Kallias' Schwerte
Sinkt des Feinds erhobner Arm; die andern
Griechen übermannen rings die Perser;
Nieder stürzt durchbohrt von Lanzenstichen
Selbst Artembares, und in die Reihen
Der Athenerboote im Triumphe
Wird sein Schiff geschleppt. — Dicht, immer dichter
Ballt indessen sich die Schlacht; des Meeres
Tiefe und das Himmelsdach erzittern
Von dem Kampfgewitter; fest verstrickt sich
Schiff mit Schiff, der Kämpfer mit dem Kämpfer;
Von der brechenden Ruder, der geborstnen
Bretter Krachen und der Untergehnden
Weherufen hallt die Luft. Der Perser
Flotte, sich im engen Sund verstopfend,
Kiel am Kiele sich zerstoßend, brachte
Selber sich Verderben. In die Fluth schlug
Bord um Bord; Meer war nicht mehr zu sehen;
Trümmer, Scheiterstücke nur und Leichen
Wogten um den Strand und um die Klippen.
Tausendstimmig da erscholl der Griechen
Siegesruf; in wilder Fluth entstürmten
Der Barbaren Schiffe, die noch Beute
Nicht dem Feind geworden. Aber ihnen
Nach mit hurtigen Ruderschlägen flogen
Griechenlands Trieren; an die Fliehenden
Sich wie ihre Schatten heftend rissen
Sie hinab sie in den feuchten Abgrund.

Hoch vom Bord, von wo die Schlachtbefehle
Er ertheilt, umbraust vom Siegesjauchzen,
Rief Themistokles: Die schnellsten Boote
Nehmt, daß ihr das Eiland dort umzingelt,
Psytaleia! Dicht besetzt mit Persern
Ists, die aus dem Hinterhalt zu fahn uns
Dachten. Schnell, damit sie nicht entrinnen! —
Schleunig dem Befehl gehorchten Viele;
Sich in kleine Boote werfend ringsher
Nach der Insel schossen sie; mit ihnen
Kallias. Doch aus der Verzweifelnden Mitte
Flogen Felsenmassen, schwirrende Pfeile,
Und ein Wurfgeschoß, mit Macht geschleudert,
Streckt' ihn auf den Boden hin; nur hören
Konnt' er noch der Griechen Jubelrufe,
Wie sie näher drangen, und der Perser
Wehgeschrei, als unter ihrer Schwerter
Streich der Stolz der edelsten Geschlechter
Blutend sank; dann schwanden ihm die Sinne.

Unterdeß von seinem Felsenthrone
Irren Blicks schaut Xerxes in die Tiefe,
Wo der Sturm der Schlacht in wilden Wirbeln
Seines Heeres Hunderttausende umtrieb.
Boten sprengten erst mit Siegeskunden
Ihm heran; dann jubelnd hoch den Becher
Hub er; doch sein eignes Auge strafte
Bald die Botschaft Lügen, und nach unten
Sandt' er, jedem Lässigen Tod zu drohen.
Aber neue Boten kamen: Wehe!
Deines Reiches Blüthe sinkt! Zerschmettert
Liegt auf ödem Klippenstrand Arsames,
Mediens Schlachtenfürst; durchbohrt vom Schwertstoß
Treibt auf todgeschwelltem Meer Dadakos,
Mit des Blutes Strom die Wogen färbend!

Jede Welle schleudert Leichen deiner
Tapfern an die Riffe; in der Brandung
Ruhlos werden sie umhergewirbelt.
Und als nun, aus seiner Allmacht Wahne
Aufgeschreckt, der Herrscher Asiens drunten
Seiner Flotte prangende Geschwader
Allumher die Fluth mit berstender Schiffe
Scheitern überdecken sah, als donnernd
Ihm zu Füßen an den Strand die Welle
Trümmer warf und Leichen, da verzweifelnd
Sein Gewand zerriß er, und die Feldherrn,
Seines Reiches Untergang bejammernd,
Standen klagend um ihn her: Weh! Wehe!
Deines Volkes Ruhm ist hin, Gebieter!
Deine schwimmende Bretterstadt, gewalt'ger
Als Ekbatana und Babylon, stürzt
Krachend ein, und in den Abgrund taumelt
Asiens Heldenjugend! schleun'ge Flucht nur
Kann dich retten noch und deines Heeres
Rest. Verloren bist du, wenn die Brücke,
Die an Asien Europa schmieden
Sollte, von der Feinde Hand zerstört wird,
Eh den Hellespont du überschritten. —
So in hast'ger Flucht, voran der König,
Wälzten nordwärts zu der Thraker Bergen
Ueber Ströme, die in frühem Eise
Starrten, sich der Perser Heeresschaaren.

Kallias, als ihm die geschwundnen Sinne
Wiederkehrten, fand im Ruderboote
Sich am Boden liegend. Keine Wunde,
Nur des Wurfgeschosses Anprall hatt' ihn
Hingestreckt. Der Schiffsgefährten Einer,
Freudig den Erwachenden begrüßend,
That ihm Meldung: bis an Chios' Küsten

Hätten sie verfolgt die flücht'gen Meder,
Und die Beute, die Gefangnen könne
Tragen kaum der Kiel; nach Salamis nun
Geh' es heim. Allmählig taucht Erinnrung
Auf in dem noch halb Betäubten. Sieg! Sieg!
Jauchzt sein Herz mit hohem Schlag; zugleich macht
Der Gedanke an des Phanor Tochter
Sein erstarrtes Blut in schnellrer Wallung
Durch die Adern rinnen. Aber war es
Traum nicht, daß Laodamas er schaute?
Und wenn ers gewesen, blieb die Schwester
In Jonien nicht? Dem Boote wünscht er
Sturmesschwingen, daß der Zweifel bald sich
Löse. Doch es schwebt die Nacht hernieder,
Und er sieht, wie fern er noch der Heimath:
Milos' weiße Marmorklippen werfen
Vor ihm Schatten auf die hüpfenden Wogen.
Hurtig über leichtbewegte Meerfluth
Trägt der Nachen ihn, und von der Stirne
Nimmt der frische Ostwind ihm des Fiebers
Letzte Gluth; der Ruderschläge Fallen
Und des Mondes Dämmerlicht, von Welle
Hin zu Welle glitzernd, will in Schlaf ihn
Lullen. Aber wenn sich senkt die Wimper,
Schnell verjagt vom Sturme der Gefühle
Wieder flieht der Schlummer. In der Frühe
Als von Osten her des Helios Rosse
Brausend nahen und, in höhrer Brandung
Um die Klippen rollend, das beschäumte
Meer dem Sonnengott den Hymnus donnert,
Heben Naxos und das heil'ge Delos
Ihre lichtbestrahlten Dorertempel
Vor dem Kehrenden. Mit trägen Stunden
Schleicht ein Tag noch hin; an ihm vorüber
Schwimmt Aegina; in der sinkenden Sonne

Gluth sieht Attikas Gebirg er glorreich
Sich entgegenschimmern. Endlich landet
Durch die purpurne Fluth beim Abendrothe
Er an Salamis' Gestad'; die Eltern,
Bang um seinethalb besorgt, empfangen
Freudig ihn am Ufer; ihren Armen
Sucht er schnell sich zu entwinden. Sohn, was
Hast du? fragen sie; doch wirre Worte
Stammelnd eilt er fort, ob von Arete
Ihm nicht Kunde werde. In der Menschen
Schwarm tritt ihm durch günst'ge Schicksalsfügung
Rhaïkos entgegen. — Bist dus, Bester? —
Und Arete? — So mit freud'gem Gruße
Giebt der Sklav zur Antwort: Eine Grotte
Birgt sie mit Laodamas, dem Bruder.
Komm, ich führe dich! — Hochklopfenden Herzens
Folgt ihm Kallias zur nahen Grotte;
Und sie steht vor ihm, nun zu der Jungfrau
Voller Schönheit aufgeblüht, Arete.
Sprachlos bleiben lang die Zwei; dann schüchtern
Lallt der Jüngling abgebrochne Laute.
Aber Jene hebt zu ihm das Auge
Bald, bald wieder senkt sie es. Die Liebe,
Die bei wen'ger Worte süßem Tausche
Einst als Funke in ihr Herz gefallen,
Ist zur mächt'gen Flamme durch die lange
Trennung nun emporgeloht, der Beiden
Seelen in einander schmelzend. Ihre
Rechte in des neugefundnen Freundes
Rechte legt die Jungfrau, und wie Ader
Warm an Ader schlägt, verräth ihr Klopfen,
Was die Lippen zagend noch verschweigen.
In der düstern, matt vom Fackellichte
Nur erhellten Höhle selig fühlen
Sich die Liebenden, als ob entrückt sie

Dieser Welt auf des Olympos Gipfel
Der Unsterblichen reine Wonne schlürften.
Bald beredter fließt im Wechseltausche
Wort auf Wort. Von seinen Abenteuern
Erst muß Kallias Bericht erstatten;
Und Laodamas, herangetreten,
Giebt von seinem und der Schwester Schicksal
Nachricht so: In Kappadociens Bergen
In dem Schloß des Gastfreunds harrten lang wir
Auf des Vaters Wiederkehr. Vergebens!
Botschaft kam, daß die Rebellenheere
Er besiegt, allein, in ihre dichtsten
Reihn sich stürzend, selbst den Tod gefunden.
Endlich auch von seinen Treuen wurde
Seine wundenüberdeckte Leiche
Uns gebracht und eine Tafel, drauf er
Abends vor der Schlacht den letzten Willen
Eingegraben: An Arete send' ich
Meinen Vatergruß. Den Flammen geben
Soll sie mein Gebein und meine Asche
Nach Athen heimbringen. Sie geleiten
Mag mein Sohn, auf den der Götter Segen
Ich herniederflehe. Ihn umschweben
Wird mein Geist, wenn er mit Hellas' Heeren
Auszieht; selbst in ihren Reihn zu kämpfen
Wehrte mir mein Eidschwur; vor dem Schicksal,
Wider Griechenland mein Schwert zu zücken,
Hat der Tod mich jetzt beschützt.

Indessen
Tritt Arete zu dem Aschenkruge,
Noch dem Vater eine Thräne weihend,
Und gerührt spricht Kallias: Edler Phanor!
Trübt dein Tod uns so den Siegesjubel?
Und kann dein Athen, das vielgeliebte,

Nie mehr ganz und voll an dir die Unbill
Sühnen, die verblendet es begangen?

Weiter dann erzählt Laodamas: Wir
Brachen heimlich auf, die theuern Reste
Heimzuführen. Auf verborgnen Wegen,
Durch Gebirg' und unwegsame Schluchten,
Ueber Moore ging die Flucht und Sümpfe.
Dennoch hatte Bessus, der Satrap, uns
Ausgespäht; als in entlegnem Thale
Nachts wir ruhten, unversehens brach er
Vor, und wie der Habicht auf die Taube
Auf Arete stürzt' er. Schon in Armen
Riß er sie hinweg, zwei Spießgesellen
Hinter ihm; ich in Verzweiflung suchte
Ihm sie zu entwinden. Plötzlich sah ich
Blutend rückwärts auf das Roß ihn gleiten:
In die Brust gebohrt hatt' ihm die Schwester
Ihren Dolch. Noch krampfhaft sie umschlungen
Hielt der Hingesunkne; aber leicht ihm
Sie entringend, mit der theuern Beute
Schwang ich auf den Renner mich, und weiter
Ging mit Rhaïkos, der treu zur Seite
Bei dem ganzen Kampfe mir gestanden,
Westwärts unser Ritt. Von unsrer Irrfahrt,
Bis das Meer an Attikas geliebten
Strand uns trug, erfahren sollst du später.

Kallias drauf: Wohl hallt euch Siegesjubel
Bei der Wiederkehr entgegen; aber
Statt der herrlichen Stadt nur öde Gassen
Werdet ihr, verwüstete Gärten finden.
Meiner Väter Wohnung am Museion
Liegt in Trümmern; und so lange, bis sie
Aus dem Schutte neu erstanden, wirst du

Mit dem Zelt, dem einz'gen Dach, das ich dir
Bieten kann, zufrieden sein, Arete?

Nur mit einem Blick und einem Handdruck
Gab die Jungfrau Antwort ihm; zu voll war
Ihr das Herz. Roth durch den Grotteneingang
Unterdessen drang die Morgenhelle,
Und zu seiner Mutter ihm zu folgen
Bat Areten Jener: In der Hütte
Mußt bei ihr du wohnen, bis hinüber
Nach Athen das Boot uns trägt! Mir aber,
Wackerer Laodamas, den stolz ich
Meinen Waffenbruder nenne, gönne,
Daß mit dir ich diese Höhle theile!

Hin am Strand des leuchtenden Meeres schritten
Dann die Drei; und vor der Fischerhütte
Tritt entgegen ihnen Drimakos schon
Mit Kallisto. Botschaft des Geschehnen
Bringt den Eltern Kallias, und herzlich
Heißen sie den holden Gast willkommen,
In der engen Wohnung neben ihnen
Ihr die Schlummerstatt bereitend. Sohn! spricht
Drimakos, wohl legt sich dunkle Trauer
Auf mein Herz, daß zu den Schatten Phanor
Eingegangen; doch die Götter schenken
Mit dem Schmerz zugleich mir mild die Tröstung,
Da das Kind des vielgeliebten Freundes
Sie als Tochter in das Haus mir führen.
Nun in neuem Frühling mag, ihr Theuern,
Mir durch euch mein alterndes Leben aufblühn.

Kaum gesprochen hatt' er so, der Beiden
Hände in einander fügend, als ihm
Sich ein Krieger nahte und ihm winkte,

Seinem Wort Gehör zu geben. Eilends
Ging mit Jenem Drimakos zur Seite
Und, nachdem er ihn vernommen, wieder
Zu den Andern sprach er: Was verhehl' ichs?
In Thessalien von der Perser Lanze
Wacker kämpfend ist Anthyll gefallen.

Schmerz ließ ihn verstummen; auch der Mutter
Weh war allzutief für Klagerufe;
Lautlos starrte sie zu Boden, während
Ueber Kallias' junges Glück die Trauer
Ihren Schatten senkte. Endlich wieder
Nahm das Wort der Vater: Schön gefallen
Ist er! Früh hinweg von dieser Erde
Nehmen ihre Lieblinge die Götter,
Daß sie nicht der Jugend, nicht des Glückes
Welken sehen. Laß uns denn, Kallisto,
Um den Sohn nicht klagen; nein, laß stolz uns
Sein gedenken, daß er, den ich lässig,
Thatlos oft gescholten, sich ermannt hat
Und, fast Knabe, Männerruhm erstritten!
Konnten wir dem Vaterland ihn weigern? —

Und nun in des nächsten Tages Frühe,
Den die Sonne, über Delos steigend,
Zu der Siegesfeier weiht, nach oben
Mit den Schaaren jubelnden Volks zum Felshaupt,
Welches über Meer und Inseln weithin
Niederschaut, laßt uns die Schritte lenken!
Hin von Mund zu Mund der Schiffer, wie sie
Aufwärts klimmen, geht die Rede: Habt ihrs
Schon vernommen? Glaukos hält, der Meergott,
Von Gestade zu Gestad', von Insel
Hin zu Insel wieder seinen Festzug.
Diese Nacht beim Mondlicht sahen Viele

In der Hafenbucht den Fischgeschwänzten
Im Gefolg von jauchzenden Tritonen,
Wie er aus der Fluth die schilfgekrönte
Stirn erhub und in die Hände klatschend
Rief: Nun auf, ihr Schiffer! Spannt die Seile!
Hebt die Anker! Um die Masten windet
Laub und Blumen, und die Kiele wieder
Laßt hinaus in die schäumenden Wogen schießen!
Frei, so weit Hellenenlaute tönen,
Ist der Ocean vom Perserjoche!
Bis hinab in seine tiefsten Schlünde
Lacht er mit den schießenden Wogenstrudeln
Ueber der Stolzen Sturz, und aus den Höhlen
Allumher und von den Felsenklippen
Widerhallt das Hohngelächter; jauchzend
Schmücken in der grünen Dämmrung drunten
Sich die Nereiden mit des Meeres
Schönsten Perlen, daß in festlichem Reigen
Sie von Strand zu Strande eure Schiffe
Durch das freie Wellenreich geleiten.

Jetzt zur Höhe, wo der Blick hinunter
Auf das Meer mit seinen sel'gen Inseln
Und auf Hellas' vielgezackte Küsten
Gleitet! Fernhin über Böotiens dunkeln
Wäldern ragt das Schneehaupt des Parnassus,
Ragt der musenheilige Cithäron,
Und gen Süden aus den Purpurwellen
Sehen wir des Pelops Eiland dämmern.
Unabsehbar, als ob alle Griechen
Dort versammelt wären, wogt die Menge
Auf des Berges lichtbekränztem Scheitel.
Zum Altar, mit Myrtenlaub umwunden,
Ist ein Felsenblock geschmückt; süß duftend
In den reinen Aether steigt des Opfers

Flamme, während feierlichen Klanges
Sich der Siegspäan von hunderttausend
Lippen hebt, und all die rauschenden Bäche,
Die von Klippe hin zu Klippe stürzen,
Und das Meer mit seinen Wogenzungen
Ihn im Chor begleiten. Aufgeschichtet
Ist um den Altar die Siegesbeute,
Und gesalbt, im Haare Oelzweigkränze,
Schwingt ein Chor von Jünglingen im Festtanz
Bei der Cithern und der Flöten Schalle
Sich um die Trophäen. Aus des Volkes
Mitte tritt bei des Päans Verstummen
Dann Themistokles, und bis zum Himmel
Hallend grüßt ihn donnerndes Jubelrufen:
Heil Themistokles! des Vaterlandes
Retter Heil! — Er aber spricht: Ihr Freunde!
Mir nicht, sagt den rettenden Göttern einzig
Dank, daß sie des Himmels schönste Gabe
Uns, den Sieg, geschenkt! Laßt von der Beute
Uns das Beste wählen, und die Söhne
Der Gefallnen mögen in Olympia
Und in Delphi unsre Weihespenden,
Hymnen singend, den Unsterblichen bieten,
Daß sie ferner huldvoll auf uns schauen!
Aber Jenen auch, die kämpfend starben,
Mög' in seinem Herzen jeder Grieche
Einen Altar weihen, drauf des Dankes
Flamme lodert! Nicht mit Lorbeer kränzen
Können wir ihr Grab; auf öder Salzfluth
Treibt, ein Spiel der Wellen und der Winde,
Ihr Gebein; allein ein ew'ges Denkmal
Sei ganz Hellas ihrem Ruhme! Selig
Ihre Söhne, selig ihre Enkel,
Die im duft'gen Schatten ihres Sieges
Wirken nun und schaffen können, daß ihr

Hellas herrlich, immer herrlicher erblühe!
Auf, ihr Freunde! Einmal noch im Chore
Mit des Opfers goldner Lohe walle
Zu den Olympiern unser Dank! Dann laßt uns
Alles rüsten! Wenn um die dritte Wache
Nachts der Fahrwind sich erhebt, hinüber
Sollen nach Athen uns die Trieren
Tragen. Schon die nächste Frühe muß uns
Bei der Arbeit schaun, daß auf den Feldern,
Die der Perserrosse Huf zertreten,
Neu der Oelbaum grüne und die theure
Stadt mit der geweihten Burg des Kekrops
Aus der Asche prächtiger erstehe.

Als er schwieg, auf mächt'gen Flügeln hob sich
Abermals der Chorgesang gen Himmel.
Und hoch vom Altar, genährt mit Myrrhen,
Stieg das Feuer, während ihren Reigen
Singend um ihn her die Knaben schlangen,
Dann in frohen Gruppen auf der Insel
Höhn vertheilte, in den schattigen Thälern
Sich die Menge, nun zuerst seit Monden
Aller Sorge ledig. Arm in Arme,
Langentbehrter traulicher Gespräche
Sich erfreuend, wanderten mit den Freunden
Freunde; Väter an der Söhne Seite
Flochten sich im kühlen Waldesdickicht,
Wo beim Platanos die Ulme flüstert,
Kränze frischen Schilfes in die Locken
Und ergötzten an der Sprudelquellen
Rande sich bei Becherklange. Also
Zu den Jünglingen, die um ihn im Kreise
Sich versammelt, redete Kallias: Freunde!
Nun der holde Friede aus der Rechten
Uns das Schwert nimmt, kehre unser Jeder

Zu dem Werk, zu welchem ihn der Genius
Ruft! Die hohen Himmelstöchter seh' ich
Lächelnd vor uns her, die Musen, schweben,
Uns den Weg zu ihrem Lieblingssitze
Am Ilyß zu weisen. Quader muß sich
Jetzt an Quader fügen, Säul' an Säule,
Und das Tempeldach, gen Himmel ragend,
Unsern Dank für das geschenkte Siegsglück
Den Unsterblichen bringen. Allen Göttern
Und Heroen sollen Heiligthümer
Wie im Frühling Blüthen aus dem Boden
Wachsen! Glorreich, alle überragend,
Steige das olympische Haus des Donnrers
Aus dem Schutt, und hoch von unsrer Felsburg
Breite unsre hehre Mutter Pallas
Schützend über uns die ehrne Lanze,
Während unten Dromos und Palästra
Und Odeon und der Theater Festbau
Aus der Gärten Laubgrün sich erheben.
Eure Stirnen kränzt, ihr Dichter! brausend
Laßt im Sturme der Begeistrung eure
Saiten tönen und, den Thyrsus schwingend,
Um die Thymele die Chöre schreiten!
In das weiße Felsgestein Penteles
Strömt, ihr Bildner, eurer Seele Feuer,
Daß zur Fülle himmlischer Gestalten
Er erblühe! Aus den Säulenhallen
Müssen sie, von Nischen und Altären,
Der Begeistrung Gluth in allen Adern,
Niederleuchten. Ja, in Siegsdenkmalen
Soll von Hellas' Ruhme jede Landschaft,
Jede Stadt und Insel zeugen. Keine
Bergeshöhe sei, auf der ein Tempel
Nicht die Götter priese; keine Klippe
Oder Meereswarte, die nicht fernhin

Mit der Marmorgiebel Heldengruppen
Schon den wiederkehrenden Schiffer grüßte.
Eine Siegesfeier soll es werden,
Die durch die Erinnerung der spätsten
Nachwelt Trauer noch in Jubel wandle!

Aber als die Nacht herabgesunken,
Rüsten Alle sich zum Aufbruch. Kaum noch
Hat der Fahrwind um die dritte Wache
Sich erhoben, als sich Männer, Weiber
In die Boote drängen und die Kiele
Durch die hochaufrauschenden Wogen fliegen.
Kallias lehnt am Borde mit Arete —
Neben ihr des Vaters Aschenurne —
Und empor zum Himmel deutend spricht er
Zu der Jungfrau: Sieh im reinen Nachtblau
Die Plejaden dort, die himmlischen Schwestern,
Die der Pilot als glückverheißende Zeichen
Preist. Schon meiner Kindheit Lieblingssterne
Waren sie; und als im fernen Lande,
Von Gefahr umdroht, bedrängt von Zweifeln,
Ich ihr mildes Licht gewahrte, fleht' ich,
Daß auf tiefumdunkeltem Pfad des Lebens
Führerinnen zum ersehnten Ziele
Sie mir seien. Bald dann, als Bethörung
Mich von Vaterland und Pflicht und Treue
Loszureißen drohte, weckt' ihr Strahl mich
Aus dem Sinnenrausche! Sieh, durch Strudel
Und Orkane haben nun die Holden
Mich — und dich an meiner Seite, Theure —
Ins gerettete Vaterland geleitet!

Wie ers sagte, glitt auf plätschernden Wellen
Uferwärts das Boot schon; des Piräus
Hafen nahm es auf; und vor den Beiden

Blühte in dem Rosenlicht der Frühe
Nach und nach mit all den wonnigen Plätzen
Attika empor; des Lykabettus
Gipfel warf den ersten Strahl des Morgens
In das Thal hinab, und fernher hörten
Sie die Wellen des Ilyssus rauschen.

Weihgesänge.

Dritte Auflage.

Der Fürstin

Caroline von Wittgenstein

in Rom

verehrungsvoll gewidmet.

Aufruf.

Auf! aus unsern Erdennächten,
Drin du zagend irrst, verwaist,
Von den Sorgen, die dich knechten,
Ringe dich empor, mein Geist!

Arm ist, wen in seinem engen
Kreis das Ich gefangen hält;
Aber denen, die ihn sprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Fühle jenes mächt'ge Ganze,
Das uns Alle trägt und nährt!
Sonne dich in seinem Glanze,
Wärme dich an seinem Herd!

Auf der kleinen, matterhellten
Erde nicht, die jetzt dich bannt,
In dem großen All der Welten
Ist der Menschheit Vaterland,

Und die Wesenschaaren alle,
Von des Abgrunds tiefstem Schlund
Bis zum höchsten Sonnenballe
Eint ein großer Geisterbund.

Eros.

Mag längst der Rauch von Weihekerzen
Und Opfern zu des letzten Gottes Ehre
Verweht sein auf dem letzten der Altäre,
Doch aufrecht stehn in unsern Herzen
Soll dein Altar bis an der Zeiten Schluß,
O Liebe, ältster Genius,
Erhabener, den schon die frühste
Menschheit als höchsten Weltgebieter grüßte!
Wer wars, als du, der aus des Chaos Wüste
Die Elemente schied, dem Ocean
Sein Bett wies und den Weltorkan
In Fesseln legte, drin er fruchtlos grollte?
Der Sonnen jeder zeigtest du die Bahn,
Auf der sie durch den Himmel kreisen sollte;
Und wenn in Wettersturm und Finsterniß
Die dunkeln Mächte wiederkehren wollen,
Zwingt dein Gebot den Donner zu verrollen,
Die Wolken theilen sich, durch ihren Riß
Hernieder lächelst du im sel'gen Blau,
Und in des Regenbogens Pracht
Strahlt fallend jeder Tropfen Thau.
Den Frühlingsschmuck schenkst du der Erde wieder
Und der Libelle ihre Hochzeitstracht,
Und lehrst die Nachtigall in weiche Lieder
Ausströmen ihres Herzens Lust und Trauer;
Sehnsüchtig duftet zu dir auf die Rose,
Und athmend fühlt sogar das Seelenlose
Bei deiner Nähe süße Schauer;
Wie erst der Mensch! Ein tiefes Schweigen
Kommt über ihn bei deines Hauches Wehn;
Ein Himmel, den er nie gekannt,
Ist ihm zu Häupten ausgespannt,

Und große Sternenbilder sieht er steigen,
Die noch kein Sterblicher gesehn.

Wenn du zwei Wesen, Göttlicher, begnadest,
Sie fassen kaum des Segens Fülle,
Die du vom Himmel über sie entladest.
Auf sie hernieder senkt sich große Stille;
Der Eine in den Anderen verloren,
Fühlt Jeder, wie in einem heil'gen Bad,
Sein Ich in jenem neugeboren
Und achtet nicht, was sonst die Erde hat.
Vom Erdstoß, von der Reiche Fallen
Mag um sie her der Donner hallen,
Sie blicken lächelnd, unter Freudenthränen
In die Abgründe, die vor ihnen gähnen,
Und während Brust an Brust sie sinken
Und sich im Kusse Mund vom Munde
Den Strom des ew'gen Lebens trinken,
Wird jede fliehende Sekunde
Für sie zur Ewigkeit der Wonne;
Vor ihnen sinkt mit Himmel und mit Sonne
Die ganze Welt der Sichtbarkeit hinweg,
Nur ihre Herzen halten Zwiegespräch
Und stammeln fort von ihrer Seligkeit.

Ihr hohen Liebenden, gebenedeit
Seid ewig uns, die durch der Stürme Wuth
Ihr unverlöscht hintrugt des Herzens Flamme!
Ob euch der Kampf von Stamm zu Stamme
Umfluthete mit seinem Meer von Blut,
Ob Mordbrand um euch wüthete und Pest,
Zum Jubel ward euch alles Weh.
O Romeo und Julia! war je
Ein Kaiserpaar am Thronbesteigungsfest
Beglückt wie ihr an eurem Ehrentage,

Als Arm in Arme kranzgeschmückt
Ihr zwischen Schwertern, von den Montague,
Den Capulet auf eure Brust gezückt,
Zur ew'gen Rast im Sarkophage
Euch bettetet! Nur daß dieselbe Platte
Eur moderndes Gebein bestatte,
Nicht höhre Seligkeit begehrtet ihr.
Und du, Francesca, zartes Kind des Po,
Licht wird der schwarze Höllenabgrund dir,
Wenn deine Arme deinen Paolo,
Den blassen, blutenden, umklammern
Und ihm am Mund im langen, langen
Glühheißen Kusse deine Lippen hangen!
Umher gewirbelt durch die grausen Schlünde,
Wo von Verdammten mit dem Kainsmal
Der Wehruf, das Geächz und Jammern
Allein der Stürme Heulen unterbricht,
Gern trägst die Strafe du der süßen Sünde,
Und für die sieben Himmel nicht
Vertauschtest du die Stadt der ew'gen Qual!

Komm denn, o Liebe, allerhabne!
Wie jene hohen Jünglinge und Frauen
Gefeit du hast in Nacht und Todesgrauen,
So auch auf uns in Staubesnacht Begrabne
Gieß deinen Odem nieder, mächt'ger Geist,
Der du der Seele Grabesbande sprengst
Und der ermatteten, der längst
Verzweifelten die Schwingen leihst,
Auf denen sie, erstanden von den Todten,
Ihr Flug dahin durch alle Himmel reißt!
Dir heben sich mit mächt'gen Flügelschlägen
Der Menschheit große Hoffnungen entgegen!
Zu lösen ihres Daseins wirren Knoten
Vermagst du einzig, Weltbefreierin!

Gleich wie der Sonne goldner Strahlenregen
Die kreisenden Gestirne tränkt und hin
Durch die Unendlichkeit von Ball zu Ball
Sich schwingt, bis durch das weite All
Ein göttlich Feuer brennt und flammt und loht,
Und selbst im Erdenschooß ein Morgenroth
Aufdämmert, draus mit tausend Augen
Ihr blitzend Licht die Edelsteine saugen,
All unser Fühlen so und Sein und Denken
Mit deinem Glanze sollst du tränken,
Bis deine reine Gluth allein
In allen Herzen flammt, in allen Seelen;
Dann feiern wir das Fest, wo schon auf Erden
Die Menschen mit den Göttern sich vermählen;
Gebrochen ist der alte Fluch; wir werden
Wie du allmächtig und unsterblich sein!

Der himmlische Gast.

Heil dir, himmlischer Gast,
Der du freundlich dich mir gesellt
Auf dieser dunklen Erde!
Von dir gewaffnet,
Wagt' ichs, hinauszutreten
Auf des Lebens Kampfplatz;
Unsterbliche Freunde,
Die aus der Jahrhunderte Tiefen
Mit leuchtenden Augen mich ansahn,
Hast du mir herangeführt,
Daß ihr Odem mich stärke
Zum großen Tagwerk.
Wollte die Kraft mir ermatten,

Dich rief ich,
Und fern dem hastenden Gewühl
Im Morgenrothe der Zeiten
Unter Asiens Tempeln
Mit den Sehern der Vorwelt ließest du mich wandeln,
Trugst mich empor
Auf Alpengipfel der Schöpfung,
Wo meine Seele in langen Zügen
Das Sonnenfeuer trank.
In heiligen Nächten
Erschlossest du mir den Geist für die Botschaft,
Die aus der fernen Unendlichkeit die funkelnden Sterne,
Die blassen Monde mir sandten,
Führtest mich hinab ins Reich der Gräber
Und öffnetest den stummen Geschlechtern, die vor uns gewesen,
Die Lippen, daß sie mir kündeten,
Wie sie gekämpft und gerungen
Und glorreich gefallen!
O weiche nicht von mir, Himmlischer!
Weit noch ist der Gang
Durch brennende Wüsten,
An Abgründen und über Schlachtfelder hin.
Schreite voran mir mit der wallenden Fahne,
Daß ich siegreich ausstreite den irdischen Kampf!

Weltseele.

Wenn all die Stimmen der Natur ich höre,
Des Donners Grollen beim Gewittergraun,
Das Rauschen im Geäst der dunkeln Föhre,
Der Lenzluft Lispeln durch die Aun,

Wenn meerhinab die Felsenströme brausen,
Der Sturmwind mir Geheimnisse weltalt,
Doch ewig jung, vertraut, und in den Pausen
  Die Brandung um die Klippen hallt,

Wenn unter mir, am Berghang, wo ich klimme,
Die Schlucht vom Sturze der Lawinen dröhnt,
Oft ist mir dann, der eignen Seele Stimme
  Vernähm' ich, die aus ihnen tönt.

Schon seit des Lebens ersten Dämmerungen
Durch allen Wandel der Natur hat sie,
Ich fühl' es, vollen Tones mitgeklungen
  Im Strom der großen Harmonie,

Und fernher ists ihr Klang, der mir zum Ohre
Aus dämmergrauen Zukunftstiefen dringt,
Wie sie bis an der Zeiten Schluß im Chore
  Mit Erd' und Meer und Luft erklingt.

Michel Angelo.

Rom, 1869.

Ein Fremdling, wie aus anderm Stern
Verirrt, hinschrittst du durch das Leben;
Wohl hättest du den Menschen gern
In Liebe warm dich hingegeben,
Doch nicht vermochten die Pygmäen
Die Seele des Titanen zu verstehen.
Wenn in den Stein und in das Erz
Dein Genius den Götterfunken sprühte,
Nicht fühlten sie das große Herz,
Das in dem Bildwerk klopft' und glühte.

So, von den Lebenden hinweg
Früh in das Schattenreich geflohen,
Mit Göttern hielt dein Geist und mit Heroen
Und Urweltsehern Zwiegespräch.
Todbleichen Schemen, schon jahrtausendalt,
Neu gabst du Leben und Gestalt;
In langen Reihen durch des Hades Thor,
Von dir beschworen, stiegen sie empor;
Prophetisch über ihrer Stirne lag
Mit erstem Schein ein junger Tag,
Der noch der Welt nicht angebrochen,
Und Worte grub dein Meißelschlag
In ihre Lippen, die unausgesprochen
Bis heut auf ihnen ruhen.

O dich sehn
In deiner Werkstatt hätt' ich mögen,
Als unter deines Odems Wehn
Der Lebenspuls mit erstem Regen
Dahinschlich durch des Marmors Adern,
Und aus den Blöcken, aus den Quadern
Die göttlichen Gestalten all erblühten,
Die in dem Steine sich verborgen —
So mocht' am ersten Weltenmorgen
Gott über seiner Schöpfung brüten.
Da, aus dem großen Schlummer kaum erwacht,
Ringt sich mit den Gigantengliedern
Die Mutter aller Dinge auf, die Nacht —
Schwer ruht auf ihren Augenlidern
Ein Traum der Urwelt noch — da schlägt,
Wie überm Chaos sie zuerst gethan,
Aurora ihre Wimpern auf, da regt
Die dunkle Brut sich, die der Ocean
In seinem Wogenschooß, die Erde
In ihrem finstern Abgrund hegt.

Cyklopen von Hephästus' Flammenherde,
Geschlechter ohne Kinder, ohne Ahnen,
Tritonen und Centauren und Titanen,
Die ihre Felsenkerker brechen,
Schaun in das neue Licht, das sie umwallt,
Mit Staunen auf, und dumpfes Murmeln hallt
Verworren, wie die Elemente sprechen,
Vom Mund der halb noch Schlafbetäubten.
Hoch, oben hoch zu ihren Häupten
Weß sind die mächtigen Gestalten,
Sternbildern gleich von deiner Riesenhand
An das Gewölbe hingebannt?
Die Rollen, die sie in der Rechten halten,
Seh' ich bedeckt mit Runenzeichen,
Die keiner Schrift von Menschenhänden gleichen;
O wers vermöchte, sie zu lesen,
Ihm würde Alles offenbar,
Und über Trümmern dessen, was gewesen,
Säh' er das neue Erdenjahr,
Das kommen wird, am Himmel steigen! —
Nächst den Propheten dort, ihr Lockenhaar
Im Sturm der Zukunft flatternd, neigen
Die gotterfüllte Stirne die Sibyllen;
Noch künden Sterblichen sie nicht,
Was sie geschaut im himmlischen Gesicht;
Nur kaum vernehmbar, wie bei Meeresstillen
Die Welle flüstert um des Ufers Klippen,
Spielt hier und da um ihre Lippen
Ein matter Laut; dann wieder Alles stumm;
Kund werden soll erst kommenden Geschlechtern
Das heilige Mysterium,
Das du vertraut den Urwelttöchtern.

Auf den Gebilden, hoher Angelo,
Die du getränkt mit deines Herzens Blut,

Hat andachttiefes Schweigen so,
Seit deine Hand sie schuf, geruht.
Doch nun sich über deinem Sarkophag
Der Staub von drei Jahrhunderten gesammelt,
Aufsteigt am Himmelsrand der Tag,
Der ihre Lippen öffnet; leisgestammelt
Schon oft, wenn ich an deinen hehren
Gestalten hinschritt durch den Säulengang,
Erscholl mir ihrer Stimmen Klang;
Her von den Gräbern, den Altären
Und aus der Gruft der Medicäer
Ihn hört' ich zittern durch den Chorgesang,
Und in Begeistrung hob des Horeb Seher
Die Stirn, umflammt vom Morgenroth.
Jüngst in San Sistos heiliger Kapelle
Saß ich am Trauertag von Christi Tod;
Des Abendlichtes letzte Helle
Fiel durch die Bogenfenster schon
Und ließ mich noch die Reihn gedrängter Beter,
Die Cardinäle schaun, der Kirche Väter,
Und über ihnen auf dem Thron
Den siechen Greis, den Schatten der Gregore,
Der gern in ew'ge Nacht, wie sie,
Die Welt begrübe. Schluchzend scholl vom Chore
Herab des Miserere Trauermelodie
Und wallte, als ob ferner Donner rollte,
Durch das Gewölbe; vor mir grollte
Gewitterschwül dein jüngster Tag, und bang
Wandt' ich das Auge von dem zornentflammten
Weltrichter und den Gottverdammten,
Wie sie des Abgrunds Schlund verschlang.
Allmählig auf den Wogen der Choräle
Glitt mir der Blick, den ich verhüllt vor Graun,
Zur Wölbung auf, und deine ganze Seele
Sah ich verklärt von ihr hernieder schaun.

Da schwebte über der Gewässer Schooß
Der Schöpfer selbst, unnahbar groß,
Und ließ vor seinen Werdehauchen
Die Weltgebirge aus der Tiefe tauchen
Und wies den Sonnen und Planeten
Hin durch den Aether ihre Bahn;
Die Züge seines Odems wehten
Entlang der Wand, ein göttlicher Orkan,
Um die Sibyllen und Propheten.
Erhoben hatte Daniel sich vom Sitz
Nach unten drohnd, und lohen Strahls
Aus seiner Rechten zuckt' ein Blitz
Hinunter auf die Pfaffen Baals.
Die Seiten von Jesajas' Buch
Wurden vom Sturme hin- und hergeblättert,
Auf seinen Lippen zitterte ein Fluch
Gleich dem, mit dem er Babylon zerschmettert,
Allein auf seiner Stirne brach
Des Zorns Gewölk sich nach und nach,
Indeß er kündete: „Sie fällt, sie fällt —
Schon seh ich ihre Mauern wanken —
Die alte Zwingburg der Gedanken,
Und freier athmet auf die Welt.
Unter der Götzentempel Staube
Begraben wird der falsche Glaube,
Und seiner denkt man nur wie einer Pest,
Von der man schaudernd sagt: sie war.
Schon für der Menschheit Auferstehungsfest
Bekränzen Lieb' und Freiheit den Altar,
Und unter eines neuen Gottes Werde
In neuem Lenz erblüht die Erde."
Er riefs; wie Frühroth auf der Alpen Firne
Legte sich Himmelsglanz auf seine Stirne;
Die Schrecken selbst des Weltgerichts
Umfloß ein Schimmer milden Lichts,

Und seine Engel mit Posaunenschalle
Und Joël und die Delphica,
Die Seher und Sibyllen alle
Verkündeten: der große Tag ist nah!

Neuer Weltmorgen.

Nach langer düsterer Nacht
Mit reinem Sinne laß uns dich grüßen,
Der dämmernd am Horizont du aufsteigst,
Neuer Morgen der Welt!

Hinter uns in das Dunkel versinke
Der bange Traum der geängsteten Menschheit,
Die Vergangenheit
Mit ihren Freveln und Thränen!
Begraben für immer sei
Eigensucht, Haß und Furcht,
Die Schlange Heuchelei
Und der düstere Irrwahn,
Der so lange die Seele
Mit Schreckgespenstern erfüllt hat.
Liegen nicht unter uns in der Erde,
Berge über sie hingewälzt,
Die grausen Geburten der Urwelt
Mit zermalmten Schuppenpanzern,
Riesenzähnen und Klauen,
Den Waffen des ewigen Kampfes
Von Wesen mit Wesen?
Und blüht und duftet über den Gräbern
Der mißgestalteten Ungeheuer
Nicht der himmlische Frühling?

Schwingt seligsingend aus seinem Grün
Sich nicht die Lerche
Dem leuchtenden Tag entgegen,
Nicht ahnend all das Entsetzen,
Das drunten der Abgrund birgt?

So über dem Grabe der dunkeln Vorzeit,
Dem weiten Todtenfeld der Geschichte,
Laß, große Geistessonne,
Einen neuen Menschenfrühling sprießen!
Mit deinen Strahlen
Wecke die Keime des Göttlichen,
Die in allem Sein verborgen ruhn,
Und thaue in unseren Seelen
Den letzten Frost der Nacht,
Daß der Liebe Odem
Sie ganz erfülle,
Und in dem warmen, treibenden Hauch
Ein Himmelsleben auf Erden erblühe!

Mutter Erde.

Für Alles, Alles, was du mir gegeben,
O Erde, große Mutter, habe Dank!
Seit ich zuerst die süße Milch, das Leben,
An deiner Brust mit Kindeslippe trank,
So voll, so überschwänglich war der Segen,
Der auf mein Haupt wie Frühlingsblüthenregen
Aus deinem Füllhorn niedersank.

Zu Spielgenossen gaukelnde Libellen
Und Schmetterlinge gabst dem Knaben du
Und flüstertest mit deinen Plauderquellen
Und Bächen süße Melodien ihm zu,

Und bautest drüber von krystallnem Eise
Die Winterbrücke, über welche leise
Dahin ihn trug der Flügelschuh.

Im Kornfeld hast du zwischen hohen Aehren
Die blauen Blumen ihm zur Lust versteckt
Und tief im Thalesgrund mit Walderdbeeren
Für ihn den Wiesenteppich überdeckt,
Du ihn gewiegt auf Zweigen deiner Bäume
Und ihm das Haupt gelullt in süße Träume,
Wenn er ins duft'ge Heu sich hingestreckt.

Klomm ich empor auf steilen Felsenpfaden
Und sah den Wolken nach mit Sehnsuchtsblick
Und träumte mir an fremden Weltgestaden,
An weitentlegnen, unbekanntes Glück,
Stets mild den Irrenden aus Höhn und Fernen,
Der Flügel sich gewünscht zu andern Sternen,
Zogst du an deine Brust zurück.

Und bei dem Regen um mich her, dem Wimmeln
Der kleinen Welt in Gras und Strauch und Moos
Bald glücklicher, als in geträumten Himmeln,
Fühlt' ich mich in der Mutter trautem Schooß
Und fügte gern im Werden und Vergehen,
Die Lust mit ihnen theilend wie die Wehen,
Mich in der Ephemeren Loos.

Neigt denn dereinst dem nahen Fall entgegen
Mein Leben sich, wie welkes Laub des Hains,
An deinen Busen mich zum Schlaf zu legen,
Wie zagt' ich nach dem kurzen Traum des Seins?
Süß ists, zu ruhn auf deinen dunkeln Pfühlen,
Dich fest an sich zu drücken und zu fühlen:
Wir werden mählig mit dir Eins.

Durch deine Adern hin im Werdestrome,
Aufs Neue treibt mit mächt'gem Schlag dein Herz
Dann unsres Wesens bröckelnde Atome,
Daß tausendfältig sie mit Stein und Erz
Durch deiner Schachte Wundertiefen schießen
Und mit den Blumen deinem Schooß entsprießen
Im ersten milden Hauch des März.

O Glück! — wer möcht' ein andres dafür tauschen —
Mit dir vereint zu sein und der Natur,
Mit deinen Quellen durch den Wald zu rauschen
Und, nur ein Punkt noch hoch im Luftazur,
Als Lerche aus der liederreichen Kehle
Den ganzen Frühlingsjubel deiner Seele
Zu künden der erwachten Flur!

Die Anachoreten.

Aus dem Wirrsal des Lebens,
Des Tages rastlos brausendem Getriebe,
Sehnsuchtsvollen Blickes schaun wir zurück
In die selige Stille,
Wo in der Jahrhunderte dämmernder Frühe
Unter den Palmen ihr wandelt,
Indiens heilige Seher!
O von den Pfaden,
Auf die ihr es gewiesen,
Wie verirrt, ihr ersten Lehrer der Menschheit,
Hat sich das unselige Geschlecht!
Wie, von finsteren Trieben gestachelt,
Ist es von Frevel zu Frevel getaumelt,
Daß zwischen euch und uns,

Ein großer Strom von Blut und Thränen,
Die Geschichte sich wälzt!
Ueber den düsteren Abgrund
Wer zeigt uns zu euch den Weg,
Daß wir unter dem Blätterdach in Waldnacht
Bei Gangas Wellenrauschen
Von euerm Munde die Weisheit schlürfen,
Die ihr im Anfang der Zeiten
Aus der Himmelsquelle geschöpft!
Lauschen laßt uns der Lehre
Von dem großen Geiste, dem ewig einen,
Der Erd' und Himmel und Menschen und Welten
In eine Wesenheit verschlingt;
Von der Wandrung der Seelen,
Wie der Geburten steter Kreislauf
In Schuld und Sühne
Sie durch die Welt der Körper dahintreibt,
Bis sie, befreit von des Endlichen Banden,
In seliger Ruhe
Sich dem Urgeist einen.

In euern Kreis, göttliche Siedler,
Nehmt uns auf,
Wenn in thaubeperlter Dämmerung
Ihr mit dem Liede der Veden
Das Morgenroth grüßt!
Sprengt über uns am Sühnaltar
Das Naß des heiligen Stromes,
Daß die sündentilgende Fluth
Die Flecken des Lebens
Hinweg von uns nehme,
Und wir neugeboren
Aus dem Morgen der Welt
Zurück in unseren Abend kehren!

Ja, es ist ein mächt'ges Tagen!

Ja, es ist ein mächt'ges Tagen
Auf der Welt, wie nie zuvor,
Unsichtbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geist empor.

Und Gedanken, nie gedacht noch,
Brechen sich auf Erden Bahn;
Da selbst, wo sich tiefe Nacht noch
Jüngst gebreitet, flieht der Wahn.

Nicht am Fuße der Altäre
Kniet der Mensch mehr angstbedrängt,
Seines höhern Glaubens Lehre
Hat der Tempel Dach gesprengt.

Und die Götter seiner Kindheit,
Bilder seines kleinen Ich,
Schwanden hin, wie ihm die Blindheit
Nach und nach vom Auge wich.

Aus der Urzeit finsterm Schlunde,
Den kein Schimmer noch erhellt,
Dringt zu ihm die Wunderkunde
Einer ungeahnten Welt.

Und er sieht durch Jahr-Aeonen,
Eh der Menschheit Tag beginnt,
Wesen schon auf Erden wohnen,
Die von seinem Stamme sind.

Rauh und wild und von dem dumpfen
Traum der Weltnacht übermannt,
Lebten noch die Geistesstumpfen
An das Dunkel starr gebannt.

Hausend in der Höhlen Nächten,
Mensch mit Mensch in ew'gem Haß,
Aus der Feinde Schädeln zechten
Sie der Adern blut'ges Naß.

Aber auf der Wesenleiter,
Die vom Thier zum Gotte steigt,
Ward vom Weltgeist ihnen weiter,
Höher stets der Pfad gezeigt.

Aus der Urwelt Grauen drangen
Sie durch Schrecken, Mord und Tod
Aufwärts im jahrtausendlangen
Kampf zum großen Morgenroth.

Ihre Rauheit ward zur Milde,
Und, gelöst vom finstern Bann,
Sah verklärt im Kunstgebilde
Sie ihr eignes Wesen an.

Aber höher müßt ihr klimmen,
Steil noch ist der Weg und weit;
Hört! euch rufen Geisterstimmen
Hoch aus der Unendlichkeit,

Und aus fernster Himmelsferne,
Von der Zukunft lichten Höhn,
Winken wunderbare Sterne,
Die kein Auge noch gesehn.

Auf denn, in den klaren Aether,
Immer aufwärts, bis ihr fühlt,
Daß er eurer niedern Väter
Letzten Erbfleck von euch spült.

Wenn die Sonne ihr erflogen,
Schon aus höhern Himmeln bricht
Ueber euch in Strahlenwogen
Neuer Glanzgestirne Licht;

Und den Flug erst dürft ihr senken,
Wenn am Ziel, das euer harrt,
Euer Wollen all und Denken
Licht wie sie und göttlich ward.

Tizian.

Dir bring' ich der Bewundrung Zoll,
O größter von Venedigs Söhnen!
Wie üppig mit dem Flor des Schönen,
Der deiner Werkstatt reich und voll
In ew'ger Blüthenpracht des Lenz entquoll,
Hast du geschmückt die theure Stadt!
Die Könige, die Kaiser warben
Um deine Gunst, denn ohne deine Farben
War ihrer Thaten Glorie matt;
Dich lockte Frankreich, lockte Rom,
Doch deinem Freistaat, wie sein Flügelleu,
Erhabner Tizian, bliebst du treu,
Und, ihn zu feiern, eher nicht versiegte,
Als mit dem Leben, deines Schaffens Strom.
Gleichwie, wenn Abends dich die Gondel wiegte,
Du unter dir bei Mondesglanz
Die Wunderstadt, die Siegrin von Byzanz,
In der Lagune zitternden Krystallen
Sich spiegeln sahst mit ihrem Marcusdom
Und ihren Tempeln, ihren Marmorhallen,

So warf, was herrlich war in deiner Zeit,
Sein Bild in deiner Seele Spiegel;
Du prägtest es mit deines Geistes Siegel
Und schenktest ihm Unsterblichkeit.
In den Palästen, in den Dogensälen,
Den heitern Loggien über den Canälen,
An der Capellen und der Kirchen Wänden
Verschlangst du mit der Heiligen Legenden
Die Fabelwelt der Mythologen
Zum Kranz, der, leuchtend wie ein Regenbogen,
Venedig heute noch umstrahlt.
Was die Cornari, was die Loredanen
Vollbrachten unter des St. Marcus Fahnen,
Den spätsten Enkeln bliebs durch dich gemalt,
Ein Denkmal der erhabnen Ahnen,
Das sie ermahnt, zur Thatkraft sich zu stählen.
Auf deinen Tafeln ewig schauen sie,
Wie mit dem Meer die Dogen sich vermählen,
Und die Pisani und die Foscari,
Geführt von Dandolo, dem ernsten Blinden,
Dem hohen Weib Venezia
Ums Haupt die Siegeskränze winden.

Tief in des Menschen Seele sah
Dein Blick das Urbild seines Ich;
Du straftest die Natur der Lüge,
Daß seine falsche Maske wich,
Und zeigtest ihr die wahren Züge. —
Wenn durch des Ostmeers Purpurwogen
Die Ritter, erzgepanzert, zogen,
Um über fernen Königreichen
Des Freistaats Banner aufzupflanzen,
Kühn über Sterbende und Leichen
Stürzten sie sich in die Osmanenlanzen
Und zagten nicht, ihr Erdenkleid als Pfand

Für ew'gen Ruhm dahinzugeben;
Wohl wußten sie, durch deine Hand
Erstehen würden sie zu neuem Leben.
So weit das Land, so weit das Meer
Von Venezianerwaffen starrte,
Ruhte dein Auge auf dem Heer
Und schwebte um die flatternde Standarte,
Bis sie zum Sieg die Streiter trug.
Des Schlachtgefildes fliehnde Gruppen,
Die Krieger in Galeeren und Schaluppen,
Wie hin und her der Sturm des Kampfs sie schlug,
Du banntest sie mit deinem Zauberstab,
Und sieh! gefeit dastand das Schlachtgetümmel,
Die Todten kannten ferner nicht das Grab,
Und zu den Siegern neigten hoch vom Himmel
Die Engel palmenschwingend sich herab.
Für immer durch Cadores Schlucht
Wälzt sich des Kaiserheeres Flucht,
Und in Lepantos Felsenbucht
Treibt fort und fort das Kampfgewitter
Die Halbmondfahnen und die Mastensplitter
In Wirbeln auf der blutgetränkten Fluth.

Durch ein Jahrhundert, hoher Tizian,
So zogst du leuchtend deine Bahn,
Der Farben zauberische Gluth
Wie ein Gewand um dein Venedig breitend.
Aufsahn, an dir vorüberschreitend,
Zu dir in Ehrfurcht drei Geschlechter.
Dir dankten seine Söhne, seine Töchter
Ein schönres Dasein, als dies ew'ge Werden
Und Untergehn, das unser Loos auf Erden.
Und als auch dir des Todesengels Kuß
Die Lippen nun berührt, die blassen,
Doch wollte nicht dein Genius

Das herrliche Venedig lassen.
Oft noch in St. Johann und Paul
Sieht dich, umwallt vom weißen Lockenhaare,
Der Fremdling weilen vor dem Hochaltare,
Von dem dein heimisches Friaul,
Aus deinem hehren Bild die Schattenkühle
Der Alpenländer niederstreut.
Im Abendlicht oft nach des Tages Schwüle,
Wenn über den Canal vom Campanile
Hinwallt des Ave sterbendes Geläut,
Und nach und nach im Glanz der alten Zeiten
Die Stadt aufsteigt, dich sieht er in der Gondel gleiten,
Wie deine Seele sich des Anblicks freut.
Erst wenn die letzten Prachtpaläste
In die Lagune bröckelnd sanken,
Und um vermorschte Mauerreste,
Die hier und da im Spiel der Wellen schwanken,
Des Meeres Möven krächzend streichen,
Wirst du von der geliebten Stätte weichen.

Der Wasserfall der Tosa.

Strömst du vom Himmel nieder,
Krystallene Fluth?
Ist es der Aether,
Der in Tropfen silbernen Thaus
Zur Erde herabrinnt?
Von Felsen zu Felsen
Strahlende Brücken und Bogen spannend,
Taumeln die schäumenden Wogen
Dem Abgrund zu,
Stäuben, tausendfach gebrochen,

Mit Regenbogenschimmer
Wieder empor ins himmlische Blau;
Und zitternd im blendenden Sonnenglanz
Wetterleuchten die Lüfte
Ueber den hüpfenden Flocken des Wirbelschaums.
Zu Häupten mir hoch in der Unendlichkeit
Wie Glanz geschwungener Fackeln
Hin zuckt es von Gipfel zu Gipfel der Alpen,
Auf ihren Eisaltären
Die Abendgluth entzündend,
Und mächtig lodert empor der Brand,
Bis ein Schleier wallenden Lichtes
Die hundert Schneehäupter umhüllt.
In das Brausen der stürzenden Wasser,
Die um mich und oben und mir zu Füßen
Im Donnertakt rollen,
Fernher ertönts aus Höhen und Tiefen
Wie Geisterstimmenchor.
Aus ihren Angeln gehoben
Kreist und wogt die Natur,
Taumelt, vom melodischen Sturm erfaßt,
Mit den Katarakten
Jubelnd von Klippe zu Klippe,
Und meine Seele taucht wie sie
In die heilige Fluth,
Sich in reinen Thau des Himmels zu lösen.

Der Phönix.

Seht! das goldene Schwingenpaar
Weit in die Lüfte gebreitet,
Kommt er geflogen von Osten her
Zu dem ragenden Felsen am Meer,
Wo ihm der Vater den Sterbealtar
Nahe den Wolken bereitet.

Noch ein Tag, und das große Jahr,
Das er durchlebt, ist verronnen;
Schon ermatten fühlt er den Flug,
Der ihn durch alle Himmel trug;
Spanne die Flügel, mächtiger Aar,
Bis du den Gipfel gewonnen!

Aus der blauen unendlichen Luft
Hoch ob den Wiegen und Särgen,
Auf der Völker Erblühn und Vergehn
Hast du, Unsterblicher, niedergesehn —
Und nun drunten in finsterer Gruft
Sollte die Tiefe dich bergen?

Nein, hellstrahlend wie Morgenroth,
Um die erschlaffenden Glieder
Lodre von Myrrhen und Sandelholz
Dir das heilige Feuer, und stolz
Schwinge verjüngt aus dem leuchtenden Tod
In den Himmel dich wieder!

So auf der Sonne glühenden Herd
Stürzen im jubelnden Reigen
Erden sich und Welten hinab,
Daß sie wieder dem lodernden Grab,
Wenn die Flamme die Schlacke verzehrt,
Neugeboren entsteigen.

Osterfest.

Christ ist erstanden, ja ist erstanden!
Erd' und Himmel im Feierchor
Jauchzen ihm zu, die Meere branden
Jubelnd an allen Küsten empor,
Und, ihn grüßend, den großen Befreier,
Steigt ein Welttag, ein herrlicher, neuer,
Durch des Morgens leuchtendes Thor.

Christ ist erstanden! da steht er, der Hehre,
Wie auf dem Berge so sanft und mild,
Als er verkündet die heilige Lehre,
Die uns ewig als Höchstes gilt;
Wieder ihm träufen die Worte vom Munde,
Denen Balsam für jede Wunde,
Trost für alle Schmerzen entquillt.

Prüfend, hinab an die Himmelsränder,
Schweift ihm der Blick im Kreis umher,
Bis wo ferne die Abendländer
Dämmernd entsteigen dem westlichen Meer;
Da, tief dunkelnd wie Wettergrauen,
Auf die Stirn und über die Brauen
Legen sich Wolken des Zorns ihm schwer.

„Der ich gekommen, euch zu erlösen,
Euch vom Haß zu befrein und vom Wahn,
Wurde durch mich die Welt dem Bösen
Doppelt nun, dreifach unterthan?
Nein! doch ihr, die ihr Lehrer mich nanntet,
Die ihr mit Lippen mich heuchelnd bekanntet,
Sagt, was habt ihr mir das gethan?

„Lasset von mir, ihr Zöllner und Schächer,
Nicht euch kennen will ich; entweicht!
In der Liebe göttlichen Becher,
Den ich allen Menschen gereicht,
Mischtet, ihnen den Frieden zu rauben,
Ihr den giftigen Trank, den Glauben,
Der durch die Seele verheerend schleicht!

„Meine Lehre habt ihr zum Fluche
Und zur Geißel gemacht für die Welt;
Nicht erkenn' ich sie mehr in dem Buche,
Das sie für mein Vermächtniß hält,
Ob es mit Zwist und Glaubenshader
Und mit Haß auch jegliche Ader
Der entwürdigten Menschheit geschwellt.

„Doch zerreißen will ich die Blätter
Und zerstören des Wahnes Nacht;
Eher der Heiden heitere Götter,
Die ihr in Bann gethan und in Acht,
Eher Brahma soll man verehren
Oder Zeus an der Griechen Altären,
Als den Götzen, zu dem ihr mich macht.

„Meinem Worte: ‚Werdet wie Kinder!
Eins nur will ich, daß ihr euch liebt!'
Folgt ihm nicht Buddhas Jünger, der Inder,
Der dem Bruder sein Letztes giebt,
Treuer als ihr, die mit Schwertesstreichen
Auf Gefilde blutiger Leichen
Ihr mein Evangelium schriebt?

„Mensch! dir wäre besser gewesen,
Hättest du Glauben, hättst du Gebet
Nimmer gekannt und die Schrift nur gelesen,
Die im Herzen geschrieben dir steht!

Denn die höchste der Religionen
Ist die Liebe; hört, ihr Nationen,
Hört, das redet der Paraklet!

„Nicht mehr an des Gekreuzigten Fuße
Sollt ihr knieen entsetzensvoll!
Statt der finsteren Bilder der Buße,
Denen ängstlich eur Flehen erscholl,
Geht, euch duftende Kränze zu holen,
Daß ihr sie wählt zu des Bundes Symbolen,
Der euch Alle umschlingen soll!

„Haß für immer und Irrwahn lassend,
Leidende tröstend, herzensrein,
Alles Leben mit Liebe umfassend,
Stark im Dulden und mild zum Verzeihn
Mögt ihr die Stätte für mich bereiten,
Und bis zum letzten Ende der Zeiten
Will ich in eurer Mitte sein."

Leben.

Möge kein Morgen mir erwachen,
Kein Abend auf mich herniederthauen,
Daß ich das Leben nicht staunend preise,
Das unaussprechlich herrliche!

Diesen Herzschlag zu fühlen,
Der das Blut durch die Adern treibt,
Hier zu stehn in des Weltalls Mitte,
Ewigkeit vor mir und hinter mir,
Unendlichkeit ringsum —

Mit der Erde dahin durch den Aether zu rollen,
Und mit der Sonne um andere Sonnen
Bis zu der letzten, die nirgend ist,
Welch unergründliches Wunder!
Da liegt er vor mir
Mit seinen wogenden Wäldern und Saaten,
Der Schöpfung blühender Garten!
Ueber Berge und Ströme und Meere
Der Tag und die Nacht in ewigem Wechsel
Ihre Lampen zündend!
Und all diese Stimmen! rauschen die Wellen nicht,
Lispeln nicht die Blätter,
Als wollten sie ihr Herz mir erschließen?
O währten mir endlos, endlos die Jahre,
Daß ich verstehen lernte ihre Rede,
Heben die Schleier von all den Geheimnissen,
Die hinter den tausend Gestalten der Natur
Verborgen ruhen!
So kurz diese Spanne Zeit,
Um auszuschöpfen den Quell
Der sprudelnden Lebenswonnen!
Alles was schön und groß
In der Vorzeit gewesen,
Was noch in Wunderfülle
Um mich blüht und duftet,
Im Geist zu umfassen,
Wie solls mir gelingen?
Kommen wird die dunkle Stunde,
Die hinter mir die Pforten des Lichts
Für immer schließt,
Daß ich nie mehr genießen kann
Der Liebe süßen Rausch,
Der Freundschaft hohe Entzückung,
Nie mehr die Thräne trocknen,
Die an des Unglücks Wimper hangt.

Heilig sei mir denn
Jede Sekunde des Lebens,
Heilig der leuchtende Tag
Und die mütterlich sorgende Nacht,
Die mich in süßen Träumen
Neu dem Morgen entgegen wiegt!

Tod.

Aber auch ihm, dem König der Erde,
Dem sanften allheilenden Tod,
Laßt Kränze uns winden!
Ja durch das Meeresgebrause der Welt,
Hinab in deine Stille
Meinen Gruß dir send' ich,
Milder Retter aus Sturm und Drangsal des Lebens!
Wen du mit den allumschlingenden Armen umfängst,
In weicher Ruhe gebettet
Schläft er drunten den träumelosen Schlaf,
Entrückt dem Strom des ewigen Werdens,
Der die Menschen bestandlos und flüchtig
Wie Schatten über die Erde reißt.
Nicht der Jugend heiliges Feuer
Fühlt er im Frost des Alters erlöschen,
Nicht furcht rastloses Sinnen
Ueber des Schicksals Räthsel
Ihm die Stirn.
O aus dem Fieber des Daseins,
Wenn Neid und Haß und Verläumdung
Den giftigen Trank uns mischen,
Wenn der Sieg ruchloser Gewalt
Das Herz uns empört,

Wie oft schauten wir sehnsuchtsvoll
Hinab in dein dunkles Reich,
Wo die stummen Geschlechter und Völker der Erde,
Ein zahlloses Heer,
Sich ihr ewiges Lager bereitet!
Komm denn! mit Flöten- und Cymbelklang
Dich wollen wir feiern, süßer Tod,
Und Blumen auf den Pfad dir streuen!
Zu dem Kinde, dem sie seit lange
Gramverhüllten Auges Thränen nachgeweint,
Führe die Mutter hinunter,
Zu der Gattin den Gatten,
Zu dem Freunde den Freund!
Nicht einer ist von uns Allen,
Den drunten ein liebendes Herz nicht erwartet,
Was zögern wir, zu ihm uns zu betten?
Ein Bollwerk, das die Leiden des Daseins
Vergebens umstürmen,
Sei das Grab für uns und unsere Theuern!
Wir wissen, auch sie, die noch oben betäubt und hülflos
Im lauten, lärmenden Leben irren,
Leitest du bald, freundlicher Tod,
Zu uns herab in die selige Stille!

Der Quell des Lichts.

Wo bist du, Quell des Lebens und des Lichts,
Du himmlischer, nach dem die Seele schmachtet?
Dies Dunkel, das auf Erden uns umnachtet,
Ach! selten nur zu mattem Schimmer brichts
Vor deiner Strahlen einem sich, dann wieder
Sinkt tiefe Finsterniß auf uns hernieder.

Nach dir allhin hab' ich durchforscht die Welt;
Ich sah von dir zerstreute Funken blitzen,
Wenn himmelnaher Alpen Gletscherspitzen
Vor mir aufflammten, abendglutherhellt,
Und schillernd, farbenbunt der Regenbogen
Sich wiegte auf des Wassersturzes Wogen.

Ein Schein von dir wars, der im hohen Rausch
Der Wonne hin durch meine Seele zückte,
Wenn ich an meins geliebte Herzen drückte;
Und wenn in sel'ger Küsse Wechseltausch
Mein Mund an Lippen bebte, die mir theuer,
Glomm zwischen ihnen dein geweihtes Feuer.

Ich ahnte deine Glorie in dem Glanz,
Der fernher, aus der Menschheit frühstem Eden
Zu uns herleuchtet in dem Lied der Veden
Und sanft die Marmorstirnen Griechenlands
Umspielt und noch als untergehnde Sonne
Ruht auf San Sistos himmlischer Madonne.

Sie sah ich in des Frühlings Farbenpracht
Aufdämmern und im Zitterlicht der Sterne,
Sie, wie verirrt aus weiter Weltenferne
Im Glühwurm schweifen durch die Sommernacht;
Aus Edelsteinen quoll durch Felsentrümmer
Im Erdenschacht entgegen mir ihr Schimmer.

Und einen Strahl, der deiner Gluth entstammt,
Wie Blitze durch den Himmel bei Gewittern
Flüchtig dahin durchs Leben sah ich zittern,
Wenn von des Geistes höherm Trieb entflammt,
Anstatt um goldnen Staub und Fürstenkronen,
Um Recht und Freiheit stritten die Nationen.

Doch schnell, ach schnell, so wie der Sonne Blick
Durch des Novembermorgens Dämmerungen
Nur flüchtig bricht, von Nebeldunst verschlungen
In Dunkel wieder sank der Glanz zurück,
Und düster breitete die schwarze Schwinge
Neu über mich die große Nacht der Dinge.

O Einmal einen vollen Strahlenguß,
Nur einmal gönn' ihn dieser niedern Erde!
Daß er verklärt in deinem Lichte werde,
Dürstet und ringt der Menschheit Genius;
Und sinken wir in Asche auch zusammen,
Wir sterben jubelnd in den Flammen!

In den Savoyischen Alpen.

Verschwunden ist die letzte Hütte
Im Dunst der Tiefe meinem Blick,
Und wieder in der hehren Alpen Mitte
Weil' ich auf wolkennahem Pik,
Wo die Natur im Donner der Lawinen
Nur mit sich selber Zwiesprach hält.
Ich sehe, wie verwitterte Ruinen
Von einer eingestürzten Welt,
Felsmauern, fürchterlich gespalten,
Die, an des finstern Abgrunds Hang
Hinuntergleitend, schon jahrtausendlang
Im Todeskrampf sich festgeklammert halten;
Dann Gletscher, Zack' auf Zacke aufgethürmt,
Als ob die Fluth empörter Meere,
Da eben sie am wildesten gestürmt,
Plötzlich erstarrt im Froste wäre —

Und über den von Block zu Block gespannten
Schneebogen leuchten silberweiß
Mit Gipfeln von krystallnem Eis
Die sternennahen Erdgiganten,
Die nie ein Menschenauge jung geschaut
Und keins je altern sehen wird.

Zu meinem Ohre kaum verirrt
Vom Leben drunten sich ein Laut.
Das Brausen selbst der ries'gen Föhren,
Durch deren hundertjähr'ge Aeste
Die Windsbraut saust und mit den mächt'gen Chören
Den jungen Aar in seinem Neste
In Schlummer wiegt, ist hier verhallt;
Im Sturz der Ströme aus der Gletscher Spalt,
Wie sie die Winterfesseln sprengen,
Dem Eiseskrachen und dem Rollen
Der losgelösten Gletscherschollen
Ertönt um mich von Urweltklängen
Der Widerhall, und tief und tiefer reißt
Die Strömung abwärts meinen Geist.
Nicht unserer, der frühern Erde
Denk' ich, wie sie, ein feur'ger Ball,
Vom großen Sonnenflammenherde
Hinausgeschleudert in das All,
Im Werdesturme nach und nach erkaltet
Und, einem Mantel gleich, den Ocean,
Der Steine Schichten um sich faltet.
Noch hat kein Blick sich aufgethan,
Um sie zu schaun; das Meer, das uferlose,
Unendliche, schwillt allhin mit Getose,
Doch in der Wogen wallenden Krystallen
Aufblitzt, von kleiner Wesen Millionen
Emporgethürmt durch Jahräonen,
Der Bau von schimmernden Korallen;

Die mächt'gen Weltgebirge tauchen,
Vulkane, die aus lohen Kratern rauchen,
Und Klippen, Inseln, Länderzungen
Aus blauen Meeresdämmerungen.
Bald wird das Chaos wirrer Felsenmassen
Fluthend in Abgrundnacht hinabgeschlungen,
Bald himmelan zu riesigen Terrassen
Aufsteigts in hohen Wellenschlägen —
Du siehst noch von der Urwelt Regen
Den Felsen eingedrückt die Spur;
Und nach und nach als Pfeiler, Kuppeln, Warten
Dastehen die zu Stein erstarrten,
Ein riesig Bollwerk der Natur,
Das, während bei der Stürme Heulen
Sich Eis und Schnee auf seine Zinnen legt,
Auf Dächern, Thürmen und granitnen Säulen
Des Meeres Muscheln in die Wolken trägt.
Her zu den Alpen schwimmen von den Anden,
Vom Himalaya durch der Wogen Branden
Auf nun versiegten Oceanen
Duftige Rosen und Genzianen,
Daß sie die kahlen Scheitel schmücken;
Und übers Meer hin baun sich luft'ge Brücken,
Darauf von einem Welttheil in den andern
Die Arven und die Tannen wandern,
Die heut noch an Savoyens steilsten Schlünden
Uns der versunknen Welten Dasein künden.

Vor dieser Ewigkeit von Stein,
Die mich umstarrt auf allen Seiten,
Wie jung ist unser Menschensein!
Mess' ich zurück den Strom der Zeiten,
Soweit die Völker ihn seit Anbeginn
In der Erinnerung bewahren,
Wie schwindet er mit seinen Jahren,

Jahrtausenden in nichts dahin!
Wir stehn noch im Beginn der Weltgeschichte,
Der Schöpfung erstgeborne Kinder;
Mir ist, im ersten Erdenmorgenlichte
Noch säh' ich Asiens Urberg vor mir liegen,
Von dessen Höhn südwärts die Inder,
Nach Westen wir herabgestiegen.
Ja, Mensch, sei deiner Jugend froh!
Wie, eh du warst, Aeonen hingeschwunden,
Bis sich dem Wasserschooß die Erd' entwunden,
Das Licht den Finsternissen, so
Vor dir auf deinem Erdenpfade
Liegt Jahrmyriade auf Myriade.
Ueber dem Grab der Welt, die vor dir war,
Der starren, seelenlosen, kalten,
Soll leuchtend in unendlichen Gestalten
Durch dich ein herrlich Leben sich entfalten;
Und, mag verrollen Platos Riesenjahr,
Nicht eher von dem Ringen darfst du lassen,
Bis du dein heilig Werk vollbracht;
Nach dir, seit sie im ersten blassen
Frühscheine aus dem großen Schlaf erwacht,
Aufblickte die Natur voll Hoffen.
Ihr seelenloses dunkles Sein
Sollst du mit der Erkenntniß Strahlen lichten;
Aussahn nach dir mit Augen, kaum noch offen,
Die Wesen all, die Reihn hier über Reihn
Begraben ruhen in der Berge Schichten;
Die Meere rufen dich, die Ströme, an,
Daß du sie lösest aus dem Bann
Des düstern Traumseins, drin sie schmachten;
Die Welt, hinab bis zu den tiefsten Schachten,
Wo noch des alten Chaos Kräfte gähren,
Will sich in deines Geistes Glanz verklären.
So rüste dich mit Kraft und Stärke

Zu deinem großen Tagewerke;
Wie nur ein Land bis heute Gottes ganzes
Antlitz geschaut in Fülle seines Glanzes,
Muß jedes Land ein Hellas werden;
Nicht bleiben soll ein Platz auf Erden,
Den nicht ein göttlich Werk geweiht.
Erst wenn die Gipfel all, die Thäler
Dastehn als deine Ehrenmäler,
Hinwerfen darfst du, Mensch, die Sterblichkeit
Und in der Tage letztem Abendroth
Zur Rast eingehn im sel'gen Tod!
Mag, gleich dem fliegenden Gespinnst der Spinnen
Im Schilf der ersten Uferseen,
Dann jeder Bau von Menschenhand vergehn
Und dieser Erdball selbst in Dunst zerrinnen:
Ein großes Leben strömt mit mächt'gen Wogen
Von Himmelsbogen hin zu Himmelsbogen
Und läßt die Nebel, die den Raum durchwallen,
Die flatternden, sich neu zu Welten ballen,
Wo sich wie hier in Wiegen und auf Bahren
Geburt und Sterben an einander reiht;
Doch ob auch sie den andern, die schon waren,
Nachstürzen in das große Grab der Zeit,
Das Hohe, was dein Geist geboren,
Bleibt in dem Schooß des Ew'gen unverloren;
Hinfluthen wird es mit den Wesenschaaren
Von Stern zu Stern durch die Unendlichkeit.

Wann kehrst du wieder?

Wann kehrst du wieder,
Den alle Herzen ersehnen,
Alle Stimmen rufen,

Erlöser der Welten?
Noch unvollbracht blieb das Werk,
Dem in weltumfassender Liebe
Du dein Leben geweiht.
Wo ist das Reich des Friedens,
Das du gründen gewollt?
Hast du die Macht des Todes gebrochen?
Ach! dich selber riß der allmächtige Würger,
Der König der Erde,
Hinab in den finsteren Schlund.
Deiner Verheißung,
Zu deren Zeiten,
Die mit dir auf Erden gewandelt,
In Wolken des Himmels werdest du wieder kommen,
Getrösteten sich die deinen,
Aber zu Grabe ging der Lebenden Geschlecht,
Und du kamst nicht;
Deiner Lehre mildes Licht
Ward zum verheerenden Feuer verwandelt,
Mit deinen Worten drückten Henker
Das Sklavenbrandmal auf entwürdigte Völker
Und geißelten sie in den Bruderkampf,
Mit deinen Worten reichten Priester
Den Lechzenden den Schwamm voll bitterer Galle.
Vergebens an deines Kreuzes Fuß
Hatte die Menschheit gekniet,
Daß das Blut, aus deinen Todeswunden
Auf ihre Stirne tropfend,
Das Kainszeichen von ihr nehme.
Fort und fort währte der alte Fluch,
Und durch Schuld und Thränen
Gebrochenen Herzens wankten wir
Dem bittern Tod entgegen.
An aller Märtyrer Richtstatt,
An Arnolds Holzstoß

An Brunos Scheiterhaufen
Haben wir gebetet,
Daß das Himmelreich komme,
Doch ihre Asche verwehte der Wind,
Und nur finsterer ward um uns die Nacht.
Mit Dante in alle Kreise
Der Hölle sind wir hinabgestiegen,
Aber der Wehruf der Verdammten,
Ewig in den schwarzen Lüften kreisend,
War nur matter Widerhall
Des Erdenjammers.
Mit Herschel dahin von Stern zu Stern
Durch die furchtbare Unendlichkeit
Sind wir geflogen,
Doch statt des geträumten Himmels
Nur wüste Schlacken,
Im ewigen Sturz durchs All hintaumelnd,
Erblickten wir.

O sprenge des Grabes Pforten,
In diese weite, öde Nacht,
Ein Lichtträger, kehre zurück,
Mit Allmacht der Liebe
Dein Werk zu vollführen!
Palmenschwingend entgegen
Dir werden wir ziehen;
Unsere Seelen lehre
Nicht Ich mehr kennen noch Du,
Und von der verklärten Erde
Ueber alle Himmel hinaus
Laß deines Geistes Odem wehen,
Die stummen, blinden Welten
Vom Bann des Todes zu lösen,
Daß ein großes, seliges Leben
Von Sternen zu Sternen walle!

Abendfeier.

Sei mir willkommen, Stunde heil'ger Feier!
Indeß der Tag im Westen sanft verglimmt,
Harmonisch bebt der Schöpfung große Leier,
Als hätte sie ein Genius gestimmt,
Und sanft dahin durch meiner Seele Saiten
Fühl' ich den Athemzug des Friedens gleiten.

Wohlan! zum großen, reichen Freudenfeste
Will ich die traute Abendstille weihn;
Das Schönste nur, das Herrlichste und Beste,
Was je mein Herz beglückt, soll um mich sein,
Ein übervoller Schatz, den, bis ich sterbe,
Der Tag dem Tag, das Jahr dem Jahr vererbe.

Schon gleich dem Kinde, wenn es vor den Lichtern
Des Weihnachtsbaumes dasteht, süß erschreckt,
Und bald nach einem goldnen Apfel schüchtern
Die Hand, bald nach dem Perlenhalsband streckt,
Vor all den Freuden steh' ich wie geblendet,
Die mir des Lebens schöner Gott gespendet.

Aufsteigen neu die hingesunknen Sonnen,
An deren Strahlen mir ein Glück gereift,
Und jede bringt die halbvergessnen Wonnen
Mir wieder, die sie über mich gehäuft;
Von Neuem schlingen die geschwundnen Lenze
Mir um die Stirne ihre Blumenkränze.

Ich liege wieder unter duft'gen Blüthen,
Ein muth'ger Knabe, in der Julinacht
Und jauchze, während um den Hingeknieten
Der Eichenwald im Wettersturme kracht,

Und blick' in Andacht bei der Blitze Lohen
Der Mutter ins Gesicht, der ew'gen, hohen.

Aufs Neue fühl' ich, wie die schöne Zähre
Der Freundschaft von des Jünglings Wimper tropft,
Wie hoch bei Diotimas Seherlehre,
Beim Liede des Homer das Herz ihm klopft,
Wie seine Lippe sel'gen Vollgenusses
An theuern Lippen hängt im Tausch des Kusses.

Der Trieb des Wissens, der nicht andre Schranken
Als jenseits von den letzten Sternen fand,
Des Herzens kühnes Flammen beim Gedanken
An Recht und Freiheit und an Vaterland,
Noch einmal glüht mein ganzes Sein von ihnen
Hoch auf, so wie im Abendroth Ruinen.

Am Mund mir neu, daß sel'gen Rausch ich schlürfe,
Seh' ich den Wunderkelch der Dichtung blühn;
Ich fühle wieder feurige Entwürfe
Und Drang nach Thaten durch die Seele sprühn;
O! wurden sie auch unvollbracht begraben,
Schön nenn' ich es, sie nur gedacht zu haben.

Wenn alle Wonnen, die ich je genossen,
Mein Geist auf einmal neu ins Dasein ruft,
Daß einer Rose gleich, die voll erschlossen,
Das Leben seinen ganzen Blüthenduft
Um mich verhaucht — o! kann ein Fest auf Erden
Mit dem an Seligkeit verglichen werden?

Und brennen auch dazwischen alte Wunden,
Die Schmerzen selbst, nicht missen will ich sie,
Durch sie erst wird der Chor der Wonnestunden
Zu einer großen, vollen Harmonie,

Die, während süßen Wehs die Seele blutet,
Mit hohem Wogenschlage mich umfluthet.

Ja, ruf' ich so die dunkeln Trauertage,
Die bang durchweinten Nächte mir zurück,
Zu Jubel wandelt sich mir jede Klage,
Und einst, wenn müde von des Lebens Glück,
Nur Freuden, eine überreiche Habe,
Nehm' ich als ewigen Besitz zu Grabe.

Hymne.

Da bin ich, nimm mich hin, erhabne Macht!
Seitdem zuerst vor meinem Geiste
Sich lichtete der Dinge große Nacht,
Fühlt' ich, wie deine Schwinge mich umkreiste,
Und nicht vor Graun, noch Schrecken will ich zagen;
Ich weiß, siegreich hindurch wirst du mich tragen.

Aus tiefen Abgrunds öder Finsterniß,
Allmählig durch der Urzeit Dämmerungen
Hoch, höher hast du dich emporgerungen,
Bis über dir der Weltnacht Dunkel riß,
Und jubelnd sich in fessellosem Drang
Das junge Licht durch alle Räume schwang.

Allmächtig waltete dein Lebenshauch,
Daß wuchernd in der unterird'schen Halle
Der Stein, das Erz aufschossen zum Krystalle,
Und dir entgegen Staude, Baum und Strauch
Aus Blüthenkelchen süße Düfte
Entsendeten in die berauschten Lüfte.

Durch dich geweckt, erstand myriadenfach
Die Thierwelt; jeder Raum von Erd' und Himmel,
Der Meerabgrund und Wald und Strom und Bach
Erfüllten sich mit fröhlichem Gewimmel
Und selbst der Tropfen Thau mit unsichtbaren
Millionen vielgestalt'ger Wesenschaaren.

Doch noch war tiefe Geistesnacht; da schlug
Die Seele in des Menschen Angesichte
Das Auge auf mit wunderbarem Lichte
Und wagte zaghaft ihren ersten Flug
Auf des Gedankens Schwingen — auf den Thron
Der Schöpfung hobst du ihren Lieblingssohn.

In ihm, der mit der wilden Thiere Brut
Gehaust, dem Höhlenbären, der Hyäne,
Entfachtest du der Liebe schöne Gluth,
Entlocktest ihm des Mitleids heil'ge Thräne;
Der Sprache Wunder lehrtest du ihn stammeln
Und um den Herd der Sitte sich versammeln.

Mehr, immer mehr sich seiner selbst bewußt,
Die dumpfen Sinne von der höhern Flamme
Ließ er durchglühn; ihn nahm die hehre Amme
Hellas als Säugling an die Brust,
Um mit der Weisheit Milch, den Honigwaben
Der Dichtkunst seinen Geist zu laben.

Da sang Homer sein ew'ges Lied, da quoll,
Durchathmet von des Phidias Seele,
Zu Göttern auf der Marmor von Pentele,
Reich rann der Lebensquell und warm und voll,
Wie die Natur von ihrem großen Herde
Ihn nimmer sonst gespendet hat der Erde.

Wohl deckte Dunkel wiederum die Welt,
Die Freiheit barg ihr holdes Antlitz schüchtern;
Allein mit hoher Geister Himmelslichtern
Auch weiter hast du noch die Nacht erhellt
Und große Thaten, trotz der Stürme Wüthen,
Der Menschheit auf den Pfad gestreut wie Blüthen.

Strahlt wie ein Morgenstern nicht Heloise
Aus finstrer Zeit hervor? Schritt ernst und groß
Nicht Dante seinen Weg zum Paradiese?
Und, wo Savonarolas Scheiterstoß
Noch jüngst geflammt, erblühte nicht ein Lenz
Des Wissens und der Künste in Florenz?

Und die des Chaos düsteres Gewirr
Du zum Gesetz geführt hast und zum Maaße,
Die Leben schuf, wo Alles wüst und dürr,
Und, leuchtend wie des Himmels Sonnenstraße,
Hin durch die Zeiten deinen Pfad gezogen,
Wie würde, wer sich dir vertraut, betrogen?

Empor, empor, um Höhres zu gestalten,
Durch Nachtgraun und durch Sturm geht deine Bahn:
So magst du denn, wie wild der Weltorkan
Auch braust, mit mir nach deinem Willen schalten,
Seis zur Vernichtung, seis zu neuem Leben,
Erhabner Geist, dir hab' ich mich ergeben!

Licht und Finsterniß.

Soll nie der Mensch an dem, was groß und schön,
Sich vollen Zuges laben dürfen,
Nie auf des Lebens heitern Sonnenhöhn
Die reine Luft der Wahrheit schlürfen?

So stolz steigt er auf der Erkenntniß Bahn
Empor zur Freiheit und zum Lichte;
Schon sind vor ihm die Pforten aufgethan
Zu hellern Tagen der Geschichte,

Da neu beginnt aus Nacht hervor und Grab
Das alte finstre Heer zu wimmeln
Und wirft das Netz nach ihm, um ihn herab
Zu ziehn aus allen seinen Himmeln.

Bald hier, bald dort schon mit dem Crucifix
Steigt aus des Mittelalters Schutte
Ein Nachtgesell, das Auge scheuen Blicks
Vorschielend unter seiner Kutte.

Und ihrer mehr, stets mehr ausspeit die Gruft,
Und langen Zugs in Meßgewanden
Mit wehnden Fahnen ziehn bei Weihrauchduft
Von Ort zu Ort die schwarzen Banden.

Ihr, deren Lippe träuft von Acht und Bann,
Dürft ihr euch dessen Schüler nennen,
Ruchlose, der den Spruch gethan: „Daran,
Daß ihr euch liebt, will ich euch kennen?“

Zu ihm, von seines Auges sanftem Blau
Verklärt, auflächelten die Kleinen;
Ihm fehlte nie der Thränen milder Thau,
Um auch den Sünder zu beweinen.

Er brachte, als er in den Abgrund stieg,
Vergebung, Liebe selbst Verdammten;
Doch ihr, wann feiertet ihr je den Sieg,
Als wenn die Scheiterhaufen flammten?

Haß ist die Luft, in der ihr lebt, und Fluch,
Und von der Rechten, die zum Segen
Ihr am Altar ausstreckt, quillt Blutgeruch
Uns, wie von Mörderhand, entgegen.

Ja, jene seid ihr noch — das Kainsmal
Seh' ich auf eurer Stirne brennen —
Die einst ihr der Waldenser friedlich Thal
Mit Mord erfüllt und die Cevennen.

Und durch Hosiannah und durch Chorgesang
Ruf' ich euch in das Ohr, das taube:
„Der Fluch der Erde schon jahrtausendlang
Seid ihr und euer finstrer Glaube."

Mir her den heil'gen Kelch, den ihr entweiht!
Im Namen dessen, den ihr schändet,
Des Göttlichen, bring' ich ein Hoch der Zeit,
Die euer Reich der Lüge endet.

Wenn aus den Augen ganz den wüsten Traum
Der Nacht die Menschheit sich gerieben,
Ist auf der Welt nicht ferner für euch Raum
Ihr lehrt sie hassen, sie will lieben.

Memnon.

Luxor, im Januar 1872.

Auf Leichen und auf Schutt in diesem Thale
Hält seinen bleichen Hof der Tod;
Nur wenn die Sonne, hinter Libyens kahle
Sandhügel sinkend, ihrer Strahlen Roth
Hinfluthen läßt um Thebens Trümmermale,
Glühn Pyramide und Pylon
Noch einmal auf bei ihrem Scheidegruße.
Dann, hingestreckt an deinem Fuße,
Geheimnißvoller Göttersohn,
Traumbild der Urnacht, das, zu Stein geworden,
Noch an des heil'gen Stromes Borden
In unsern Tag herüberragt,
Auf die Ruinen, die sich allhin breiten,
Lass' ich den Blick mit deinem Schatten gleiten.
Vor mir auf der Kolosse Riesenglieder,
Die fünf Jahrtausende zernagt,
Hin sprüht das Licht in goldnen Funken,
Und aus der alten Weltnacht wieder,
In die sie lang zurückgesunken,
Taucht in des Abends Purpurflore
Empor die Stadt der hundert Thore.
Aus Grün der Palme und der Terebinthe
Aufragen seh' ich Häuserlabyrinthe
Und Obelisken, deren Spitzen
Wie Flammen von Granit zum Himmel blitzen.
Bedeckt mit räthselhaften Zeichen,
Spiegeln sich Tempel in krystallnen Teichen,
Drin die geweihte Lotos blüht,
Und über ihre höchsten Zinnen,
Vom Weltgeheimniß dunkel überglüht,
Hernieder schaun Aegyptens Wächterinnen,
Die Sphinxe, auf ihr heil'ges Theben.

Zu wimmeln da in allen Säulenstraßen
Beginnt es von der Völker frühem Leben,
Das selbst die ältsten Sagen längst vergaßen;
Doch plötzlich überm Wüstensaum verglimmt
Das Licht zu mattem, gelbem Streife
Und spielt ums Haupt der höchsten Flügelgreife
Mit letztem Strahl — auf Nebeln schwimmt
Der Mond heran, und in des Sandes Wogen,
Die ringsum mir zu Füßen branden,
Nur Trümmer noch von Pfeilern, Bogen
Seh' ich dahingestreut gleich dem Skelette
Von einer Stadt, die hier gestanden —
Hernieder auf die große Schädelstätte
Senkt sich die Nacht; um die Altäre
Der Isis schallen, statt der Priesterchöre,
Des Habichts Schreie und der Eulen,
Und zwischen halbgebrochnen Säulen
Sucht in des Rhamses Pfeilersaal
Ihr Lager die Hyäne.

Mit dem Strahl
Des Monds allmählig nieder wallt
Der Schlummer auf mein Augenlid.
Doch kurz die Ruhe; wieder bald
Fühl' ich, wie es empor mich zieht
Und auf den Pfaden neu, Nachtwandlern gleich,
Mich hintreibt, die ich Tags durchschweift.
Zu Bergeshöhe rings gehäuft
Liegt Tempelschutt; oft wie im Todtenreich
So finster ists um mich, dann durch die Spalten
Von himmelhohen Mauern gleitet bleich
Ein Schein herab auf riesige Gestalten,
Die Wacht an einer Höhle Eingang halten,
Und eine Schlange seh' ich, die geringelt
Aus einem Königsgrabe züngelt.

Ich fliehe; über mir zusammen schlägt
Das Dunkel nochmals seine Schwingen,
Und ferneher hör' ich ein Klingen;
Laut, lauter wirds; der Nachtwind trägt
Gemurmel, Flüche und Gestöhne
Mir an das Ohr, ein Chaos dumpfer Töne;
Matt wieder lichtet sich die Finsterniß
Und zeigt durch einen Mauerriß
Mir dichtes Volksgewühl; da wogts
Von Männern, Jünglingen und Weibern,
Die unter Drohn des Sklavenvogts,
Dem Geißelhieb von unbarmherz'gen Treibern,
Schwerwucht'ge Quadern zu dem Bau
Von Pyramiden schleppen; wie mit Thau,
Die Wüste netzen sie mit ihrem Blute
Und überdecken mit gesunknen Leibern
Allhin den Boden, doch die Eisenruthe
Zwingt sie, zu neuer Qual sich aufzuraffen.
Weiter eil' ich; Abgründe klaffen
Zur Seite mir und dumpf hinschleicht
Durch sie der Ton von Steingebröckel,
Das unter meinen Tritten weicht;
In Nischen webt um morscher Särge Deckel
Die Spinne noch ihr hangendes Gespinnst;
Kein Leben sonst; nur feuchter Grabesschauer
Wallt um mich her, allgegenwärtig grinst
Der Tod aus jedem Spalt der Mauer;
Dies ist sein Herrscherschloß, das gränzenlos
Mit Kammern, Gängen, vielgewunden,
Sich hinzieht durch den Erdenschooß.
Jahrtausende sind ihm Sekunden,
Er zählt sie nicht; ob er ein Reich
Auslöscht, ob einen Glühwurm, gilt ihm gleich;
Was blieb von all den modernden Nationen?
Erst sind sie selbst, dann ist ihr Staub verwest,

Bis ganze Wesen-Millionen
In ein Atom sich aufgelöst.
Vom letzten selbst der Pharaonen
Die Mumie such' ich vergebens;
Die Bilder, die in Farbe oder Stein
Sich längs der düstern Wände reihn,
Nur äffen noch den Schein des Lebens;
Im Mondesdämmer, wie sein gelbes
Streiflicht herabrinnt durch die Spalten des Gewölbes,
Ablösen sie sich von der Wand,
Die Unterjochten und die Sieger;
Voran, das Scepter in der Hand,
Sesostris, der vom heißen Niger
Bis an den eisumstarrten Hindukusch
Mit Feindesblut die Erde wusch —
Kein Land ist, wo nicht Pyramiden ragen,
Die er gethürmt aus Menschenknochen —
Und Ueberwundene in Eisenjochen
Folgen ihm nach und Sichelwagen,
Die ganze Völker niedermähten,
Und Krieger mit dem Schalle von Drommeten;
Und an Altären feiern Priester
Mit Hymnensang den Weltverwüster.
Und dicht und dichter mir zu Seiten,
Wie wenn am Himmel herbstlich die geballten
Sturmwolken ihre Schwingen breiten,
Reihn sich Gestalten an Gestalten —
Das ist nicht mehr das Volk vom Nil;
In Trachten aller Völker, aller Zeiten
Wälzen, ein ew'ges Einerlei
Von Völkermordgetümmel, Schlachtgewühl,
Der Menschen wechselnde Geschlechter
Im Wirbelstrome sich vorbei.
Ich will entfliehn; da hör' ich Hohngelächter
Und einen Ruf, rückhallend an den Mauern:

„So wirds bis an den Schluß der Zeiten dauern!
Laß, Thörichter, die Hoffnung schwinden
Auf Frieden und auf Menschenglück!“ —
Und tiefer, immer tiefer winden
Die Gänge sich; nicht vorwärts kann ich, noch zurück.
Ein trüber Schleier deckt mein Auge.
Ich stürze hin; mir ist, als sauge
An meinem Herzen ein Vampyr.

Da streicht ein Wind die Schläfe mir,
Von Thau fühl' ich die Wange feucht
Und schau' empor; blaß hängt am Himmelsbogen
Der Mond, deß kalter Strahl an mir gesogen;
Wie nächt'ge Vögel, plötzlich aufgescheucht,
Entfliehn die düstern Traumgesichte,
Und über mir seh' ich mit erstem Lichte
Das Frühroth sich auf Memnons Stirne legen —
Ein Zittern schleicht, ein ahnungsvolles Regen
Hin durch den Stein, und von den Lippen quillt
Dem Gott ein leiser Tonhauch, wie Gebet.
O töne, töne, heil'ges Bild!
Künd' uns das Licht, nach dem jahrtausendlang
Gen Osten hoffend du gespäht,
Der tiefen, düstern Weltnacht Ende!
In durst'gen Zügen trinkt mein Herz den Klang
Und grüßt den Morgen andachtsvoll,
Der an des großen Weltjahrs Sonnenwende
Der Menschheit Frieden bringen soll.

In der Krankheit.

Dem Schlummerlosen
Langsam schleichen die Stunden;

O führt mich hinaus
In die klare Septembernacht,
Daß ich wieder ihn schaue,
Den Freund meiner Kindheit, den schönen Orion,
Und seinen strahlenden Bruder Sirius.

In jedem Herbst,
Wenn zuerst durch die Nebel des Ostens sie stiegen,
Ihren Aufgang hab' ich gegrüßt;
Wie Genien waren sie mir,
Die auf dem Erdenpfad mich geleitet;
Sie sahen mein Leben aufblühn,
Und auf das welkende nun
Soll sanft ihr Glanz herniederthaun.

Schwer ists, sich loszureißen
Von dem heimathlichen Stern,
Der uns so traulich gehegt.
Doch sollen wir ewig gebannt sein
An den einen unter den vielen,
Die schweigend, leuchtend
Im unermeßnen Raume rollen?
Hört' ich nicht oft
In stillen Weihestunden der Seele
Leishallende Tritte,
Rauschen unsichtbarer Quellen
Und Flüstern von Geisterlippen
Wie Botschaft aus andern Welten?
Von diesem niederen Ball
Hinauf dann wollt' es mich ziehn
Zu den hohen unsterblichen Sonnen,
Dem Lichte des Lichts.
Und nun sie zum Aufbruch mahnt,
Die große Himmelsuhr,
Die des Menschen kurzes Leben

Nur als Sekunde zählt,
Kann ich zagen vor dem Gange
In das unbekannte Land?
Mag kein Pfad dort sein,'
Keine Hand, die mich führt,
Ich weiß, vorauf mir
In ungezählten Schaaren
Sind sie gezogen,
Die Weisen und Guten
Der Zeit und Vorzeit,
Und fest in meiner Seele steht der Pol,
Der ihnen nach den Weg mir weist,
Daß ich lösche den Durst
Nach ewiger Wahrheit,
Trinke den mächtigen Odem der Liebe,
Der durch das Weltall weht!

Atlantis.

Hoch von den Klippen des Felsengestades
An St. Vincents ragendem Cap
In der Brandung tosenden Hades
Starr' ich lange Stunden hinab;

Sehe mit weißen flatternden Mähnen
Sich durch die fluthenden Schlünde, die jäh
Zwischen den Wellengebirgen gähnen,
Tummeln die schäumenden Rosse der See;

Trinke die Hauche der freien atlantischen
Meerluft, wie sie flügelbeschwingt
Gleich Mänaden im wilden bacchantischen
Taumel von Woge zu Woge springt.

Und auf der Brandung herüber aus Westen,
O Columbia! von deinem Strand
Wallt es wie Grüße, dem schmerzengepreßten,
Altersmüden Europa gesandt.

Duftend wie Gräser deiner Savannen,
Leuchtend wie deine Lianenpracht,
Jugendlich frisch wie am Blockhaus die Tannen
In des Urwalds dämmernder Nacht,

Von den Flüssen, den strömenden Meeren
An der Felsengebirge Fuß,
Von den wälderwälzenden hehren
Wasserstürzen ist es ein Gruß.

Land, wo groß wie Urweltgedanken
Schlummern die nimmer durchfurchten Seen,
Was der heilende Balsam dem Kranken,
Ist uns von deinem Odem ein Wehn!

Mehr, o mehr noch gieb uns zu trinken!
Wie Verschmachtende dürsten wir;
Mag im Westen die Sonne sinken,
Einst doch kommt uns der Morgen von dir.

Eine Stimme der Prophezeiung
Send' uns, die das Dunkel zerreißt
Und Verjüngung, Freiheit, Erneuung
Uns im Todeskampfe verheißt;

Freiheit, nicht wie der blutige Marat
Sie zum Vernichtungsfeuer entfacht,
Wie beim Donner des Niagara
Washingtons großer Geist sie gedacht!

Freiheit vom Wahne, der schon in der Kindheit
Seine düstere Binde so dicht
Um die Augen uns legt, daß in Blindheit
Wir nicht schauen das höhere Licht.

Geist der Zukunft, der in den Andes
Du mit den stürzenden Wassern schäumst,
Unter den Palmen längs des Strandes
Des Orinocco morgendlich träumst,

Höre, wir rufen dich! müd des Vergangenen
Deiner harren wir sehnsuchtsvoll,
Wie des Retters die armen Gefangenen,
Der den Kerker erschließen soll.

Wo der Urwald noch keinen Herren,
Als den kreisenden Adler gekannt,
In den Prairien, Savannen und Sierren
Zeig uns das künftige Vaterland!

Frei und herrlich, nicht, wie die Ahnen,
Bleicher Gedanken und Sorgen Knecht,
Wird in junger Kraft der Titanen
Dort erwachsen ein neues Geschlecht.

Und wie die Riesenwildnisse drüben
Am Mississippi, so stolz und kühn
Werden die Völker, entrückt den trüben
Wolken Europas, wuchern und blühn.

An den stürzenden Katarakten,
Wenn der Sturm durch die Wipfel weht,
Bei der rollenden Wasser Takten
Lernen sie stammeln ihr erstes Gebet,

Und statt der Tempel, wo düstre Phantome
Von den Wänden hernieder drohn,
Wölbt sich der leuchtende Himmel zum Dome
Ihrer höheren Religion.

Das neue Jahrhundert.

Noch bevor am Himmel dämmernd deine Morgenröthe steigt,
Hat sich von der Last der Jahre müd' ins Grab mein Haupt geneigt;
Doch der Lerche gleich, die, eh' sie sich den Osten röthen sieht,
Schon dem Tag entgegenjubelt, flattre dir voran mein Lied,
Glorreich herrliches Jahrhundert, das im königlichen Flug
Reigenführend du dahinschwebst vor der Menschheit Siegeszug!
Ja, Vollender du von Allem, was wir hoffend nur geahnt,
Dem die Weisen und die Helden jeder Zeit den Weg gebahnt,
Vor dem Blick mir weicht der Schleier, der noch vor der Zukunft ruht,
Und wie ferne Alpengipfel in des Frühlichts Purpurgluth
Seh' ich dich und seh' die andern, die dir folgen, hellbesonnt,
Himmelauf die Scheitel heben an der Zeiten Horizont.
Weit vor mir in Segensfülle mit der Aernten wogendem Gold,
Mit den üpp'gen Rebgeländen, liegt das Erdgefild entrollt,
Und von Ueberfluß für Alle strotzt der mütterliche Herd.
Längst, des blut'gen Werkes müde, ward zur Sichel jedes Schwert,

Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Siegesfeld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfest der Welt.
Der geweihte Born des Wissens, der für Wen'ge sonst nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich und voll,
Und harmonisch alle Herzen stimmt der Dichtung Orpheuslied
Und die Kunst, der ew'ge Frühling, der in Farb' und Marmor blüht.
Durch gesprengte Felsen, über schwindlige Klüfte hingespannt,
Schlingt um alle Erdenzonen sich der ehrnen Gleise Band,
Drauf vom Dampf, dem schnaubenden Renner, den er in sein Joch geschirrt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Mensch getragen wird.
Er, der einst auf Eichenpfählen, in der Seeen Grund gerammt,
Dem Geschick, dem grausen, fluchte, das zum Dasein ihn verdammt;
Nun der Elemente Meister, Herrscher über Zeit und Raum,
Herrlich sich erfüllen sieht er alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchsten Aether hin auf luftbeschwingtem Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefsten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das gränzenlose All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von Krystall;
Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtstrom niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum gehäuft,

Und hinüber und herüber auf dem strahlenschnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichen-
Zwiegespräch.
Aber hehrer noch als droben, wo sich Sonn' an Sonne
reiht,
Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weitentlegnen Himmeln, nie durchforscht vom
Seherohr,
Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin schweift sein Adlerauge, jenseits dieses engen Jetzt,
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zuletzt;
Nicht fortan im Unermessnen steht er rathlos und verwaist,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend sich sein Geist,
Und, im Leben wie im Tod sich seiner Ewigkeit bewußt,
Jeglichem Geschick entgegen trägt er frei und kühn die
Brust.
So, wenn welk von vielen Jahren seines Daseins
Blüthe sinkt,
Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der
zur Abfahrt winkt.
Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll
Hoffnung schlägt,
Wenn hinweg zu fernen Inseln seinen Kiel die Woge
trägt,
Dieser Erde Küsten läßt er, während sanft in seinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Pan.

Der Alpen Gletscherbächen gleich, die, hoch von Schnee
geschwollen,
Von Klippe jäh zu Klippe fort im Wogensturze rollen

Und Quellen, Flüsse mit sich ziehnd, sich in das Thal
ergießen,
So rauscht und schwillt der Lebensstrom, voll bis zum
Ueberfließen.
Den Menschen scheint die Welt zu klein, zu stillen ihr
Bedürfen;
So fern ist keine Hafenbucht, wo sie nicht Anker würfen,
Kein Schacht so abgrundtief, daraus ans Licht sie die
verkohlten
Urwälder, die jahrtausendlang begrabenen, nicht holten.
Wie loht die Gluth und schmelzt das Gold aus glitzern-
dem Geäder
Und treibt mit ihres Odems Hauch, dem Dampf, die
Eisenräder
Und jagt, indeß er wirbelnd steigt, sie hin auf ehrnen
Gleisen,
Daß, Zeit und Raum besiegend, sie die Welt im Flug
umkreisen! —
Nimm hin mich, Leben, ich bin dein! Wie hoch die Fluth
auch gehe,
Ich zage nicht vor deinen Mühn und nicht vor deinem
Wehe;
Du führst die Menschheit an ihr Ziel durch alle
Wandelungen,
Und dem nur winkt der Siegespreis, der tapfer mit-
gerungen;
Doch eine Stunde jedes Tags dem drängenden Gewühle,
Das rastlos um uns braust und tobt wie eine Riesenmühle,
Ja eine will ich ihm entfliehn, daß ich in stiller Weihe
Der großen Hymne der Natur das Ohr voll Andacht
leihe.
Seis an des Meeres Klippenstrand, seis hoch auf Berges-
zinnen,
Beim Klang der Schöpfungsmelodien, der ew'gen, will
ich sinnen,

Die von des Himmels höchstem Grat, den lichten Aether-
hallen,
Im Feierschwung hinab zur Nacht des tiefsten Abgrunds
wallen,
Dann wieder von des Hänflings Nest, den niedern
Ginsterzweigen,
Zur stolzen Bergesceder auf, dem Horst des Adlers,
steigen.
Da schweigt des Lebens wüster Lärm; in mächtigem
Akkorde
Anhebt der Ocean den Psalm, gepeitscht vom wilden
Norde,
Und Katarakte fallen ein, die von den Felsen brausen,
Und Eichenwälder, sturmdurchwühlt, mit ihrer Aeste
Sausen;
Nachstammelt ihn des Südens Meer, wo unter Lor-
beerbäumen
Am Klippenstrande von Sorrent die Wogen wirbelnd
schäumen;
Ihn singt der goldne Orient am Rande der Cisternen,
Und her von Westen hallt sein Klang aus bleichen
Nebelfernen;
Er sprudelt aus der Urne vor, daraus der Morgen
fluthet,
Und zittert um des Tages Grab, der abendlich ver-
blutet,
Und klangreich hin von Welt zu Welt durch alle Himmels-
bogen
Schlägt wallend mit dem Strom des Lichts das Ton-
meer seine Wogen.
O! lauschen wir mit Ohr und Geist, wie Töne von
dem Rohre
Des ew'gen Pan, erschallen uns die Klänge all im Chore;
Da wird in Lispellauten wie in Sprache der Titanen
Uns offenbar was Keiner weiß und was doch Alle ahnen;

Still stehen, regungslos um uns des Zeitenrades Speichen,
Wir athmen in der Ewigkeit, der heil'gen, immer gleichen,
Und lassen ihre Wogenfluth erquickend uns umspülen,
Bis wir den Bann des engen Ich von uns genommen fühlen
Und diesen steten Wesenschwall, von dem nur Wellenringe
Wir selber sind, verschwinden sehn im großen Eins der Dinge.
Glücklich, wer in des Urseins Fluth, der klaren, hoch-begnadet
Vom dunkeln Rost der Endlichkeit die Seele rein gebadet!

Auf dem Friedhof.

In des Oktober-Abends Späte,
Wenn ich, o Friedhof, dich betrete,
Was ists, das lang an dich mich bannt?
Gelehnt an eine Marmorplatte,
Seh' ich das Sonnenlicht, das matte,
Verglühn am gelben Himmelsrand,
Indeß die Winde von den Eiben
Umher die welken Blätter treiben.
Einsam entlang den Kreuzen wallt
Noch einer Betenden Gestalt,
Die Kränze um ein Grab gewunden;
In Dämmrung ist sie bald geschwunden,
Und, vor mir Gräber, Stein an Stein,
Bin mit den Todten ich allein.

Wie manche ruhen drunten schon
Von denen, die ich heiß geliebt;
O wer sie je mir wiedergiebt!

Ihr süßer Lebenshauch entflohn!
Wie Klang von Leiern, die zersplittert,
Verklungen ihrer Stimme Ton,
Bei dem mein Herz so oft gezittert;
Die Lippen, mir vor allen theuer,
Die Hände, deren Druck wie Feuer
Durch all mein Wesen rann — o nie
Berühren mehr die meinen sie!
Einsam noch schreit' ich durch die Welt,
Die nicht ihr Auge mehr erhellt,
Doch über meine Stirn auch bald
Legt sich der Rasen stumm und kalt.

O finstrer Abgrund, welcher vor uns gähnt!
Wer bliebe stumm, das Auge unbethränt,
Wenn die Gestalten all, die wundervollen,
Des Seins und Lebens, das uns hier umfing,
Und alle Freuden, dran die Seele hing,
Hinsinken, wie auf unsern Sarg die Schollen? —
Der Herrscher, dem sich Alles beugen muß,
Bist du, o Tod! Stumm neigt der Genius
Das schöne Haupt vor deiner Mörderhippe;
Die Farbe bleicht, von deinem Hauch berührt,
Der Meißel sinkt, den seine Hand geführt,
Und der Gesang erstirbt auf seiner Lippe.

Weß Auge durch die Erdendecke dränge,
Er schaute drunten unermeßne Hallen,
Die doch zu klein fast für der Todten Menge,
Das Weltall derer, die in Staub zerfallen,
Rest eines Wesens jegliches Atom;
Kön'ge, die einst die halbe Welt besessen,
Mit ihren Völkern, und wie sie vergessen,
Begraben in dem großen Trauerdom;
In Schutt zerbröckelt selbst die Aschenkrüge,

Wie das Gebein der Helden und der Weisen,
Die drin geruht — wer denkts und kann die Lüge
Von Nachruhm glauben und Unsterblichkeit?
Seit Anbeginn, so lang die Jahre kreisen,
Stürzt Alles jäh in die Vergessenheit.
Entflieh zu den entlegensten Gestaden,
In Urwaldnacht, wo jedes Licht erlischt,
Umsonst die Flucht; du eilst auf allen Pfaden
Zum schwarzen Schlund, wo sich dein Staub vermischt
Mit dem von ungezählten Myriaden!

Nichts also wäre, das noch bliebe,
Nachdem der Wange Roth erblaßt?
Die großen Herzen, die in Liebe
Der Menschheit ganzes Sein umfaßt;
All Jene, die zum Seelenbunde
Sich mir gelobt mit Schwur und Hand,
Wenn in die fliehende Sekunde
Wir eine Ewigkeit gebannt;
Die Geister, die gedankenschnell
Der fernsten Sterne Nebelstraßen,
Des Abgrunds tiefste Nacht durchmaßen:
Statt an des ew'gen Lichtes Quell
Den Durst zu löschen, sollten nun
Im Moder sie dort unten ruhn,
Als stumme Kläger wider den,
Der sie geschaffen zum Vergehn?

Nein! sinke, was der Staub gebar,
Hin auf den weiten Leichenacker!
Was groß und hehr auf Erden war
Kann nicht nach flüchtigem Geflacker
Erlöschen wie ein Meteor.
Die Himmelsflamme, gottverwandt,
Die in der Endlichkeit gebrannt,

Steigt leuchtend aus der Gruft empor;
Und jenen nach, die aus den Banden
Der Körperwelt befreit erstanden,
Werd' ich dereinst, vom Durst nach Wissen,
Vom Drang nach Licht emporgerissen,
Des dumpfen Sarges Deckel sprengen;
Die Schleier alle will ich heben,
Die vor der Schöpfung Wundern hängen,
Und alle sie, die mich im Leben
Getränkt mit ihres Odems Wehn,
Die hohen Geister wiedersehn!

Mit deinen Särgen, deinen Wiegen
Bleib, kleine Erde, drunten liegen!
Hinauf von dieser Schädelstäte
Blick' ich, wo schon die sternbesäte
Allheil'ge Nacht emporgestiegen,
Und ihre unermeßnen Hallen
Die Ewigkeit erschlossen hat.
Wie funkelt dort des Lebens Saat,
Gleich Lilien, die im Windhauch wallen!
Mein Vaterhaus, aus dessen Thoren
Ich früh mich in die Welt verloren,
O Aetherstadt, glanzvolle Veste,
Ihr Sternen-Tempel und Paläste,
Wie leuchten eure Lampen wieder
Von droben mild zu mir hernieder!
Milchstraßen, leicht wie Morgenthau
Dahingesprengt ins tiefe Blau,
Ein unermeßner Strom von Sonnen,
Der durch entlegne Himmel schäumt,
Bis wo, in blassen Dunst zerronnen,
Ein All vergeht, ein andres keimt!
Das Fluthen breiter Strahlenwogen
Von Weltenstrand zu Weltenstrand!

Die Himmelsbogen hinter Bogen
Durch die Unendlichkeit gespannt!
Hinauf! Hinauf! zum großen Flug
Will ich der Seele Schwingen rüsten;
Er rauscht um mich, der Geisterzug,
Der von der Schöpfung fernsten Küsten
Zu ihren Sonnengipfeln zieht;
Empor mit ihm zu Lichtgestirnen,
Die nie ein irdisch Auge sieht!
Schon wo des Weltalls höchste Firnen
Mit morgenrothem Scheitel blinken,
Seh' ich sie mir entgegenwinken,
Die hehren, strahlenden Gestalten,
Die vor mir her durchs Leben wallten;
Euch, die Geschlecht ihr auf Geschlecht
Erleuchtet, Seher und Propheten,
Euch Helden, deren Fahnen wehten
Im Kampf für Freiheit und für Recht,
Und euch, die ihr durch Farb' und Töne
Dort unten schon enthüllt die Schöne,
In der ihr nun unsterblich wohnt!
Von Polen hin zu fernern Polen
Aufflieg' ich, um euch einzuholen,
Und fort zu höhern Geisterreichen,
Wo eure Strahlen selbst erbleichen,
Wie vor dem Sonnenglanz der Mond.

Der neue Tempel.

Geöffnet ist die große Andachthalle,
Die unermeßne, die von der Natur
Erschaffen ward zum Gotteshaus für Alle.

Kein Tempel das, wie sie der dumpfe Glaube
Der Menschen sich gebaut; die Berge sind
Die Pfeiler seiner hehren Säulenlaube.

Weihrauch dampft aus der Thäler Silberschale,
Und mit des Meeres Wogendonner eint
Der Stürme Hymnus sich zum Festchorale.

Doch welchem Gott von allen, die als wahre
Die Menschheit pries, die Hymnen singen wir
An dieses ew'gen Tempels Festaltare?

Ists jener, der von Sinai hernieder
Aus Wetterwolkennacht zu Moses sprach,
Und dem auf Zion schollen Davids Lieder?

Ists Er, der lichtumwoben in die Krippe
Von Bethlehem als Kind herunterstieg,
Des Himmels milde Lehre auf der Lippe?

Nein, den wir feiern, in dem All der Dinge
Regt er, verborgen seit der Welt Beginn,
Hier sanfter und dort stärker seine Schwinge.

Schon durch das Dämmer-Zwielicht grauer Zeiten,
Als noch im Kindheitstraum die Menschheit lag,
Ihn hören wir mit leisen Tritten schreiten.

Ihn schauten früh in seligem Gesichte
Der Urwelt Seher; trüb bald und bald hell
Schlang sich sein Weg dahin durch die Geschichte.

Wenn Treue Zwei in theuern Liebeseiden,
An Lippe Lippe, Herz an Herz gepreßt,
Einander schwören, ruht er zwischen Beiden.

Er grüßt uns hold aus Nähen und aus Fernen;
Und blickt uns aus der Erde Blumen an
Und droben aus des Himmels ew'gen Sternen.

Am Meer.

An deinen Strand, geliebter Ocean,
Aufnimm den Flüchtling aus dem Weltgedränge!
O, als von fern nur dich die Augen sahn,
Als deiner Stimme altvertraute Klänge
Her von der Düne mir der Nordwind trug,
Wie froh, befreit aus langer dumpfer Enge,
Dir da mein Herz entgegenschlug!

Die sel'gen Sommertage wieder nun
In Grotten, an dem hallenden Gestade
Auf meerduftfeuchtem Ginster will ich ruhn
Und hoch am Strand die steilen Klippenpfade
Hinschweifen, so wie ehmals, als zu jäh
Kein Fels mir war der wildesten Cyklade
An Aegeus' dunkelblauer See!

Glorreiches Meer, gleich hehr bist du und groß,
Wenn, überschattet von Orangenbäumen,
Du schlummernd in den eignen Wunderschooß
Versinkst, wie wenn, geweckt aus deinen Träumen,
Du donnernd dich in Wasserbergen hebst
Und ganze Flotten mit den Wogenschäumen,
Den ringsum wirbelnden, begräbst.

Wie leuchtend, purpurroth und blau und grün,
Heran die schaumgekrönten Wogen schwellen,
Mit Lachen neu ins Unermeßne fliehn

Und jauchzend in die Tiefe mit den schnellen
Meerstrudeln stürzen! Ihrer Stimmen Schall
Glaub' ich zu hören aus den dämmerhellen
Abgründen und den Höhlen von Krystall.

Die ihr dem Knaben schon Gespielen wart,
Erzählt mir wieder nun die alten Sagen,
Von Argonautenzug und Ophirfahrt,
Kalypsos Eiland und den Lotophagen,
Und wie bekränzte Schiffe, schöngefugt,
Bei Flötenspiel und Festlied der Choragen
Ihr nach dem heil'gen Delos trugt.

Und weiter lauschen laßt mein Ohr der Mär,
Die ihr erzählt mit euern tausend Zungen,
Von Urweltstädten, Tempeln hoch und hehr,
In euern jähen Schlund hinabgeschlungen,
Von der Atlantis, die, von eurer Fluth
Umspült, tief in den grünen Dämmerungen
Bei ihren todten Kindern ruht;

Im Geist dort unten seh' ich, wie im Grab
Versunkener Jahrtausende, die Hallen
Und Zinnen ries'ger Bauten, drauf hinab
Schlingkraut und Moos in dunkeln Flechten wallen
Und Kronen liegen, Scepter rings verstreut,
Und drüber rauscht in der Gewässer Wallen
Das große Todtenlied der Zeit.

Doch du, o Meer, so jung wie beim Beginn,
Dem Erdstoß trotzend und den Weltorkanen,
Rollst siegreich über Tod und Trümmer hin
Und die begrabnen Werke von Titanen,
Auf deiner Fluth, der alles Sein entstammt,
Eisberge wälzend, oder von Vulkanen
Mit dunklem Purpur überflammt.

Wie blickt aus deinem leuchtenden Azur
Sie, die unendliche, mit klaren Zügen
Ins Auge mir, die ewige Natur,
Aus deren Mutterschooß wir all' gestiegen,
Die alle uns an ihren Brüsten hegt
Und treu, wie die Gebornen in den Wiegen,
Die Todten in den Särgen pflegt.

So lehre mich, gleich wie mit Silberklang
Die Wellen nach dem Sturm in dich zerfließen,
Wie jauchzend sich zu sel'gem Untergang
Die Erdenströme in dein Bett ergießen,
Ja lehr' mich so, wenn von des Lebens Wehn
Und Wonnen müd sich meine Augen schließen,
Froh in das große All vergehn!

Perikles.

Nicht neiden soll der Mensch ihr Glück
Den Anderen; und doch, ich wills bekennen,
Hör' ich nur deinen Namen nennen,
O Perikles, umsonst zurück
Zu drängen such' ich in das Herz den Neid.
Wer hat des Lebens Herrlichkeit
So voll und reich, wie du, genossen,
So göttlich wer sein Lebenswerk vollbracht?

Als Kind, da, aus dem ersten Schlaf erwacht,
Dem Lichte deine Augen sich erschlossen,
Vom Morgenglanze junger Siege,
Dem schönsten Frühling, den die Welt gekannt,
Umleuchtet sahst du deine Wiege

Und lächeltest bei der Drommete Ton,
Die hin durchs schöne Griechenland
Die Kunde trug von Marathon.
Auf Krokusauen, am Ilyssusbett
Die ersten Spiele spieltest du als Knabe
Und jagtest in den Schluchten am Hymett
Den Bienen ab die süße Honigwabe,
Und sahst die großen Adler fliegen,
Und ihnen nach, wie sonnenwärts
Sie durch den stillen Aether stiegen,
In hohen Schlägen klopfte dir das Herz.
Am Abend in der Halle, wenn der Kreis
Der Sklaven um den Herd sich drängte,
Und Klisthenes, der ernste Greis,
Mit Naß der Weihe den Altar besprengte,
Trunkenen Ohres von des Vaters Munde
Sogst du der Götter, der Heroen Kunde.
Heran trat durch des Gartens Lorbeergang
Der Freudenbringer, der Rhapsode:
Und wie er von Patroklus' Tode,
Vom Zorn Achills zur Leier sang,
Leuchtenden Auges ihn umstanden Alle.
Mit Lauschern füllte sich die Halle,
Und leise schritt durch ihre Reihe
Ein Greis heran — hochwölbig, majestätisch
War seine Stirn, auf der Eleusis' Weihe
Zu ruhen schien, sein Blick glomm wie prophetisch; —
Er nahm, der ernste Aeschylus,
Dich auf den Arm, ließ unter dunklen Brauen
Dich in sein weltalltiefes Auge schauen
Und sprach: „Mit dir ist Hellas' Genius!"

Dich traf das erste Morgenroth
Schon wach bei den Papyrusrollen,
Am Quell dich labend, den aus vollen

Trinkschalen dir die Muse bot.
Da kündete dir Herodot
Die Salamis- und Thermopylen-Thaten,
Da in des Akademos Laubengängen
Mit andern Schülern bald bei Flötenklängen
Lustwandeltest, und bald dem Eleaten,
Dem Zeno, liehst das Ohr du ehrfurchtstumm.
Und als du an der Weisheit Herd
Den Geist, den dürstenden, genährt,
Als du im Wettlauf durch das Stadium,
Im Faust- und Ringkampf dir die Sehnen
Zu ehrner Jugendkraft gespannt,
Trieb mit den Heeren der Hellenen
Der Thatendrang fürs heil'ge Vaterland
Hinaus dich in die Männerschlacht. Dich sahn
Hoch auf dem Schiff, das Schwert in deiner Faust,
Die Inseln alle, die der Ocean
Mit Purpurwogenfluth umbraust;
Und lächelnd auf dich nieder schauten
Die Götter von den Felsenspitzen,
Den Tempelhöhen, ihren alten Sitzen,
Wie auf der Spur der Argonauten
Durch Kolchis' ewig sturmdurchwühltes Meer
Jenseits der Cyaneen die Fahrt du wagtest
Und gleich dem Nordwind vor dir her
Der Feinde fliehnde Segel jagtest.

Den Heimgekehrten in dem Ruhm
Neunfachen Siegs empfing im Heiligthum
Der Pallas huldigend Athen; wer war,
Seitdem das Dioskurenpaar
Miltiades und Aristides
Nicht anders lebte als im Klang des Liedes,
Dir aller seiner Söhne gleich?
Aufs Haupt dir drücken konntest du die Krone

Und jochen an dein Haus von Sohn zu Sohne,
So wie Pisistratus, das Reich,
Du aber wiesest fort den eitlen Glanz
Und schlangst dir um die Stirn der Freiheit Kranz.
Und als nun neu des goldnen Alters Segen
Durch dich der Theseusstadt gekommen schien,
Auf deinen Wink heran auf allen Wegen
Sahst du der Künste Meister ziehn.
Reichprangend, wie im Lenz der Mandelhain,
Sproß aus Penteles Marmorgruben
Empor ein Blüthenflor von Stein;
Wo steil zerklüftet des Anchesmus Fels,
Des Cekrops Burg aufragt, wo klaren Quells
Kallirrhoë durch Wiesen rinnt, erhuben
Theater sich, Odeen und Palästren,
Und zu der Dorersäulen Majestät
Gesellten sich die holdern Schwestern,
Die, von Joniens milder Luft umweht,
Zuerst der Schönheit vollen Reiz entfaltet;
Die Giebel an der Tempel Thoren
Erhoben schlanke Kanephoren,
In Erz von Polyklet gestaltet,
Und Phidias und Myron sprühten
Die Gluth der Seele in des Marmors Adern;
Lebendig wurden selbst der Wände Quadern
Im Kampfe der Centauren und Lapithen,
Und hoch von ihres Heiligthumes Dach
Sah Pallas nieder, ewig wach,
Um ihre Lieblingsstadt zu hüten.

Wenn abendlich der Meißel Schlag
Verstummte, und vom hingesunknen Tag
Um Salamis die letzten Strahlen glühten,
O hätt' ich, Mann der Männer, da
In deine Halle treten dürfen

Und deines Mundes Rede schlürfen!
Da waltete mit dir Aspasia,
Das größte Weib, das Hellas sah,
Und was geheim an herrlichen Entwürfen
Du bargst, an ihrer Liebe Sonnenschein
Ließ sies zur goldnen Frucht gedeihn.
Um euch in jenen Nächten welche Schaar
Unsterblicher! Dort wie ein Aar,
Der müd vom Sonnenfluge, ruht
Der greise Pindar, tief versenkt in Schweigen,
Doch mählig aus der Trauben Fluth,
Die ihm Aspasia bietet, steigen
Ihm neu die Lebensgeister. Jugendgluth
Sprüht wieder hin durch seine Züge,
Und sich zu rüsten scheint, als sei die Bahn
Olympias vor ihm aufgethan,
Sein Geist für neue Liedesflüge.
Dann des Sophillos großer Sohn,
Aus dessen Chorgesang mit Flötenton
Die Stimmen von Kolonos' Nachtigallen,
Sehnsucht erweckend, ewig schallen.
Seitdem er ihrer Melodie
Zuerst der Rhythmen seelenvolle Tänze
In Lied und Gegenlied entlieh,
Erblühten ihm und welkten sechzig Lenze,
Und doch sinnt er auf neue Siegeskränze.
An seiner Seite aber, sieh!
Um Einen, der noch Knabe fast,
Um Aristophanes, den jüngsten Gast,
Im Kreise sind die Lauschenden versammelt.
Leicht hat ihm bei der Rede Wechseltausch
Sein Lieblingsgott den Sinn umstrickt mit Rausch,
Und trunknen Uebermuthes stammelt
Er Verse, die vom Dionysosfeste
Dereinst im Flug der Anapäste

Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Hinflattern werden, späteste Geschlechter
Erquickend noch mit seligem Gelächter.

Und Allem, was in Klang und Wort,
In Farben und Gestalten um dich sproßte,
Du warst ihm was der Frühling für die Flur,
Wenn von Jonien her beim Wehen milder Oste
Er kommt im leuchtenden Azur
Und Knosp' an Knospe die Natur
Erweckt mit seinem Strahlenkuß.
O Tag, als an dem Fest der Athenäen
Du standest an des heil'gen Oelbaums Fuß,
Und über Parthenon und Propyläen,
Gekrönt von Pallas' Erzbild mit der Lanze,
Dein Auge hin auf deine ganze
Glorreiche Schöpfung glitt!
Da leuchtete dir vom Piräus her,
Gebändigt zwischen Quadern von Granit,
Das Masten=überdeckte Meer;
Da dämmerte der reine Aether
Durch Wipfel von Platanen zu den hehren
Denkmälern nieder, den Altären,
An denen dichtgedrängte Beter
Den Göttern dankten, daß, o großer Vater
Des Volks! sie ihnen dich geschenkt.
Des Dichterwettstreits Sitze, die Theater,
Rennbahnen, wo sein Roß der Jüngling lenkt,
Gärten, hervorgelockt aus Felsenöden,
Und Schulen für die Citharöden,
Für Redekunst der Agora,
Das Alles lag vor deinem Auge da,
Und dieser Blick war deines Lebens Lohn —
Der große Xerxes selbst auf seinem Thron,
Vor dem die unterjochte Asia

Endlos sich breitete mit ihren Reichen,
Wie durft' er sich mit dir vergleichen?
In dir sprach eine Stimme: mag die Zeit
Auch alles Menschenwerk zertreten,
Mag über ganzen Völkern, Ländern, Städten
Ihr Banner pflanzen die Vergessenheit,
Dies mein Athen doch kann sie nicht vernichten,
Denn auf die Pfeiler göttlicher Gedanken
Hab' ichs gebaut, die nimmer wanken,
Und, decken Schutt und Trümmerschichten
Den letzten Stein auch seiner Mauern,
Im Geist der Menschen wird es ewig dauern.

Kaum war verrauscht das Athenäenfest,
Da aus dem Tartarus mit schwarzem Flügel
Schwang sich der Todesdämon auf, die Pest.
Vom Lykabettus bis zum Nymphenhügel
In langen Reihen durch die Stadt
Hin wälzte sich der Zug der Todtenbahren;
Auch du bald wanktest fiebermatt;
Den letzten noch, die dir geblieben waren,
Der Freunde drücktest du die Augen zu
Und folgtest ohne Zagen, ohne Leid
Dem Ruf ins Schattenreich; wohl wußtest du,
Du trugst in dir die Ewigkeit.

Blumenwelt.

Aus des Frühlings schwellendem Grün
Wie mit liebendem Auge
Blickt ihr zu mir empor, ihr Blumen!
Mir ist, als schaue

Aus eurer Kelche jedem
Der großen Mutter Seele mich an
Und ziehe mich mit sanften Schauern
In ihre Tiefe.
Ihre süßesten Träume und Gedanken,
Die, nur halb mir verstanden,
Immer neu mich zur Deutung locken,
Erblick' ich in euch.
In eurer regungslosen Stille
Nicht kennt ihr des sturmbewegten Lebens
Streben und Ringen,
Noch der immer getäuschten Hoffnung Qual,
Die wir Dasein nennen.
In weiche Ruhe gebettet,
Nur dem hohen Himmel
Und den ewig kreisenden Lichtern droben,
Die den Tag und die Nacht herauf
Für die Sterblichen führen,
Oeffnet ihr euer Herz
Und zittert selig,
Berührt von den göttlichen Strahlen.
O laßt mich vertraut in eurer Mitte
Wie im Kreis von Geschwistern weilen,
Und lehrt mich, ihr Lieblingskinder der Erde,
Ein reines, heiliges Leben
Führen wie ihr!

Was kommt daher auf luftiger Bahn.

Was kommt daher auf luftiger Bahn
Zu euern Häupten geflogen?
Was flüstert tief unten im Ocean
Und springt wie der Blitz aus den Wogen?

Es ist das Wort, das geflügelte Wort;
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort
Ruft es: ihr Völker, erwacht aus dem Wahn,
Der euch so lange betrogen.

Ihr theiltet der Erde Leiden und Lust,
Den Sonnenschein und den Regen,
Ihr habt euch gewärmt an der Gluth des August,
Gelabt an des Weinmonds Segen;
Wie denn, erwachsen an einem Herd,
Zum Bruderkampfe zückt ihr das Schwert?
Und bald an derselben Mutter Brust
Zur Ruhe doch müßt ihr euch legen!

Im Himmel die Götter haben, wißt,
Den ewigen Frieden geschlossen,
Satt sind sie des Blutes, im steten Zwist
Von Völkern mit Völkern vergossen;
So reicht, ihr all' auf dem Erdenrund,
Reicht alle die Hand euch zum heiligen Bund,
Und Buddha höre und Jesus Christ
Den Schwur der Eidesgenossen!

So lang ihr gehadert, dem ehrnen Geschick
Nicht konntet ihr hemmen sein Walten;
Ein Schleier hing euch um Seele und Blick
Mit schweren düsteren Falten,
Ihr schrittet voll Angst mit verdumpftem Sinn
Durch Qual und Leiden zum Tode hin —
Doch Liebe löst der Netze Gestrick,
Die euch gefangen gehalten.

Fortan soll nur ein großes Herz
Im Busen der Menschheit schlagen,
Ein mächtiger Flügel himmelwärts
Die Seelen von Allen tragen,

Und Alpen und Anden und Pyrenän,
So viel auf Erden der Berge stehn,
Ein Denkmal, dauernder als von Erz,
Sollen dem Bunde sie ragen.

In Olympia.

Das bist du, Heimathstätte höhern Ruhmes,
Als sonst die Erde je gekannt?
Und kaum ein Säulensturz des Heiligthumes,
Zu dem vom Phasis- und vom Bätisstrand,
Von Gades und dem Land der Argonauten
Die Griechen als nach ihrem Pharus schauten,
Mehr kündet von der Welt, die hier verschwand.

Wie sind sie nun verstummt, des Pindar Oden!
Wie ist verklungen der Epheben Chor!
Um Schutt der Weihaltäre, der Tripoden,
Im Windeshauche flüstert nur das Rohr,
Und durch Gestrüpp von Ginster und von Myrten
Hallt ferneher Gesang der Ziegenhirten
Vom Bergeshange mir ans Ohr.

O Tag der Tage, Stolz der Olympiade,
Wenn rings, zu werben um den Oelzweigkranz,
Zum Ringplatz an des heil'gen Stroms Gestade
Die Kämpfer zogen, und im Morgenglanz
Von ihm aufflatterten die goldnen Aare,
Wie schwinden alle unsre Lebensjahre
Vor einem solchen Tage Griechenlands!

Wer sich Hellene nennt, ob Küstenwohner
Des fernen Kolchis, ob Siciliens Sohn,
Hier fühlen Alle, Dorer und Joner,
Sich als die eine, herrliche Nation,
Begrüßen froh die heimischen Penaten
Und stählen mit den Andern sich zu Thaten
Von Salamis und Marathon.

Erst noch die Rosse von des Meles Wiesen,
Vom fetten Strand des Akragas gezäumt,
Dann ein Gebet vor Phidias' Marmorriesen,
Von dem als Knabe Jeder schon geträumt
Und sich gemahnt, wer ihn gesehn nicht habe,
Der suche Ruhe einst umsonst im Grabe,
Weil er des Lebens Herrlichstes versäumt;

Zum Kampfe dann! wenn an den Diskobolen
Die Augen Alle heften, neugier-stumm,
Der Faustkampf tobt und, wie auf Flügelsohlen,
Der Läufer hinsaust durch das Stadium,
Wenn durch der Rennbahn Staub die Wagen fliegen —
O! Angesichts von Hellas da zu siegen,
Zeus gäbe sein Unsterblichsein darum!

Drauf Jubelruf und Schall von Festpäanen,
Verhallend in das heil'ge Abendroth;
Frohes Gewühl im Haine der Platanen,
Skolien und Becherklang beim Gastgebot;
Aeolier drängen Arm in Arm, Argeier,
Athener, Sparter sich um Sapphos Leier
Und um den Musenleser Herodot.

Und nun? umsonst such' ich die Heldenmale;
Zermalmt, daß nicht Atom bleibt beim Atom,
Mit Erzbild und Altar und Weiheschale
Kronions Tempel sammt dem Hippodrom!

Der Boden selbst, darauf er stand, vernichtet,
Und durch den Moder grub, der rings geschichtet,
Ein neues Bett sich der Alpheusstrom.

Doch nein! hin auf der Zukunft Särg' und Wiegen
In Fernen, welche nie ein Auge sah,
Schweift mir der Geist, und deinem Schutt entstiegen,
Glorreiches Thal, von Neuem liegst du da;
Ich sehe wunderbar im morgenfrühen
Lichtglanz den jungen Erdenlenz erblühen;
Und darf ihm fehlen sein Olympia?

Wenn in der Freiheit reinem Sonnenlichte
Der dunkle Fleck der Menschheit sich verklärt,
Wenn hell ein neuer Welttag der Geschichte
Den Völkern aufgeht, und auf einem Herd
Die Herzen Aller glühn mit lautrer Flamme,
Dann wieder denken sie der großen Amme,
Die mit der Milch des Schönen sie genährt.

Was, wenn nicht Hellas sie erzogen hätte,
Nun wären sie? Die Seele faßt es kaum;
Und neu zu grüßen die geliebte Stätte,
Wo sie geträumt der Jugend schönen Traum,
Ziehn sie heran vom Sonnenland der Anden,
Vom Thor des Morgens, Indiens Palmenstranden
Und von des Nordmeers eis'gem Saum.

Sieh! wie verwandelt dieses Land der Todten!
Von Wimpeln und von Fahnen, farbenbunt,
Glänzt das Alpheus-Thal; sie nahn, die Boten
Der Völker alle auf dem Erdenrund,
Und, wo zum Fest sonst nur Hellenen kamen,
Bei höhrer Feier in der Menschheit Namen
Nun schließen sie den großen Bund.

Heimkehr.

Wieder zu dir,
Heimathlicher Herd,
An dem ich als Kind
In der Geschwister Kreise gesessen,
Kehr' ich zurück von langer Irrfahrt!
Kein Gruß von theuern Lippen
Mehr tönt mir entgegen;
Ausgeschlagen haben die Herzen,
Die einst an meines geklopft;
Nur die Wanduhr schlägt fort
Und zählt mir die schwindenden Minuten zu,
Bis auch mir der Ruf ertönt,
Hinabzusteigen ins finstere Todtenreich.

Hätt' es nie hinaus mich gerissen
In den Taumel der Welt,
Um mitzustreiten im Kampfgetümmel des Lebens!
Lockend winkte der Siegeskranz,
Mit hastenden Schritten stürmt' ich
Entgegen dem geträumten Ziel,
Doch unerreichbar vor mir zurück
Wich der grünende Zweig:
Strauchelnden Fußes, mit fiebernder Stirne
Sank ich zu Boden,
Und mir vorbei mit Jubel und Hohngelächter
In unzählbaren Schaaren
Wälzte sich der wilde Heerschwarm,
Um Schatten zu haschen wie ich.

In allen Zonen
Der völkerreichen Erde
Hab' ich das Glück gesucht.

Dem Lärm der menschenerfüllten Städte
Entfliehend, im fernen Osten,
Wo aus morgenrothem Gewölk
Der junge Tag geboren wird,
An der Quelle des Lichts und des Lebens
Löschen wollt' ich der Seele Durst.
Wüsten hinter Wüsten
Thaten sich vor mir auf,
Tage folgten den Nächten, Nächte den Tagen;
Wenn ich, die Augen von keinem Thau gekühlt,
Auf dem brennenden Sande geruht,
Fern über anderen Wüsten steigend
Weckte die Sonne mich
Zu neuem Gange der Pein,
Und nie kam der Morgen,
Auf den ich gehofft.
Zu des Abendmeers entlegenstem Gestade
Trugen mich die rollenden Wogen.
An den großen Wasserfällen
In Urwaldschatten,
Dacht' ich, müsse der Friede wohnen;
Doch, ob sich neue Himmel
Zu meinen Häupten spannten,
Ueber Gram und Leiden,
Der Sterblichen altes Erbtheil,
Sah ich die Sterne auf- und untergehn
Und schon über junger Völker Wiege
Die Sorge ihren Schatten breiten.

Zu spät hab' ich erkannt:
In des Menschen Seele allein
Blüht und welkt sein Frühling,
Sein Glück und sein Weh
Ruhen in ihr.

Dante.

Du, immer du! Wohin ich trete
Auf diesem Boden, den dein Fuß geweiht,
Im Weltgewühl der menschenvollen Städte
Wie in der Thäler Einsamkeit,
Erblick' ich dich: in Vallombrosas Schlucht
Und hinter Gubbios düstern Wällen,
Und in Alvernias Klosterzellen,
Wo Frieden du umsonst gesucht.
Den Bergstrom, zwischen blitzgetroffnen Stämmen
Sich von der Apenninen Kämmen
Hinunterwälzend in den Felsenspalt,
Die Meerfluth, die um der Maremmen
Schon halb versunkne Küsten schluchzend wallt,
Hast deiner Seele Sprache du gelehrt,
Und, wenn durch Pisas Friedhofhallen,
Wenn durch die Schlösser, nun zerfallen,
Wo du dich in Verbannungsgram verzehrt,
Der Nachtwind streicht, trägt er aus ihnen
Ans Ohr mir deine ewigen Terzinen.

Mit Erkergassen, Zinnenthoren
Aufsteigt vor mir die Stadt, die dich geboren.
Der düstre Wall, die erzumstarrten
Verließe und die Festungswarten —
Ist das Florenz, der blühnde Garten,
In dem, reich wie auf Erden nie zuvor,
Die Kunst gedieh und alles Schönen Flor?
Kriegsfahnen wehn auf Thürmen und Palästen,
Und durch die Straßen wälzt, die blutgenäßten,
Umleuchtet von dem rothen Schein der Flamme,
Der Bürgerkampf sich hin. Bei Brudermord
Und Waffenklirren, statt beim Lied der Amme,

Erwachtest du zum Leben dort.
Nicht Kinderlust, nicht Elternliebe waren
Gefährtinnen dir in den Knabenjahren,
Von jedem Antlitz starrte blaß
Dich Rachbegierde an und Haß,
Und schüchtern floh dein Herz und bang
In sich zurück mit seinem Liebesdrang.

Einst, da du, Jüngling noch, im Arnothal
Hinwandeltest durch den Cypressengang,
Sieh welche Helle, die, ein Himmelsstrahl,
In deines Innern Nachtgraun drang!
Beatrix schritt, des Portinari Kind,
An dir vorbei in andrer Mädchen Mitte;
Leicht lüftete der Frühlingswind
Den Schleier, den sie trug nach Jungfraun-Sitte,
Und, wie der Morgenröthe Purpurlicht,
Sich schaukelnd in der eignen Glanzesfülle,
Durch thau'ge Silberwolken quillt und bricht,
So wallten durch die leichtgewobne Hülle
Die Strahlen ihrer Göttlichkeit.
Du standest mit gesenkten Blicken,
Da streifte dich der Saum von ihrem Kleid,
Und sanften Schauers rann Entzücken
Durch all dein Sein. Als du, der Festgebannte,
Aufsahst, verschwunden war sie wie ein Traum;
Doch hehr zu deinen Häupten stand
Der Liebe Gott an einer Wolke Saum
Und wies ein brennend Herz dir mit der Hand
Und sprach: „das ist dein Herz, o Dante!"

Ein neues Leben, wie im Reich des Lichts,
Hub für dich an, beseligt jede Stunde;

Nur hie und da von Beatricens Munde
Ein Wort, sonst heischtest du vom Leben nichts;
Verklärt schien dir die Erde und geweiht,
Zurückgesunken Raum und Zeit,
Und Ewigkeit die schwindende Minute,
Wenn flüchtig nur ihr Antlitz auf dir ruhte.

Doch kurz das Glück; einst durch das Thor
Des Domes tratst du ein zum Beten,
Als Myrrhendüfte dir entgegen wehten;
Das Miserere scholl dir dumpf ans Ohr,
Und Jungfraun sahst du knien um einen Sarg.
Sie winkten dir, heranzutreten,
Es fiel der Deckel, der die Leiche barg,
Und o! sie wars, die wie ein heil'ger Tag
Am Himmel deines Lebens aufgegangen;
Wie Thau auf welken Lilien, so lag
Der letzte Schlaf auf ihren bleichen Wangen.
Lautjammernd sankst du auf den Schrein
Und riefst: „O Tod! auch mich nun nimm hinab!
Was gilt mir noch die Welt und alles Sein?
Mein Weltall sinkt mit diesem Weib ins Grab.“ —
Und nieder mit der theuern Leiche
Stieg deine Seele zu dem dunkeln Reiche,
Den weiten, vielgewundnen Hallen,
Wo auf Gebeinen, die in Staub zerfallen,
Der Herrscher Tod in Allmacht thront.
Lang hat sie tief in unterird'scher Kammer
Bei der Geliebten Staub in stummem Jammer
Und sternenloser Nacht gewohnt
Und wurde mit dem Weh vertraut,
Das, seit der Erdentag gegraut,
Die wechselnden Geschlechter, dort begraben,
Mit sich hinabgenommen haben.

Gern hättst du Beatricens Grabesstätte
Auch dir zum ew'gen Ruhebette
Gewählt, allein, bedrängt von wilden Banden,
Rief dich die Vaterstadt, die theure,
Daß durch der hochgeschwollnen Wogen Branden
Sie deine starke Rechte steure;
Und ziemte dir, dem Sohn, ein Nein?
Kühn durch den Hader der Partein
Mit dem Panier, das dir die Republik verlieh,
Schrittst du in den Palast der Signorie
Und bald, der Meute und des Haders satt,
Durch dich, der Ordnung und der Freiheit Wächter,
Freier aufathmete die Stadt;
Gebändigt schien der Zwiespalt der Geschlechter —
Jedoch das Haupt der Viper zu zertreten,
Ein Gott allein hätt' es vermocht;
Im Grimm, der fruchtlos lang gekocht,
Vereinten mit den nahen Städten
Zu einem Bund die Schwarzen sich und Weißen,
Dich in den Untergang zu reißen.
Her vom Bargello tönt das Sturmsignal,
Der Aufruhr schwelgt, indeß dem Flammenzischen
Schwertschlag und Mordgeheul sich mischen,
Sich satt an der Zerstörung Mahl,
Und siegreich, als verrast des Kampfes Sturm,
Weht über halbzerstörte Gassen
Der Feinde Banner hoch vom Stadthausthurm.
Einsam stehst du, vom feigen Volk verlassen,
Das Haus der Alighieri deckt
Als Haufe Schutts, dran noch die Flamme leckt,
Vor dir den Boden, und dir in das Herz
Dringt wie ein Pfeil von glühndem Erz
Der Spruch: „Dante ist aus Florenz verbannt.“

Hinweg zogst du, die Seele nachtumflort,
Und schweifstest ruhelos mit schwanken Schritten
Von Ort zu Ort, den Leib vom Frost zerschnitten,
Vom Sommersonnenpfeil durchbohrt;
Dich, den Geächteten, den Flüchtling sah
Der Apennin in seinen Schluchtgewirren
Vom Mittelmeer bis an die Adria
Mit wundem Fuße hin und wieder irren.
O bitter ists, ein ungebetner Gast
Die fremden Treppen auf- und niedersteigen,
Zum frechen Hohn des Höflings schweigen,
Der nicht den Adlergeist des Dichters faßt!
Doch in Florenz harrt dein der Scheiterstoß;
Was bleibt, als wandern, wandern ohne Rast?
So, auf der Erde heimathlos,
Verstoßen von den Menschen und der Zeit,
Fort triebs dich in die dunkle Ewigkeit,
Ins Reich der Nacht, das niegesehne Land.
Der Abgrund that sich auf zu deinen Füßen,
Wo die Verdammten ihre Frevel büßen,
Und Sündenkreise, Ringe hinter Ringen
Bis in das Erdenherz hinabgespannt,
Sich ins Unendliche verschlingen.
Abwärts, der Erste du der Staubgebornen,
Stiegst du zur Stadt des ew'gen Wehs;
Du sahst die Qualen der Verlornen
Im glühnden Wogenschwall des Schwefelsees,
In eisumstarrten Felsenklüften;
Und beim Geheul, das in den schwarzen Lüften,
Den sonnenlosen, ewig kreist,
Zu immer grausern Finsternissen
Vom Wirbelsturm hinabgerissen,
Ins Unermeßliche versinken wollte,
Erfaßt vom Schwindel, dir der Geist,
Als noch aus tiefern, tiefern Spalten

Verzweiflungsruf wie ferner Donner grollte,
Und Schlag von Fäusten, die sich ballten,
Und das Geächz von unzählbaren
Vom Reich des Lichts verstoßnen Schaaren
Im grausen Chore dir entgegenhallten.
Da durch der Höllenströme Tosen
Dringt sanfter Klang; die Melodie
Der Stimme, o wohl kennst du sie,
Die fernher aus dem Gränzenlosen
Leiszitternd wallt. Gesenkten Angesichts
Stehst du, indessen Ströme Lichts,
Ertragbar kaum den Menschensinnen,
Zur Abgrundtiefe niederrinnen.
Zu Häupten dir, noch weltenfern,
Dann nah und näher, lichtumwallt,
Schwebt eine himmlische Gestalt.
Sie ist es, deines Lebens Morgenstern,
Beatrix, nun von Erdenstaub und Grab
Zu Höhn, wohin kein Adler fliegt, erhoben.
Sie deutet mit dem Lilienstab,
Den ihre Rechte schwingt, nach oben;
Es weicht das Graun, das Reich der Nacht versinkt,
Du folgst der Göttlichen, wohin sie winkt,
Zu höherm, immer höherm Glanze;
Und, sie voran dir mit dem Sternenkranze,
Aufsteigt ihr, Kreise hinter Kreisen,
Zur Glorie dessen, den die Himmel preisen!

O sei mit uns, du Erster in der Reihe
Unsterblicher, die durch die Zeiten
Vor uns daher als Fackelträger schreiten!
Und sie auch, die aus deinem göttlichen Gedichte
Als hoher Angelstern auf uns herniederscheint,
Beatrix leg' aufs Haupt uns ihre Weihe!
Wie nieder zu des Weltalls tiefsten Schlünden

Und aufwärts dir ins Paradies
Den Weg des Portinari Tochter wies,
Zeigt so ihr Beiden uns vereint
Aus dieser Nacht des Jammers und der Sünden
Den Pfad empor zum ew'gen Lichte!

Sternennacht.

Jene lichtgewebten Globen,
Sind es Bilder eines Traums?
Allumher dies Wogen, Wimmeln
In den Himmeln über Himmeln!
Wo ist unten, wo ist oben
In der Nacht des ew'gen Raums?

Wie mit Wirbeln und mit Gähren
Alles wallt und wogt und kreist,
Wie mit den Saturnusringen
Erden sich um Sonnen schwingen,
Und der Umschwung mächt'ger Sphären
Sie um neue Sonnen reißt!

Was dort, leicht wie Sommerfäden,
Schwebt, der Nebel weißer Schwall —
Trägt das klare Rohr der Seher
Den beschwingten Blick dir näher,
Lösen siehst du ihrer jeden
Sich zu einem neuen All,

Siehst zu flatternden Kometen
Wachsen, was ein Punkt nur war,

Siehst gleich taumelnden Mänaden
Sie zu neuen Weltgestaden
Stürzen mit dem sturmverwehten
Flammenhellen Lockenhaar.

O um diesen ungeheuern,
Uferlosen Ocean!
Kann die Seele ohne Grauen
Seine Wogenbrandung schauen?
Findet, um hindurchzusteuern,
Selbst der Kühnste je die Bahn?

Ja! empor aus deinem Zagen!
Sohn der Erde, werde stark!
Jenseits selbst der Nebelflecken
Im Orion ohne Schrecken
Darf sich dein Gedanke wagen
Zu der Schöpfung fernster Mark!

Jene starren Schlackenmassen,
Die des Geistes Strahlen nie
Mit dem höhern Licht erhellten!
Oede, seelenlose Welten —
Du, der alle kannst umfassen,
Fühle größer dich als sie!

Wie im Schachte die Krystalle,
Wenn ein Strahl durchs Dunkel bricht,
So die wüsten Sternenrunde
In des Raumes Riesenschlunde;
Höher strahlen werden alle
Erst in deines Geistes Licht.

Und, berauscht von seinem Glanze,
Von dem dumpfen Druck befreit,

Der sie im äonenlangen
Bann der Körperwelt befangen,
Eilen sie im frohern Tanze
Weiter durch die Ewigkeit.

Neujahr.

Komm, erster Tag im neuen Erdenjahr,
Du herrlicher, wie keiner noch gewesen,
Wir harren dein am festlichen Altar!

Weß Geist den trüben Schleier je zerriß,
Der unser Auge deckt, er sah von ferne
Dich dämmern durch der Zeiten Finsterniß.

Dich rief, wenn in der Schlacht ihm blutig roth
Die Wunde klaffte, noch der Held im Sterben
Und schloß die Augen ruhiger im Tod.

Gegrüßt hat dich, seit es zuerst erklang,
Der Tonkunst andachtsvolles Saitenbeben
Und dich der Dichtung ahnender Gesang.

Und wenn in hellerm Glanze die Natur
Aufleuchtete aus ihrer dunkeln Hülle,
Ein Schimmer deines Lichtes war es nur.

O komm! wir streun dir Palmen auf den Pfad,
Dir jauchzt die Welt, es wogt in höhern Wellen
Entgegen dir des Lebens frische Saat.

Die Völker all', beglückt durch dich und frei,
Geeinigt durch der Liebe sanfte Bande,
Wirst du umblühn in ew'gem Erdenmai.

Allein in unserm dumpfen Lebenstraum
Vergebens, deinen Aufgang zu gewahren,
Die Blicke richten wir zum Himmelssaum;

Nicht aus dem Meere durch des Ostens Thor,
Aus unsrer Herzenstiefe einzig steigst du,
Wenn ganz die Liebe sie erfüllt, empor.

Die Sibylle von Tibur.

Der auf Tiburs lachenden Hügeln
Unter Myrtengebüsch und Weinlaubranken
Du des Lebens Wonnen geschlürft,
Hinter dir, o Wanderer, laß
Der Tamburine Geklirr,
Der Winzer Jubel verhallen,
Und ernst, wie zur Tempelfeier,
Betritt die düstere Grotte,
Wo zu des Anio Wogendonner
Das Seherwort der Sibylle tönt.

In grauer Vorzeit, als weithin
Des Stroms wildzackige Ufer
Noch wuchernder Urwald deckte,
Nahte am brausenden Wellensturze dort
Apoll der blühenden Jungfrau,
Und wie des Gottes sonniges Antlitz
Sich strahlend zu ihr neigte,
Schmolz ihr in Liebe das Herz.
Unter des Lorbeers Schattenkühle
Schwanden selige Stunden dem Paar.
„Du, die mir Wonnen geschenkt,
Wie nie der Olymp mir geboten,

Welchen Wunsch im Herzen du hegst, verkünd' ihn!
Willst du mit mir auf dem Sonnenwagen
Dahin durch den Himmel brausen,
Oder, hinab in den Orkus dich senkend,
Der alten Nacht Geheimnisse schaun?
Was du auch wählst — beim Styx geschworen sei es —
Ich will es gewähren." —
Sinnenden Zweifels blickte Sibylle
In den tosenden Strom:
„Nicht euch gleich, ihr Olympier, zu sein begehr' ich,
Aber, o Pythischer Gott,
Des Geistes Sehkraft,
Um das verhüllte Geschick zu schaun,
Das über den Staubgebornen waltet,
Und der Jahre so viele gieb mir,
Wie Tropfen dort in den Abgrund stieben!"
„Unglückselige!" — rief Apollon —
„Doch ich schwur es beim Styx;
Unsterblich selbst uns Götter
Ueberlebst du, aber tief,
Wie dort die zeitverwitterten Felsenhäupter,
Wird das Alter die Stirne dir furchen."

Allein an dem wirbelnden Strom
Zurück blieb die Jungfrau;
Vom Auge glitt ihr der Schleier,
Der des Sterblichen Blick bedeckt,
Und im Sturme der Zeiten einsam
Zwischen den blitzzerklüfteten Gipfeln weilend,
Viel der Geschicke sah sie, viel der Geschlechter
Ihrem Blick vorübergleiten,
Reiche an Reichen, aufblühnd und vergehend,
Mit Todtenmalen die Erde bedecken.

Jahrtausende schon
Hatten die Locken ihr gebleicht,
Gealtert war die Welt,
In Trümmer sanken ihre Tempel,
Und gähnend that sich der Abgrund auf,
Um mit den Göttern
Die Völker zu verschlingen,
Die zu ihnen gebetet.
Auf Blätter da, ringshin vom Winde verweht,
Tiefernste Worte schrieb die Sibylle:
„Im Sterben liegt der große Pan;
Sie stürzen von ihren goldenen Stühlen,
All' die Olympier!
Irr durch die Aetherwüste
Taumeln, ihres Führers beraubt,
Die Sonnenrosse,
Zurück in die alte Nacht sinkt Alles.
Aber hoffend, ihr Völker,
Blickt gen Osten!
Blasse Streifen dämmern am Himmel,
Einen neuen Welttag kündend;
Er naht, er naht, der junge Lichtgott,
Von dem Apoll ein schwaches Bild nur gewesen."

Und das verheißne Gestirn ging auf.
Im Morgenlande unter den Hirten
Erwuchs der Wunderknabe;
Von seinem Munde die milde Lehre
Labte wie Morgenthau die müde Menschheit,
Und siegreich zog der neue Glaube
Ins Haus des Donnerers auf dem Capitol.

Jahrhunderte kamen und gingen,
Und wieder dunkel wards auf Erden;
Gefälscht das heilige Wort der Liebe,

Die lautere Himmelsflamme
Zu düsterer Gluth des Wahns verwandelt.
Bange schwere Träume
Träumten die Völker —
Und nun sie erwacht,
Glaubensleeren Herzens stehn sie
Inmitten zerfallender Tempel,
Hinsinkender Heiligenbilder.
Während auf nachtumdunkeltem Pfade
Nach dem Pole sie spähen, dem Angelstern,
Der durch das Leben sie leite,
Erhebt der Urwelt Seherin
Von Neuem ihr Haupt.
Das dunkle Auge von Himmelslicht strahlend,
In ernsten Feierklängen
Ihr letztes Prophetenwort verkündet sie:
„Aufgehn wird die große Sonne,
Die schon im Morgen der Welt
Durch die Nebel der Fabel gedämmert.
Gereinigten Herzens, ihr Völker,
Empfangt den neuen Gott,
Den alle Geschlechter ersehnt!
Was auf dem Olymp in göttlicher Schönheit geblüht,
Was unter Indiens Palmen
Wundervolles die Menschenjugend geträumt,
War nur ein Gleichniß von ihm.
Ein riesiger Tempeldom
Wird ihm der Himmel sich wölben,
Aller Zeiten Weise die Priester darin!
Die große Zeit, die alte goldne,
Bringt er zurück,
Daß verklärt die Erde fortan,
Von allen Geschwistersternen beneidet,
Wie auf Seraphsflügeln
Die himmlische Bahn dahinwallt.“

Amerika.

1865.

Bis her zu uns, die diesseits wir der großen Wasser wohnen,
Wie prächtig flammt dein Lichtstrahl nun, o Pharus der Nationen,
Leitstern, der den Verirrten du auf ödem Meerespfade
Den Weg durch Sturm und Klippen zeigst zum rettenden Gestade!
Auf allen Wellen, die von dir herüber leuchtend wogen,
Kommt neue Jubelkunde nun mit Donnerklang gezogen!
Wie dich der Weise Griechenlands geschaut im Sehertraume,
Wie vor Colombos Geiste du entstiegst dem Meeresschaume,
Neu so, der Menschheit ein Asyl, ein Pol dem Weltgeschicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchst du unserm Blicke.
Nicht mehr, wenn sie dich preisen will, muß zitternd und erschrocken,
Als ob auf einer Schuld ertappt, die Stimme plötzlich stocken.
Das Ende jedes Sklavenfrohns, ein gleich Gesetz für Alle,
Kaum noch gelobtest dus, so weit dein Sternen-Banner walle,
Und wie in deiner Wälder Nacht der Funke schnell als Flamme
Aufsprühend durch die Wipfel hin von Stamme springt zu Stamme,
Von Herzen so zu Herzen flog das Wort, das du verkündet,
Bis alle hochauf loderten, in reiner Gluth entzündet.

Von wo zur Hudsons-Bai hinab die Gletscherberge
schmelzen,
Wo sich in den Ontario des Erie Fluthen wälzen,
Bis wo die üppigen Prairien am Mississippi grünen,
Erhoben deine Söhne sich, die alte Schuld zu sühnen;
Auf Brücken von Lianen, die sich über Ströme spannen,
Hoch über Adlerberge hin, durch Schluchten und Savannen
Ging siegreich deines Heeres Zug, das Bollwerk zu
zerschmettern,
Das noch der Sklaven Elend barg vor den ersehnten
Rettern;
Und Hunderttausende, befreit vom Joche ihrer Treiber,
Wie jauchzten sie den Tapfern Dank, die Männer,
Kinder, Weiber!
Wie, Menschen unter Menschen nun, statt grimmer
Pflanzer Knechte,
Entgegen ihnen streckten sie die kettenwunde Rechte!
Zum Segen aller Fluch, und du im Süden wie im
Norden
Des Friedens und der Freiheit Sitz, Columbia, geworden,
Auf deinen Bergen und Prairien bereite du die Stätten,
Drauf, wenn die alte Welt versinkt, wir uns im Schiffbruch retten!
Ja müde des Vergangenen und seiner Qualen rüsten
Die Völker alle sich zur Fahrt westwärts an deine
Küsten.
Im Sturme hinter ihnen mag Europas Weh verhallen,
Wie seine Reiche untergehn, wie seine Tempel fallen!
Sie sehn vor sich den jungen Tag der kommenden
Geschichte
Um deine Aetherhöhen glühn mit morgenrothem Lichte,
Und in der Riesenströme Fluth, vom Felsen niederbrausend,
Lallt ihnen seinen Kindesgruß ein werdendes Jahrtausend.

Wo, von des Menschen Odem nie durchweht, des sorgen-
matten,
Die erstgebornen Wälder stehn mit unentweihtem
Schatten,
Wird heil'ge Sabbathruhe sanft auf sie herniederthauen
Und Palmen gleich der Hütten Dach umsäuseln, die sie
bauen.
Dort in der großen Mutter Arm, an ihrem Busen
hangend,
Blüht auf Geschlecht Geschlecht empor, in reinrer Schön-
heit prangend.
An deiner Wasserstürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menschheit, groß und frei wie sie,
erstehen
Und in dem Bade der Natur, der heil'gen, ewig treuen,
Das jeden Flecken von ihr nimmt, unsterblich sich erneuen.
Ihr bieten Wald und Flur und Schlucht, Gebirge ihr
und Thale
Den Trank, draus sie Begeistrung schöpft, in immer
voller Schale,
Und mit der Wunderwelt umher, wo Ranke sich an Ranke
Auf zu den Baumgiganten schlingt, erhebt sich ihr Gedanke
Und wuchert mit dem Wald und wiegt im Sturm der
Tropenzonen,
Wenn Donner durch die Zweige hallt, sich in den
Wipfelkronen.
Hinab, wo Riesenstämme sich vorüber an gezackten
Felsklippen wälzen, stürzt ihr Geist sich mit den Katarakten
Und überfliegt der Anden Haupt, daß er aus fernstem
Blaue,
Wo sonnennah der Condor schwebt, den Erdball überschaue.
So, wenn schon längst jenseits des Meers durch öder
Schlösser Mauern,
Durch eingesunkner Dome Dach des Herbstes Stürme
schauern,

Erschließest du, Amerika, die mächt'gen Tempelhallen,
Wo fort und fort im Feierchor der Völker Hymnen
schallen,
Und bei der Menschheit Siegesfest auf deinen Cordilleren
Der Opferbrand gen Himmel steigt hoch von den Eis-
altären.

Römische Feste.

Rom 1864.

Weitstrahlend vom Capitole bis zum Salarathor
Sprüht nun die Girandole in Flammengarben empor,
Und, wie gleich Meteoren ihr Schimmer die Nacht erhellt,
Aufleuchtet mit seiner Foren verlaßnem Trümmerfeld,
Mit Tempeln und Aquädukten und Peters Riesendom
In breiten, lichtumzuckten Massen das ewige Rom.

Allein, ob Feste an Feste die heilige Stadt auch reiht,
Es sind nur welke Reste vergangener Herrlichkeit;
Wohl wallt nach Sitte der Väter vom Meere zum Apennin
Das Volk noch zum St. Peter, am Bilde des Heil'gen
zu knien,
Es sieht das Schaugepränge, es hört den Feierchor,
Doch leer ziehn Bilder und Klänge vorüber an Aug'
und Ohr,
Erstorben ist der Glaube, erloschen für immerdar,
Von der Jahrhunderte Staube begraben sein Altar;
Ihn hat der Geist der Welten getroffen mit schwerem
Fluch,
Nur als Gespenst noch selten entsteigt er dem Leichentuch
Und feiert in dunkeln Seelen sein Auferstehungsfest
Und baut in finsteren Höhlen bei Spinnen und Eulen
sein Nest.

Da klagt er, wie tief erblichen sein Glanz auf Erden sei,
Und ruft mit Formeln und Sprüchen die Geister der
Nacht herbei — —
Und horch! aus Ritze und Spalte ihm schwören sie
den Eid,
Zurückzuführen die alte, die nächtlich dunkle Zeit,
Und, hoffend auf der ersehnten Glückstage Wiederkehr,
Begierig nach Pfründen und Zehnten, naht wimmelnd
das schwarze Heer;
Sie alle, geschoren die Schädel, mit Kreuz und Scapulier,
Rauchfaß und Weihewedel, schwingen das Glaubenspanier,
Und Priester und Mönch und Nonne falten die Hände
fromm
Und rufen: „Erlisch, o Sonne! komm, Reich der Finsterniß,
komm!“ —

Doch seit in des Lichtes Quelle die Menschheit getaucht
den Blick,
Wie kehrte sie aus der Helle je in das Dunkel zurück?
Nicht sehnt sich nach seiner Blindheit, wem das Auge genas,
Noch sie nach ihrer Kindheit, als fromm sie im Meß-
buch las,
Nur mit Entsetzensschauern denkt sie zurück an die Nacht
Der dumpfen Tempelmauern, drin einst sie die Tage
verbracht;
Dort gleiten Gemordeter Schatten durch die Gänge in
langem Zug,
Dort steigt von den steinernen Platten empor ein Blut-
geruch,
Und durch der Orgel Schallen, durch Messe und Litanei
Tönt in den Bogenhallen Gemarterter Wehgeschrei.

Was lallen denn hochgeschwungen die Glocken jahraus,
jahrein
Mit den metallenen Zungen die alten Litanein,

Als breite sich über die Lande der Schleier noch, der sie umfing,
Da an der Hildebrande Bannflüchen ihr Schicksal hing?
Nein, hebt zu der Sonne die Blicke, die strahlend am Himmel steigt
Und empor zu besserm Geschicke die Pfade den Sterblichen zeigt!
Die Stirne, die Seele badet in des Lichtes himmlischem Strom,
Seht, heller und heller entladet sein Glanz sich über Rom!
Aus ist der Schlummer, der bleiern lang über der Erde lag,
Und wollt ihr Feste feiern, so sei es der große Tag,
Als gleich den Marmorgestalten, die drunten der Schutt begrub,
Wieder die Welt der Alten aus der Gruft sich erhub,
Und über das Meer, in den greisen Locken den Lorbeerkranz,
Die Dichter der Griechen, die Weisen herzogen von Byzanz.
Das Fest der Auferstehung aus Glaubenswahn und Haß,
Der wahren Geistausgehung heiliger Tag ist das.

Die Götter.

Euch ruf' ich, die, von Liebe leer das Herz,
Wie die Moschee von Bildern und Figuren,
Fünfmal am Tag beim Beten eurer Suren
Das Haupt ihr wendet mekkawärts;

Euch, die den Rächergott vom Sinai
Ihr noch anfleht in euern Synagogen,
Und euch, die büßend an der Ganga Wogen
Ihr kniet in frommer Agonie;

Und euch zuletzt, die thränentrüben Blicks
Im Dom der Byzantiner oder Gothen
Ihr aufstarrt zu dem Bild des heil'gen Todten,
Der vor euch hängt am Crucifix;

Ja Alle ruf' ich euch, die noch ihr glaubt
Was vor Jahrtausenden die Aeltervàter;
Blickt auf und seht: es wölbt ein reinrer Aether
Sich strahlend über euerm Haupt!

Sie all', in deren Dienst ihr durchs Schaffot,
Durchs Schwert das Blut verströmt von Millionen,
Umsonst noch sucht ihr sie auf ihren Thronen,
Jehova, Allah, Brahma, Gott.

Gesiegt hat über sie ein höhrer Geist,
Der nicht von Haß weiß noch von Anathemen
Und mit den Sonnen, Erden, Weltsystemen
Sie durch den Himmelsabgrund reißt.

Zu seinem Dienste, ihr Nationen, kommt,
Doch läutert euch zuvor vom Erdenstaube;
Gebete nicht und nicht das Wahnbild Glaube,
Nur Liebe ists, was vor ihm frommt.

Columbus.

Geendet nun das blut'ge Würfelspiel,
Das Spanien seit dem Sturz der Gothen
Vom Ebro bis zum Meer und zum Genil
Mit Sterbenden bedeckt und Todten.

Umschlossen hält von Thor zu Thoren
Das Christenheer die letzte Stadt der Mohren,
Erlöschend blinkt der Halbmond des Propheten
Auf ihren Dächern, ihren Minareten.
Und unheilkündend irren Muezzin
Zerrißnen Kleides durch den Zacatin.

Im Christenlager unterdeß wie wallt
Und wogt und fluthet frohes Leben!
Von Munde hin zu Munde hallt
Der Ruf: „Die Stadt hat sich ergeben!“
Und Mönche ziehn umher mit Kreuzpanieren,
Und Jubel hallt in tausendstimm'gem Chor.

Dort vor dem Zelt, bewacht von Hellbardieren,
Wer ist der wunderbare Greis,
Der mit dem weißen Lockenhaar hervor
Ragt aus der Ritter und der Knappen Kreis?
Wie droben auf der Sierra Pik
Die fliehnden Wolken ihren Schatten breiten,
So über seine Stirne gleiten
Gedanken auf Gedanken; ernst sein Blick,
Als hing' an dieser Stunde sein Geschick.
Ein Edelknecht tritt durch die Zeltwand vor:
„Die Herrin Isabel leiht Euch ihr Ohr.“
Er folgt; die andern Ritter bleiben
Und flüstern unter sich: „Der Thor!
Er wähnt, Castilien werd' ihn unterschreiben,
Den tollen, hirnverbrannten Plan,
Mit dem er England, Portugal, Burgund
Vergebens heimgesucht: die Erde rund!
Und Länder drüben überm Ocean,
Die er mit seinem Vollmachtsbriefe
Bald als Gebieter zu betreten glaubt!
Ei! stürzen in die steile Tiefe,

Zerschmettern wird er sich das Haupt,
Der König der geträumten Antipoden!“
Noch höhnen sie; da tönt von Edelknechten
Der Ruf: „Platz für den Admiral!“
Und, hoch ein Pergament in seiner Rechten,
Vortritt Columbus. Wie im Strahl
Von Sonnen, die kein Menschenblick noch sah,
Das Auge leuchtend steht er da;
So mocht' Elias auf dem Feuerwagen,
Ezechiel so schaun, als Cherubim
Im Sturm vor Gottes Antlitz ihn getragen.
Erfüllt, erfüllt nun Alles ihm,
Was ihm der Genius verhieß,
Der lächelnd bei Orkan und Wetterkrachen
Schon bei dem Jüngling stand im schwanken Nachen
Und mit der Hand nach Westen wies;
Erreicht, um was der Mann geworben,
Was noch den Greis nicht sterben ließ
Und aus dem Grab, wär' er gestorben,
Ihn neu emporgerissen hätte!
In Hohn und Schmach, die er erlitt,
In allem Leiden, das wie eine Kette
Durch vierzig Jahr' auf jedem Schritt
Ihm Wunden riß in Herz und Glieder,
Hat ein Gedanke Muth ihm, Kraft geliehn:
Entsteigen soll dem Wogenschooß durch ihn
Die früh verlorene Atlantis wieder.
Auf ihr, wenn ihm der Lebensmuth
Im Sinken war, und tödtliches Ermatten
Durch seine Glieder schlich, im Palmenschatten
Hat seine Seele oft geruht;
Zu ihr seit lang, wenn einer nur der Schiffer
Sich ihm gesellt, hätt' er gewagt die Fahrt;
Da drüben liegt sie; klar in Zahl und Ziffer
Von den Quadranten wards ihm offenbart;

Und wollte, weil verdammt von Petri Stuhle,
Verhöhnt von Salamancas hoher Schule,
In Zagen er zusammenbrechen,
Bald wieder hört' er eine Stimme sprechen:
„Nicht ist der Länder letztes Thule!"
Und bunte Vögel brachten, sturmverschlagen,
Und Palmenstämme, von der Fluth getragen,
Ihm Botschaft von dem fremden Weltenstrand.

Lang noch, die Rolle in der Hand,
Dasteht Columbus schweigend, wie gebannt;
Der Augenblick, wo er sein Ziel errungen,
Hat alles sonst für ihn verschlungen.
Erst als des Herolds Ruf ertönt:
„Für Isabelle Platz und Ferdinand!"
Zur Seite nimmt er seinen Stand.
Da wirbeln Trommeln; hin durchs Lager dröhnt
Signalruf; allum wogts von Partisanen,
Helmbüschen, Mänteln von St. Jago-Rittern
Und Speeren, die im Sturm des Marsches zittern;
Und unter wehnden Kreuzesfahnen
Tritt aus dem Zelt das Königspaar —
Umher gereiht im purpurnen Talar
Des Reiches Große — ostwärts blicken Alle,
Wo hinter ihrer Mauern Zackenwalle
Die Mohrenstadt, des Westens Sultanin,
Aufragt aus ihrer Vega üpp'gem Garten.
Noch auf Alhambra, Albaicin,
Den Tempeln, Zinnen, Andachtwarten,
Sehn sie die halben Monde blinken;
Da hallt ein Schmetterstoß der Zinken,
Und von den Thürmen der Moscheen sinken
Des Islams Zeichen; hell im Sonnenstrahl
Funkelt vom höchsten Minarete
Das heil'ge Kreuz hinab ins Thal;

Te Deum! tönts; kein Feind in Spanien mehr!
Und Königin und Volk und Heer
Knieen in Andacht nieder zum Gebete.

Trauernd indessen zieht der Mohren
Unsel'ger letzter König Boabdil
Fern von dem rauschenden Genil,
Von Reich und Thron, die er verloren,
Ins öde Afrika hinweg; ein Grab
Selbst gönnt ihm nicht das Land, das ihn geboren —
In langen Reihen schon hat sich hinab
Am Hügel von Padul der Zug gewunden
Und schwindet fern am Himmelssaum;
Es ist, mit ihm sei wie ein Traum
Ein ganzes Menschenalter hingeschwunden.

Columbus schaute dessen nichts;
Versunken war um ihn mit Heer und Zelten
Das Lager; unverwandten Angesichts
Nach Westen blickt er, während neue Welten
Vor ihm erstehen, morgenlichtbeglänzt;
Zu eng ward für die Menschheit diese;
Da drüben sucht er Himmel, unbegränzt,
Und neue Erdenparadiese,
Wo keines Geistesdruckes Schwere
Schon früh der Seele Flügel knickt,
Und Satzung nicht, noch Glaubenslehre
Des Herzens reinen Laut erstickt.
Zu Wildnissen, zu Thälern dort, den Wiegen
Einstiger Völker will er ziehn,
Auf Riesengipfeln, nie erstiegen,
Mit kommenden Geschlechtern knien.
Schon sieht er über seines Schiffes Mast
Gestirne, die er nie gesehn,
Mit fremdem Lichtglanz auf- und untergehn,

Indeß Europa hinter ihm verblaßt.
Laß zittern unter ihm die Planken,
Laß selbst den Pol des Himmels schwanken,
Die Küste wird dem Ocean enttauchen!
Um seine Stirn mit sanftem Hauchen
Schon fühlt er ihren Odem wehn.

Aetna.

Der Sturm trieb Wolken ringsumher zusammen
Ums Haupt des Donnerberges, drauf ich stand.
Noch tiefe Nacht; zu Füßen mir verschwammen
Im jähen Abgrund Insel, Meer und Land;
Ein Widerschein von unterird'schen Flammen
Umspielte nur den schwarzen Kraterrand
Und wogte zitternd auf den dichtgeballten
Rauchwirbeln, die dem finstern Schlund entwallten.

Hin durch die Tiefe schlich ein dumpfes Dröhnen,
Die Schluchten hallten ihm, die Thäler nach,
Und Weheruf dazwischen hört' ich tönen,
Halb übertäubt von donnerndem Gekrach;
Der Mutter Erde Klage ob den Söhnen
Erkannt' ich wohl und der Giganten Ach,
Wie, Aetnas Felswucht über seinem Haupte,
Im Abgrund Typhon mit den Brüdern schnaubte.

Und rückwärts durch die Dämmrung heil'ger Sagen
Blickt' ich in grauende Vergangenheit,
Bevor dort unten sie gefesselt lagen
Und Kampf die junge Erde noch entweiht:

Mir war, die goldne Sonne säh' ich tagen
Am Morgenhimmel jener frühen Zeit,
Und wie dem Licht, das durch die Weltnacht glühte,
Das Leben jugendlich entgegenblühte.

Noch ungebeugt von dunkeln Schicksalsmächten,
Hob da der Mensch die Stirne kühn und frei;
Mit milden Tagen, lauen Sternennächten
Umfing auf Erden ihn ein ew'ger Mai;
Er wußte nichts von Herren und von Knechten,
Nicht was die Leidenschaft, die Zwietracht sei,
Nur Liebe war Gesetz und immer gleiche
Gerechtigkeit in Kronos' altem Reiche.

Doch ach! vor Zeus, dem Herrschbegier-Entbrannten,
Entfloh der milde Gott zum Erdensaum,
Und Glück und Frieden schwand mit dem Verbannten;
Der Menschen Leben ward ein wüster Traum;
Im Kampf für sie aufthürmten die Giganten
Die Weltgebirge durch den Himmelsraum,
Dann, hingeschmettert, stürzten in den offnen
Erdschlund die von des Donners Blitz Getroffnen.

Oft noch, die Stirn gefurcht von Wetterstrahlen,
In Flammengluth, die zu den Wolken leckt,
Aushauchen sie dort unten ihre Qualen,
Indessen tief erniedert, schuldbefleckt
Das sterbliche Geschlecht mit Todtenmalen
Der Erde große Schädelstatt bedeckt,
Und wechselnd Reich auf Reich und Glaub' auf Glaube
Begraben wird im allgemeinen Staube.

Allein von der Gefesselten Befreiung
Und von des Welttyrannen letztem Fall
Ertönt uralter Seher Prophezeiung
Durch die Jahrtausende mit Jubelschall,

Wie einst der Fluch sich löse, die Entzweiung,
Und herrlich wieder durchs verjüngte All
Der Mensch in ew'ger Jugend der Titanen
Hinschreiten werde seine hohen Bahnen.

Dann flammt, wie Fackel sich an Fackel zündet,
Von Herz zu Herzen eine heil'ge Gluth;
Der Born der Liebe, der, noch unergründet,
Verborgen in der Wesen Tiefe ruht,
Quillt hoch empor, und brüderlich verbündet
Taucht Volk auf Volk sich in die lautre Fluth,
Nach Schuld und Elend, dem jahrtausendlangen,
Des reinern Daseins Weihe zu empfangen.

Komm denn, nicht du, die aus Siciliens Meere
Dort leuchtend steigt in jugendlicher Pracht,
Komm, große Geistersonne, in der Hehre,
Wie du zuerst zertheilt des Chaos Nacht!
Mit deinem Licht jedwedes Dunkel kläre!
Laß es hinab zum tiefsten Erdenschacht
Und in der Seelen tiefern Abgrund dringen,
Daß sie erlöst zu dir empor sich schwingen!

Ich rief es, überströmt vom Strahlenregen,
Der über Berg und Meer und Inseln quoll,
Und, hingekniet, dem großen Tag entgegen
Streckt' ich die Arme andachtvoll,
Indessen Donner in gebrochnen Schlägen
Prophetisch aus dem Aetnakrater scholl,
Und durch den Purpurdampf, der um mich rauchte,
Das Weltall glorreich aus dem Dunkel tauchte.

Frühlingswonne.

Gestreckt in duftende Gräser,
Blühende Stauden über mir nickend,
Aufschau' ich trunkenen Blicks
In den leuchtenden Frühling,
Der jauchzend durch alle Räume zieht,
Droben auf goldenen Wolken sich wiegt
Und unten den tiefsten Abgrund
Mit seinem Athem erfüllt.

Wie es mich umstrickt,
Das quellende, pulsende Leben,
Und in warmen Tropfen
Auf meine Stirne thaut!
Wie es sprudelnd aus der Tiefe
Zu den Wipfeln der Bäume,
Den Bergeshängen emporschwillt
Und wieder in Katarakten
In die Thäler stürzt!
Und all dieses Wimmeln und Regen
Um mich, über mir!
In der treibenden Schwüle des Werdens
Das Sprießen und Wuchern und Ranken!
Ein sanfter, seliger Geist,
Sorgend und hütend,
Daß kein rauher Windstoß
Den brütenden Vogel in seinem stillen Werke störe,
Wandelt hin durch die Welt,
Und das Fächeln der lauen Lüfte,
Die Schauer warmen Lichtes,
Fort und fort vom Himmel niederwallend,
Lösen den letzten Frost des Winters
In meiner Brust.

Zu dir ausbreit' ich die Arme,
Ewige Mutter,
Die du den Adler in seinem Alpenhorst
Mit Morgenluft tränkst
Und der Biene im Thal
Den Blumenkelch mit Honig füllst,
Weite die Brust mir aus,
Daß der große Geist des Alls
Sie ganz erfülle!
Arm und flüchtig,
Ein Blatt, vom nächsten Winde verweht,
Ist unser Leben,
So lange in sich beschlossen,
Aber reich und groß und unsterblich,
Wenn wir in Liebe
Alle Wesen umfassen.

Der Tod des Apostels.

An des Abendmeeres fernem Saume
Ragt aus blauer Fluth ein Felseneiland,
Haldenreich, durchrauscht von Sprudelbächen,
Ueber denen sich der Eichenwälder
Wipfelkronen sanft im Meerhauch wiegen
Und den langen Schatten auf die fliehnden
Wellen niederstreuen. Auf den Berghöhn
Spielen Rehe, schlanke Antilopen,
Ungefährdet von der Menschen Mordgier;
Denn nichts wissen von des Jagens grauser
Lust die Hirten, die nach Vätersitte
Ueber ihrer Insel Klippenhänge

Hin von Trift zu Trift, von Thal zu Thale
Mit den Heerden ziehn.

In Morgenfrühe
Klimmt ein junges Weib vom höchsten Felsen,
Der vom Ufer steil ins Meer hinausragt,
Mit den Kindern an den Strand hinunter.
Droben hat sie an dem Steinaltare
Nach der frühen Menschen Brauch der Sonne
Von der Heerden bester Milch ein Opfer
Dargebracht und im Gebet der hohen
Tageskönigin gedankt, daß wieder
Nach der langen, wettersturmdurchtobten
Neumondnacht sie ihres Lichtes Segen
Auf die Erde ausströmt. Fernhin fliehen
Die zerrißnen Wolken nun, ermattet
Ruhn der Winde Flügel, aber hoch noch
Mit beschäumten Wogenkämmen brandet
Uferwärts die Meerfluth.

Ihrer Hütte
Schon, zu deren Pforten fast die Wellen
Ihr den Eingang wehren, naht das Weib sich,
Da vernimmt sie ihres ältsten Sohnes
Stimme: „Mutter, hilf!“ Sie folgt dem Rufe,
Und, um eines Riffes Ecke biegend,
Wird des Knaben sie gewahr, der eben
Zwischen Planken, die das Meer bedecken,
Eine Last emporzuziehn sich abmüht.
Hoch an seiner Brust aufschlägt die Brandung,
Und die Kraft entweicht ihm schon; doch eilends
Kommt ihm beizustehn die Mutter: nun erst
Faßt sie, was den Fluthen abzuringen
Er versucht — ein Mann ists, der mit letzter
Macht der Arme sich um einen Mastbaum

Klammert. Was der Knabe nicht vermochte,
Der vereinten Kraft gelingts. Die Beiden
Ziehn den Todtenbleichen an das Ufer,
Auch die andern Kinder wollen helfen;
In die Hütte wird der Gast getragen
Und auf weiches Seegras hingebettet.
Alle reihn sich sorgend um das Lager,
Drauf besinnungslos er ruht. Die Kleinen
Trocknen aus den Locken ihm die Salzfluth,
Suchen mit des Mundes warmen Hauchen
Ihm die starren Hände neu zu wärmen,
Und, zu prüfen ob sein Herz noch klopfe,
Legt die Mutter auf die Brust die Hand ihm;
Ist sein Lebensgeist entflohen, oder
In die tiefsten Tiefen nur versunken?
Keine Regung mehr in seinen Adern,
Keinen Athemzug mehr kann sie spüren.
Von der Trift da kehrt, am schwülen Mittag
Auszuruhn, ihr Gatte zu der Hütte
Und vereint mit ihrer seine Mühe,
Den Gestrandeten zu retten. Endlich
Regt er sich: um seine Augenlider
Spielt ein Zucken, halb das Haupt erhebt er,
Aber sinkt von Neuem hin entkräftet.
Süße Milch ihm bietend, mahnt vergebens
Ihn das Weib, mit einem Labetrunke
Sich zu stärken. Da zuletzt wie krampfhaft
Fährt er auf, das blasse, tiefgefurchte
Angesicht vom greisen Lockenhaare
Wirr umwogt; ins Leere starrt sein Auge,
Und ihm von den Lippen ringen mühsam
Dumpfe Töne sich, gebrochne Laute,
Die sich nach und nach in Worte sammeln:
„Unbarmherz'ges Meer! wirfst du mich wieder
An des Lebens Küsten? All die Andern,

Alle hast du mit den Wogenarmen
In dein stilles Reich hinabgezogen;
Ich nur — nicht den reinen Schooß beflecken
Sollt' ich dir — ward von dir ausgestoßen!
O daß ich mich selber nicht mehr kennen,
Aus der Welt für immer schwinden dürfte!
Feige Seele, was gehorchten knechtisch,
Als das Grab mir aus dem feuchten Abgrund
Drunten winkte, dir die matten Arme,
Um das schwanke Holz sich klammernd? Tief dort
In des Oceans geheimsten Schlünden,
In der ew'gen Finsterniß, vielleicht mich
Konnt' ich vor dem eignen Dasein bergen;
Nun in dies mein Selbst zurückgetrieben,
Nirgend auf der weiten Erde find' ich
Einen Platz so fern dem Tageslichte,
Daß ich" — —

Und mit den gekreuzten Armen
Seine Augen deckend, auf das Lager
Sinkt zurück der Fremdling; seiner Worte
Sinn zu fassen wissen nicht die Hirten,
Doch der tiefbewegten Seele Sprache
Rührt auch in den unverstandnen Lauten
Sie zum Mitleid. Frische Rebenblätter,
Um die Gluth des Fiebers ihm zu stillen,
Auf die Stirn ihm legen sie, indessen
Nur das hohe Klopfen seiner Pulse
Noch verkündet, daß er lebt. Dann wieder
Fährt er auf, vor seinen irren Blicken
Fliehn zur Seite die erschreckten Kinder;
Und erst leise wallt, dann laut und lauter,
Wie des Bergstroms Brausen, der durch Klippen
Bahn sich bricht, von seinem Mund die Rede:
„Fort und fort noch dieses Volksgetümmel?

Her vom Palatin, vom Quirinale
Wälzen sich die schaubegier'gen Schaaren
Nach des Nero Gärten in den Circus.
Nur heran! die Opfer bluten zahllos.
Zu den Wolken steigt der tausendstimm'ge
Jubelruf, dazwischen Waffenklirren!
Gladiatorenheere, sich zerfleischend,
Löschen der Arena Staub mit Strömen
Blutes — nun hinweggeschleift die Leichen!
Noch ein größres Festspiel ist bereitet.
Wilden Sprunges aus dem offnen Zwinger
Stürzt ein wüth'ger Stier; das bleiche Mädchen,
Das an seine Hörner mit den Haaren
Festgebunden, hochauf in die Lüfte
Schleudert er, und, auf der Rennbahn Steine
Hingeschmettert, zuckt im Sterbenskrampfe
Die zerschellte Märtyrin — nur eine?
Nein, Geduld! mitleidig ist der Cäsar,
Noch Gefährten auf dem Todeswege
Sendet er ihr nach; horch! Wuthgebrülle
Von Numidiens Löwen, heisres Lachen
Von Hyänen! An den Eisenstangen
Mordbegierig wetzen sie die Zähne.
Nun die Gitter auf! all ihre Schrecken
Speien Libyens Wüsten aus, und Rufe
Des Entsetzens hallen durch die Sitzreihn,
Und dazwischen feierlichen Klanges
Tönt Gesang — die Nazarener sind es,
Die zum Tod in Andacht sich bereiten.
Langen Zuges treten Männer, Weiber,
Jungfraun, Greise vor die Ungethüme,
Noch im Sterben Den im Loblied preisend
Dessen reinen Namen meine Lippen
Nicht mehr nennen dürfen —

„Sagt, ihr Freunde,
Simeon, Timotheus! warum nicht
Ließt ihr mich, wie sie, zum Tode gehen?
Als mir Fiebergluth die Sinne raubte,
Wider Willen aus dem Kerker ward ich,
Schon zum Kreuz verdammt, von euch gerettet.
Aber nein! ich war nicht würdig, Zeugniß
Für Ihn abzulegen. Jene dürfen
Nun sein himmlisch mildes Antlitz schauen —
Wär' ich vor ihn hingetreten, zornig
Hätt' er vor mir abgewandt das Antlitz:
„„Weich von mir! ich kenne dich nicht, Paulus!““
Weh mir, weh! von je auf meinem Haupte
Hat ein Bann gelegen. Früh verwaist schon,
Einsam schritt ich durch das öde Leben;
Niemals, Liebe gebend und empfangend,
Hat ein Herz an meins geschlagen, niemals
Spielten auf den Knien mir holde Kinder,
Ein verzehrend Feuer glüht' und raste
In den Adern mir und trieb mich rastlos
Durch die Welt dahin, den Sinnverstörten,
Der ich für der Juden starren Glauben
Erst in blindem Eifer stritt, in blinderm
Dann für meines eignen Geistes Irrwahn.
Ach! warum nicht früher schon nach Patmos
Führten mich die Sterne? Nicht so lange
Hätten Schleier düstrer Hirngespinnste
Dann das Bild des Göttlichen, des Reinen
Mir verhüllt! Durch seinen liebsten Jünger,
Der ihm in das tiefe blaue Auge
Oft geschaut, wie anders nun im klaren
Sonnenlicht mir vor der Seele steht er!
Allen Menschen Freund, im Leid ihr Tröster,
Ihre Sorgen, ihre Freuden theilend,
Hin durch Galiläas grüne Thäler

Wandeln seh' ich ihn; ein sel'ger Friede
Breitet, wo er naht, sich auf die Erde;
Und die Kinder heißt er zu ihm kommen,
Und sie blicken lächelnd in sein sanftes
Angesicht — am See, auf Bergeshöhen
Drängen sich die Armen, die Bedrückten
Um ihn her; daß er sie segne, heben
Mütter ihre Kleinen ihm entgegen,
Und im Kreise lauscht das Volk der Rede,
Die, aus seinem großen Herzen strömend,
Ihm vom Munde quillt: daß ein Gesetz nur,
Ein erhabnes, heiliges, die Liebe,
Auf der Erde wie im Himmel walten
Solle, kündet er, und Freudenthränen
Zittern an der Hörer Wimpern, freier
Athmen bei dem Wort die Mühbeladnen,
Und sie sehen durch der Liebe Allmacht,
Die um alle Wesen ihre sanften
Bande schlingt, den alten Fluch der Sünde
Von der Erde schon hinweggenommen.
Hoher Meister! o wenn deine Lehre
Wahrheit ward, verklärt in ihrem Lichte,
Wie im Morgenroth die trübe Wolke,
Hätte sich Natur und Welt und Leben!
Doch ich Frevler! Alles dir verwüstet,
Dich um deines Lebens Frucht betrogen
Und die Menschheit um die goldne Zukunft
Hab' ich, deren Pforten du geöffnet!
Wäre nimmer — wohl von einem Dämon
Wars die Stimme — vor Damascus' Thoren
Mir zu Häupten jener Ruf erschollen!
Schlimmer nun, als da ich deine Jünger
Marterte, zur Steinigung verdammte,
Hab' ich dich verfolgt — die schlichte Einfalt
Deines Wortes, faßlich selbst für Kinder

Und doch unergründlich für den Weisen,
Wie durch meines wüsten Geistes Träume
Wurde sie getrübt! Das Unkraut, das ich
Zwischen deine Saat gestreut, schon seh' ich
Wuchernd sprießen — —

„Höre mich, Philippus,
Höre, Titus, meinen letzten Willen!
Schließt die Schulen meiner falschen Weisheit,
Und wenn je auf euern Mund sich eines
Meiner Worte schleichen will, den Lippen
Gönnt den Athem nicht, es auszusprechen!
Aber nein! vergebens! Wenn in Flammen
Alles auch, was meine Hand geschrieben,
Loderte, mit ihm erstickt nicht würde
Meine Lehre; schon von Land zu Lande
Wird der gift'ge Samen hingetragen,
Und wie Taumelloch in allen Seelen
Schießt er auf, des Herzens reine Triebe
In noch ungeborenen Geschlechtern
Schon im Keim ertödtend, und in Zwietracht
Und in Haß erfüllt sich die Verheißung
Von der Liebe neuem Gottesreiche.
Schon — das ist mein Werk — die dumpfen Tempel,
Die sie ihrem düstern Glauben bauen,
Hör' ich von dem Streit der Nazarener
Widerhallen. Hader über leere
Wahngebilde drückt das Schwert des Mordes
In der Frevler Hand und läßt des Mitleids
Sanfte Regungen zu Eis erstarren.
Hoher Fürst des Friedens, der du sprachest:
„„Lernt von mir, ich bin die Sanftmuth!““ Diese
Nennen deine Schüler sich und knieen
Demuth heuchelnd vor dich hin, indeß sie
Dich von Neuem kreuz'gen. Ja durch Jahre,

Durch Jahrhunderte mit Galle, bittrer
Als auf Golgatha, dich tränken werden
Die Nationen. Noch in Sprachen, die erst
Auf den Lippen später Menschenalter
Leben werden, wird mein falsches Zeugniß
Ueber dich, von Mund zu Munde gehend,
Mich bei dir verklagen, wenn Gewaltthat,
Gleißnerei und Wahnsinn dich zum Götzen
Machen und in deinem Namen frevelnd
Früh die Seele um ihr schönstes Kleinod,
Um die heil'ge Himmels-Mitgift Liebe
Schon betrügen, bis des Herzens Stimme
In des Kindes zarter Brust erstickt ist
Und dein Ebenbild dich nur noch höhnend
Mit verzerrten Zügen aus ihm anstarrt.
Doch erst im Beginnen ist das Unheil;
Mit den Jahren, wenn die Sohnessöhne
Derer, die heut leben, zu Myriaden
Angewachsen, wird dem Staube gleich sich
Weh zu Weh, zu Jammer Jammer häufen,
Und der Strom von Blut und Thränen schwellen,
Der zu deiner Ehre fließt. In deinem
Namen werden Kerker, Marterkammern
Von Geächz Gequälter widerhallen,
Wird der Mensch den Menschen knechten, pein'gen,
Würgen; bis zu fernen Weltgestaden,
Die der Schooß des Meeres unsern Blicken
Noch verbirgt, selbst schlägt des Unheils Flamme,
Die bethört zuerst mit meinem Hauch ich
Angefacht, und Priester mit dem Kreuze,
Dich mit ihren Psalmen lästernd, stürmen
Vor entmenschten Rotten, um der Gnade
Zeichen über Schutt und Leichenhaufen,
Eines ganzen Welttheils Schädelstätte,
Aufzupflanzen — —

„Schauer der Zerstörung
Schütteln mein Gebein; er kommt; nah, näher
Schleicht der Tod heran, vor deinen Richtstuhl
Mich zu schleppen. Herr, Vergebung! Gnade!
Nein, umsonst mein Flehen! Wohl dem Kriegsknecht,
Der den Speer in deine Seite bohrte,
Dem Ischariot kannst du vergeben,
Nimmer mir. Nicht zu dir aufzublicken
Wag' ich. Auf dem Mund dir, der für Alle
Sich zum Segnen aufthut, schwebt für mich nur,
Mich allein ein Fluch. Wohin entrinnen?
Oeffne, dunkle Erde, mir das tiefste,
Schwärzeste der Gräber, daß kein Blick mich
Mehr erreiche und zu Staub sich jedes
Theilchen meines Wesens löse!“

Also
Der Apostel; Schweigen deckt die Stimme,
Nur ein Zucken giebt in seinen Zügen
Kunde noch von seines Herzens Stürmen.
Mit geschloßnen Augen liegt er lange,
Und daß ihm die letzte Stunde nahe,
Ahnen seine Pfleger. Da noch einmal
Halb erhebt er sich; der Abendröthe
Milder Schein spielt um sein bleiches Antlitz.
Ueber ihn, um Trost ihm zuzusprechen,
Ist das Weib gebeugt; ums Lager drängen
Bang die Kleinen sich; mit mildem Strahle,
Wie das Sonnenlicht durch Wetterwolken,
Dann allmählig klar und klarer leuchtet
Seine Seele durch der Augen Nachtflor,
Und es ist, als breite nach dem Sturme
Der Verzweiflung noch ein Stern der Hoffnung
Blassen Schimmer auf sein fliehndes Leben.
Sanft an seine Brust die Kinder zieht er

Mit der matten Rechten, läßt im langen
Kuß auf ihren Stirnen seine Lippen
Ruhen und verhaucht den letzten Odem.

Wolfram von Eschenbach.

Wolfram! Wolfram! Sängerkönig! Deutschlands Ehren-
schmuck und Stolz,
Dessen Weise, tausendtönig, bald in sanfte Wehmuth
schmolz,
Bald wie Läuten von metallnen Glocken in den Himmel
drang,
Bald zum Abgrund der Gefallnen sich als Seraph
niederschwang!

Starker du, gleich Deutschlands Forsten, zarter so wie
Deutschlands Fraun,
Ist dein altes Grab geborsten, und der Enkel darf dich
schaun?
Ja du bists, du bists, Erlauchter! durch der Jahre
Wolkenflor
Quillt und bricht wie sanftgehauchter Flötenton dein
Lied hervor!

Und ein Bild von langverschwundnen Tagen steigt
herauf mit dir —
Sieh! ein Saal mit kranzumwundnen Säulen voll von
Pracht und Zier,
Und der Landgraf mit dem Hofe, und umher der Sänger-
kreis,
Der in Stolle und in Strophe streitet um des Liedes
Preis!

Reimar und der Osterdinger kämpfen dort und Andre viel,
Heldendichter, Minnesinger, mit Gesang und Saitenspiel;
Doch dein Lied, mein Eschenbacher, tönt vor allen stark und voll,
Neben ihm ist Alles schwacher Windhauch neben Sturmgeroll.

Gleich dem Meer, das hin- und herrollt, wogt der Jubel, der dich preist,
Schon drommetend will der Herold künden, daß du Sieger seist;
Da, so wie die Föhrentangeln in der Wetternacht Getos,
Bebt die Menge; aus den Angeln reißt das Thor ein Windesstoß.

Rings, als ob die Hölle klaffte, flammt ein Lichtglanz, gelb und fahl,
Sieh! und eine riesenhafte Nachtgestalt tritt in den Saal,
Um den Gang des Gastes rauscht es wie von Geisterflügelschlag,
Faltig wallt ein aufgebauschtes Purpurkleid ihm weithin nach.

Schwarz das Brustwamms, ringelmaschig, silberweiß das Lockenhaar;
Aus dem Antlitz, falb und aschig, leuchtet matt das Augenpaar;
In dem Arm ihm, aufgeschlagen, ruht ein pergamentnes Buch,
Doch die Rechte, es zu tragen, zittert wie von Gottes Fluch.

Klinsor ists, der mächt'ge Meister aus dem fernen Ungarland,
Der durch Sprüche nächt'ge Geister aus dem Höllenabgrund bannt;
Dir mit gift'gem Haß Verdammter, Wolfram, neidet er den Sieg,
Rüste denn, du Gottentflammter, rüste dich zum großen Krieg!

Alles flieht; von dicht sich breitenden Wolken wird der Saal erfüllt;
Einsam stehen sich die Streitenden gegenüber, nachtumhüllt,
Bläulich glimmen einzle Funken durch den Nebelqualm und Dampf,
Und die Erde scheint versunken vor dem Himmels-Höllen-Kampf.

Matt zuerst hallt Klinsors Harfe, doch bei jedem Saitenschwung
Taucht mit Lachen Larv' an Larve grinsend aus der Dämmerung;
Dumpf und schwer wie aus den Trümmern einer eingestürzten Welt,
Tönt gefallner Engel Wimmern von der Teufel Hohn durchgellt.

Dann in immer stärkrer Schwingung bebt die Harfe; wilder stets
Wogts in seltsamer Verschlingung, wirbelnd sich im Kreise drehts;
Hell und heller zucken fliegende Blitze durch der Wolken Riß,
Lodernd taucht die unten liegende Hölle aus der Finsterniß.

Rothe Flammenzungen lecken durch den Rauch, der dicht
sich ballt;
Aufwärts steigen bleiche Schrecken, Spukgestalt an Spuk-
gestalt;
Bald den Weheruf von Jammernden hört man, bald
ein Jubelschrein,
Wie die paarweis sich Umklammernden tauchen aus dem
Schlund der Pein.

Vorn, sein rothes Banner pflanzend, kampfgerüstet Lu-
cifer;
Teufel um ihn hüpfend, tanzend, rufend: „Du bist Gott
und Herr!“
Furien dann, die Geißel schwingend, Sünder mit dem
Flammenmal,
Und Verlorne, händeringend in dem Wahnsinn ew'ger
Qual.

Nah und näher ziehn die Rasenden unter Hohn und
wüstem Gräul;
Braust der Lärm der Zinkenblasenden, das Gelächter
und Geheul;
Bald wie Donner tönts, wie gellender Angstruf bald
und Windespfiff,
Da die Saiten immer schwellender rauschen unter Klin-
sors Griff.

Und zu Wolfram rufts: „Betrogner Narr des Himmels,
der du bist,
Laß das Preisen von erlogner Seligkeit, die nirgend ist!
Glaubst du denn, von Gott gedungener Schranze, daß
er Wort dir hält,
Dessen Engelchor-umsungener Herrschersitz in Trümmer
fällt?

„Sieh die Hölle in Empörung und den Himmel schreckens-
blaß!
Unser Wirken ist Zerstörung, unsre Liebe ist der Haß;
Schon da wir zum Streit uns waffnen, stürzt dein Mäch-
tiger vom Thron,
Such' im Grab denn des Erschaffnen und des Schöpfers
deinen Lohn!“

Also sie, und sinnbetäubender Jubelruf durchhallt den
Sturm:
„Komm mit uns, dich fruchtlos sträubender, gottverlaßner
Menschenwurm!“
Fernher, wo vor dicht sich Rottenden auch das letzte
Licht erlischt,
Hört man durch den Lärm der Spottenden, wie die alte
Schlange zischt.

Aber du, mein Himmelsstreiter, fest mit ungebeugtem
Haupt,
Blickst nach oben friedensheiter, da die Hölle unten
schnaubt;
Ob zu Füßen dir der wankende Weltbau auch in Trüm-
mer bricht,
Deine fest um Gott sich rankende Seele zagt und zittert
nicht.

Mit der Hand die Saiten streifst du; leise flüsternd
beben sie;
Tiefer dann und stärker greifst du in den Born der
Harmonie;
Lauter stets in weithin kreisender Strömung wogt dein
Harfenklang,
Und dazu dein Himmel-preisender, Gott-verkündender
Gesang.

Strahlengüsse, Flammenschwerter brechen in das Dunkel
ein,
Und du stehst, ein Glanzverklärter, um das Haupt den
Heil'genschein,
Während nur von fern der Klagenden Wehruf aus der
Tiefe dringt,
Und der Lärm der Flügelschlagenden, die die alte Nacht
verschlingt.

Klinsors Harfe ist zersprungen, wankend flieht er aus
dem Saal,
Und um dich von tausend Zungen wallt und fluthet
der Choral:
„Held der Liebe, Held der Dichtung, wer, der dich
befehden mag,
Nun die Hölle in Vernichtung unter dir zusammenbrach!"

Lang schon ist die Zeit geschwunden, da du jenen Kampf
gekämpft,
Halb verhallt sind ihre Kunden, ihre Stimmen sind
gedämpft;
Doch durch Jahre und Jahrtausende, Wolfram, mit
gewalt'gem Schall,
Tönt dein Siegeslied, das brausende, fort in deinem
Parzival!

Urania.

Nacht waltete, schweigende Nacht allum
Im unermeßlichen Raume.
Wüst, reglos, wie vom Tode gebannt,
Meer durcheinander gewirrt und Land,
Dalag noch die Welt, und blind und stumm
Im mitternächtlichen Traume.

Jahrhunderttausende waren geflohn
  Im Schlafe, dem dumpfen, trägen;
Durch den Nebel, der allhin, gränzenlos
Die Höhen erfüllt und des Abgrunds Schooß,
Drang zitternd da von oben ein Ton,
  Und das Chaos begann sich zu regen.

Ton folgt dem Ton, erst leise nur, leis,
  Dann voller und voller erklingend;
Die ersten Laute im stummen All,
Wie ist so süß, so mächtig ihr Schall!
Die Nebel zerreißen und wogen, im Kreis
  Bei jedem der Klänge sich schwingend.

Und wo sie gewichen, im weißen Gewand
  Auf wallenden Wolken schwebt sie,
Die Tochter des Himmels; hinter ihr bricht
Und strömt durch das Dunkel ein seliges Licht;
Ihr Auge leuchtet, hoch in der Hand
  Die goldene Leier erhebt sie.

Bei ihrer Saiten süßem Getön
  In die gähnenden Schlünde triefen
Die Nebel hinab; es scheidet und trennt
Sich Element von dem Element,
Die Lüfte suchen des Aethers Höhn,
  Die Wasser des Abgrunds Tiefen.

Empor steigt auf der himmlischen Bahn
  Die Sonne, den Klängen lauschend,
Einstimmen auf ihrem Feiergang
In sie die Sterne mit Sphärengesang,
Und es braust aus den Ufern der Ocean,
  In Harmonie sich berauschend.

O Muse, die du aus Chaos und Nacht
Dahin auf strahlenden Gleisen
Die Sterne geführt und das Dunkel erhellt,
Wann wird auch des Geistes nächtliche Welt
Durch dich in Einklang — dein ist die Macht —
Mit Sternen und Sonnen kreisen?

Zoroaster.

In früher Zeiten Dämmerferne,
Zum ersten Morgen der Geschichte
Schweift rückwärts mir der Blick. Mit mattem Lichte
Am Himmel blinken noch die Sterne
Der großen Weltnacht durch den Wolkenriß,
Und unten auf den Erdenthalen
Gebreitet liegt die alte Finsterniß;
Doch hochauf leuchtet in des Frühroths Strahlen,
Noch weiß vom Schnee der ersten Schöpfungstage,
Der Götterberg der ältsten Menschensage.

Gegrüßt mit meines Herzens bestem Gruße
Sei mir das Hochland an des Berges Fuße,
Wo unsres Volkes Wiege stand;
Dort am Altare, der vom Brand
Der reinen Opferflamme raucht,
Sei du gegrüßt mir, sinnender Prophet!
Das Lockenhaupt vom Morgenwind umhaucht,
Wie voll Begeistrung in die goldne Helle
Schaust du empor und preisest im Gebet
Die hohe Tageskönigin,
Des Lichtes und des Lebens Quelle!
Mag unten in den Thälern, in den Schlünden,
Die düster ihm zu Füßen gähnen,

Bis zu des Nordens eis'gen Oeden hin
Das nächtlich finstre Reich sich dehnen,
Wo Ahriman, der Fürst der Sünden,
In wildem Haß die Völkerhorden
Zum Raub aufgeißelt und zum Morden,
Dich schreckt sein Dunkel nicht, erhabner Seher,
Den Lichtgeist siehst du hoch und höher
Empor am Himmelsdach sich schwingen
Und tödtend in das Herz der Nacht
Die Pfeile seiner Strahlen dringen.
Tief, tiefer in der Erde Schacht
Sucht Ahriman mit seinen Schergen
Vor dem verhaßten Lichte sich zu bergen,
Und jubelnd kündest du, indeß zur fernsten Mark
Der Zukunft dir das Auge gleitet,
Des Gottes Heldengang, der jugendstark
Von Siegen hin zu Siegen schreitet.
Ein Welterlösungsodem wallt und quillt
Von ihm herab und löst allmächtig
Den Nachtfrost der erstarrten Seelen;
Bis in des Abgrunds tiefste Höhlen
Und zum beeisten Pol, wo mitternächtig
Die Finsterniß, von Graun erfüllt,
Vor ihren eignen Schrecken sich verhüllt,
Schwingt er sich mit dem Licht; nicht Zuflucht mehr
Auf Erden bleibt dem dunkeln Heer;
Aus allen Rissen, allen Spalten
Wimmeln hervor die Nachtgestalten;
Ein Frühlingshauch, ein mildes Thauen
Dringt selbst ins Herz des Ahriman,
Und, aufwärts blickend, schweben durch die blauen
Lichträume die Verklärten himmelan.

Seit also, hoher Ormuzd-Bote,
Du in der Zeiten Morgenrothe

Des Lichtes großen Sieg verkündet,
Zu Boden sanken die Altäre,
Darauf die reinen Feuer du gezündet,
Weit that mit neuen Völkern, neuen Ländern
Die Welt sich auf, die enge dich umfing,
Und jenseits von den Himmelsrändern,
Wo dir die Sonne auf- und unterging,
Zog auf beschäumten Wogenpfaden
Der Mensch zu neuen Erdgestaden.
Allein wie weit durch die Unendlichkeit
Der Blick uns schweifen mag, des Lichtes Sieg
Noch sehn wir nirgend, den du prophezeit.
Ein Weltreich um das andre stieg
Durch Mord und Blut und Schlachtgetümmel
Zur Herrschaft auf und sank zurück zum Staube,
Und neue, immer neue Götterhimmel
Erbaute sich der Menschen Glaube.
Gestürzt nun nach einander sind sie alle,
Und in der letzten Tempelhalle
Stirbt auf dem letzten Opferherde
Die heil'ge Gluth, in Qualm erstickt und Dampf,
Doch auf der götterlosen Erde
Fort rast um uns der alte Kampf.
O laß, wenn Alles um uns düster,
Zum Land, aus welchem unsre Väter stammen,
Zurück laß, ernster Ormuzd-Priester,
Uns kehren in die Erdenfrühe,
Daß an des heil'gen Feuers Flammen
In Siegsvertraun neu unser Herz erglühe,
Und sich zum Kampf fürs Lichtreich unsre Seelen
Wie Irans Sonnenhelden stählen!

Ode.

Die ihr im ewigen Wandel allein
Unversehrt vom Wirbel der Zeit,
Ueber der Reiche Gräber dahin
  Durch die Jahrtausende schreitet:

Väter von Allem was groß und hehr,
Die mit hohen Gedanken ihr,
Hohen Thaten die Völker entflammt,
  Helden und Dichter und Weise!

Oft, wenn schlummerlos mir der Geist
Ueber des Lebens Irrsal sinnt,
Durch die schweigende Mitternacht
  Eure Tritte vernehm' ich.

Und aus dämmerndem Nebelgewölk
Glorreich in der Unsterblichen Glanz
Seh' ich euch nahen, wie ihr gelebt,
  Wie ihr gekämpft und gelitten.

Hoch entgegen euch schlägt mein Herz,
Und mein kleiner Kummer verstummt —
O wer bin ich, auch nur im Staub
  Eurer Füße zu liegen?

Schwer von Wucht der Leiden gedrückt,
Doch nicht wankend im Schicksalssturm,
Unvergängliches schufet ihr,
  Wenn ich kleinlich verzagte.

Richtet, ihr Herrlichen, richtet mich auf,
Lehrt mich, tapfer wie ihr und stark
Ueber des Lebens Wettergewölk
  Hoch die Stirn zu erheben,

Daß dereinst, den brechenden Blick
Fest auf euch geheftet, ich euch
Nur als Letzter in euern Reihn
Durch die Unendlichkeit folge.

Neue Genesis.

Wo der Ocean tief unten aus dem Erdenabgrund quillt
Und die Weltnacht in ihr eignes Dunkel träumend sich verhüllt,
In des Meers verborgnen Gründen regte schweigend, allgeheim
Sich im Anbeginn das Leben, aller Wesen erster Keim,
Brütete durch Jahr-Aeonen bei der Wogenfluth Geroll,
Dessen ewig gleicher Donner dumpf in seine Träume scholl;
Da allmählig ragten Klippen, Inseln aus der Wasser Schooß,
Und zu wimmeln, sich zu regen hub es an in Kraut und Moos;
Von den Wesen-Myriaden, die ein Tropfen Thau umschloß,
Bis zum Riesenungethüme, zum gigantischen Koloß
Tauchten neue, immer neue Formen in der Zeiten Lauf
Aus der großen Lebensquelle nie erschöpftem Brunnen auf.
Während bald das Meer emporschwoll zu der Alpen Gipfelrand,
Bald das Eis des Poles starrte, wo sonst Tropengluth gebrannt,
Wechselnd stieg der Leviathan, stieg das grause Mastodon,
Eines übers Grab des andern, auf der Schöpfung Herrscherthron;
Wesen- über Wesenreihen schleuderte ins Nichts der Tod,
In des Wassers Abgrundhöhlen taumelte der Behemoth

Und im Wirbel der Zerstörung, der die Schöpfung-
Säulen brach,
Wie im Sturze der Titanen folgten ihm die andern nach.

So, bedeckt mit Schicht auf Schichte, eingesargt ins
große Nichts
Drunten lag die alte Schöpfung; da im Glanz des
jungen Lichts,
Den ein andrer Welttag sandte, öffnetest du, Mensch,
den Blick,
Zu der neuen Erdenherrschaft auserkoren vom Geschick!
Langsam, langsam war dein Wachsthum; doch, indeß in
grausem Krampf
Erd' und Himmel um dich tobten bei der Elemente
Kampf,
Stuf' an Stufe aus der Wildheit rangst du höher dich
empor,
Schrittst aus Nacht und Geistesdumpfheit auf durch der
Erkenntniß Thor,
Bis die Dämmrung Lichtglanz wurde und dich sonnen-
hell umfloß
Und der Himmel seine ganze Wunderfülle dir erschloß
Und der rollenden Gestirne Aetherbahnen Newton maß
Und des Weltalls tiefgeheimste Hieroglyphen Darwin las.
Jüngstgeborener der Schöpfung! weit noch vor dir auf-
gethan
Ist nach fernern Zielen, immer fernern dir des Ringens
Bahn;
Werke, Mensch, noch sollst du schaffen, die kein Sinn
von heute faßt,
Leuchtend, daß vor ihrem Glanze unser Herrlichstes
erblaßt;
Aber, der gebannt du zwischen eine Doppel-Ewigkeit
Von Vergangenheit und Zukunft stehst in dieser Spanne
Zeit,

Wie vor dir von ihren Thronen ganze Erdenherrscher-
Reihn
Schon gesunken, also wird auch deine Herrschaft endlich
sein;
Weichen wirst du andern Wesen, die an Weisheit dich
und Macht
Ueberragen, wie du jene, die nun deckt des Abgrunds
Nacht;
Herrlich über alles Ahnen steigt ein neues Morgenroth
Dann durch sie empor auf Erden; klage nicht um deinen
Tod,
Nein, sei stolz, Mensch, daß ein größrer noch gekommen
ist als du,
Und nach wohlvollbrachtem Tagwerk schließe froh die
Augen zu!

Das gesprengte Grab.

In düsteren Stunden,
Wenn die Nacht der Seele
Kein Stern erhellt,
Unter mir, ein großes Grab,
Seh' ich die Erde liegen.
Schwarzen Flügels,
Der über Länder und Meere
Den Schatten breitet,
Schwebt mir zu Häupten der Todesengel
Durch den Himmelsbogen
Und legt die Hände auf die Sterne,
Wie auf die Tasten einer Riesenorgel,
Und mit dumpfen, langhinrollenden Klängen
Hinter dem Trauerschleier, der sie verhüllt,

Beginnen die Sonnen zu tönen.
Fernher aus der Unermeßlichkeit
Hallt die Todtenklage zurück,
Und schluchzend unten fallen die Wogen,
Die am Gestade sich brechen,
Die sturmgepeitschten Wälder,
In das Requiem ein.
Ja, begraben liegt
Im Schöpfungsreich ein Gott,
Vom dumpfen Stoffe gefangen.
In finsterer Mitternächte
Starrem Winterfrost
Bis ans Herz schleicht ihm der Tod;
Aber ganz nicht versiegt
Ist der Lebensquell seiner Adern;
Wenn glorreich durchs Dunkel die Sonne bricht
Und des Frühlings laue Lüfte kehren,
Neu beginnen seine Pulse zu klopfen.
Dann jauchzend dahin
Durch grünende Fluren
Brausen die Erdenströme,
Und es schauern die Wälder vor Lust.
Im Spiegel der klaren Seen,
In den Blüthen der Flur
Schlägt der Gott die Augen auf;
Und sein Odem thaut
In den Seelen der Menschen den Todesfrost,
Und der Begeisterung Lohe
Bricht hervor aus ihren Tiefen.
Himmlische Boten
Wandeln über die Erde,
Mit feurigen Zungen
Sein nahes Auferstehen zu künden;
Und mächtiger sich regt er und ringt,
Von der Brust hinweg

Die drückende Wucht zu wälzen;
Allhin zittert die Erde,
Und es stürzt, was Jahrtausende lang gestanden,
Und neues Dasein entsteigt der Gruft.

Auf, ihr des Genius Söhne,
Rastet nicht in dem Werke!
Mit Flammenschwertern
Schreitet dahin durch die Lande,
Dem Begrabnen die letzten Bande zu lösen,
Und lehrt die Völker
Mit des Geistes Licht
Die Erde schmücken,
Daß sie würdig sei,
Den Gott zu empfangen!

Der erste Mai.

Geh auf, o Tag, du herrlichster im Jahr,
In Frühlingssturm und Wetternacht geboren!
Schon flammt im ersten Roth der Bergaltar,
Und Purpurglanz strömt aus des Ostens Thoren;
Dich grüßt, aufjubelnd aus der grünen Saat,
Die Lerche, hoch ins goldne Licht verloren,
Und Blüthenweihrauch dampft auf deinem Pfad.

Dem Knaben gleich, wenn vor dem Namensfest
Ihn Ungeduld, die Herrlichkeit zu schauen,
Die seiner wartet, Schlaf nicht finden läßt,
Harrt' ich auf dich schon vor dem Morgengrauen
Und weihte mich, indeß noch hell Arctur
Am Himmel glomm, mit Wald und Strom und Auen
In Andacht für das Hochfest der Natur.

Wie sprudelt schwül vom großen Erdenherd
Die Lebensfluth empor in tausend Quellen!
Ringsum ein mächt'ges Werden; wie es gährt
Und keimt und wimmelt in den heißen Zellen,
Dann los sich ringt und wuchernd rankt und sprießt
Und mit den hochbeschäumten Wasserfällen
Von Schlucht zu Schlucht in grünen Wogen fließt!

In laub'gen Wipfeln wiegt der Windeshauch
Die Vögel auf dem Nest voll warmer Eier
Und theilt am Felshang, wo der Ginsterstrauch
In Goldglanz prangt, den duft'gen Morgenschleier,
Indessen oben durch die Nebelschicht,
Wie Fackeln für des Frühlings Hochzeitfeier,
Das Flammenroth der Fichtensprossen bricht.

Und strahlend steigt empor der Sonnenball!
Welch Summen rings und Schwirren und Bewegen!
Libellen, Käfer und die Sänger all
Des Waldes stürzen sich dem Licht entgegen,
Und in dem Thau, der alle Kelche füllt
Und blitzend niederstäubt als goldner Regen,
Bricht tausendfältig sich der Sonne Bild.

O Frühling! Götterkind! du Jugendrausch,
In dem beseligt Himmel sich und Erde
Vermählen bei der Küsse heißem Tausch,
Sei Zeuge! treu geübt hab' ich am Herde,
Dem heil'gen, der Natur mein Priesteramt;
Im Westwindsäuseln lauscht' ich deinem Werde,
Wie wenn in Wettern du herabgeflammt.

Ich spürte deiner Schritte jedem nach
Und deiner Kräfte tiefgeheimem Walten;
Im Laubgrün all der kleinen Herzen Schlag,
All deiner Blumen Knospen und Entfalten

Hab' ich gefühlt und ließ die Melodien,
Die holden, die durch Berg' und Thäler hallten,
Geflügelt hin durch meine Seele ziehn.

Sei denn, der du mit deinem Hauch, o Mai,
Genährt mich hast seit erster Jugendfrühe,
Ein hoher Lehrer mir und Meister sei,
Daß schaffend ich wie du durchs Leben ziehe
Und gleich den Fluren, die dein Thau besprengt,
Die Erde unter meinem Tritte blühe,
Knospe an Knospe, Keim an Keim gedrängt.

So in dem Segen, den ich um mich schuf,
Laß mich durch Frühling hin und Sommer wallen!
Und, kommt mein Herbst, hör' ich des Mahners Ruf,
Der allen Staubgebornen tönt, mir schallen,
Auf meiner Ernte noch im Abendlicht,
Indessen reife Früchte um mich fallen,
Mag mir das Auge ruhen, wenn es bricht.

Sonnenaufgang.

Früh, wenn noch Dunkel auf Erden ruht,
Treibts mich auf schwankenden Stegen
Ueber des Sturzbachs schäumende Fluth
Dem kommenden Morgen entgegen.
Schon unter mir liegt der Tannenwald;
Der Hirten rufende Stimmen,
Der Heerden Geläut von Spalt zu Spalt,
Wie zu höherer Alpe sie klimmen,
Sind nach und nach in der Tiefe verhallt —
Noch über Klippen ein steiler Pfad —
Da steh' ich auf ragendem Bergesgrat.

Ein Schimmer von ferner Dämmerung wallt
Um die Ränder des Himmels, noch bleich und kalt;
Schlaftrunken schütteln im schweren Traum
Die Mächte des Dunkels ihr Haupt, wie das Licht
Sich mählig erhebt am Erdensaum
Und die Nacht in Schatten zusammenbricht.
Oben in zitternden Lüften steht
Der Stern der Liebe, des Tages Prophet,
Und wie er mit silberner Strahlenhand
Den Vorhang hebt von des Ostens Rand,
Schießt feuriger Schein am Himmel empor
Und leuchtet und sprüht durch der Wolken Flor.
Ueber die Länder, die Ströme, das Meer,
Schreitet der Lichtgott herrlich daher;
Ein Funkeln, ein Flammen, ein Blitzen
Geht durch der Lüfte klaren Krystall,
Das die Schlünde zuletzt und die Höhen all,
Der Berge eisige Spitzen
Und die Lerche, die drüber im Aether schwebt,
In breite Wogen des Lichtes begräbt.

Du, dem die Erde und Erz und Stein
In freudigen Psalmen erklingen,
Der du im Grase den Tropfen Thau
Vergoldest und hoch in des Himmels Blau
Des Adlers wallende Schwingen,
In unsere Seelen auch, Morgen, zieh ein,
Auf daß dein Hauch die Geister der Nacht,
Die düstern, in ihnen verzehre,
Und bis zu des Lebens geheimstem Schacht,
Der Gedanken verborgenstem Quell,
All unser Wesen sich sonnenhell
In dem heiligen Lichte verkläre!

Die Märtyrer.

Rom 1864.

Es ist der Tag der Märtyrer; im wogenden Gedränge
Zu Kirchen und Kapellen wallt die andachtvolle Menge,
Mit Kränzen reich umwunden sind der Glaubenszeugen
Grüfte,
Die Orgel schluchzt ihr tiefstes Weh, es wirbeln Weih-
rauchdüfte,
Und vor dem heil'gen Vater knien im Riesendom St. Peter
Beim Kerzenglanz des Todtenamts die dichtgedrängten
Beter.

Ihr theuern Opfer blinder Wuth! an euerm Todten-
feste
Wie trät' auch ich nicht zum Altar und grüßte eure
Reste? —
Aechzend danieder lag die Welt vom Hiebe der
Scorpionen,
Mit denen lang das Römerreich gegeißelt die Nationen.
Der Ströme Blutes satt, durch die es von der Inder
Gränze
Bis an der Rugier Bernsteinstrand erkauft die Sieges-
kränze,
Nach einem Stern der Rettung sahn die Völker mit
Verlangen;
Und sieh! die junge Sonne war am Jordan aufgegangen.
Im Palmenschatten wandelte, umringt vom Kreis der
Jünger,
Der Menschheit großer Lehrer dort, der Heil- und
Friedensbringer.
Warm quoll wie Welterlösungshauch die Rede ihm vom
Munde,
Und der Gedrückten Herz hub hoch sich bei der Freuden-
kunde,

Frei sollten alle Menschen sein von starrer Satzung Enge,
Geeinigt durch der Liebe Band, die alle sie umschlänge.
Der neuen Heileslehre da als freudige Bekenner
Todmuth'gen Sinns erstandet ihr, Jünglinge, Jungfraun, Männer,
Und wandtet, unerschreckt vom Bann tobsüchtiger Cäsaren,
Euch von den Götzen ihres Wahns zum Gott, dem einen, wahren,
Der Throne und Altäre stürzt, Reiche und Religionen,
Bis Freiheit und Gerechtigkeit und Licht auf Erden wohnen.
Euch schreckte Marter nicht noch Tod; des Henkerbeiles Schlägen,
Dem lohen Holzstoß schrittet ihr mit freud'gem Muth entgegen,
Und brechend strahlte noch eur Blick in Hoffnung auf, nun werde
Der Liebe und des Friedens Reich einkehren auf der Erde. —

Da über euerm Grabe sank die alte Welt zusammen,
Wüst ward das Haus des Donnerers, und aus dem Schutt, den Flammen
Erhob das Kreuz im Siegesglanz sich auf der Herrschaft Zinnen.
Doch ach! der schöne Hoffnungstraum wie bald mußt' er zerrinnen!
Von Trug und Lüge wie entstellt ward eures Meisters Lehre!
Neu hoben sich dem Götzendienst, der Tyrannei Altäre,
Und zitternd beugte sich der Mensch vor düstern Hirngespinnsten,
Daraus die eignen Züge ihm verzerrt entgegen grinsten.
Von lohem Scheiterhaufen bald aufstieg der Rauch mit Qualmen,

Und um den Holzstoß sang das Volk zu Gottes Ehre
Psalmen. —
O Geist des Abgrunds, dunkle Macht, die frevelhaften
Hohnes
Den Namen Christi du mißbrauchst, des lichten Himmels-
sohnes,
Für jedes Opfer, das der Wuth des Heidenvolks gesunken,
Hast Tausende du hingewürgt, von wilder Blutgier
trunken!
Drum denk' ich heut nicht deren mehr, um deren
Todtenbeine
In Katakombennacht das Volk sich drängt bei Fackel-
scheine,
Ich rufe jene Märtyrer, auf deren bleichen Knochen
Du ruchlos dir den Thron gebaut; noch sind sie un-
gerochen.
Die Albigenser, deren Blut, von frommen Kannibalen
Vergossen, noch um Rache schreit in den Provencer
Thalen,
Und sie, die Spanien sterben ließ, um bei den Glaubensfesten
Mit Leibern, wie mit dürrem Holz, die Flammengluth
zu mästen.
Ich rufe Galilei, der zuerst mit Geistertritten
Bis zu des fernsten Himmelsraums Sternnebeln hin-
geschritten,
Und Bruno, Campanella, die mit leuchtenden Gedanken
Dem Weltengeist auf seinem Zug gesprengt die Erden-
schranken.
Erwählt im Zorne hat sie Gott zu seiner Acht Voll-
streckern;
So weit die Erde du erfüllt mit blut'gen Todtenäckern,
Aus Folterkammer, Kerkernacht, von Richtfeld und
Schaffotte
Aufsteigen sie zum Kampf mit dir und deiner finstern
Rotte

Und ziehn heran, ein glorreich Heer, mit Schwertern
und mit Lanzen,
Auf deiner letzten Zwingburg Schutt ihr Banner auf-
zupflanzen.

Gruß an das Morgenland.

Brich an! Erschließ vor mir das Strahlenthor
Zu deinem Wunderreiche, hehrer Morgen!
In Dunkel liegt das Ufer noch verborgen,
Nur dämmernd steigt ein Felsenhaupt empor
Und wirft das erste bleiche Sonnengold
Aufs Meer, das wogend mir zu Füßen rollt.

Und klar und klarer, Firnen neben Firnen,
Erheben Asiens Berge silberweiß
Wie Vorweltriesen ihre Gletscherstirnen,
Und sprudelnd stürzen aus dem ew'gen Eis
Krystallne Bäche, hell im Morgenscheine,
Dahin durch tausendjähr'ge Cedernhaine.

Sei mir gegrüßt! Mit Freudenthränen fliege
Ich dir, so wie das Kind der Mutter, zu,
O Morgenland, der Menschen große Wiege
Und ihrer Jugend heitrer Spielplatz du,
Wo auf den Fluren, frisch mit Thau besprengt,
Die Götter sich in ihre Reihn gemengt.

Im Geiste, o wie oft, zu dir entrückt,
Hab' ich bei Nacht geruht an der Cisterne
Und zu dem erstgebornen Heer der Sterne
Wie Jemens Wanderhirt emporgeblickt,
Indeß mein Herz, das in Gebet versenkte,
Sich in der Urwelt hehrem Glauben tränkte.

Auf Alburs' Höhn, eh sich nach West und Süd
Die Zweige von dem einen Völkerstamme
Geschieden, trat ich Morgenroth-umglüht
Mit unsern Vätern um die Opferflamme
Und grüßte, vor den Altar hingekniet,
Die Sonne mit der Veden heil'gem Lied.

Ich wanderte in langversunknen Reichen
Mit Völkern, deren Name selbst verscholl,
Und stritt ihn mit, den Kampf, bei dem von Leichen
Und Blut Jahrhundert-lang der Oxus schwoll,
Wenn Irans Sonnenhelden mit den düstern
Turaniern kämpften, jenen Weltverwüstern.

Inmitten deiner Trümmer, mächt'ge Glieder
Zerbrochner Marmorbilder um mich her,
Weckt' ich die Sphinxe, deren Augenlider
Vom Schlafe von dreitausend Jahren schwer,
Und stammelnd thaten mit granitnem Mund
Sie mir der grauen Vorzeit Wunder kund.

Land, göttliches! nun dich mein Fuß betritt,
Schallt es um mich gleich Riesenharfenklängen,
Und alle deine Ströme rauschen mit
Zu des Valmiki ewigen Gesängen
Und des Firdusi, und wie Urweltpsalmen
Hinbraust es durch die Wipfel deiner Palmen.

Weithin erblick' ich deine Bergeszüge,
Als ob ein ungeheurer Säulengang,
Ins Gränzenlose führend, vor mir liege,
Als wink' es mir von ferne, ihn entlang
Bis an den dämmernden Beginn der Zeiten,
Den Morgen der Jahrhunderte zu schreiten.

In deine Hallen, heil'ger Orient,
Nimm mich denn auf! der großen Sonne näher,

Die ewig wolkenlos dort oben brennt,
Laß mich wie deine Weisen, deine Seher
Durch deiner Götterbilder lange Reihen
Eingehen zu der letzten deiner Weihen.

Die letzte Stunde.

Wenn du mir nahn sollst, du, der Alle schreckt
Und mit dem Schleier dunkler Trauer
Vor ihrem Blick die Welt bedeckt,
Bei Blätterfall nicht in des Herbstes Schauer
Und nicht bei Nacht ein grausiges Skelett,
Tritt, mich zu laden, an mein Bett!
Zur Maienzeit, wenn vor dem schönen Tage
Am Himmel leuchtend steigt das Morgenroth,
Bei Rosenduft und Nachtigallenschlage
Erwarten will ich dich, o Tod!

Hab' ich nicht oftmals dir vertraut,
Freundlicher Gott, ins Angesicht geschaut?
Der Stätten jede auf dem Lebenspfade
Sei heilig mir, wo ich dich traf.
Allnächtlich, wenn dein Bruder Schlaf
Bis an der Nacht entlegenstes Gestade
Mich wiegte auf den Murmelwogen,
Hast du mich sanft an deine Brust gezogen,
Und regungslos, im Vorgefühl
Des Schlummers auf dem letzten Pfühl,
Ruht' ich von allen Sorgen, aller Mühe,
Bis neu gestärkt ich in der Frühe
Emporstieg an des Lebens Sonnenstrand.

Wie trostreich dann, wenn mir im Drange
Des Tagwerks fieberte die Wange,
Mir zeigtest du dein Friedensland,

Gekrönt von unzählbaren blassen Sternen,
Und vor mir bis in gränzenlose Fernen
Sah ich mit ihren Friedhofkränzen
Die weißen Leichensteine glänzen.

Doch o! noch mächt'ger fühlt' ich, als im Wehe,
Im Rausche des Entzückens deine Nähe.
Nicht Jener mehr, der uns im dunkeln Nichts
Zu ew'ger weicher Ruhe bettet,
Ein Cherub warst du, der zu Reichen neuen Lichts,
Die Gräber sprengend, uns hinüber rettet.
Wenn seines Geistes schöpferische Gluth
Der schöne Gott in meine Seele hauchte
Und eine Welt, die stumm in ihr geruht,
Klangvoll empor aus ihrer Tiefe tauchte,
Oft plötzlich bebten meiner Leier Saiten,
Dein Odem, ahnt' ich wohl, war das!
Und wenn im Arm ich der Geliebten lag
Und unsrer Pulse wonneschwerer Schlag
Des Glückes schwindende Minuten maß,
Dich sah ich uns vorübergleiten,
Und durch die Seele zog mir leisen Bebens
Die Ahnung, alles Herrlichste des Lebens
Erblüh' in deinem Hauche nur.
Giltst dem Profanen du als Weltverwüster,
Ich weiß: wohl einen Augenblick legt düster
Dein Schatten sich auf die Natur
Und Alles hin was Athem holt,
Doch schwindet in den nie erschöpften Strom
Des Lebens wieder bald wie ein Atom.
Selbst das Vergehen ist ein Werden;
Kaum daß ein Brand zu Asche hier verkohlt,
Dort flammt er neu empor auf tausend Herden,
Und, wie in des Novembersturmes Wüthen
Die Blätter niederschauern und die Blüthen,

Um neu im Frühling zu erstehn,
Verwelken in der Winterstürme Hauch,
Die durch die Himmelsräume wehn,
Die Sonnen, Erden, Monde auch,
Doch blühen auf im neuen Mai.
Drum, dürfen wir das Schicksal schelten,
Daß wir den großen Gang der Welten
Durchs Grab zu jungem Leben gehn?
Nein! fällt auch mir das Loos, es sei!
Und, wenn die ernste Stunde naht,
Im Festschmuck will ich dich, o Tod, empfangen,
Und alles Herrliche soll um mich prangen,
Was leuchtend mich umstrahlt auf Erden hat.
Der Jugend hohe Träume und Gesichte,
Der ersten Liebe göttliches Gefühl,
So frisch wie in des Lebens Morgenlichte,
Umblühn mir sollen sie den Sterbepfühl,
Indessen von der Zukunft Thore
Vor mir zurück der Schleier wallt
Und sanft von fernem Geisterchore
Zu meinem Ohr das Rufen schallt.
Mir schweift der Blick in Dämmerweiten
Zu unbekannten Himmelsräumen,
Und bei dem Schein verhüllter Sonnen
Seh' ich sich blasse Meere breiten,
Die, in der Ferne Dunst zerronnen,
Um neue Weltgestade schäumen;
Hinüber denn! die Küste winkt!
In bangen, zitternden Minuten
Hoch gehen zwischen hier und dort die Fluthen,
Doch, ob sie über mir zusammenschlagen,
Ich zage nicht; um ewige Gedanken
Fest soll sich meine Seele ranken,
Damit sie mich ans andre Ufer tragen,
Wenn dieses hinter mir versinkt.

Nachwort

zum vierten Bande.

Die Plejaden.

Bei dem Metrum, in welchem dieses Gedicht geschrieben ist und welches gewöhnlich als das der serbischen Heldenlieder bezeichnet wird, glauben manche Dichter eine Pause am Ende eines jeden Verses eintreten lassen zu müssen, obgleich schon Platen sich von dieser Regel, als einer zur Monotonie führenden, frei gemacht hat. In seinen Abbassiden steht sehr häufig das Adjektiv am Schlusse des einen Verses und das dazu gehörende Hauptwort am Anfange des folgenden, und auch noch auf andere Weise findet oft ein Hinübergreifen des Sinnes von einer Zeile in die andere statt. Nach meiner Meinung gewinnt das Metrum hierdurch außerordentlich, ja erhält erst so Leben und Bewegung, und ich habe daher hiervon Gewinn zu ziehen gesucht. Eine weitere sehr glückliche Veränderung hat der genannte große Meister dadurch in dies Versmaß gebracht, daß er daktylische Füße zwischen die trochäischen, gleichviel an welcher Stelle, einmischt. Auch hierin bin ich

ihm gefolgt; ich muß aber einräumen, daß meine Fünffüßler in dieser Hinsicht hinter den seinen zurückstehen. Da Platen die Gesetze der antiken Metrik auf das moderne Maß anwandte, geben sich seine Daktylen auch stets sofort als solche kund. Bei mir jedoch, der ich mich mit minderer Strenge an die Quantität gebunden habe, wird dasselbe Wort ein Mal — ◡ ◡, ein anderes Mal dagegen — ◡ — scandirt. Man kann daher bisweilen vielleicht zweifeln, ob man einen Daktylus oder einen Creticus vor sich habe; allein ich halte diesen Uebelstand für keinen großen und glaube, daß ein einigermaßen geübter Vorleser sehr bald wissen wird, wie das Wort zu scandiren sei.

Ich habe irgendwo in Bezug auf die Plejaden die Bemerkung gehört, ein Kenner des Alterthums müsse daran Anstoß nehmen, daß hier eine romantische Liebe in das antike Griechenland hineingetragen werde. Wenn das Wort „romantische Liebe" einen Sinn haben soll, so muß darunter die Galanterie und ritterliche Minne des Mittelalters verstanden werden. Hiervon nun ist in der Liebe des Kallias und der Arete sicher keine Spur. Daß aber Liebe, wahre innige Herzensliebe den Griechen fremd gewesen sei, wird Keiner zugeben, der mit dem Alterthum vertraut ist. Wenn Hämon in der Antigone des Sophokles sich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten umbringt, muß er doch wohl wahre Liebe empfunden haben. Wären nicht die meisten Werke der alten Tragiker untergegangen, so würden wir in ihnen noch manche andere ähnliche Fälle finden. Einen nur spärlichen Ersatz dafür bieten die Liebesgeschichten, die Parthenius aus griechischen Logographen und Dichtern gezogen hat; aber sie zeigen, welche große Rolle die Liebe bei den alten Hellenen spielte. Wenn übrigens wirklich die Liebe bei den Griechen eine von wahrer Herzensneigung entblößte, eine nur sinnliche ge-

wesen wäre, was dreimal geläugnet werden muß, so würde der Dichter nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sein, sie bei den Gestalten, die er vorführt, durch die höheren Gefühle einer späteren Zeit zu adeln.

Noch über ein anderes mir zu Ohren gekommenes Urtheil will ich mich kurz aussprechen. Man hat gesagt, die Figuren meines Gedichtes seien Idealgestalten Winckelmanns, nicht wirkliche Griechen, und man könne deshalb nicht an sie glauben. Wer weiß nicht, daß selbst die schönsten Epochen der Geschichte, mit dem kalten Blicke des Historikers betrachtet, viel von ihrem zauberischen Glanze einbüßen! Aber der Dichter, der diesen idealen Glanz zerstörte, würde einen Frevel begehen, wie ihn die Maler der Verfallzeit, die Caravaggio und Spagnoletto verübten, als sie in die Darstellungen der alt- und neutestamentlichen Vorgänge, welche die großen Künstler mehr mit dem Lichte der Schönheit umkleidet, als mit scharf charakteristischen Zügen ausgestattet hatten, Räuber- und Schinderphysiognomien einführten. Die Geschichte hat genug Perioden, die in realistischer Weise geschildert werden können; die griechische Welt verschone man mit solchen Experimenten. Der wahre Dichter wird ihr den „goldenen Schein der Morgendämmerung“ bewahren, in dem sie von früh an in unseren Seelen lebt, und auch ihren Gestalten nicht die harten Umrisse der gemeinen Wirklichkeit leihen. Der Prosaiker, der sich besser von aller Poesie fern halten sollte, für dessen mastige Phantasie nur Figuren, wie sie Jedermann mit leichter Mühe nach dem Leben copiren kann, Realität haben, mag nicht an solche Gestalten glauben, der poetisch Gestimmte wird es gewiß.

Weihgesänge.

Dem Gedichte „der Tod des Apostels“ füge ich Folgendes als Erläuterung bei.

Mehrere alte Berichte, namentlich der Kanon des Muratori, führen eine Reise nach Westen, die Paulus von Rom aus unternommen, als dessen letzten Lebensakt an, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er auf den Balearischen Inseln oder in Spanien sein Ende gefunden. Da meinem Gedichte der Vorwurf gemacht worden ist, es enthalte eine Entstellung des Wirkens und der Lehre dieses Apostels, so führe ich hier die Worte an, welche der große Kenner des christlichen Alterthums, Paul de Lagarde, in dieser Beziehung gesprochen hat:

„Nur daraus, daß die von Jesu selbst erwählten Jünger, Dank zu gleicher Zeit dem niedrigen, verkommenen Zustande des Volkes, aus dem sie hervorgegangen, und der Erhabenheit ihres Meisters, nicht im Stande waren, anders als nur höchst kümmerlich, einseitig, carikirend das große Bild aufzufassen, das vor ihnen gestanden hatte, nur daraus ist es zu erklären, daß ein völlig Unberufener Einfluß auf die Kirche erhielt. Paulus — denn er ist dieser Unberufene — der richtige Nachkomme Abrahams, und auch nach seinem Uebertritte Pharisäer vom Scheitel bis zur Sohle, hat acht bis zehn Jahre nach Jesu Tode, nachdem er die Nazarener eine Zeitlang nach Kräften verfolgt hatte, durch eine Vision auf der Reise nach Damaskus die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Jesu Lehre die Wahrheit verfolge. Man kann das psychologisch denkbar finden, und ich bezweifle nicht im Mindesten, daß ein so fanatischer Kopf in Folge einer Hallucination in das Gegentheil von dem umschlug, was er bislang ge-

wesen war. Unerhört aber ist, daß historisch gebildete Männer auf diesen Paulus irgend welches Gewicht legen. Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte wird als selbstverständlich angesehen, daß, wer Apostel werden wolle, mit Jesu gelebt habe, um so Zeuge von Jesu sein zu können. Paulus hat Jesum nie gesehen, geschweige daß er mit ihm umgegangen wäre: seine Beziehungen zu Jesus sind durch seinen Haß gegen Jesu Jünger und danach durch eine Vision, gewiß die schlechtesten Quellen historischer Erkenntniß, die es giebt, vermittelt worden .... Alles, was Paulus von Jesu und dem Evangelium sagt, hat gar keine Gewähr der Zuverlässigkeit. Denke man sich, irgend Jemand, der Gottfrieds von Bouillon Leben und Wirken schildern und Gottfrieds politische Thätigkeit fortsetzen wollte, wäre ähnlich verfahren und hätte mit derselben Offenheit eingestanden, daß er Gottfried nie gekannt habe, allen Freunden Gottfrieds geflissentlich aus dem Wege gegangen sei, und was er von Gottfried wisse, einer in möglichster Unabhängigkeit von Gottfrieds Genossen ausgesponnenen himmlischen Erscheinung verdanke, so würde von einem solchen Menschen in irgend einer historischen Schrift gar nicht die Rede sein: er wäre unrettbar der Psychologie verfallen ... Paulus hat uns das alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einflusse das Evangelium, soweit dies möglich, zu Grunde gegangen ist: Paulus hat uns mit der pharisäischen Exegese beglückt, die Alles aus Allem beweist, den Inhalt, der im Texte gefunden werden soll, fertig in der Tasche mitbringt und dann sich rühmt, nur dem Worte zu folgen: Paulus hat uns die jüdische Opfertheorie und Alles, was daran hängt, in das Haus getragen: die ganze jüdische Ansicht von der Geschichte ist uns von ihm aufgebunden. Er hat das gethan unter dem lebhaften Widerspruche der Urgemeinde, die, so jüdisch sie war, weniger jüdisch dachte als Paulus,

die wenigstens nicht raffinirten Israelitismus für ein von Gott gesandtes Evangelium hielt . . . Es ist Theologenlogik zu sagen, obwohl die eigentliche Gemeinde des Evangeliums den Paulus als Verderber haßte, ist dennoch Paulus der wahre Vertreter des Evangeliums. Wenn irgend welche Kirche diese Art Logik weiter treiben will, mag sie es thun: Jeder, der von Wissenschaft das Mindeste weiß, verbittet sich sie und alle die, welche ihr huldigen." (Deutsche Schriften von Paul de Lagarde, Göttingen 1878, Seite 29 und folgende.)

